

v. Rüdiger.

Eduard von Rüdiger
Ober= Steuer. Controleur
und
Hauptmann in
u. außer Dienste,

v. Rüdiger



Rezepte und Kurarten

der

besten Aerzte aller Zeiten.

Von einem praktischen Arzte.

Erster Theil.

Fieber. Entzündungen.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Leipzig 1813,
bei Johann Ambrosius Barth.

Vorrede.

Für Praktiker, die das Gute aller Zeiten und aller Systeme lieben, ist diese Schrift bestimmt, deren Verfasser dem ärztlichen Publikum längst und nicht unvortheilhaft bekannt ist, der damit keine Absicht verbindet, als die, seinen Amtsbrüdern nützlich zu werden, in einem Zeitalter nützlich zu werden, wo Einseitigkeit, vermeinte Einfachheit und systematische Anmaßung keine Gränzen mehr zu kennen scheinen. Bedenkt man, daß die praktische Arzneikunst diese drei Mängel am wenigsten gestatten kann, daß jeder, der dazu Kraft und Muth fühlt, ihnen entgegenarbeiten muß, sobald sich dazu Gelegenheit findet, so wird das Erscheinen dieser Schrift Aufnahme, Nachsicht, und wohl auch Aufmunterung finden.

Der Verfasser derselben ist ebenfalls ein Freund der Einfachheit. Er hat in der Einleitung gezeigt, wie der Mensch dahin kommt, Systeme zu bauen, ehe er es sollte, wie er dafür Achtung verdient, wie es zu entschuldigen ist; aber er hat auch hoffentlich bewiesen, daß es voreilige Thorheit ist, aus dieser Liebe zur Einheit und Einfachheit

jede Ansicht und noch mehr jedes Faktum zu verschmähen, blos weil es diesem Weisheitskram entgegen scheint, der doch nur als Produkt unserer beschränkten Einsichten, als Nothbehelf der Vernunft zu betrachten ist.

Weil das erste Gesetz des Schriftstellers Deutlichkeit und Verständlichkeit ist, dazu aber nothwendig erfordert wird, in der Sprache seines Zeitalters zu reden, so haschte er weder nach neuen Kunstwörtern, noch suchte er sich durch die Gelehrsamkeit der ältern auszuzeichnen, er schrieb den Begriffen gemäß, die ein neueres System selbst bei denen gewöhnlich machte, die ihm noch nicht hold, oder die ihm wieder abtrünnig wurden, weil sie noch weiter vorwärts gedrungen zu seyn glaubten, erklärt aber fest, daß er nichts weniger als strenger, ängstlicher Verfechter dieser Begriffe seyn möchte, daß er überzeugt ist, es sey ihre anscheinende Einfachheit in der Praxis nichts weniger, als einfach.

So sehr eine solche Schrift dem Schwächern in den einzelnen Fällen Rath geben soll, so wird ihm doch keiner absprechen, daß er, bei aller Mühe, diesen Wunsch zu befriedigen, eben so sehr darauf hingearbeitet habe, die allgemeinen Grundsätze einer Kunst, die Krankheiten der Menschen zu heilen, zu verbreiten, einzuprägen. Und nichts, behauptet er, macht den Arzt glücklicher in seinen Bemühungen, als gerade dies. Es ist umsonst, in allen beschriebenen einzelnen Krankheitsfällen und Formen einen einzigen gegebenen zu finden. Geschlecht, Alter, Wohnung, Lebensart, Temperament, Gewohnheit, Klima und tausend andere mehr oder minder wahrnehmbare Dinge

machen jeden Krankheitsfall so individuell, daß jeder Arzt, welcher sich nicht bemühte, die Grundsätze, die das allgemeine Genus darbietet, wozu dieses Individuum von Krankheit gehört, auf dieses letztere anzuwenden, umsonst in irgend einer Schrift Rath und Belehrung suchen wird. Alle die Fälle, die mit dem seinigen Aehnlichkeit haben, gehören nur dieser Aehnlichkeit, nicht ihrer Identität wegen her. Die allgemeine Therapie muß daher die vorzüglichste Führerin des Arztes seyn, und in gewisser Hinsicht haben wir nichts als eine allgemeine Therapie. Das, was wir von Behandlung eines Nervenfiebers darin finden, darf uns nicht glauben machen, hier sey das Nervenfieber eines Kranken gemeint, zu dem wir so eben gerufen werden. Dessen Krankheit trägt nur den allgemeinen Stempel dieser Krankheitsform, und ist durch tausend individuelle Züge eigends verschieden. Das ist ein Umstand, den der blinde Empiriker nicht kennt, der die Kunst auf einer Seite erleichtert, auf der andern aber auch sehr erschwert. Erleichtert; in Fällen, wo wir den individuellen Krankheitscharakter nicht erforschen können, und doch einen Umriß ihrer Behandlung haben, und erschwert, inwiefern dann so oft unsere Bemühungen einen langsamen, unvollkommenen, zweifelhaften Erfolg haben.

Der zweite Theil enthält die einzelnen Entzündungen, und die Fieberkrankheiten, die in Verbindung mit Ausschlägen und andern eigenthümlichen Verhältnissen des Organismus, z. B. des Kindbetts, verbunden sind. Der dritte und vierte hat die sogenannten chronischen Krank-

heiten. Hier wird der eine Theil des Titels »Curarten« in weiterm Umfange sein Recht behaupten, da leider dieser Theil der speziellen Therapie der Empirie am meisten preiß gegeben ist. An Ordnung im Erscheinen dieser Bände darf keiner zweifeln, der Verfasser und Verleger ist an sie so gewöhnt, daß nur Krankheit oder Tod des einen die Erscheinung der nächsten Bände in halbjährigen Fristen unterbrechen kann.

*** 20. August 1807.



Vorrede
zur zweiten Auflage.

Die Aufmunterung, auf welche der Verfasser rechnete, ist nicht ausgeblieben. Alle ausgezeichnete kritische Blätter haben seinem Bestreben, nützlich zu werden, eine Gerechtigkeit wiederfahren lassen, die ihm die Pflicht, ihre Winke und Bemerkungen zu benutzen, um so dringender und heiliger machten. Die zahlreichen Aenderungen, die er vornahm, und die er gern als Verbesserungen der Materie und Form nach geltend machen möchte, die mannigfachen Zusätze wird vorzüglich der zweite Theil bereits wahrnehmen lassen, da der erstere, einem großen Theile nach allgemeine Umrisse enthaltend, für ihre Aufnahme minder geeignet war. Möge denn auch in

der zweiten Auflage die Absicht erreicht werden, praktischen Aerzten ein Buch in die Hände zu bringen, das vorurtheilsfrei das Gute aller Zeiten und Systeme würdigt.

*** 15. December 1812.

— ck —

Inhalt.

I. Allgemeine Einleitung. Seite 1
II. Besondere Einleitung. - 37
1. Erregbarkeit — Lebenskraft. - 39
2. Erregende Kräfte. - 40
3. Erregung. - 43
4. Schwäche. A. direkte B. indirekte - 45
C. Gemischte Schwäche. - 46
5. Gesundheit und Krankheit. - 48
A. Anlage zur Krankheit. - 49
6. Heilung. - 50
A. Heilkräfte der Natur. - 51
B. Allgemeine Heilmethoden. - 58
C. Diät. - 65
D. Arzneimittel. - 67
a) asthenische, - 67
b) sthenische, - 71
α) flüchtige, reizende, - 73
β) erwärmende, - 74
γ) besänftigende, schmerz- und krampfstillende - 74
δ) betäubende, narkotische - 75
ε) auflösende, ζ) spezifische, η) zusammenziehende - 76
ϑ) permanentreizende - 80
E. Gewohnheit. F. Alter. G. Idiosynkrasie. - 81

II. Gabe der Arzneien. Seite 81
I. Form und Art der Applikation. - 82

I. Fieberkrankheiten überhaupt. - 85

1. Synocha. } - 92
2. Typhus. }
A. Gastrische } Fieber. - 93. 94
B. Entzündungs= }
C. Ausschlags= }
D. Anhaltende } Fieber. - 94
E. Nachlassende }
F. Wechsel= }
G. Nerven= } Fieber. - 95
H. Faul= }

II. Fieberkrankheiten insbesondere. - 102
1. Typhus. - 102
A. Faulfieber. - 169
B. Nervenfieber. - 208
2. Synocha. - 240
3. Wechselfieber.
A. entzündliche, } - 251
B. faulige, }
C. nervöse, }
D. gallige, schleimige 2c. - 252
4. Gastrisches Fieber überhaupt. - 290
A. Gallenfieber. - 296
B. Schleimfieber. - 315
C. Gastrisches Fieber. - 327
D. Wurmfieber. - 330
5. Fieber mit Entzündungen. - 338
A. Zertheilung. - 351
B. Eiterung. - 352
C. Brand. - 357
D. Desorganisation. - 358
Arzneiformeln. - 369

Allgemeine Einleitung.

Seit dem Augenblicke, wo man die Kunst, Krankheiten des Menschen zu heilen, in eine Wissenschaft umzuschmelzen den Versuch machte; seit dem Augenblicke, wo man, mit andern Worten, die Menge der krankhaften Erscheinungen des menschlichen Körpers, und die Wirkung der Mittel, wodurch man sie aufzuheben, zu beschränken, zu verändern gelernt hatte, aus einer einzigen allgemeinen Hauptursache herzuleiten bemüht gewesen war, seit diesem Augenblicke sind nun gegen zweitausend Jahre vergangen, und wir sind mit allen auf das letztere abzielenden Bemühungen immer noch nicht viel weiter gekommen, als es die Urheber einer Arzneiwissenschaft bei ihrem ersten — Versuche waren, ohngeachtet nun die verschiedenen so aufgestellten, so geschaffenen Systeme unserer Kunst fast unzählbar sind.

Der Drang, der Trieb des Menschen, das, was er in der Sinnenwelt wahrnimmt, an einen obersten Grundsatz zu reihen; das, was er wahrnimmt, sich und seinen Zeitgenossen zu erklären, insofern es auf die Art und Weise dabei ankommt; der Drang, die edelste Anlage unserer Vernunft, dies Mittel, so unzählige Dinge zu fassen, zu überdenken, zu behalten, im Zusammenhange unter sich und streng von einander verschieden zu denken, dieser Drang, sage ich, hat bei allen diesen Systemen zum Grunde gelegen. Die Erscheinungen des menschlichen Körpers sind im gesunden, sind im kranken Zustande desselben, so zahlreich, so auffallend, so mannigfaltig. Die Veränderungen, die sie erleiden und erleiden können, die Eindrücke, denen der Organismus unterliegt, die Aehnlichkeit mit der Organisation der übri-

gen Thier- und selbst der Pflanzenwelt, so wie im Gegentheil die unverkennbaren Gränzlinien zwischen beiden, diese und so manche andere Dinge mußten bei dem, der den Menschen zu seinem Studium machte, der sich dem süßen Geschäfte weihte, die ihm aus den Einrichtungen seines Organismus möglich werdenden Leiden, Krankheiten zu mindern, nothwendig den Trieb rege machen, der Grundursache dieser unzähligen Erscheinungen nachzuspüren, und so die unzähligen Systeme erzeugen, die von Hippokrates bis auf unsere Zeiten fast stets durch ihre blendende Einfachheit wechselsweise allgemeinen oder minder verbreiteten Eingang fanden, sich wechselsweise stürzten, alles Gesehene, Beobachtete, Erfahrne nach sich modelten, und so unübersehbaren Schaden auf Kosten des menschlichen Geschlechts stifteten.

Da nämlich die Erfinder aller solcher Systeme, weit von dem glücklichen Ziele entfernt, das Innere der Natur des menschlichen Organismus zu erkennen, dennoch fest überzeugt waren, es erkannt zu haben; da nun alle ihre Vorschriften, Gesundheit zu erhalten, Krankheit zu verhindern und zu heilen, nur in den wenigen Fällen von wahrem, allgemeinem Nutzen waren, wo sie oder vielmehr ihre Systeme, zwar nicht den Worten und Namen, aber doch der Sache nach mit der innern Beschaffenheit des Organismus übereintrafen: so konnte es nicht anders kommen, es mußten unzählige Mißgriffe geschehen, zumal von allen denjenigen, welche, ihre Anhänger, in blindem Eifer, das Gute der Vorgänger verkannten, weil es nicht zum Buchstaben des neuen Systemes paßte; welche selbst der Beschränkungen, Ausnahmen, Bedingungen, Bemerkungen des Meisters vergaßen, der, im Feuereifer eines Reformators, eines Systembegründers, nichts destoweniger Weisheit oder Erfahrung genug besaß, Lücken, die nicht damit wollten ausgefüllt werden, zu bemerken und die sie nun ausstopften, wie es nur immer gehen wollte.

Es ist gewiß eine irrige Behauptung, daß die Systeme selbst auf die Heilungskunst keinen Einfluß gehabt hätten. Zwar ist es nicht zu läugnen, daß diese von Hippokrates bis auf unsere Zeiten immer, als Kunst, vorwärts gegangen ist, benutzt hat, was sich in den Systemen und Theorieen Nützliches darbot, die sich einander, gleich unaufhaltbar, vom ersten bis zur letzten, wechselsweise stürzten. Allein eben so gewiß ist es, daß sie, die Kunst, wenigstens in der größern Zahl derer, die sie übten, so lange irre gemacht, falsch ausgeübt und zum Nachtheil des größern Theils von Kranken geübt wurde, als das neue System durch den Reiz der Neuheit und Einfachheit blendete und durch das Ansehen seines Begründers fesselte, den einzigen, glücklichen Fall ausgenommen, wo es die Lehren, welche Erfahrung der verflossenen Jahrhunderte an die Hand gab, mehr nach Worten, als nach ganz eignen der Natur fremdartigen Einsichten an einander reihte.

Wenn man daran zweifeln will, so bedenke man den Nachtheil, den die so gut gemeinten Stollischen Ansichten von den verborgenen Entzündungen und gastrischen Unreinigkeiten gestiftet haben, die mehr als Etwas zu dem herrschenden nervösen Krankheitsgenius beigetragen haben mögen, welchen wir jetzt in Deutschland immer herrschender werden sehen. So wie Stoll diese Ansichten am Krankenbette benutzte, wie er namentlich in Wien, dem Sitz der gröbsten Gourmands, dazu Gelegenheit haben mochte; wie er diesen Leiden der ersten Wege durch Brechmittel begegnete, hatten sie freilich vielleicht nur Vortheil, aber diese allgemein verbreitete gastrische Methode hat die Eingeweide, die Verdauungskräfte unzähliger Menschen zerrüttet, eröffnete den Charlatanen das leichteste Feld, machte in der niedern Volksklasse ungemeine Fortschritte, die noch immer nicht zu bändigen sind, und ließ unzählige hinsterben, die bei immer gelb und weiß belegter Zunge immer abführen und brechen mußten.

In neuern Zeiten hat davon das Brownische System einen eben so überzeugenden Beweis gegeben. Das erste Arzneimittel wurde in der Hand der unvernünftigen Charlatans, bei denen das dritte Wort Reizvermehrung war, zum ärgsten Gift. Ohne auf die freilich dunkeln Worte ihres Lehrers zu achten, wodurch er einem solchen Mißbrauche vorbeugen wollte, wurden die einfachsten Krankheiten durch Ueberreizung zu den gefährlichsten, durch unzeitige Anwendung der Reize zu den langwierigsten, zu den verwickeltsten.

Das Gute behielt denn freilich immer am Ende den ihm gebührenden Preiß. Die Aerzte überhaupt, die einzelnen Meister insbesondere sahen ein, was ihnen von dem als neu angekündigten wirklich nützlich gewesen war, unter welchen Beschränkungen es nützlich wurde; die Erfahrung hatte einen neuen Schritt gemacht, aber — sie hatte ihn nur freilich theuer, auf Unkosten der Kranken nämlich gekauft, die guten Willen, jedoch nicht Kraft genug gehabt hatten, das neue System an sich in seinem ganzen Umfange probiren zu lassen.

Es giebt nur zwei Wege, auf welchen der Arzt seinen Zweck erreichen kann, wie er die einzelnen Sätze, welche ihm Erfahrung und Beobachtung in seiner Kunst einleuchten machen, zu einem ganzen Systeme verbinden, d. h. an einen einzigen obersten Grundsatz anreihen kann. Entweder sucht er nämlich dies durch Nachdenken, durch Spekuliren, durch hypothetische Sätze, nach den Gesetzen der höchsten Wahrscheinlichkeit zu erreichen, oder er schließt aus den einzelnen Erfahrungen und Beobachtungen, die er, die die Aerzte aller Jahrhunderte vorher zu machen Gelegenheit hatten, so viel, als sich bestimmt daraus schließen läßt, und bekommt dadurch einzelne Bruchstücke, die nicht ihm die Hoffnung geben, einst selbst ein ganzes Gebäude daraus aufzurichten, aber doch die Aussicht lassen, daß es seinen Nachfolgern, wenn sie einst auf gleiche Art fortgehen, gelingen werde.

Jeder Weg hat seine eignen Schwierigkeiten.

Auf dem erstern nämlich kann es einem scharfsichtigen feurigen Kopfe nicht schwer fallen, ein System zu erschaffen, das in allen seinen Theilen, einfach oder künstlich, wie der Organismus, zum trefflichsten Ganzen stimmt. Nur freilich hat es immer den Fehler, daß es mit dem unerkannt gebliebenen Werke der Natur selbst nichts, oder doch höchstens kaum die äußerste Rinde gemein hat.

Dies ist der Fall mit den unzähligen Systemen, die von den ersten dogmatischen Aerzten bis auf Schelling und seine Schüler gebaut und zusammengestürzt worden sind.

Jeder gab sein Bauwerk für unzerstörbar aus und es lag im Schutt, sobald ein ähnlicher Feuerkopf es wollte und sich Glanz und Anbeter schaffte.

Als einst das Brownsche System durch seine Einfachheit endlich aller Aerzte Herz gewonnen zu haben schien, als man für die ganze Menschheit das physische Wohl derselben, gleichviel in Bezug auf Erhaltung, als Wiederherstellung der Gesundheit um ein großes gesichert zu haben glaubte, da trat Schelling auf und behauptete, der gute Schotte habe nur die krasseste Ansicht des Lebens gehabt. Er, durchaus nicht Arzt, glaubte blos von der Studierstube aus das Räthsel des Menschen im ganzen Umfange gelöst zu haben. Freudig rief er sich, freudig riefen ihm so manche das plaudite zu. Betrachtet man aber nun seine scharfsinnigen Spekulationen näher, will man mit ihnen einen gegebenen einzelnen Zustand eines kranken Menschen nach Art und Grad bestimmen, dann sieht man das Nichtige, Unhaltbare, nur Blendende im System des neuen Meisters ein, der die Natur mehr aus sich selbst schuf, als in ihren Werken kennen lernte. Man kann sich des Lächelns nicht enthalten, wenn man sieht, wie Schelling und alle seine, einander wechselsweise vernichtenden Anhänger, die Erzeugung aller Planeten erklären und darthun können, ohne im Stande zu seyn, Rechenschaft von der

Entstehung des kleinsten Würmchens auf unserm Planeten zu geben; wie sie sich über die verwickeltsten und ganz ungekannten Verhältnisse, z. B. über Ansteckung, auf eine Art erklären, daß man glauben sollte, die erste, und allein mögliche Enthüllung des Räthsels davon zu haben, da man doch nichts hat, als einen Schwall von Worten. „Wenn ein Körper, mit dem andern in Berührung gesetzt, in ihm eine adäquate Beschaffenheit hervorbringt, so ist das Ansteckung; Ansteckung aber ist magnetischer Moment des dynamischen Processes;“ so lautet die elektrisirende Definition dieses so dunkeln organischen Phänomens, die sonst kein Schulbube hätte wagen können. Denn wo erhellt nun auch auf die entfernteste Art das Wie? die Möglichkeit der Ansteckung? Wo ist nun der völige Aufschluß, die wahre Idee über den so lange verkannten Proceß, wie der Erfinder dieses Bombastes frohlockend hinzusetzt.

Der Weg, durch bloßes Denken, Spekuliren, ein System der Arzneikunde schaffen zu wollen, ist bis jetzt stets vergeblich versucht worden. Jeder, dem es glückte, durch individuelle Verhältnisse, durch Stimmung seines Zeitalters, durch Unterstützung des Imitatorum pecus, seine Ansichten und Grundsätze, in so fern sie nur hypothetisch waren, für einige Zeit allgemein geltend zu machen, glaubte mit seinen Zeitgenossen das Innere der Natur erforscht zu haben, das, wie Haller sehr richtig bemerkte, und — nur selbst außer Acht ließ, kein erschaffener Geist durchdringt. In unsern Tagen versuchte man nichts Neues. Der hohe, den Menschen selbst erhebende Standpunkt, den der alles aus sich selbst konstruirende Schellingsche Naturphilosoph annimmt, der die Natur, das innere Wesen der Dinge durchdringt, durchschaut, was sie sind, nicht, wie sie erscheinen, mußte natürlich die Menge der Feuerköpfe fassen, die nicht am Krankenbette, aber auf der Studierstube, nicht in Hospitälern, sondern in Hörsälen den Menschen studirten.

Aber gewonnen ist für die Kunst nichts, und nur die unzähligen Entdeckungen der Chemie sind es, die der Erregungstheorie, wie sie von Brown in den ersten Umrissen gezeichnet, von Frank, Hecker, Hufeland u. A. gemodelt, berichtigt ist, dadurch mehr angeeignet worden sind, als es sonst der Fall gewesen seyn würde.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß eben diese unzähligen Entdeckungen der Chemie bei manchen Voreiligen zumal, die Idee erzeugen mußten, daß es mit der Erkenntniß des Organismus im gesunden, wie mit der Behandlung desselben im kranken Zustande weiter als je gekommen sey. In der That sind alle die Notizen, die wir durch die Zoochemiker vom Daseyn des Kohlen-, Sauer-, Stick- Wasserstoffs im Körper des Menschen, von der Einwirkung derselben auf diesen erhielten, allerdings nicht allein eine der wichtigsten Entdeckungen der letzten zehn Jahre des achtzehnten Jahrhunderts, sondern sie haben uns auch in der Geschichte des Organismus ein großes Licht aufgesteckt. Nur freilich das nicht, das man so gern hier haben möchte. Alle jene Bemühungen der größten Chemiker sind ein Schritt, ein großer Schritt, um einmal das Räthsel des Organismus zu lösen; aber sie haben noch nicht zum Ziele geführt, das vielleicht noch so viele Jahre vergebens gesucht werden wird, als es schon gesucht wurde, zumal wenn man nicht den einzigen, bald näher zu beschreibenden Weg einschlägt, und in dem Wahne, das noch Weitentfernte schon gefunden zu haben, Zeit versäumt, auf Abwege geräth und mit Mühe nur auf den rechten Weg zurückkommt, der Männer spottet, die uns auf diesen hinzuweisen streben. Der Probierstein, auf dem die Chemie jede vermeinte Entdeckung und Behauptung darthun kann, ist da. Sie muß sich nicht brüsten, die Bestandtheile eines Körpers entdeckt zu haben, wenn sie bei allen möglichen Wegen und Arten, ihn zu zersetzen, diese oder jene einzelnen Stoffe an sich nur, oder auch sogar meinetwegen in einer bestimmten

Menge darthun kann. Durch Zusammensetzung, durch Erscheinungen des vorher dagewesenen Körpers muß sie sich bewähren; so lange sie das nicht kann, so lange hinkt sie, ihre Entdeckung verdient geachtet zu werden an sich, ausgelacht zu werden in Hinsicht ihrer prahlerischen Anmaßung. Bis jetzt haben wir durch unsere Zoochemie auch noch nicht den einfachsten flüssigen Bestandtheil so darthun können, und daß die meisten Anhänger der Naturphilosophie, die sich auf die Entdeckungen der Chemie, wie sie jetzt ist, in der Hauptsache gründet, behaupten, es gäbe noch keine theoretische Physiologie und werde auch sobald kein vollendetes System derselben geben, ist gewiß die niederschlagendste Bemerkung für ihre zu weit gehenden Vertheidiger so gut, wie für die Aerzte, die auf dem höchsten Standpunkt zu stehn meinen, da alle Arzneikunst zuerst nur in der Physiologie, d. h. in der Theorie des gesunden Menschen vollendet werden kann und die ganze Wissenschaft gegründet seyn wird, wenn wir erst einmal mit diesem Theile, der aber das Fundament des Ganzen ist, fertig sind *).

Es kann also nur der Weg betreten werden, wo man aus Erfahrungen, des, was sich immer, zu allen Zeiten und unter allen Umständen gleich bleibt, und aus Beobachtungen dessen, was ist, verbunden mit den Untersuchungen, die Anatomie, Chemie &c. möglich machen, endlich zu erkennen bemüht, wie es ist, aus vielen einzelnen, so am Ende richtig gezogenen Schlüssen, einen neuen aus

*) Daß Grindel in Dorpat seit dem Erscheinen der ersten Auflage d. W. das Blut durch den Galvanismus will erzeugt haben — ist wohl nichts, als Charlatanerie. Etwas dem Blute ähnliches und wirkliches Blut hervorbringen ist zweierlei. Auffallend ist es schon, daß Niemand seitdem auftrat, der das Experiment mit gleichem oder vielmehr größerm Glück wiederholte. Grindels Blut ist dem Blute so unähnlich, als sein Caffeeextrakt dem der — China.

ihnen allen gezogenen abstrahirt, zuletzt wieder mehrere solche allgemeine vergleicht und sie dazu benutzt, den aufzufinden, der gleich dem Schlußsteine im Bogen des Gebäudes dieses selbst zum Ganzen ründet.

Diesen Weg hat man betreten, hat ihn zu betreten geglaubt, wird ihn als den einzig, äußerst langsam, aber allein sicher führend, in der Zukunft wieder betreten müssen.

Man hat ihn betreten. Männer, die ohne Anmaaßung, ohne irgend einem System zu huldigen, ohne nach einem Systeme erklären zu wollen, nur zu sehen bemüht waren, was wirklich zu sehen war, die mit dem vornehmsten Talente der Beobachtungskunde versehen waren, das Wesentliche vom Außerwesentlichen zu unterscheiden, Merkmale von Merkmalen zu trennen, und im Gegentheil sie so zu verbinden wußten, daß die richtigen und daraus möglicherweise zu ziehenden Schlüsse daraus hervorgiengen; Männer, die sich hüteten, mit Formirung der letztern voreilig zu Werke zu gehen, im Gegentheil Geduld und Lust hatten, ihre Beobachtungen mehrmals zu wiederholen, ehe sie darauf etwas bauten; Männer endlich, die vollkommen mit dem menschlichen Organismus vertraut waren, so weit dies nach dem Standpunkte der Kenntnisse ihrer Zeit nur immer möglich seyn konnte; solche Männer, sag' ich, haben ihn betreten; solche Männer haben die Arzneikunst vorwärts gebracht, und auch die Wissenschaft begründet, so wenig sie sich auch einfallen ließen, sie schon für vollendet zu halten, wie die spekulativen medicinischen Klopffechter glauben.

Man hat ihn aber nur zu betreten geglaubt.

Unzählige Theorieen der Arzneikunst verdanken ihre Entstehung, Verbreitung, ihren Ruf Männern, die alles, was sie sahen, wahrnahmen, bei den ältern Schriftstellern aufgezeichnet fanden, dazu anwendeten, um ihrem Systeme eine

blendende Wahrscheinlichkeit zu verschaffen, die man gar bald für volle Wahrheit nahm.

Der Fall nämlich, wo man die Erscheinungen des gesunden und kranken Körpers, so wie die Natur überhaupt nicht durch Beobachtung ihrer Formen, ihrer Kräfte näher kennen lernen, und so ihrem innern Wesen durch Vergleichung und daraus gezogene Schlüsse näher auf die Spur kommen wollte; der Fall, wo man ein reines, aus sich selbst gezogenes, auf bloßen Vernunftgründen beruhendes, durch keine Erfahrung und Untersuchung der Sache selbst bestätigtes System aufstellte, war nur unsern Tagen aufbewahrt. Fast alle Systeme der Aerzte und der Naturphilosophen älterer Zeiten, gründeten sich auf mehrere, wahre, aus richtigen Beobachtungen und Erfahrungen gezogenen Resultate. Sie hatten nur alle den Fehler, daß sie das, was sich in wenigen einzelnen Erscheinungen des menschlichen Organismus fand, als die letzte Ursache aller anerkannten, sich ein Gebäude der Gesundheit desselben zusammenphantasirten, die Wirkungsart aller Arzneimittel darnach konstituirten, und bei aller Wahrheit doch in den größten Irrthum gerathen waren. Sie hatten sich nämlich aus Vorliebe zur Einheit, wozu den Menschen ein innerer Trieb leitet, worin ihn derselbe so oft irreführt, zur Einseitigkeit bringen lassen.

So ist z. B. das Fundament des Brownischen Systems von einem Reizvermögen des Körpers, nenne man es nun Lebenskraft, Reizbarkeit, Erregbarkeit und wie man sonst will; so ist das Hofmannische, insofern man es nicht ohne Grund als einen Vorgänger des Brownischen betrachten und den guten Brown eines auffallenden Plagiats beschuldigen kann, in jeder Hinsicht, in jeder Zeit gewiß richtig. Es wird nie können geläugnet werden, daß der organische Körper sein Vermögen besitzt, von den in ihm selbst enthaltenen, von den in ihn hineingebrachten Stoffen, von den Aeußerungen seiner Seelenkräfte, afficirt, verändert zu werden, nur bei

der Einwirkung derselben leben, nur bei einer zu diesem Vermögen im Verhältniß stehenden Einwirkung gesund seyn zu können, außerdem Gefahr laufen zu müssen, krank zu werden und das Leben, aus zu heftiger oder zu schwacher, oder ganz vernichteter Einwirkung solcher das Reizungsvermögen afficirender Kräfte, zu verlieren. So weit ist die Sache richtig, in so fern gründet sich dies System auf Wahrheit, und diese Wahrheit selbst auf eine genaue, getreue, oft wiederholte Beobachtung, die durch Vergleichung mit denen, welche Brown in der ganzen organischen Natur zur Bestätigung anstellt, noch mehr Gewicht gewinnt. Daß aber nun freilich Brown aus Liebe zu blendender Einfachheit, aus Liebe zu noch nicht begründeter Einheit gar keinen andern Grund der Erscheinungen des organischen Körpers, der Einwirkung der Dinge annimmt, wodurch wir den krankhaften Zustand desselben aufheben und in einen gesunden umändern können, daß er nun alles in organisch-dynamischer Hinsicht berechnet, das heißt, alles nur in so fern betrachtet, als die Reize vermehrt oder vermindert worden sind und vermehrt oder vermindert werden müssen: das ist das Einseitige seines Systems, wodurch es, nach dem strengsten Buchstaben genommen, für den praktischen Arzt unbrauchbar wird, da er nun, in dieser Hinsicht nur auf die dynamischen Kräfte seiner Heilmittel verwiesen, also auf äußerst wenige beschränkt ist, und nicht auf die entfernteste Art an die chemischen Kräfte denken darf, die ihren Charakter schon sinnlicher Weise so sehr unterschieden erscheinen und ihre Wirkungsart deshalb im Ganzen genommen immerfort so verschieden bewähren lassen. Daß die neueren Zeiten das dynamische und chemische Verhältniß des Organismus besser berücksichtigt, und so gut vereinigt haben, als es nach dem jetzigen, freilich noch tiefen Standpunkte unserer Zoochemie möglich ist, hat eigentlich das Brownische System recht brauchbar gemacht, und unsere Zeitgenossen können dem langsam, aber sicher, mit

Vorbedacht fortschreitenden Hufeland, dem nun verstorbenen Hecker und einigen Andern dafür nicht genug Dank sagen.

Ich glaube, daß sich unter solchen Umständen die noch kürzlich zu erörternde Behauptung: daß man diesen Weg als den einzig sichern wird betreten müssen, ob er gleich äußerst langsam zu seinem Ziele führt, fast von selbst deutlich machen muß. Gesetzt auch, es gelänge den naturphilosophischen Stubenärzten, ihr übrigens Achtung verdienendes Bemühen, ob es gleich ein sonderbarer Irrthum ist, durch Spekulation den obersten Grundsatz auszudenken, von dem alle Erscheinungen in der Natur, wie sie an sich selbst sind, abgeleitet werden könnten. Die Möglichkeit dazu ist da. So lange unter solchen Umständen Jedem es freisteht, nach Willkühr zu verfahren, und es nur seine Pflicht ist, ein Urgesetz aufzufinden, durch welches sich alle Phänomene in der Natur möglicherweise erklärbar und unter einander wie ein Ganzes zusammenhängend machen lassen, so lange ist ja auch die Hoffnung da, das Wahre zu treffen, so gut wie der Blinde Hoffnung hat, in einem Heuhaufen eine Stecknadel zu finden. Allein wenn es nun auch gefunden wäre, was gäbe uns den Beweis davon selbst ab? Immer erst die Erfahrung. Auf dem Wege dieser, auf dem der Synthesis, kämen wir doch erst am Ende dahin, das analytische Produkt für wahr und richtig anzuerkennen. Jede Theorie der Erfahrungswissenschaften kann nur durch Erfahrung gestützt werden. Es ist gewiß keine größere Thorheit denkbar, als erst die Theorie zu bauen, und dann zu sehen, ob sie die Erfahrung bestätigen wird oder nicht. Macht man gern das Kleid eher, bevor man den Menschen gesehen und die Dimensionen dessen untersucht hat, welcher es tragen soll? —

Oder will man wirklich so unsinnig seyn und annehmen, daß die Arzneikunst nicht in das Gebiet der Erfahrungswissenschaften gehöre. Wahrlich, das könnte wohl nur den Menschen einfallen, die, wie einst die Herausgeber eines naturphi-

losophischen Journals thaten, behaupten, der Mensch sey nicht als Mensch, sey nur als Gegenstand der Erprobung der Naturwissenschaft, der Naturphilosophie zu betrachten.

Zwei Dinge haben den Fortschritten der Arzneikunst immer Schaden gethan, und der Schriftsteller kann nicht genug dahin arbeiten, ihre Einwirkung in der Folge zu beschränken und zu verhüten.

Man schämte sich, die Arzneikunde nicht zur vollendeten Wissenschaft erhoben zu sehen. Man wünschte seine aus vielleicht richtigen Beobachtungen und Erfahrungen abstrahirten Sätze nicht einzeln zu produziren, sondern zu einem Ganzen zu verketten, dessen Lücken geschäftige Phantasie, blendende Sophisterei, Grobheit, Ansehen unter seinen Zeitgenossen füllen mußte. Eitelkeit war so die Mutter unzähliger Systeme, denen etwas Wahres allerdings zum Grunde lag. Der Trieb nach Einheit, die unter das Chaos gebracht werden sollte, das die Erfahrungen so vieler Zeiten darstellten, that denn dabei auch das Seinige.

Das zweite Hinderniß war der Wahn, jetzt sey man auf dem Gipfel der Vollkommenheit; jetzt habe man das erkannt, durchschaut, was am Ende doch kaum auf seiner alleräußersten Fläche gesehen war. So oft irgend eine wichtige Entdeckung im Gebiete der Chemie, der Physik, der Arzneimittellehre, der Anatomie ꝛc. gemacht worden war, so oft glaubte man am Ziele angekommen zu seyn. Dies ist der Fall in den ältesten, dies ist der Fall in den neuesten Zeiten gewesen. Das Quantum est, quod nescimus! blieb stets unbeachtet. Gestützt auf die einseitige Erfahrung, wurde das alte System weggeworfen und ein neues aufgebaut, das oft noch, bevor ihm das Dach aufgesetzt wurde, schon durch ein noch neueres verdrängt ward. In unsern spekulativen Zeiten ist dies Schicksal Brown durch Röschlaub, Röschlaub durch Kilian, Kilian durch Troxler und Markus bereitet worden, und die

Träume Aller hat Fries vernichtet. Es möge entdeckt werden, was da wolle, die Arzneikunde wird doch noch Jahrtausende lang zu ringen haben, bevor sie ihrem Ziele recht nahe gekommen ist, denn daß sie es ganz je berühren werde, ist dem Unbefangenen aus Gründen verdächtig, deren Auseinandersetzung hierher nicht gehört. Neue Terminologieen, Phrasen, die gleich dem Horazischen os magna sonaturum alles und nichts sagen, Formeln, welche, um erlernet, verstanden, im Gedächtniß bewahrt zu werden, die Zeit wegnehmen, welche der Vernünftige so sehr gern dem immer größerwerdenden Chaos der Sachen widmen möchte, machen es wahrlich nicht aus, und sind so lange für das Produkt verschrobener, müßiger, affektirender Köpfe zu achten, als sich nicht die Dinge, welche dadurch erklärt werden sollen, so ergeben, wie sie sind und wie sie erscheinen. Wir haben noch keine Physiologie; wir wissen, heißt das, noch nicht, wie der Mensch wird, was ihn unterhält, wachsen läßt und in die wenigen Urstoffe auflöst, die ihn im Leben zusammenzusetzen scheinen. Was wir davon wissen, sind Bruchstücke; Resultate von hundert nicht gesehenen, nicht erkannten Kräften. Was ist unter solchen Umständen unsere Kenntniß von Krankheiten? Kann ich wissen, daß eine Sache das nicht ist, was sie seyn sollte, kann ich wissen, inwiefern sie es nicht ist, so lange mir das eigentliche Seyn, das Ursprüngliche derselben selbst unbekannt ist? Wir haben also auch keine Pathologie, nur viel pathologische, wie physiologische, Bruchstücke und pathologisches — Geschwätz. Unbekannt sind uns die dynamischen, wie die chemischen Verhältnisse der Mittel, der Körper, die jene abgeänderte ursprüngliche Beschaffenheit zur ursprünglichen wieder machen sollen. Kaum, daß uns überhaupt einleuchtet, daß sie einer großen Zahl nach in gewisser Quantität im Ganzen diese oder jene Wirkung hervorbringen, wie dies geschieht, ist nur von einigen Wenigen zu vermuthen.

Und eine einzige, noch so auffallende, noch so bedeutende Erfahrung, Entdeckung sollte mit einem Male die Basis der Arzneikunst werden; wie der Mittelpunkt in einem Kreise, diese unzählige Reihe von Erfahrungen um sich sammeln, wie Orpheus Leyer diese einzelnen Bruchstücke zum schönen Ganzen ordnen? Wohl dem Menschengeschlechte, dem dies begegnet. Zu glauben, zu hoffen ist es nicht, obschon zu wünschen.

Der Weg der Erfahrung ist der einzige, auf dem die Arzneikunde zur Vervollkommnung schreiten kann, aber, noch einmal, er ist äußerst langsam.

Das Feld dessen, was hier nämlich ausgemittelt werden soll, ist äußerst groß. Ein Menschenleben reicht nicht hin, den tausendsten Theil dessen zu sehen, zu bemerken, zu vergleichen und mithin mehrmals zu sehen, was einer genauen Beobachtung fähig ist. Es müssen also nothwendig sich viele in dieses Geschäft theilen, und hier liegt nun der Hauptgrund, warum man bis jetzt auf diesem Wege, im Ganzen genommen, so sehr wenig vorwärts gekommen ist.

Es giebt wenig Menschen, die die zum Beobachten und zur Bildung der darauf gegründeten Erfahrungen nöthigen, schon oben erörterten Talente, Neigungen und Lust hätten. Sogenannte beobachtende Aerzte haben wir genug, aber wenig, die wirklich diese Kunst besaßen und ausübten. Die meisten, die sich damit zu berühmen kein Bedenken tragen, haben keine andere Absicht dabei, als ein System, ein Mittel zu erproben, erfahrungsmäßig zu bewähren, das also schon vorher existirte, das ihre ganze Phantasie beschäftigte, sie blind für Dinge macht, welche da sind, und hundert andere sehen läßt, welche gar nicht existiren. Sind nicht so hundert Arzneimittel in Ruf, hundert Systeme in Aufnahme gekommen? Hat sich nicht jedes System auf Erfahrung berufen, durch Erfahrung zu bewähren gesucht, und in einzelnen Fällen, eine kurze Zeitlang zu bewähren gewußt? Erfahrungen, wie sie der erste Meister unserer Kunst, der noch

immer unübertreffbare Hippokrates in dieser Hinsicht geliefert hat, sind aus mehr als einem Grunde selten geworden, haben es müssen werden und müssen uns und unsern Nachfolgern immer schwerer zu machen seyn. Jene hatten noch keinem Systeme gehuldigt. Sie wollten sehen, was zu sehen, zu beobachten war. Hippokrates suchte keine Ehre darin, Beobachtungen, Erfahrungen zu Gunsten der Wirksamkeit seiner Methode anzustellen, sich der Nachwelt als ein besonders glücklicher Arzt darzustellen. Es scheint sogar, als ob er sich weniger durch seine praktischen Talente, weniger durch sein großes Glück in der Behandlung der ihm anvertrauenden Kranken, als vielmehr durch die Canons ausgezeichnet habe, die seine Gefährten in ihrer Kunst als sichere Leiter führten. Der reine, unbefangene, von Vorurtheilen so wenig, als von Systemen und Lieblingsneigungen befangene Sinn möchte nur Wenigen unter uns in so hohem Grade mitgetheilt seyn, wie er ihn besaß.

Dann aber haben wir auch alle eine Schwierigkeit, die damals unbekannt war. Die Natur des Menschen ist durch Clima, durch Erziehung, durch überwiegende Ausbildung der Seelenkräfte, durch Verweichlichung, durch unzählige unserm Organismus eingeimpfte Stoffe — (Venus-, Schutzblatterngift ꝛc.) und tausend andere Umstände gar nicht mehr das, was sie in jenen Zeiten war. Wenigstens unter uns ist sie es nicht mehr. Ihre Heilkraft ist nicht mehr die alte; ihre Aeußerungen sind weniger kraftvoll, weniger einfach, viel verwickelter. Wir selbst sind zu sehr entwöhnt davon, den Diener derselben machen zu wollen. Unser ganzes Verfahren ist rascher, eindringender, und, so wie die Umstände nun einmal sind, so möchte es vielleicht nicht einmal wohlgethan seyn, nur den müßigen Zuschauer zu machen, wie es Hippokrates öfters that, oder nur Mittel zu verordnen, die dem damals überwiegenden sthenischen Charakter seiner Menschen angemessen waren und jetzt nur schaden könnten. Man sieht

aber, wie verwickelter, wie erschwerter es jetzt ist, in seine Fußtapfen zu treten. Er hatte nur die Natur des Menschen an sich zu beobachten; wir müssen die mannichfachen Verhältnisse zugleich mit beobachten, oder, was in einzelnen Fällen unmöglich ist, diese abstrahiren lernen, wenn wir einen richtigen Schluß formiren wollen. Natürlich, daß hier dicke Bändereiche Journale von Beobachtungen entstehen, die nur den Namen führen oder nichts Neues lehren.

Die Arzneikunst ist nun einmal ihrem eignen Genius nach eine Kunst. Das heißt, sie setzt nicht allein voraus, daß man das Merkwürdigste und Beste dessen wisse, was Jahrhunderte vor uns gelehrt, gesehn, erfunden, gedacht worden ist, sondern daß man sich auch Fertigkeit genug erwerbe, es im vorkommenden Falle mit allen den Nebenumständen zu sehen, die es von ähnlichen Fällen auszeichnen, und nach diesen Nebenumständen zu behandeln. Es ist also doppelt große Thorheit, nach einem Systeme zu jagen, das, ohne auf die Jahrtausend lang gemachten Erfahrungen zu achten, nur diese an sich anreihen, aus sich erklären lassen soll. Dem praktischen Arzte wäre damit eben so wenig geholfen, als der Menschheit selbst. Er hat ja stets mit einem einzelnen, durch tausend kleine Nebenumstände individualisirten Falle zu thun. Diesen soll er erstlich an sich unter diesen Nebenumständen als solchen und mit den letztern verbunden erkennen, und dann mit den wirksamsten Mitteln, die wiederum vielleicht die Erfahrung von Jahrhunderten als solche anpreißt, mit Berücksichtigung der hier obwaltenden, den Fall individualisirenden, Umständen behandeln. Wenn dann nun auch demnach ein geschlossenes System der Arzneikunde, das in sich richtig wäre, gefunden würde, wären wir darum am Ende? Immer nicht. Die Erfahrung blieb immer der Mittelpunkt, um den sich alles drehte; jetzt können wir nur durch ihre Hülfe hoffen, vielleicht nach Jahrtausenden ein — System der Arzneikunde zu finden. Dann müßte sie in jedem

einzelnen Falle dazu dienen, den hierher gehörigen aus dem Systeme herauszuheben, den einen durch den andern zu beleuchten und für den neu aufgefundenen von dem ältern das richtige Verfahren zu abstrahiren. Das Geschäft blieb in alle Ewigkeit dasselbe, so lange eine Generation der Aerzte mit der der Menschen ausstürbe, die ihre Zeitgenossen wären.

Der theoretische — Schwärmer kann allerdings einwenden, daß so lange Jahre verflossen sind, und alle die gemachten Beobachtungen, alle die darauf gegründeten Erfahrungen seyen Bruchstücke. Sey etwas Besseres für die nächsten Jahrhunderte zu hoffen? —

Und er hat Recht.

Allein rechte er mit dem Wesen, das den Menschen zum schwierigsten Gegenstande der Erkenntniß seiner selbst in jeder Hinsicht, und also auch in Bezug auf die Erscheinungen desselben im gesunden und kranken Zustande machte. Streitet er mit dem Zirkel, daß er rund und nicht auch viereckig ist? Fällt ihm dies nicht bei, nun so erlasse er der Arzneikunde einen Vorwurf, der ihr nicht aus sich selbst, sondern daraus entsteht, daß das Gebiet, welches sie zu durchgehen hat, von so ungeheuerm Umfange ist, und die dabei obwaltenden Schwierigkeiten zu groß sind, um von hunderten vollkommen einstimmigen, nach einem Plane handelnden, forschenden, erkannt, bestimmt zu werden, geschweige denn von einzelnen; von Menschen, die alle Unvollkommenheiten ihres Geschlechts bei dem besten Willen nicht ablegen können, die bald dort etwas übersehen, bald hier etwas zu sehen glauben und stets also des Irrthums fähig sind. Was nicht zu ändern ist, ist nicht zu ändern. Von keiner Sache darf man mehr verlangen, als von ihr ihrer Beschaffenheit nach verlangt werden darf und kann. Jeder, sey er Freund, sey er Feind der Erfahrung, halte er sie für die einzige Stütze, der der Arzt huldigen darf, oder belege er sie mit dem durch unrechte Behandlung und Anwendung schimpflich gewordenen Namen,

blinde Erfahrung, Jeder, sag' ich, muß zugeben, daß es eine große Menge Erscheinungen und Dinge im Organismus giebt, die nicht einmal ihrer Existenz, geschweige denn ihrem ursächlichen Verhältniß nach erforscht sind. Kann dies nicht geläugnet werden, so beherzige doch jeder blinde Theorieschwärmer das, was Condorcet in seiner Esquisse d'un tableau des progrés de l'esprit humain sagte:

„Theorieen aufzubauen, bevor man die dazu gehörigen Thatsachen sammelte, ein System zu konstruiren, bevor man beobachtete, ist ein Irrthum, der Entschuldigung verdiente, aber von jeher den Fortgang unserer Kenntnisse aufgehalten hat."

Indessen ist es nicht zu läugnen, das Bestreben des Menschen, seine Erfahrungen, Beobachtungen auf eine faßliche, und dem Verstande leicht durchschaubare Art vorzutragen, wird auch den rohesten Empiriker, wider seinen Willen, zu einem Systeme bringen, das sich von den übrigen unbewiesenen herrschenden seiner Zeitgenossen freilich auszeichnen und gegen die vorher vorgetragenen Sätze nicht im Widerspruche stehen wird.

Ein Mann, der sich so ein System schuf, der sein System auf seine, seiner Zeitgenossen, seiner Vorväter Erfahrungen gründete, wird nie blind gegen das seyn, was um und neben ihm gefunden, gesehen, beobachtet, erfahren wird; er wird es brauchen, um die Lücken in seinem Systeme auszufüllen, zweifelhafte Sätze desselben zu berichtigen, zu entfernen, ja sich mit Freuden zu einem andern im Augenblicke bekennen, das alles, was er bis jetzt in seinem geordnet hatte, noch leichter überschauen, noch leichter erklären macht. Ihm ist das System ein Nothbehelf der Vernunft. Die Menge der Erfahrungen aller Zeiten würden ihm ein unüberschaubares Chaos seyn, er bedarf eines Fadens, der ihn in diesem Labyrinthe führt, und der ist ihm der liebste, der ihn am ge-

schwindesten das Ganze übersehen läßt, sobald nur den Wahrheiten damit kein Zwang angethan wird, die ihm bis dahin auf dem Wege der Erfahrung bewiesen worden waren; sobald man nur nicht einseitige Behauptungen als Wahrheiten aufstellen; so lange man nur nicht, vor lauter Bestreben einfach zu seyn, allgemeine, alles und nichtssagende Sätze für die ersten Entdeckungen des ersten Geistes unter den Menschen ausgeben will.

Und da er immerfort überzeugt ist, daß sein System nichts ist, als ein lose zusammenhängendes Gerippe von Sätzen, die Erfahrung und Beobachtung aufstellte, die vom menschlichen Geiste auch in andere Gestalt gebracht werden konnten, die zum Theil auch schon, nur in anderer Gestalt und in anderer Verbindung, einmal und wohl öfterer früher da waren, so wird er emsig das durchstudiren, was die Aeltern über diese Materie dachten und wußten. Die Geschichte wird ihm eine treue Führerin seyn, um ihn desto mehr vor der ungeheuern Anmaßung, und vor dem Stolze unsers Jahrhunderts zu bewahren, und im Gegentheil ihn manches bestätigen, manches berichtigen lehren, was sonst vielleicht nicht der Fall gewesen seyn würde.

Da ihm endlich Erfahrung alles, System nur Nothbehelf der Vernunft ist, und er recht sehr gut weiß, daß die Erfahrung durchs Ohngefähr, Muthmaßung und auf andere Art Lehrerin von Dingen werden kann, die gerade in seiner Reihe von Erfahrungen noch nicht aufgenommen sind, so wird er sich gegen dergleichen, wenn sie nur sonst von glaubhaften, bekannten, seines Zutrauens würdigen Männern herrühren, keinesweges stemmen, sie benutzen, wo sich ihm die Gelegenheit darbeut, und übrigens nicht deswegen mißtrauisch dagegen seyn, weil er nach dem Standpunkte seines Systems nicht ihren Kräften, ihrer Wirkungsart rc. auf die Spur kommen kann. Er ist überzeugt, daß nicht die Natur sein System formirte, sondern die Vernunft es

schuf, um einen Ariadnischen Faden in dem großen Labyrinthe ihrer Erscheinungen zu haben, daß mithin immer einzelne Data jeden Tag beobachtet werden können, welche nicht hineinpassen wollen, ohngeachtet sie so viel Achtung verdienen, als die ältern, für die das nun damit schon ganz oder bald vollgefüllte Sachwerk erbaut wurde. Je mehr daß das an sich lobenswerthe Bestreben, die Wirkung der Arzneien auf die einfachsten Ansichten zurückzuführen, darin übertrieben wurde, daß man, um uns den Plunder und ganz untauglichen Kram unserer Voraltern zu entreißen, fast gar nichts ließ, in wie fern man dabei so viel auf die durch Chemie erwiesenen Bestandtheile derselben achtet und mithin eines statt aller derer genügt, die mit diesem einen an Bestandtheilen gleich sind; in wie fern dies namentlich vom Brownschen System anfangs übertrieben wurde, und das System des Schotten, streng genommen, übertrieben werden mußte; in wie fern endlich der praktische Arzt sich so oft genöthiget sieht, von dieser Mischung, von diesem Heilmittel Gebrauch zu machen, weil nichts, als die Erfahrung, daß es in solchen Fällen nützt, das Wort redet, keine Theorie aber auch nur einen Schatten von Erklärung, wie und warum es darin nützt, an die Hand giebt, in so fern ist diese Berücksichtigung doppelt nothwendig. Man denke nur, um für das letztere ein auffallendes Beispiel zu haben, an die mannichfaltigen Bereitungen des Mercurius, von denen mehrere in gewissen Formen und Graden der Venusseuche gar keine, oder nachtheilige, oder ganz vorzügliche Heilkraft haben.

Fragt man nun aber selbst, welchem Systeme soll ein Arzt anhängen, der die Erfahrung als die Grundquelle aller Arzneikunst anerkennt, der sein System selbst nur auf diese gebaut wissen will, so möchte die Antwort statt finden, daß dies ohne Zweifel eine geläuterte, nicht mißverstandene Erregungstheorie sey, in wie fern sie auf die dynamischen und chemischen Eigenheiten, d. h. auf das Verhältniß

der Kräfte, wie auf das der Mischung des Organismus gleich sehr Rücksicht nimmt. Sie ist eigentlich das System, das nach und nach sich aus der Erfahrung aller Jahrhunderte bildete, und daher, in mancherlei Gestalt, unter mancherlei Namen, so wie das Feld der Erfahrung durch die Zeit ergiebiger wurde, unter veränderter Ansicht, aber immer bestimmter und deutlicher ausgedrückt, hervortrat.

Es wird dies eine gedrängte Uebersicht dessen, was uns die Geschichte aller Jahrhunderte lehrt, in so fern sie nur die Ansichten des physischen Menschen berücksichtigt, deutlich bewähren.

Die äußern Einflüsse, Klima, Wohnung, Jahreszeit, Nahrung, waren dem Hippokrates die wichtigsten Ursachen und Bestimmungsgründe der Krankheiten und ihrer verschiedenen Formen; sein Enormon, die innere Kraft des Körpers, abhängig von solchen äußern Einflüssen, spielt bei der Heilung die wichtigste Rolle, fast alle seine Vorschriften zielen dahin ab, die Einwirkung der Einflüsse zu mindern, wodurch die Krankheit selbst veranlaßt worden war. Stärke und Schwäche des Körpers, Sthenie, Asthenie sind ihm fremde Namen, aber die Begriffe davon liegen so klar in seiner Behandlung, in seinen Vorschriften, daß man den daran Zweifelnden nur an die Verschiedenheit der Menschengeneration erinnern darf, die Hippokrates zu besorgen hatte. Wenn Ptisanen, wenn Sauerhonig, wenn die größte Enthaltung aller Nahrung, kaltes Wasser dagegen, kühle Luft sich überall bei ihm als Hauptmittel zeigen und daher unsern Opiumhelden bei der so geäußerten Behauptung ein Lächeln abnöthigten, so vergessen sie ja nicht, daß hier bei seinen Griechen die entzündlichen Krankheiten, ferner die Krankheiten der ersten Wege fast jedes andere Verfahren unanwendbar machten; wie er selbst Milch, Fleisch, Wein, in allen Krankheiten, wo die Kräfte des Körpers erhöht werden müssen, zu Hauptmitteln erhob und er unschuldig daran ist, wenn

seine Nachfolger die Kranken verhungern und mit Kräuterbrühen ersäufen ließen.

Das Pneuma, das unbekannte geistige Wesen, das Plato und seine Schüler dem Organismus andichtete, möchte zwar mit unsern Ansichten der Erregungstheorie weniger übereinstimmen, seine quecksilberne Leichtigkeit, mit der es, wie in unsern Tagen die erhöhte oder verminderte Erregbarkeit, der vermehrte oder verminderte Sauerstoff ꝛc. als Ursache aller Krankheiten gedacht werden konnte, wenn gleich nun über die verschiedenen Formen derselben auch gar nichts aufgehellt ward, giebt uns einen Beweis ab, wie man alles durch Ansehn und Einfluß auf den Geist seiner Zeitgenossen für einige Zeit beliebt machen kann; dagegen nähert sich ihr der römische Brown, Asklepiades, desto mehr, in praktischer Hinsicht wenigstens, der, troz dem Schottländer, vom Wein den allgemeinsten, wie den glücklichsten Gebrauch machte, im Ganzen genommen mit manchen seiner Vorschriften noch jezt ein Muster ist, und bei seinen Zeitgenossen durch seine reizende stärkende Heilmethode um so mehr Glück machen mußte, je mehr sich in dem üppigen Rom das Verhältniß des Organismus, das Hippokrates so häufig beobachtete, am häufigsten umändern mußte, in das ganz entgegengesezte abgeändert hatte.

Seine Schüler, Themison namentlich, machten ihr System, wenn man nicht auf Worte, sondern Sachen sieht, dem neuern, wie es Brown giebt, noch um vieles ähnlicher. Alles wurde auf Spannung, auf Erschlaffung, auf ein Mittelding zwischen beiden zurückgebracht. Man seze Asthenie, Sthenie, und gemischte Schwäche, man nehme noch auf die dadurch nothwendig werdende Heilmethode Rücksicht, und dann frage man, ob der grobe Brownianismus und dies System einen wesentlichen Unterschied zeigen?

Das Galensche System ist der künstlichste Mischmasch von allem, was dieser Mann in den Schriftstellern

der vor ihm verflossenen Jahrhunderte gelesen und zusammenstudirt hatte, der zu den Wenigen gehörte, welche, wie Kant sagt, die Last von vielen Kameelen in ihrem Kopfe tragen. In ihm weht Plato's, wie Hippokrates System. Was schon vor Hippokrates von Elementen gefabelt worden war, nahm er willig auf. Sein so hier ganz unverständliches, dort wie Spinnengewebe zusammenhängendes System hielt sich nur anfangs, durch seinen allgewaltigen Einfluß, durch sein Ansehen, das er als Leibarzt des ersten Monarchen der damaligen Welt hatte, späterhin durch die ungeheure Barbarei der nachfolgenden Jahrhunderte, und die aristotelische scholastische Philosophie, die darin reichen Grund zu disputiren pro und contra fand. Der Mangel alles anatomischen Studiums, aller gründlichen Chemie, falsche Anwendung der Chemie, der landesherrliche Befehl auf den meisten Universitäten, sich nur an den Galen in ihren Vorträgen zu halten, der wenigstens in Wittenberg und Leipzig im Jahr 1600 noch statt fand, unterstützten es dann auch nicht wenig.

Parazelsus war zu roh, zu unwissend, um sich ein anderes Verdienst zu erwerben, das aber zu der damaligen Zeit wirklich groß genug war, als das Galens-System bei Hunderten wankend gemacht, bei Hunderten gar gestürzt zu haben *). Indessen trug er doch vornehmlich dazu bei, daß der kühne Helmont mit seinem Systeme hervortrat, in welchem, unter der Gestalt des Archäus, so unglaublich dies manchem scheinen mag, unsere Erregungstheorie um ein großes ihrer Entwickelung näher gebracht wurde. Viele seiner Ansichten, viele seiner Erklärungen von Krankheiten sind, wenn man das Bildliche in seiner Sprache wegläßt, wenn man statt des wüthenden, gereizten, erschrocke-

*) Am ersten gewinnt man diesen Geist in Vogels (zu Arnstadt) Schriften lieb.

nen, erzürnten, erschütterten Archäus, dessen Idee eine Folge von der mystischen Denkungsart seines Zeitalters seyn mochte, Lebenskraft setzt, wenn man es Erregbarkeit nennt, vollkommen die unsrigen, und übrigens dürfen wir in unserm Zeitalter, wo man wenigstens einer feinern, sublimern Mystik hier und da laut das Wort redete, um so weniger über ihn lächeln, wir müssen im Gegentheil uns so mehr fürchten, auch in die Sprache der Arzneikunst nächstens Ausdrücke und Ansichten übergetragen zu sehen, die denen Helmonts, wo nicht den Worten, doch der Sache nach ähnlich sind. Noch deutlicher ergiebt sich das aber, wenn man auf den Probirstein jedes Systems, auf den praktischen Mißbrauch desselben Rücksicht nimmt; alles läuft da beim Helmont auf die beiden Heilungsmethoden hinaus, den erzürnten Archäus zu — beruhigen, oder den unthätigen in Bewegung zu setzen, oder seine unordentliche Bewegung zum Wohle des Kranken zu leiten. Man bringe dies auf den einfachen Satz zurück, daß das vorzüglichste Moment in Wiederherstellung des aufgehobenen Gleichgewichts zwischen Erregbarkeit und den auf sie einwirkenden, erregenden Kräften bestehe, wird wohl etwas besseres jetzt gedacht und gesagt werden können? Zumal, wenn man bedenkt, daß Opium, Quecksilber, Wein, Gemüths- und diätetische Reize dem braven Helmont so wichtig waren, wie uns nur immer, daß ihm Fehler der Säfte höchst zweideutige, fast nie besonders zu berücksichtigende Dinge waren, deren Daseyn, wie er meint, sogleich schwinden müßte, wenn der Fehler des Archäus gehoben, wir sagen, wenn die Erregbarkeit ins gehörige Gleichgewicht gesetzt ist.

Die nachfolgenden Systeme des Sylvius, der Jatromathematiker, lassen freilich in theoretischer Hinsicht ganz den Geist der Erregungstheorie vermissen, der in den bisher aufgestellten mehr oder weniger prädominirte, sobald man sich an die darin aufgestellten Resultate hält, jedennoch

blieb auch hier in der Praxis wenigstens immer dasselbe Hauptverfahren übrig. Sylvius leitete alle Krankheiten von einer prädominirenden oder am unrechten Orte wirkenden Säure oder alkalischen Substanz ab; alle seine Heilungskunst lief nun darauf hinaus, die eine oder die andere zu neutralisiren, die so aufgeregten Organe zu beruhigen, zu dem einen sowohl, wie zum andern bediente er sich der unwirksamen, erdigen, absorbirenden Mittel, die indessen in neuern Zeiten ebenfalls wieder stark hervorgesucht worden sind, und vom Verfasser dieses fast täglich mit Nutzen verschrieben werden, aber auch aller der wirksamsten Mittel, deren Anwendung er theils von seiner Lehre, theils aus seiner Theorie abstrahirte, und die die Menge der jetzigen Aerzte gleich sehr billigt. Der Spir. C. C. succinatus, das Opium, spielen bei ihm Hauptrollen. Die so eben erwähnten Jatromathematiker befanden sich vielleicht bei ihrem Systeme am übelsten daran. Mit allen ihren algebraischen Formeln, mit allen ihren a+b—c=d, mit allen ihren Differenzial- und Integralrechnungen, Axiomen, Problemen u. s. f. mußten sie sich doch blindlings der Erfahrung in die Arme werfen, sobald die so entstandenen Lehrsätze am Krankenbette angewendet werden sollten. Der künstliche, menschliche Mechanismus spottet der Bemühungen des Mathematikers, wie die Summe seiner erkannten und unerkannten Bestandtheile des alles zerlegenden, nur nichts zusammensetzenden Zoo-Chemikers. Der Ausruf eines damaligen intermathematischen Arztes, Robinsons: „Keine Wissenschaft hat so gerechte Ansprüche auf Gewißheit, als die Arzneikunde. Das richtige Verfahren des Arztes hängt nur davon ab, daß er die Gaben der Arzneimittel dem Grade der Krankheit anpaßt, und die Gewißheit der Prinzipien beruhet darauf, daß man die Stärke der Contaktilität der Fasern bestimme;" dieser Ausspruch ist ein treuer Pendant zu der Gewißheit, die die

Aerzte einer gewissen neuern Schule zu erschaffen geglaubt hatten, und kann etwas dazu dienen, die neuern demüthiger und vorsichtiger in ihren Urtheilen zu machen, so ist es das Schicksal, das jene ältern erfahren haben.

Desto deutlicher tritt aber die neuere Erregungstheorie in den Erfahrungssätzen auf, die der erste Empiriker, im trefflichsten Sinne dieses Wortes genommen, Sydeyham in der glücklichsten Ausübung seiner Kunst abstrahirte. Die Anwendung, die er in den bösartigsten Fiebern vom Opium machte, die Erhebung dieses Heilmittels über alle beinahe, die es sonst giebt, und dagegen die antiphlogistische Methode, die er mit so vielem Glücke bei einem epidemischen sthenischen Fieber befolgte und bei den Blattern allgemein machte, sind davon die überzeugendsten Beweise. Das Volk, wo er die Kunst übte, mochte allerdings die antiphlogistische, antisthenische Methode häufiger vertragen, häufiger anzuwenden nöthig machen, als es wohl in neuern Zeiten und in Deutschland der Fall seyn möchte. Daß man ihm aber darum Vorwürfe gemacht hat, ist gegen die Manen des großen Mannes um so ungerechter gehandelt, je mehr er die reizende Methode, namentlich den Gebrauch des Opiums, theoretisch, nie praktisch, kannte, und in Krankheiten anempfahl, wo nur sein Ansehen es ihn wagen lassen konnte, ein Mittel zu geben, das nach der gewöhnlichen Ansicht hier Gift seyn mußte. Nicht genug, daß es von ihm in Ruhr, Durchfall, häufigem Brechen, Podagra, Schluchzen, Gallenruhr, bei anhaltenden Schmerzen, Krämpfen, wechselnden und anhaltenden Fiebern verschrieben wurde, wendete er auch einst dies pene unicum cardiacum remedium, wie er es nennt, bei einem Kranken an, der häufig brach, von Convulsionen gepeinigt, von allen Kräften ganz verlassen war, dessen Körper mit kaltem Schweiß bedeckt, dessen Puls kaum fühlbar war.

Der große Boerhave, der Sydenhams Erfahrungen durch sein Ansehen sehr in Aufnahme brachte, und als Mu-

ster der Nachahmung vorstellte, möchte freilich den allergrößten Theil seines Rufes nicht sowohl seinem System, als vielmehr der Ausübung seiner Kunst zu danken haben, die dem erstern in der Hauptsache meistens schnurstracks zuwider lief, und nur in dieser würde er sich in Etwas unserer Theorie, zumal durch die ihm so wichtige Indicatio vitalis nähern, die bei ihm den allergrößten Theil des Schadens aufheben möchte, welche im Ganzen genommen aus seinem Systeme nothwendig entspringen müßte, und auch wirklich in um so höhern Grade bei seinen unzähligen Schülern, die durch ganz Europa sich verbreiteten, entsprang, je weniger die mehresten derselben die Beschränkungen berücksichtigten, denen der Meister seine Sätze unterwarf.

Desto mehr verdanken wir Hofmann in Halle, in Bezug auf unsere Erregungstheorie. Er, zuerst Anhänger der chemisch-Sylviusischen, dann der Stahlischen Lehre, war nahe daran, ganz in die unverständliche mathematische Formelnsucht zu fallen, oder späterhin mit dem großen Wolf alles ad nucem zu demonstriren. Zum Glück bewahrte ihn sein guter Genius davor, mehr, wie einen kleinen Schritt, nämlich den zu thun, die Gesetze des Blutumlaufs nach der Mechanik zu bestimmen, und ließ ihn die Erfahrung, die Reihe der dadurch abstrahirten Grundsätze über Leben, Gesundheit, Krankheit rc. als einzige Lehrerin der Aerzte anerkennen, daß er wirklich als Stifter unserer Erregungstheorie, als Praktiker, wie als Theoretiker, selbst seinen eignen Worten nach angesehen werden müßte, wenn uns nicht der gegebene Ueberblick der vor ihm erbauten Systeme gelehrt hätte, wie der Satz stets prädominirte: „es giebt im Organismus ein gewisses Etwas, das von den auf dasselbe einwirkenden Außendingen dazu gestempelt, dahin gebracht wird, die Erscheinungen des Lebens hervorgehen zu lassen, und, in seinen Wirkungen gestört, erhöht, vermindert, die Krankheiten, den Tod begründet rc.“

Daß der Stifter der Erregungstheorie in unsern Tagen, Brown, einen Theil seiner am meisten bewunderten Sätze aus Hofmanns Schriften entlehnt hat, daß er mit diesem oft selbst den Worten nach übereinstimmt, ist ein Hauptbeweis davon, wie die Ausfälle gegen den, der ihm die ersten Ideen dazu gab, eine Anzeige von seiner Undankbarkeit sind. Die sthenische und die asthenische Anlage zu Krankheiten, und die Behandlung derselben, welche sich auf diese Anlage gründet, worauf wir in neuern Zeiten allerdings und mit großen Schritten zurück, worauf wir aber nicht, wie einige geschichtsunkundige Aerzte glauben, zuerst gekommen sind; diese Anlage, welche von so vielen großen Praktikern seit Hippokrates an, berücksichtiget wurde, beschrieb und bestimmte Hofmann mit einer Genauigkeit, wie es bei uns nur immer möglich ist. „Bei vorwaltender Vollblütigkeit, sagt er, jugendlichem Körper, warmer Witterung, angehäufter Galle, weiniger, gewürzhafter Diät, würden die wirksamsten, die besten Arzneimittel, Laugensalz, Weingeist, Kampfer, Gewürze ꝛc. den, der sie reichte, gewaltig täuschen und dem Kranken bedeutenden Schaden zufügen. Wenn aber, was bei den meisten Krankheiten der Fall ist, ein Mangel an Blute da ist, wenn schleimige, unreine Säfte vorhanden sind, die Ausdünstung bei Personen unterbrochen wurde, welche kühlende, unverdauliche Nahrungsmittel, Wasser, dünnes Bier genießen mußten, dann bekommen solche erwärmendere Arzneien, mit Vorsicht und Klugheit gereicht, herrlich, und leisten fast göttliche Dienste.“

Stahls System weicht vom Hofmannischen im Wesentlichen weniger ab, als man wohl denken möchte, als Hofmann, der sein Zeitgenosse war, wohl selbst dachte. In jenen Zeiten konnte man sich des Materialismus, dessen Aerzte so oft verdächtig sind, leicht verdächtig machen, und vielleicht dies, vielleicht eine Neigung zum Pietismus, der damals in Halle an der Tagesordnung war, brachte Stahl

dahin, die Idee einer Seele in sein System einzuweben, die, gleich Platos Pnevma, gleich Helmonts Archäus zu beurtheilen ist. Wo Hofmann mechanische Gesetze des Lebens annimmt, da legt er planmäßige Anordnungen der geistigen Seele zu Grunde. Desto mehr differirt dagegen sein praktisches Verfahren von Hofmanns Ansichten, und damit stiftete er Schaden, der noch jetzt in den niedern Ständen oft vergebens bekämpft wird. Seine Ansichten von Vollblütigkeit, von Hämorrhoidal-Monatsfluß, Aderlassen sind nicht allein in übertriebenem Grade allgemein verbreitet gewesen, sondern auch noch jetzt spuken sie in mehrern Köpfen der Aerzte umher, während eine Menge seiner Ideen, als ganz neue Ansichten, vorgetragen worden sind, und einer Naturphilosophie zum Grunde liegen, die Stahl fast in denselben Worten schon vortrug. Ueberhaupt hat Stahl das Glück gehabt, mehrmals wieder aufgeführt zu werden. Van Hofen hat durch seine Ansichten eine nun auch schon vergessene Lehre des Wechselfiebers gegründet, und Platner hätte gar zu gern die Erzeugung und Erhaltung des ganzen Körpers von der Seele hergeleitet; erst den neuesten Naturphilosophen gelang aber ihr Bestreben, alle ihre Zeitgenossen mit einem solchen Versuche — zu alarmiren. Sie waren klug genug, Niemanden zu sagen, aus welcher Quelle sie geschöpft hatten, und ihre Nachbeter zu unwissend, um dieser selbst auf die Spur zu kommen. So reizte, so fesselte das Neue!

Der Namensbruder von Hofmann, C. L. Hofmann, hat mit seinem System zu wenig Epoche gemacht, um bei seiner Skizzirung, so gut es auch gedacht ist, lange zu verweilen. Desto mehr ist dies der Fall mit dem Cullenschen, so wenig sie eigentlich der Hauptsache nach von dem ältern Hofmannischen abweicht, und sich von diesem am meisten darin unterscheidet, daß nicht allein die Erfahrung, sondern die Vernunft und leidige Spekulation

selbst wieder in Anspruch genommen wird, so, daß er dadurch eine Menge der gewagtesten und unbewiesensten Aussprüche hinwarf, die nun längst vergessen sind.

Mit dem Stollschen, das zu seiner Zeit ebenfalls eine so große Episodenrolle spielte, dessen Urheber überall Aerzte nach Wien zog, um seine sanfte gastrische Methode zu lernen, ist es eben so gegangen. Der wichtige Satz, man muß bei sehr vielen Krankheiten das Leiden der ersten Wege berücksichtigen, ist von ihm mit dem nah damit verwandten, doch minder schädlich gewordenen Kämpfschen Infarktuswesen allein übrig geblieben, nachdem man ihn ganz außer Acht, indessen nur für einige Zeit, gelassen hatte. In unsern Tagen machten sich noch die dynamische und chemische Ansicht des Organismus den Vorzug streitig, bis endlich ein Combinat beider den Sieg davon trug. Die Chemie, trunken vor Freude über die unendlich großen Entdeckungen, die bis auf Priestley, Rigby, Lavoisier und die ersten Stifter ihrer neuen glänzenden Epoche, nie geahndet worden waren, überließen sich den überspanntesten Erwartungen, Folgerungen, Deduktionen und Systemträumereien, wo der ganze Organismus im gesunden und kranken Zustande dargestellt war. Girtanner und Ackermann haben den Versuch wohl am weitesten getrieben, Reil die einfachste, sicherste und untrüglichste Ansicht gefaßt, angenommen, daß die Mischung der organischen Körper bei ihren Aktionen verändert werde, ohne daß wir es anzugeben wissen, wie dies geschehe, und eine geläuterte Empirie als Leiter der Aerzte vorgeschlagen, von der er selbst den glänzendsten Beweis in seinen praktischen Meisterwerken gegeben hat, zu der am Ende alle Arzneikunst nothgedrungen hingeführt wird.

Das dynamische System, wo man nur die Kräfte, nicht die Mischung des Organismus in Anschlag bringt, gewann durch Brown zuerst das meiste Ansehen, ein An-

sehen, wie noch keines je Statt gefunden hatte, zumal, wenn man die ungünstigen Umstände bedenkt, mit denen es in den ersten zehn Jahren seines Daseyns kämpfen mußte. Die Lehren, die er gab, die Grundsätze, die er aufstellte, sind nichts weniger, als neu. Es giebt vielleicht im ganzen System keine einzige praktische Wahrheit, die nicht, mit andern Worten, der Sache nach in irgend einem ältern Schriftsteller zu finden wäre, und das, was ihm etwa eigenthümlich ist, ist gar bald als praktisch unbrauchbar, oder als schwankend erprobt worden. Seine Skale z. B. von direkter und indirekter Schwäche und von der Möglichkeit, der Art und Weise, wie die eine und die andere auf den Mittelgrad der Erregung zurückgeführt werden müsse, ist so gut Gewebe einer Spekulation, wie ein ähnlicher Versuch der jetzigen naturphilosophischen Aerzte oder der Grundsatz der Jatromathematiker, man darf dem Grade der Contraktilität der Fasern nur die Gabe der Mittel anmessen, um ganz untrüglich die Heilung zu bewirken. So lange wir nicht sinnlicher Weise einen solchen verminderten oder erhöhten Grad der Erregung wahrnehmen, sondern kaum im Allgemeinen die Erhöhung oder Verminderung dieser erkennen können; so lange wir selbst bei dem allgemeinen erkannten Verhältnisse das Verhältniß eines oder mehrerer einzelner Organe von der entgegengesetzten Beschaffenheit sehen; so lange wir endlich den Grad, in welchem eine gegebene Menge von diesem oder jenem Reizmittel zu reichen ist, nicht bestimmen und seine Wirkung mithin jenem Verhältnisse adäquat machen können, so lange ist jede solche Tabelle ein Produkt des Scharfsinnes, am Krankenbette aber unnütz. Nichtsdestoweniger hat Brown das große Verdienst, die von ihm schon geäußerten Behauptungen zu einem Ganzen vereint zu haben, das sich durch Einfachheit, Consequenz, Bekämpfung unnützer Spekulationen, Entfernung praktischer Miß-

griffe aufs vortheilhafteste auszeichnet. Was vor ihm nur hier und da, mehr zufällig, als absichtlich, mehr hingeworfen, als demonstrirt, mehr blindlings angewendet, als mit Bestimmung verordnet ward, erhielt so Gränzen bezeichnet, die vorher zwar da gewesen, aber nicht erforscht worden waren. Die Heilkräfte des Opiums hat er in der Hinsicht viel genauer und mit bestimmteren Umrissen bezeichnet.

Da indessen Browns System durchaus dynamisch ist, so war es natürlich, daß es in seiner ursprünglichen Gestalt sich unmöglich lange halten konnte, daß auch seine scharfsinnigsten eifrigsten Anhänger entweder im Stillen anders verfuhren, oder gar bald öffentlich als Erläuterer, Verbesserer desselben so lange auftraten, bis endlich das unumstößliche, menschenbeglückende, so einfache und doch darum so wahre System von seinen eignen Verbreitern zu Grabe getragen würde, und jetzt keine heftigern Feinde hat *), als die, die es vorher auf die inhumanste Art zu verbreiten suchten. So wahr ist es, der ärgste Feind ist der, der vorher unser Freund war. Man sub- und subdividirte die reizenden Mittel, bis man endlich die erfahrungsmäßig erkannte, auf chemischen Verhältnissen zum Organismus beruhende Wirkungsart wenigstens stillschweigend anerkannte; mußte bei den specifischen Hautausschlägen, der Krätze, der Flechten, des Scharlachs rc. ganz stillschweigen, da die Säfte und die Mischung nicht in Betracht kommen durften, und dennoch die nur im Grade, nicht in der Art veränderliche und zu verändernde Erregbarkeit kein Licht aufsteckte, und kam durch die Zufluchtshöhle der örtlichen Krank-

*) Man vergleiche die Beobachtungen, die der jüngere Frank von Wilna aus und die er von Mailand aus drucken ließ. Hier kann man es nicht verkennen, wie blind das System macht, was es heißt, ein System erfahrungsmäßig erproben. S. v. S. 16.

heilen öfters so ins Gedränge, daß man endlich in den Schriften seiner erklärtesten Vertheidiger fand, der eigentliche, wahre, ursprüngliche Brownianismus sey praktisch unbrauchbar.

Die bessern, dadurch in Curs gekommenen Ansichten des Organismus, die darauf gegründeten Heilungsmethoden, sind indessen, vereinigt mit dem, was die Erfahrung sonst bisher sanktionirte, was die, freilich seichte, chemische Ansicht der Mischungsverhältnisse angiebt, die im Organismus obwalten mögen, so übrig geblieben, daß Brown die Ehre hat, als der Stifter unserer Erregungstheorie betrachtet zu werden, so sehr man ihm diese auch ganz zu rauben sucht.

Diese, unsere jetzige Erregungstheorie, zu der sich wohl die meisten Aerzte bekennen möchten, da die Kunstsprache derselben die allgemeinste geworden, die Hauptsätze faßlich, den Erscheinungen der Natur des Organismus selbst nicht widersprechend sind, führt freilich nicht ganz mit Recht ihren Namen. In der Gestalt, in welcher sie den Vernünftigen anzieht, erinnert ihr Name nicht sehr ausgezeichneterweise an den Begriff der Erregung, der bei dem Brownischen System zum Grunde lag. Nicht blos das Reizverhältniß zu dem der Erregbarkeit, sondern auch das materielle, chemische kommt bei dem unbefangenen Arzt in allen den Fällen in Betracht, wo ihm das erstere gar kein Licht aufstecken kann. Da indessen die chemischen Verhältnisse des Organismus fast gar nicht, die Gesetze, nach welchen die Aeußerungen des Lebens erfolgen, wenigstens faktisch in seiner Hinsicht beobachtet werden können, so möge immerhin ihr Name um so eher bleiben, je mehr überall dieser Name nur so viel gilt, als er unserm Willen nach gelten soll; je mehr die Erregungstheorie das Resultat der theoretischen Ansichten, wie der praktischen Folgerungen aller Zeiten waren, worauf man bald mit blinder Empirie, bald mit dem Aufwand aller Gelehrsamkeit zurückkam. Vergessen wir nicht, daß auch sie weder das Ziel errungener Vollkommenheit, noch jetzt zulängliches Mittel ist, wenigstens alle

Erfahrungen im gesunden oder kranken Zustande des Orga-
nismus zu erklären; vergessen wir nur nicht, daß ihr
Hauptvorzug darin besteht, auf die einfachste Art nach dem
Standpunkte unserer jetzigen Kenntnisse, die Anatomie,
Chemie u. s. f. zu begründen, unsere Wahrnehmungen und
Erfahrungen zu vereinigen, und gelegentlich das immer ein-
zuschalten, was etwa noch allmählich entdeckt und beobach-
tet werden wird, wenn auch bisweilen, wie in jedem Sy-
steme, eine einzelne Beobachtung ganz isolirt stehen bleibt,
und einen Stein des Anstoßes ausmacht; lassen wir uns
bei ihrer Annahme stets von den beiden Hauptmomenten,
welche ihr zu Grunde liegen, leiten.

Der lebende, Empfindung und Bewegung habende Or-
ganismus ist für alle in seinem Innern, wie auf sein Aeu-
ßeres wirkenden Einflüsse empfänglich, und seine Empfäng-
lichkeit dafür, die Art, wie sie sich äußert, wodurch sie in
Art und in Grad verändert werden kann, sind eben so
sorgfältig zu beachten, als die Dinge, die Einflüsse, durch
die dieses geschieht.

Nur auf diesem Wege ist es möglich, die Irrgänge unse-
rer Pathologie aufzuhellen, mehr untereinander zu verbinden,
die Klassen der Heil- und Arzneimittel genauer zu bestim-
men, die widersprechenden Beobachtungen und Erfahrungen
darüber zu ordnen, zu vereinigen, aufzuklären.

Dann mögen wir uns bestreben, das materielle Ver-
hältniß des Organismus näher auszuspüren, die Bestand-
theile der Arzneimittel selbst zu erforschen, und darin den
wahren Stein der Weisen zu finden. Nur hier scheint in
der Medizin Gewißheit möglich werden zu können. Wer
die abgeänderte Mischung in einer Krankheit entdeckt, die
dadurch in die Augen fällt, ohne (jetzt) an sich selbst erkannt
zu werden, der kann auch bald eigentlich spezifische Mittel
finden, durch die jene veränderte Mischung aufgehoben wird.
Wir sind noch weit, weit von diesem Ziele entfernt, das

sich hier die Vitalchemie vorstecken muß, müssen ganz anspruchslos dabei zu Werke vorgehen, und bis dahin nur auf dem ersten Wege vorzugsweise handeln, und vor allen Dingen den Gedanken fahren lassen, auf dem Wege der Zersetzung zu einem großen Resultate zu kommen. Es ist dem Unbefangenen unmöglich, sich des Lächelns zu enthalten, wenn er die Zoochemiker die abgefallenen Crusten des Scharlachs, der Pocken, und alle Säfte des Körpers in ihre vermeinten Bestandtheile auflösen sieht. Kannst du denn sagen, sie bestehen daraus, so lange du nicht das so aufgelöste Produkt aus ihnen wieder herstellen kannst?

Besondere Einleitung.

Erinnern wir uns an den aufgestellten Hauptgrundsatz, nur das zum Fundamente unserer Ansichten zu machen, was durch die Erfahrung vieler Jahrhunderte im Allgemeinen, durch die Erfahrung einzelner, aber treu und unpartheiisch beobachtender Menschen in so manchen einzelnen Theilen der Arzneikunde ist beobachtet, ist bewährt worden, so haben wir zugleich uns den Gang vorgezeichnet, den wir nun bei unsern Bemühungen, alles das zu erlernen und anzuwenden, was zur Minderung und Aufhebung menschlicher Krankheiten dienlich seyn kann, zu betreten haben.

Die Kunst des Arztes kann allerdings, der Erfahrung zufolge, auf gewisse allgemeine Grundsätze zurückgebracht werden, muß auf sie zurückgebracht werden. So unzählig die Erscheinungen sind, die wir im gesunden und kranken Organismus wahrnehmen, so einfach sind die Gesetze, von denen sie abhängen, in so fern es uns nur nicht einfällt, ihrem allerletzten Grunde nachspüren, oder vielmehr diesen selbst angeben zu wollen. Wenn es auch bisweilen einzelne Fälle giebt, die den noch so bewanderten Arzt in Stiche lassen, sobald er ihre Entstehung, bestimmte Formen ꝛc. nach diesen allgemeinen Erfahrungssätzen erklären und behandeln soll, so giebt das doch nur einen minder wichtigen Einwurf ab, als es wohl scheinen möchte, in so fern ein für allemal, wie so eben geäußert war, der letzte Erscheinungsgrund uns unbekannt ist und eine kleine, uns ganz verborgene Motivirung dieses eine nun um so auffallendere Erscheinung stattfinden lassen kann,

da in einem so künstlich zusammengesetzten Körper, wie der thierische, und namentlich der menschliche Organismus ist, durch diese Zusammensetzung selbst, in den letzten Produkten und Erscheinungen das sehr bedeutend und auffallend seyn kann, was anfangs klein war und nur in den Progressionen größer wurde.

Wenn vielleicht die letzte Aeußerung nicht ganz genügen sollte, so vergesse man nun nicht den ersten Grundsatz, bis auf welchen wir, durch die Erfahrung geführt, hinaufsteigen können; nämlich den:

„Alle Erscheinungen des Lebens werden nur möglich, in so fern dem Organismus eine bestimmte Mischung und künstliche, ihrem Zwecke entsprechende Einrichtung gegeben ist.“

Die Wahrheit jenes Grundsatzes sehen wir jeden Augenblick bestätigt. Die einfachen, wie die zusammengesetzten Stoffe, so weit unsere Chemie über ihre Einfachheit entschieden hat, sind bald mehr, bald weniger nothwendig, um das Leben überhaupt, um die Gesundheit desselben, die Krankheit, im ganzen Organismus zu begründen, aufzuheben, zu beschränken, zu verändern. — Man entziehe dem Menschen den Sauerstoff, und es wird um sein Leben gethan seyn, man lasse ihn diesen in außerordentlicher Menge und anhaltend genießen, es wird dasselbe, obschon auf andere Art seyn. Man entziehe ihm irgend einen andern erkannten Stoff, und immer dieselbe Folge wird sich schneller oder später zeigen. Man weiß, daß die rachitische Krankheit, die Knochenerweichung oder Osteosarkose, allein von ungemein verminderter phosphorsaurer Kalkerde dieser Organe herrührt, um ein Beispiel anzuführen, wie so das Wohlseyn einzelner Organe selbst aufgehoben wird, wenn ihnen aus dieser oder jener Ursache ein zu ihrer Mischung nothwendiger Bestandtheil entzogen wurde.

Die Chemie hat eine große Menge der hierher gehörigen Bestandtheile entdeckt, und so über die den Erscheinungen zum Grunde liegende Mischung des Organismus nicht allein schon einiges Licht verbreitet, sondern sie hat auch Hoffnung, ihr mit jedem Jahrzehend etwas näher zu kommen, allein nichts destoweniger fehlt, wie schon geäußert worden ist, sehr viel daran, um auch über den kleinsten Punkt der menschlichen Maschine den nöthigen Aufschluß geben zu können. Nur erfahrungsmäßig sehen wir, vermuthen wir mit Grunde, daß die große, fast spezifische Wirksamkeit des Schwefels, des Spießglanzes, in chronischen Hautkrankheiten, der Mineralsäuren, des Quecksilbers in venerischen Krankheiten, und überhaupt die Wirksamkeit der meisten Arzneien in bestimmten Krankheitsformen allein von einer veränderten Mischung, sey es nun durch Zusatz eines neuen, oder Entziehung eines vorhandenen Stoffes, herrühre, allein so wenig wir eigentlich anzugeben wissen, welcher Stoff dies sey, so wenig können wir nun vollends darüber in jenen seltnen Krankheiten entscheiden, an denen alle unsere Kunst zu schanden wird, weil wir so weder etwas über ihre nähern Ursachen, als über die Mittel bestimmen können, die hier am besten entgegenkämpfen werden, und mithin Allein empirisch, der Analogie, welche aus Behandlung ähnlicher Fälle abstrahirt, gemäß handeln müssen.

Die Erscheinungen des Lebens hängen also von einer uns noch fast ganz unbekannten Mischung der den Organismus zusammensetzenden Stoffe ab, daß wir darüber nichts näheres bestimmen können, sondern nur die daraus hervorgehende Wirkung, die Lebensfähigkeit, die Lebenskraft, die Erregbarkeit, die Inzitabilität, oder wie wir sonst die ihrem Ursprunge nach unbekannte Kraft nennen wollen, sehen, wodurch nun das Leben mit allen seinen Aeußerungen um ein bedeutendes wieder für den Beobachter desselben näher bestimmt wird.

Inwiefern wir nämlich jene Mischung nicht angeben können; inwiefern wir aber doch sehen, daß nur sie die letzte Ursache des Lebens ist; insofern wir ferner dem allergrößten Theile nach wahrnehmen, unter welchen Bedingungen, wie, wenn sie im Stande ist, das Leben mit allen seinen Erscheinungen hervorgehn zu lassen, eine Ursache aber, die uns ihrem Wesen nach nicht, in ihren Wirkungen jedoch, wo nicht ganz, doch dem größten Theile nach, bekannt ist, den Namen Kraft führt, so werden wir auch das Recht haben, uns die aus jener unbekannten Ursache entspringenden Wirkungen unter dem Begriffe Kraft so vorzustellen, wie wir es bei dem letzten unbekannten ursächlichen Verhältnisse der Schwere, der Anziehung thun, und so, wie wir hier die Schwer — kraft, die Anziehungs — kraft haben, dort eine Kraft — des Lebens, oder Lebenskraft, bekommen. Entdecken wir einst das letzte Ursächliche, das Mischungsverhältniß, vielleicht den einen Stoff, dessen Daseyn Leben, dessen Vermehrung, Verminderung, Verbindung mit andern, Krankheit, Tod begründet, so wird natürlich der ganze Begriff der Lebenskraft schwinden, alles aber, was über ihre Aeußerungen, alle Gesetze, die über ihre Wirkungsart durch die Erfahrung festgesetzt ist, dagegen, mit geringer Motivirung auf diesen neu entdeckten Stoff übergetragen werden können, so daß, wenn wir jetzt das demüthigende Geständniß ablegen müssen, den eigentlichen Grund alles unsers Wissens und unsers Daseyns, Verblühens, gesunden oder kranken Lebens noch nicht aufgefunden zu haben, dennoch nicht fürchten dürfen, keines der Bruchstücke vergeblich zusammengetragen zu sehn, die die Erfahrung jeder Zeiten herbeischaffte.

Der Ausdruck, Lebensfähigkeit, ein minder gewöhnlicher, bedarf noch weniger Erklärung.

Der: Erregbarkeit, dagegen ungleich mehrere; er schließt schon die Bedingungen mit in sich ein, unter welchen die Lebenskraft allein also steht, daß sie ohne dieselben nichts,

durch dieselben **alles** ist, ohne welche also **kein** Leben, durch welche **alles** Leben mit Rücksicht auf Gesundheit, Krankheit, Tod selbst möglich wird.

Diese Bedingungen hat die Erfahrung der **Sache** und auch in einem großen Theile der **Art** nach ziemlich genau aufgefunden, und täglich machen wir darin neue Entdeckungen. Im Ganzen genommen gehören alle die unzähligen Dinge dazu, mit denen der Organismus für immer in Verbindung steht, mit welchen er in Berührung kommen kann. Alles, was auf seine Peripherie hinwirkt, alles, was innerhalb seiner Peripherie ist, alles, was von dem unbekannten Quelle des Denkens, Empfindens, Vorstellens abhängig ist, gehört zu diesen, das Leben, die Thätigkeit seiner Kraft begründenden Bedingungen, die man **erregende Kräfte, erregende, reizende Potenzen, Reize, Lebensreize** nennt, die von ältern Schriftstellern mit hundert andern oft verständlichern, oft schiefe Begriffe *) in sich fassenden Namen belegt, und ganz einfach, mit Rücksicht auf jenes — Lokalverhältniß in **äußere**, in **relativ**- und in **absolutinnere** eintheilt. Luft, Wärme, Nahrungsmittel, Arzneien, Miasmen und dergleichen gehören zu den ersteren: das Blut und die unzähligen daraus abgesonderten Säfte zu den relativinnern, und die Gemüthsbewegungen überhaupt zu den absolutinnern. Daß die Einwirkung dieser Dinge auf die unbekannte Mischung des Organismus selbst Einfluß hat, daß diese dadurch verändert und so die daraus hervorgehenden Phänomene begründet werden, wird zwar durch mehrere sinnliche Wahrnehmungen in unzähligen Fällen außer Zweifel gesetzt. Wir sehen z. B. daß Fleischnahrung dem Körper besser bekommt, ihn vollsaftiger macht, alle seine Verrichtungen besser von statten gehen läßt, seine Ausdünstungen eigends riechen läßt; wir sehen, wie Spargel, Terpenthin rc. den

*) Z. B. die sechs nicht natürlichen Dinge.

Urin mit einem Riechstoff schwängert, wie eine eigne Luftbeschaffenheit die materielle Ursache einer endemischen oder epidemischen Krankheit wird oder ist; allein da wir eben so wenig diese specielle Veränderung einsehen können, als wir die Beschaffenheit des Mischungsverhältnisses im Organismus zu bestimmen vermögend sind, so zwingt uns der Mangel besserer Einsichten, im Ganzen genommen, uns mit dem gemeinschaftlichen Produkt zu begnügen, das dann wahrzunehmen ist, wenn auf die Erregbarkeit eine erregende Kraft oder mehrere erregende Potenzen einwirken, und froh zu seyn, daß wir durch richtige Vergleichung, vorsichtige Prüfung der auf dieses Produkt sich ergebenden Aeußerungen, durch Anwendung in Hinsicht auf Wirkungsart und Grad so gut wie möglich erprobter Reize dort vermehrte Thätigkeit der Lebenskraft beschränken, hier eine verminderte erhöhen können, wenn auch gleich in einzelnen Fällen, eben wegen des nicht erkannten Mischungsverhältnisses im Organismus, und der eben so wenig erkannten Mischung des Mittels, wodurch man ihm begegnen will, die Wahl derselben sehr schwer, oft das Produkt vergeblicher Versuche ist, und in einzelnen Versuchen alle Anstrengungen vereitelt, und den Wunsch, genaue Beobachtungen, unter welchen Umständen ein in einer gewissen Krankheitsform gerühmtes Mittel wirksam war, zu haben, und so die Heilkunde sicherer, die Wahl der Mittel zuverlässiger zu machen, jeden Tag mehr rechtfertigt, aber auch mit jedem Tage bei der Realisirung mehrere Schwierigkeiten entdecken läßt.

Das Produkt der, durch die Lebensreize in Thätigkeit gesetzten Lebenskraft, wie 's sich immer wahrnehmen läßt, heißt Erregung. Da man sich die ihm, diesem Produkte zu Grunde liegende Ursache, die Lebenskraft oder Erregbarkeit selbst, doch im ganzen Körper verbreitet und diesem anhängend vorstellen muß, inwiefern sie doch erst die Frucht von der Mischung dieses selbst ist; da bei jeder Einwirkung die Lebens-

kraft, insofern man sie an irgend ein chemisches Substrat gebunden gedacht, verändert, und in höherm oder minderm Grade als gegenwärtig gedacht werden kann, so sind die Ausdrücke einer neuern Schule, erschöpfte, angehäufte, verminderte, geschwächte, verstärkte Erregbarkeit nicht allein (obschon nicht nach ihren Grundsätzen, denen sie dabei widerspricht,) erlaubt, sondern auch vollkommen verständlich, sobald man nur nicht vergißt, daß Lebenskraft an sich nichts als Bezeichnung eines Dinges ist, dessen Daseyn wir nicht läugnen, dessen nähere Beschaffenheit wir aber nicht angeben können.

Die Erregbarkeit, die Lebenskraft, wird also, bildlich gesprochen, vermehrt, wenn nur wenige und schwache Reize auf sie einwirken und sie zur Thätigkeit auffordern. Die Luft reizt durch ihren Sauerstoffgehalt, und je mehr dieser verzehrt ist, je unreiner sie ist, durch das Athmen vieler in einem Raum eingeschlossener Menschen, desto weniger reizend ist sie auch. Mangel an Wärme, an Nahrung, die, gehörig verdaut, hinlänglichen Ersatz geben kann, Mangel an Ersatz der zum Wohlseyn des Organismus nöthigen Stoffe, insofern er vorzüglich durch Schlaf begünstigt wird, Verlust an Säften aller Art, von denen zwar einer mehr, der andere minder wichtig ist, von denen aber doch jeder, in großer Menge verloren, seinen Verlust bemerkbar werden läßt, das sind so die vorzüglichsten verminderten Lebensreize, die zur Vermehrung der Erregbarkeit in dem Grade beitragen, in welchem sie selbst schwach sind. Je größer ihre Schwäche, desto größer jene Vermehrung.

Da sich die Thätigkeit der Lebenskraft und der auf diese einwirkenden, diese zur Thätigkeit bringenden Reize nur allein durch das darauf gegründete Produkt, durch die darauf gegründete Erregung zu erkennen giebt, so ist die natürliche Folge, daß bei sehr verminderten Lebensreizen dieses Produkt in verhältnißmäßigen geringen Grade wahrnehmbar,

daß mithin die Erregung selbst um so schwächer seyn wird, je unbedeutender, je geringer die Einwirkung von innern und äußern Reizen auf die Lebenskraft war.

Indessen, so wie der zu schwache Reiz die Vermehrung, die Anhäufung der Erregbarkeit begünstigt, so wird die Einwirkung sehr heftiger diese im Gegentheil vermindern. Es bedarf nur geringer Aufmerksamkeit, um dies entgegengesetzte Verhältniß zu begreifen, und eben so wenig gehört dazu, sich zu denken, wie die Erregung, das Produkt der in Thätigkeit gesetzten Kraft, in aller Hinsicht sich diesen Reizen, diesen dadurch hervorgebrachten Aeußerungen der Lebenskraft gleich verhalten und somit stark seyn wird.

Jedoch wird die starke, wie die schwache Erregung nichts destoweniger noch auch auf eine andere Art möglich werden müssen. Wir haben bis jetzt nämlich nur auf ihre Aeußerung Rücksicht genommen, insofern sie durch die auf die Lebenskraft einwirkenden Reize begründet wird. Sie hängt aber doch von dieser selbst, dem Vorigen zufolge, gleich sehr ab. Wenn nun der Fall eintritt, daß eine Menge starker Reize die Erregbarkeit in sehr hohem Grade verminderte, so wird nun natürlich am Ende auch der stärkste nicht mehr im Stande seyn, auf die Lebenskraft einzuwirken, bei ihr eine bedeutende Rückwirkung zu veranlassen, und also da eine äußerst schwache oder gar keine Erregung hervorbringen.

Dagegen pflegen in den Fällen, wo die Erregbarkeit in hohem Grade angehäuft ist, selbst an sich minder bedeutende Reize größern Eindruck, mithin größere, auffallendere Erwiederung, d. h. — größere Erregung zu erzeugen.

Schwach wird mithin die Erregung seyn

1) bei verminderten schwachen Reizen,

2) bei sehr verminderter, erschöpfter Erregbarkeit.

Stark dagegen

1) bei sehr starken Reizen,

2) bei außerordentlich angehäufter Erregbarkeit.

Von dem letztern nur ein alltägliches Beispiel. Je weniger ein Individuum an den starken Reiz des Weines gewöhnt ist, desto bemerkbarer ist die Einwirkung desselben auch bei minder großer Menge.

Das Uebermaaß der Erregbarkeit, die sich bei so verminderten Lebensreizen anhäuft, führt den Namen Schwäche, und zwar direkte Schwäche, oder Schwäche aus Mangel an Reiz. Sie ist eine der allgemeinsten Ursachen von Krankheiten. Eine andere solche allgemeine Ursache ist die übermäßige verminderte Lebenskraft und wird mit dem Namen indirekter Schwäche, oder Schwäche aus Uebermaaß von Reiz belegt. Bevor eine solche Schwäche aus Uebermaaß eintritt, wird sich eine starke Aeußerung der Lebenskraft nun selbst in einem Grade zeigen, der mit dem Wohlbefinden nicht verträglich ist und als Krankheit von zu starker Erregung sichtbar wird.

So einfach diese Ansicht ist, so richtig ihr allgemeiner Umriß seyn mag, so wenig thun beide doch dem praktischen Arzte in einzelnen Fällen immer Genüge, da er eines Theiles nicht anders, als nur sehr muthmaßlich, den Grad zu bestimmen vermag, in welchem jenes Verhältniß abgeändert ist, das zwischen den Reizen und der Lebenskraft statt finden muß, um Gesundheit zu erhalten, zu erzeugen, da er ferner nicht in das chemische Verhältniß beider dringen kann, um sich ein näheres Licht zu verschaffen; da in vielen Fällen Krankheiten von verminderter Erregbarkeit denen von angehäufter außerordentlich ähnlich sehen, in wie fern, wie wir sahen, das Produkt von dieser und den auf sie wirkenden Reizen, die Erregung, unter zwei ganz verschiedenen Gestalten zum Vorschein kommen kann; da ferner bei der als so wichtig gepriesenen und in der That auch unentbehrlichen Untersuchung des vor der Krankheit da gewesenen Zustandes und der in Art und Grad stattfindenden Reize nicht selten ein offenbarer Wider-

spruch da zu seyn scheint, und da endlich die Beschaffenheit der einzelnen Organe, der Unterschied in Betracht kommt, den das Einzelne in Erwiederung und Aufnahme eines Reizes im Verhältniß zum Ganzen macht.

In Bezug auf die letzteren Sätze wird eine genauere Beleuchtung nothwendig seyn.

Krankheiten von gemischter Schwäche sind nämlich noch nicht genannt worden. Man versteht darunter solche, die aus Mangel und aus Uebermaaß an Reizen zugleich entstanden seyn sollen. So ein offenbarer Widerspruch das ist, so sehr viele Fälle giebt es doch, wo die Natur ihn unwidersprechlich darstellt. Wenn einer hier nicht das Stückwerk, die Unvollkommenheit unsers Wissens einsieht, so wird er nie von seinem Wahne zu heilen seyn. Es ist natürlich, daß dieser Widerspruch nur in unserer groben Vorstellung begründet sey, nicht in der Natur selbst, daß sie bei uns allein von dem Mangel an Kenntniß herrühre, wie das qualitative oder chemische Verhältniß der Reize zu der Lebenskraft beschaffen ist, das wir nur immer auf den ebenfalls so schwankend zu bestimmenden Grad reduciren.

Krankheiten, die auf einzelne Organe eingeschränkt sind, örtliche, waren ebenfalls noch nicht erwähnt.

Obgleich nämlich die Lebenskraft des ganzen Organismus an sich dieselbe ist, so nehmen wir doch wahr, daß die einzelnen Theile des Organismus, so wie sie in ihrer Form, in ihrer anatomisch zu erkennenden Struktur verschieden sind, eben so auch verschiedene ihnen allein zukommende Aeußerungen begründen, und daß so die einzelnen für Reize empfänglich werden, die andere wenigstens nicht in gleichem Grade, nicht auf gleiche Art empfinden und erwiedern. Davon ist die natürliche Folge, daß jedes einzelne Organ auch Krankheiten unterworfen ist, die anderen ihm in Struktur und Mischungsverhältniß ungleichen fremd sind. Dazu kommt nun noch, daß jeder Reiz, der auf die Lebenskraft des Organismus wirkt,

doch meistentheils nur zunächst auf einen oder wenige Punkte, mithin auf ein oder wenige einzelne Organe und von diesen aus dann in dem ganzen übrigen Körper also wirkt, wie z. B. ein in Wasser geworfener Kiesel zunächst in der getroffenen Wasserfläche einen Kreis macht, der einen andern um sich herum bildet, aus dem nun wieder einer und wieder einer geboren wird, jedoch so, daß der jüngste immer minder bemerkbarer, als der erste ist. Im Allgemeinen kann man nun zwar auch diese örtlichen Krankheiten unter jene allgemeine Entstehungsart subsumiren, inwiefern denn doch auch hier immer, zunächst ein örtlicher, und dann, dem angegebenen Beispiele ein allgemein verbreiteter Zustand von zu sehr vermehrter oder verminderter Erregung ist; allein zu läugnen ist nicht, daß damit nur in seltenern Fällen alles abgethan ist, daß wir unsere Urkunde in dem chemischen Mischungsverhältnisse der organischen Gebilde nirgends schmerzhafter empfinden, als in solchen Fällen, wo die Heilung gewöhnlich mehr als je roh empirisch ist. Ein Beispiel von solchen örtlichen Krankheiten lese man in Hufelands Neuen Journ. der pr. Arznei- und Wundarzneikunst, 7ter Band, 1stes Stück, von einem vorurtheilsfreien Erregungstheoretiker, dem Leibarzt Jahn in Meiningen.

Uebrigens ist der Begriff von örtlichen Krankheiten einer der schwankendsten in der Arzneikunde. An und für sich dürfte er wohl am richtigsten beschränkt werden, wenn man das örtliche Leiden eines einzelnen Organs als Ursache des im ganzen Organismus obwaltenden annimmt. Den Mißverständnissen über dergleichen Dinge kann nur dadurch vorgebeugt werden, daß man den mit einem so schwankenden Terminus verbundenen Begriff wenigstens der individuellen Ansicht nach festsetzt.

Wir hätten, diesem allem zufolge,

1) allgemeine,

2) örtliche Krankheiten.

3) Krankheiten von zu starker Erregung bei nicht angehäufter, sehr stark erregter und also dem Zustande der Verminderung der dadurch möglich werdenden indirekten Schwäche sich nähernden Lebenskraft, sthenische.

4) Krankheiten von indirekt, oder direkt verminderter Erregung, d. h. von direkter oder indirekter Schwäche, asthenische, wozu denn natürlicherweise auch jene sogenannte ominöse gemischte Schwäche nothwendig gerechnet werden muß, insofern hier beide Schwächen zugleich statt finden.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß man, um den regelwidrigen Zustand zu bestimmen, vorerst den regelgemäßen aufgefunden haben sollte.

Gesundheit ist im Organismus der letztere, Krankheit der erstere, leider läßt sich aber der erstere so wenig bestimmen und in einzelnen Fällen erkennen, daß nach manchen Bestimmungen des Begriffes von der Gesundheit auf der ganzen Erde vielleicht kein einziger, ganz gesunder Mensch ist. Mit der allgemeinen Definition: „daß sie in der gehörigen Mischung und Organisation des Körpers, in dem ungestörten Verhältnisse der Erregbarkeit zu den verschiedenen auf sie einwirkenden Reizen bestehe;" so richtig sie an sich seyn möchte, ist sie so wenig bezeichnet, als das nun daraus leicht herauszufindende Gegentheil, die Krankheit, so lange wir jenes Verhältniß und jene Mischung kaum in den alleräußersten Außenseiten ergründet haben. Es ist natürlich, daß wir um so weniger faktisch eine Linie ziehen und sagen könnten, hier hört die Gesundheit auf und dort fängt die Krankheit an: Unmerklich, im Ganzen, geht diese in jene, so wie jene in diese über. Jeweniger wir aber die dabei stattfindenden örtlichen innern Veränderungen wahrnehmen, desto öfterer kann

dieses dem Scheine nach durch die Beispiele widerlegt werden, wo eine heftige Krankheit allerdings ganz unerwartet den Gesündesten überfällt. Freilich kann, bei auf einmal ganz umgeänderten Verhältnisse der Reize zur Erregbarkeit, auch schneller als gewöhnlich eine darauf gegründete Krankheit möglich werden.

Gewöhnlicher ist indessen der Fall, wo das mit der Gesundheit nicht harmonirende Mischungs- und Erregungsverhältniß zwar dem Sprachgebrauche zufolge noch keine Krankheit, aber doch sichtbar die nahe Gegenwart derselben verräth; man nennt diesen Zustand Geneigtheit, Anlage, Prädisposition ꝛc. zur Krankheit, und er selbst wird sich im allgemeinen von dem Charakter verschieden zeigen, der die Krankheit selbst individualisirt. Bei der Anlage zu sthenischen Krankheiten wird sich daher der Körper vornehmlich durch ein vollblütiges, vollsaftiges, wohlgenährtes Aeußere, durch ein starkes und gesundes Ansehen auszeichnen, das dann, um den Charakter der Krankheit selbst bestimmen zu können, so lange gültig ist, als die Erregbarkeit nicht etwa durch immer vermehrte Reize muthmaßlich ganz erschöpft und in den Zustand der indirekten Schwäche übergegangen ist, oder ihr eine große Summe von Reizen auf einmal oder allmählig so entzogen wurde, daß nun der entgegengesetzte Zustand troz dieser Anlage eingetreten war. Man sieht, inwiefern die Erkenntniß und Bestimmung einer solchen Anlage wichtig, in den Fällen aber, wo die Krankheit schon lange gedauert oder schon behandelt worden ist, nicht mehr allein ein sicherer Führer seyn kann.

Eine asthenische Anlage geht natürlich den Krankheiten vorher, welche aus zu sehr verminderten Lebensreizen, durch Mangel an Wärme, verdaulicher nährender Kost, Entziehung des Blutes und anderer Säfte ꝛc. entstehen. Sie giebt sich vornehmlich durch Bläße, Aufgedunsenheit, durch Schwäche mehrerer Funktionen, der Verdauung z. B., durch

Magerkeit u. dergl. zu erkennen. Indessen sieht man auch hier öfters, daß, ohne ein solches Aeußere nichts destoweniger die ganze Anlage des Körpers nur zu Krankheiten von Schwäche hinneigt. Kranke, bei denen indirekte, gemischte Schwäche obwaltet, lassen diese Beobachtung vornehmlich machen.

Es gehört wahrlich wenig Scharfsinn dazu, dem Buchstaben zufolge Krankheiten zu heilen. Jenes aufgehobene Verhaltniß, das das Wesentliche der Krankheit ausmacht, wieder herzustellen, macht das ganze Geheimniß aus. Aber es in der Wirklichkeit durchzusetzen, dazu gehört eine Kunst, Geduld, Umherschauung, Uebersehung des Ganzen, Vergleichung, Beobachtung, Erfahrung, die um so größer und bedeutender wird, wenn man sich nur lebhaft vorstellt, wie einseitig, in welchen allgemeinen, auf die speciellen Fälle so selten passenden Umrissen unsere Kenntniß von Entstehung der Krankheiten, von ihrem Genius, aufgefaßt ist. Genau genommen läuft alles auf den großen, wahren, fruchtbaren Grundsatz hinaus, auf den Organismus wirken unzählige, in seinem Innern gegründete, auf seine Peripherien treffende Einflüsse; gleichwie dadurch sein Wohlseyn gestört und aufgehoben werden kann, so kann es auch wieder dadurch hergestellt werden. Daß aber in dieser Krankheitsform unter diesen, aber keinen andern Umständen sich vornehmlich diese Einflüsse günstig zeigten, und in einer andern auch wieder anders, daß sie nur in dieser Gabe heilsam, in einer andern schädlich, wenigstens unnütz sind; dies sind Erfahrungssätze, wie so manches andere, von denen sich auch keine Schattenerklärung auffinden läßt. Ich erinnere nur an die Wirksamkeit der Asa in dem Knochenfraße, des Merkurs in der Lustseuche, des Arseniks in Wechselfiebern.

Die allgemeinern Ansichten über die mögliche Heilung von Krankheiten, sind folgende:

Zuerst besitzt der Organismus selbst bedeutende Kräfte, die, wenn ihn Krankheiten überfallen, sie entweder heilen, oder in ihren Folgen wieder aufheben, was am Ende auch Heilung ist, oder die zur Heilung angewandten Mittel unterstützen können. Die Erfahrung aller Zeiten hat laut für diese Heilkraft der Natur, wie man sie nennt, gesprochen. In den unkultivirten Ländern, wo noch kein Arzt ist, wo nur Priester durch Zauberformeln, Klapperbleche, Beschwörungen und ähnliche Alfanzereien Krankheiten heilen wollen, ist sie es allein, die den Kranken gesunden, die ihn sogar öfterer gesünder werden läßt, als in denen, wo der Arzt sich zum Herrscher der Natur aufwirft und sich schämt, ihr Diener zu seyn. Der Kranke und der Arzt hofft umsonst, wo sie nicht zur Unterstützung seiner Verordnungen, zur Verhütung seiner oft unzweckmäßigen, zum Ersatz seiner mangelhaften Hülfsmittel beiträgt. Von den ältesten Zeiten her sahe und schätzte man unter um so seltsameren Vorstellungen diese Heilkraft, je überraschender ihre Wirkungen oft unter den ungünstigsten Umständen, je auffallender sie waren. Man sahe, daß, die Zerstörung der unentbehrlichsten Organe abgerechnet, keine Krankheit gedacht werden könnte, die nicht seltner oder öfterer durch ihre Dazwischenkunft selbst dann geheilt worden wäre, wo man den Kranken wegen Dauer und Heftigkeit seines Uebels längst als unheilbar sich selbst überlassen hatte. Ein Reisender wurde in Arabiens Wüste von der Pest überfallen, lag im heftigsten Typhus neun Tage lang unter freiem Himmel, ohne alle menschliche Hülfe, ohne alles Labsal, ohne Vermögen, sich nur von der Stelle zu bewegen, nur etwas Wasser konnte er aus einem nahen Bache mit der Hand schöpfen, die Pestkarbunkeln gingen in Brand über und dennoch genaß er. Ein anderer war von der Gicht, vorher der geradeste, schönste Mann, zur häßlichsten Gestalt verdreht, zusammengezogen, sein rechter Fuß um drittehalb Zoll verkürzt worden; hatte vier Jahr in diesem Zustande zugebracht, alle Aerzte erklärten

ihn für unheilbar, und er genaß, gewissermaßen in einem Tage, nachdem alle seine Glieder sich in der Nacht auf einmal ausstreckten, in einen Zustand von Unbeweglichkeit kamen, der an völlige Lähmung gränzte, ein Schweiß seinen ganzen Körper aufzulösen schien, und mit dem allmähligen Nachlassen dieses Beweglichkeit, Schmerzlosigkeit, Geradheit wiederkehrte. Der Fälle, wo Typhuskranke ohne alle Arzneien oder doch ohne alle wirksamen, von den Aerzten für passend erklärte, in der verdorbensten, den schrecklichen Typhus an sich begründenden Spitalluft genaßen; der chirurgischen Krankheiten, wo brandige Glieder, wo Knochenstücke vom Knochenfraß ergriffen durch diese unbegreifliche Kraft abgesprengt; die fürchterlichsten Zerstörungen wieder gut gemacht wurden, sind zumal in jenen Ländern, wo das Clima mild, die Luft rein, der Organismus ungeschwächt ist, in einem Grade und so häufig beobachtet worden, daß der hartnäckigste Zweifler diese Geheimnisse der Natur bewundern und anerkennen mußte.

Und eben dies ließ jenen Kräften des Organismus, so wenig wir sie kennen, ihr unbezweifeltes Daseyn in unsern Tagen zugestehen, nachdem sie dem Brownschen Systeme zufolge für eine kurze Zeit nicht aus der Natur, wohl aber aus den Köpfen der Aerzte verbannt waren. Warum Brown, aus Liebe zu seinem System, eine solche unläugbare Wahrheit läugnete, mag er selbst wissen. In seinem Systeme selbst liegt ihre Annehmbarkeit. Man erinnere sich nur, daß die Erregbarkeit, von einem und demselben Reize immerfort affizirt, endlich von ihm nicht mehr affizirt wird, wenn er nicht im Grade steigt, worauf sich das ganze Phänomen der Gewohnheit gründet, wende man dieses auf einen Krankheitsreiz an, und gebe dann zu, daß eine Menge Krankheiten eben so allmählig schwinden müssen, in welchen die Erregbarkeit für ihn nicht mehr erregbar ist, der sie veranlaßte. Das versteht sich von selbst, daß die Möglichkeit von den eigenthümlichen Wirkungen der Heilkraft um so faßlicher wird, je mehr

man sich an die unerkannten Mischungsverhältnisse des Organismus erinnert, wo die Entziehung eines einzelnen Stoffes, der Zusatz eines andern, die Neutralisirung zweier zu einem, Phänomene erklärlich macht, deren begründende Ursache allerdings nur geahndet, nicht erwiesen ist. Es versteht sich also, daß an eine eigentliche Heilkraft der Natur, an eine besondere Kraft, die nur dazu da ist, den feindselig eingreifenden Kräften ein Ziel zu setzen, mit ihnen einen Kampf zu beginnen, in welchem sie, wenn auch nicht stets, aber doch oft, als Siegerin die Arena verläßt, nicht gedacht werden kann, so viel auch unsere Vorfahren, bald in bestimmtern, bald in zweifelhaftern Ausdrücken davon sprechen. Im Gegentheil wird das allmählig sich ändernde Reizverhältniß, das Verhältniß der Bestandtheile des Organismus, wo in ihm fremdartige Stoffe ausgestoßen, neutralisirt, abgeändert, und noch andere aufgenommen werden, allein oder doch vornehmlich in Betracht kommen, und jene wunderbare Erhaltung des Organismus mit der eben so oft unter solchen Veränderungen erfolgenden Zerstörung verglichen werden müssen, um das Wunderbare für nichts mehr zu nehmen, als es ist. Das, was unsere Vorfahren von Aussonderung der Krankheitsmaterie, die bald sinnlich wahrnehmbar (Crisis), oder unbemerkbar (Lysis) war, von Rohheit, Kochung, Versetzung, Ablagerung rc. dieser Krankheitsmaterie sagten, ist zwar alles sehr grobsinnliche Vorstellungsart, aber dieses Grobsinnliche, der Sache nach, dennoch so sehr auf die Erfahrung gegründet, daß man nicht weiß, was man mehr bewundern, worüber man sich mehr verwundern soll; ob über jene so glücklichen, sichern, unwiderleglichen Beobachtungen des ersten der Aerzte in dieser Hinsicht, des Hippokrates, der sie machte, oder unsere jetzigen Zeitgenossen, die, nach langem Streiten, Verneinen, Läugnen, am Ende mit, im Verhältniß unserer so weit vorgerückten Hülfswissenschaften, geringen Modifikationen zu den Sätzen ihres

Vaters zurückkehren mußten. So wahr ist es, daß das Wahre über alle ungegründete Behauptungen am Ende doch den Sieg davon trägt. Wir dürfen in unzähligen Fällen, ohne das Leben in Gefahr zu setzen, den Cyklus, den die Natur in manchen Krankheiten durchläuft, nicht unterbrechen; in andern Fällen können wir ihn nicht unterbrechen, in noch andern bringen wir die Heilung nur durch die Unterstützung hervor, die wir den Bestrebungen angedeihen lassen, welche wir im Organismus wahrnehmen, dem Grundsatz gemäß, daß wir auf den erregbaren Organismus durch diese oder jene Einflüsse wirken können, wirken wir durch diese oder jene darauf ein, entziehen ihm diese oder jene, sind froh, den beabsichtigten Zweck erreicht zu haben, sind aber nicht vermögend, anzugeben, warum dieser Zweck erst durch diese oder jene Erscheinungen im Organismus, z. B. durch vermehrten Schweiß, trüben Urin, häufigen Urin, Blutausleerung erreicht wird. Daß freilich die Kunst auch vermögend ist, in manchen Krankheitsformen allein Hülfe zu schaffen, wo die Natur durchaus unvermögend wäre, zu helfen, oder erst die größte Zerstörung Statt finden müßte, ist gewiß, man nehme z. B. den Blasenstein, dagegen darf sie sich des Triumphs wieder darum weniger freuen, weil sie in andern auch nicht das Mindeste im Wesentlichen thun kann. Man erinnere sich nur an bedeutende innere organische Fehler, z. B. Eingeweideverhärtungen.

Das, was die Heilkräfte der Natur, und wie sie es bewirken, besteht ungefähr in folgendem.

Bei allgemeinen fieberhaften Krankheiten pflegt entweder plötzlich, nach der größten Höhe der Krankheit mit irgend einer sichtbaren Ausleerung die Gesundheit einzutreten, oder es geschieht dies allmählich, mit minder sichtbarer Thätigkeit der Naturkräfte einzelner Organe. Im ungeschwächten Zustande dieser, bei kraftvollen, einfach lebenden Menschen geschieht das erstere, zumal dann am ersten, wenn durch keine heroischen Mittel der Gang der Naturkräfte gestört,

anders gelenkt, beunruhigt worden war. Nicht selten weicht indessen die allgemeine Krankheit, es entsteht aber eine andere, örtliche, möge man diesen Begriff nun auf ein einzelnes System, oder auf ein einzelnes Organ beziehen. So sah Verfasser dieses bei einem Knaben, der das Scharlach- und Wechselfieber unter den erbärmlichsten Umständen, in einem Stalle, ohne alle Arznei und Wartung überstanden hatte, das Lymph- und Drüsensystem auf eine Art affizirt, die bald unheilbar ward, indem sie einen Abszeß nach dem andern mit unglaublicher Schnelligkeit entstehen ließ, und seinen Tod schnell beförderte. Der äußerliche Abszeß ist daher keinesweges unter allen Umständen die beste Umänderung des allgemeinen Zustandes in einen örtlichen, sondern nur da, wo ein allgemeiner sthenischer Zustand einen solchen Uebergang macht. Es giebt übrigens fast kein, ein einzelnes System oder Organ affizirendes Leiden, das nicht unter solchen Umständen einmal als Ende und Uebergang einer allgemeinen Krankheit beobachtet worden wäre. In den meisten Fällen möchte indessen wohl kein eigentlicher Uebergang Statt finden, sondern die Idee so gefaßt werden dürfen. Das einzelne System oder Organ erfährt dieses zurückbleibende Uebel, in wie fern es mittelst seines ihm zukommenden Reiz- und Mischungsverhältnisses zu der Entstehung des abnormen Zustandes am ersten geeignet ward. Nicht die allgemeine Krankheit war dem zufolge die eigentliche Ursache, sondern die Organisation dieses Theiles, wodurch er zur Ex- oder Sekretion, zur Lähmung, Verhärtung, doch vorzugsweise nun geeignet ist. Man nennt solche Uebergänge Metastasen, und begreift leicht, daß sie zu den minder wünschenswürdigen Ausgängen einer Krankheit gehören.

Dasselbe gilt auch vorzüglich davon, wenn eine allgemeine fieberhafte Krankheit ihren Genius mit einem andern vertauscht; wenn das hitzige Nervenfieber zu einem hektischen wird, z. B. oft tritt der erstere Zustand mit die-

sein, den man Metaschematismus, formelle Krankheitsänderung nennt, zugleich ein.

Oertliche, nicht fieberhafte, oder solche Krankheiten, wo doch das Fieber nur zufällig und von dem Antheile abhängig ist, den der ganze Organismus an den Leiden eines einzelnen Organes nimmt, pflegen sich häufig, nachdem sie einen gewissen Grad von Höhe erreicht haben, mit einer vermehrten Se- und Exkretion nicht selten ohne alle Kunsthülfe wieder zu verlieren. Man nehme Catarrhe, Rheumatismen, Gichtanfälle, Gonorrhöen, z. B. bisweilen kommen sie auch in einer ähnlichen Gestalt, aber an einem andern Orte zum Vorschein, indem sie den ersten verlassen, und ist dieser Theil minder bedeutend, in der Oekonomie des Lebens minder eingreifend, so ist dies natürlich immer ein günstiger Umstand, so wie es im Gegentheil freilich eine desto nachtheiligere Wirkung hat. Daß ein Gichtanfall, ein Rheumatismus von einem Theile auf einen andern übergeht, eine Ruhr Catarrh der Nase wird, ein innerer Abszeß sich nach außen in einem weit entfernten Theil auf ganz unerklärbare Art ablagert rc., sind alltägliche Dinge. Vermehrte Absonderungen sind vorzüglich dann thätig, wenn ein fremdartiger Körper den Organismus zu beeinträchtigen scheint, z. B. nehme man den Zufluß der Thränen, wenn etwas ins Auge kommt, den Zufluß von Säften bei der in die Harnröhre gekommenen Trippermaterie, der bei fremdartigen reizenden Dingen, welche in den Magen gebracht wurden.

Wie die Naturkräfte diese Wirkungen und Erscheinungen hervorgehen lassen, ist natürlich zufolge unserer so mangelhaften Kenntnisse des Organismus ein wenig durchschaubares Geheimniß. Doch scheint wenigstens jeder der folgenden Gründe in diesem oder jenem Falle, allein oder in Verbindung mit andern wesentlichen Antheil zu haben.

Durch die eigene Reaktion, durch die Art, wie sich (mit Absonderung und Aussonderung) die Erregung in den einzel-

nen Organen zeigt, kann natürlich mancher Krankheit veranlassender Reiz, und mithin sein Produkt, die Krankheit selbst entfernt werden. In Fällen, wo ein sthenischer Zustand vorhanden ist, wird eine durch die vermehrte Erregung vermehrtgewordene Aus- oder Absonderung schon allein wieder ein Mittel zur Genesung, in so fern nun mit Verminderung innerer Reize auch die Erregung schwächer wird. Daher also Nachlaß, Aufhören mancher solchen Krankheit mit Eintreten eines starken Schweißes, des Nasenblutens, des Blutflusses rc. Die Einrichtung des Organismus, daß er endlich für einen gegebenen Reiz, wenn er immerfort, aber nicht in immer steigendem Grade einwirkt, endlich abgestumpft wird, mag in andern Fällen der Grund der schwindenden Krankheit seyn. Was den Uebergang allgemeiner in örtliche Krankheiten, ihre formelle Umänderung anbetrifft, möchte theils auf dem schon angegebenen Grunde, theils auf dem Antagonismus der Organe, d. h. ihrer Einrichtung, zufolge der verminderten Thätigkeit des einen vermehrt, des andern erzeugt, theils endlich auf der Sympathie beruhen, zufolge deren die Thätigkeit des einen die des andern auffordert, das mit ihm auf eine mehr oder minder auffallende Art in Verbindung steht, z. B. Lungen und Haut, Gebärmutter und Brüste, Hoden und Sprachwerkzeuge rc. Die heilsame Macht der Gewohnheit, die hier ebenfalls mächtig wirkt, dürfte schon unter der Erfahrung aufgestellt worden seyn, daß die Erregbarkeit am Ende nicht mehr von einem und demselben Reize affizirt wird, wenn er nicht in Dauer oder Grade bedeutender einwirkt, doch bedarf sie noch darin einer Ansicht, daß nur durch ihre Wirkung die entsetzlichsten, so allmählich entstandenen abnormen Bildungen einzelner Theile, Krümmungen, Verengerungen u. s. f. ohne sichtbaren Nachtheil ertragen werden. Der Instinkt, der dunkle Trieb, das Schädliche zu meiden, das Nützliche zu suchen, zu thun, wirkt oft in Krankheiten um so mächtiger, je mehr die Vernunft, seine Antagonistin, geschwächt ist, und

ward daher oft ein Mittel zur Genesung, selbst in Krankheiten, die aller Kunst zu spotten schienen. Der unwiderstehliche Drang nach Obst heilte manches Wechselfieber, der unwiderstehliche Trieb nach Wein manchen asthenischen, an verschleimten Lungen, am Nervenfieber :c darnieder liegenden Kranken, obschon nicht zu läugnen ist, daß bei eigensinnigen, verzärtelten Kranken ein solcher eingebildeter Trieb um so verdächtiger ist, je größer diese Gemüthsfehler, je heller ihre Verstandeskräfte sind.

Je gewöhnlicher diese Aeußerungen der Naturkräfte des Organismus in seinem unverdorbenen Zustande, je seltner sie da sind, wo der Mensch durch Luxus entnervt, von schwächlichen Aeltern erzeugt ist, desto mehr werden wir uns vor dem Abwege hüten, auf den wir so manche Aerzte gerathen sehn, müßige Zuschauer dieser Naturtriebe zu seyn, und uns um desto sorgfältiger bemühen, die Methoden kennen zu lernen, mit denen wir sie dort unterstützen, hier beschränken, dort zum Theil ersetzen, hier zum Vortheil des Organismus leiten müssen; der Zweck, den sie beabsichtigen, wird so sicherer, schneller, leichter, mit geringerem Risiko erreicht werden, und dies muß das große Ziel seyn, wohin der Arzt hinzuarbeiten hat.

Zufolge des allgemeinen Charakters der Krankheiten, des sthenischen, und des asthenischen, wo dort zu starke, hier zu schwache, und in diesem Falle wieder indirekt oder direkt erzielte zu schwache Erregung ist, wird das allgemeine Heilverfahren auf zwei verschiedene Methoden hinauslaufen. Man wird nämlich bei sthenischen Krankheiten

1) die Reize zu vermindern suchen müssen, wodurch dieser Zustand hervorgebracht und unterhalten worden war;

2) die Erregbarkeit selbst zu mindern suchen, in wie fern dies, nach unsern Ideen über die Begründung derselben

ßen in der organischen Mischung nicht ganz unwahrschein-lich durch Veränderung der, vorzüglich Ersatz gebenden Nahrungsmittel der Fall seyn kann.

Nach der ältern, strengen, consequenten Erregungstheorie ist zwar dieses selbst aus Verminderung von Reizen, und unsere Ansicht stimmt daher in praktischer Hinsicht, wie so manche theoretisch verschiedenen zusammen, bedenkt man aber, daß es nach der ältern Ansicht unerklärbar wird, wie nur immerhin eine außerdem hervorgehende indirekte Schwäche, oder in hohem Grade erschöpfte Erregbarkeit durch noch stärkere Reize allein wieder gehoben werden soll, da doch diese sie vollends ganz erschöpfen und aufreiben müßten, so gewinnt unsere Ansicht allerdings, und wird zwar nicht zur Gewißheit, aber doch zur Wahrscheinlichkeit.

Keine Krankheiten werden öfterer, vorzüglich in den niedern Ständen, durch bloße Hülfe der Natur, zufolge der endlich durch die vermehrten Reaktionen erzeugten vermehrte Aussonderung dieser oder jener Art, geheilt, als diese im gelindern Grade. Gelind sthenische Blattern, Masern, Scharlachfieber, Catarrhalfieber weichen hundertmal bei gelind vermehrter Ausdünstung, Nasenbluten, Enthaltung von Speisen, wozu gemeiniglich aller Appetit zufolge des Instinkts fehlt, und dem reichlichen Genuß verdünnender Getränke, zu dem der letztere in eben so hohem Grade auffordert. Dem angegebenen Grundsatze der Heilung gemäß werden wir die Heilung selbst theils mit Verordnung der letztern von dem Naturbestreben abstrahirten Heilmittel, theils durch eben so natürlich hier nothwendige Entziehung von reizenden, erhitzenden, stark nährenden, geistigen, gewürzhaften Stoffen, theils durch Verminderung des Blutes mittelst topischer und allgemeiner Ausleerungen desselben, theils durch Verminderung der Säfte durch gelind abführenden sanften Schweiß

erregenden Mittel, theils durch die reizvermindernden so genannten kühlenden temperirenden Mittel begründen.

Asthenische Krankheiten erfordern, um geheilt zu werden, Vermehrung der Reize, jedoch mit Rücksicht auf die dreifache Art von Schwäche.

Bei der direkten ist nämlich die Summe der Reize so anhaltend und bedeutend vermindert gewesen, bei ihr ist darum wahrscheinlich auch die erregbare Materie, d. h. der der Lebenskraft oder der Erregbarkeit zum Grunde liegende Stoff selbst an Menge und Art so vermindert und verändert worden, daß nothwendig die Summe der einen wie die Menge der andern vermehrt werden muß. Das eine und das andere muß mit einem Grade anfangen, der den vorhergegangenen, bei der anfangenden Heilung statt findenden der Schwäche gleichkommt. Je größer diese ist, mit desto geringern und immer zu steigenden Reizen muß sie bekämpft werden. Es gilt dies sowohl in dem Fall, wo der Erregung mehrere allgemein nothwendige Reize entzogen wurden, als auch in dem, wo vielleicht nur einer, aber sehr nothwendiger ermangelt. Ein Beispiel davon hat man bei den so äußerst vorsichtig zu behandelnden Erfrornen, bald Verhungerten ꝛc. Bei der direkten Schwäche soll nach der strengen Erregungstheorie die Erregbarkeit selbst in zu hohem Maaße vermehrt seyn. Ob dies buchstäblich, wie wir oben selbst angaben, genommen werden darf, ob nicht die Wirkung der Nahrungsmittel, welche bei dem allergrößten Theile solcher Krankheiten unentbehrlich sind, anders, als nach den Gesetzen ihrer reizenden Kraft, erklärt werden müsse, möchte immer zweifelhaft seyn. Es sprechen hier freilich eben so viel Dinge dafür, als dagegen. Doch mögen wir uns drehen, wie wir wollen, der Einfluß, den Nahrungsmittel auf die chemische Mischung des Organismus haben, ist unläugbar, und daß davon die Grade wie die Aeußerungen der Erregbarkeit modificirt werden, gewiß nicht weniger. Stehen müssen wir immer bei dem Er-

fahrungssatze bleiben, die wenigstens scheinbar vermehrte Erregbarkeit auf dem angezeigten Wege und durch die unten zu erörternden Mittel herabzustimmen.

Bei der indirekten Schwäche ist, so wie dort zu starke, zu geringe Reizempfänglichkeit zu heben, und zwar soll dieses geschehen und pflegt zu geschehen durch noch stärker wirkende und dann zu vermindernde Reize. Welch eine Bewandniß es hier eigentlich mit dem Organismus haben mag, warum sie nun nicht vollends, wie wir kurz vorher bemerkten, ganz vertilgt wird, ist freilich so wenig zu begreifen, als das Factum geläugnet werden kann, daß Brand, Faulfieber-, Nervenfieberkranke oft nur durch die in den größten Dosen gegebenen heftigen flüchtigen Reize des Opiums, Weins, Moschus, Laugensalzes ꝛc. allein gerettet wurden, die sie, bis zu allmählich erfolgender Besserung mit unbeschreiblicher Begierde bei übrigens völliger Bewußtlosigkeit nahmen. Einem Kinde wurde in einem fauligen Scharlachtyphus, der es durch unvorsichtige Anwendung der Reizmittel geworden war, der ungarische Wein alle Stunden zu einem Eßlöffel gereicht, ohngeachtet es erst vier Jahr alt war. Vier und zwanzig Stunden später war die Gefahr vorüber, und immer mit zunehmender Besserung ward ihm nun auch der Wein eben so zuwider, als vorher angenehm.

Die sogenannte gemischte Schwäche macht die meisten Reflexionen nöthig, erfordert den vorzüglichsten Scharfsinn und die Vergleichung der vorhergehenden gelegentlichen Ursachen, die zu ihrem Entstehen beigetragen haben, obschon die antisthenische, reizvermehrende Methode auch hier die Hauptsache bleibt.

Man könnte den Ausdruck: „gemischte Schwäche“ noch auf eine andere Erscheinung im kranken Organismus beziehen, wo sein Objekt noch häufiger zu beobachten seyn würde, dem eigentlich so noch ein richtig bezeichnender Terminus mangelt. Es könnte nämlich die Erfahrung damit bezeichnet

werden, wo in einem bestimmten allgemeinen Zustande der Asthenie, z. B. ein einzelnes Organ, zufolge der verschiedenen Grade der Erregbarkeit und Gesetze derselben darin in einem Zustande der Sthenie sich befindet, was allerdings, so heftig es geleugnet und bestritten worden ist, zufolge der täglichen Erfahrungen eintritt.

Der asthenische Zustand, unabgesehen auf die direkte, indirekte oder gemischte Art desselben, ist durch die reizende, stärkende, antisthenische Methode oder durch Vermehrung der Reize zu heben. Nichts destoweniger treten doch auch Fälle ein, wo nur allein das Gegentheil die nöthige Hülfe schafft und ein vermeintliches Widerspiel in der Theorie darstellt, so ferne wir sie als strenge Erregungstheorie annehmen. Es können Fälle eintreten, wo schwächende, reizvermindernde Mittel in diesem reizverminderten Zustande dennoch herrliche Dienste thun, weil sie Stoffe ausleeren, deren Daseyn die Schwäche unterhält, die Einwirkung reizvermehrender Dinge erschweren; es können Fälle eintreten, wo schwächende Mittel einen vorhandenen Zustand der Schwäche in einen minder bedeutenden umwandeln, und so den Weg zur Genesung mittelbar bahnen. Der erste Fall tritt sehr oft ein, und verdient daher bemerkt zu werden.

In den gefährlichsten sthenischen Fieberkrankheiten ist oft eine Anhäufung von verdorbenen Materien in den ersten Wegen zugegen, die alle Hülfe, alle Anwendung der reizenden Methoden fruchtlos, gefährlich macht, und selbst bei der größten Schwäche die schnelle Entfernung durch ein schwächendes Brechmittel rc. erfordert. Die Verähnlichung der Nahrungsmittel, die hier von so großer Bedeutung ist, würde außerdem unmöglich, die Aufsaugung eines Theiles dieser verdorbenen Stoffe chemisch nachtheilig für den ganzen Organismus seyn. Wie manches Wechsel-, Faul-, Nerven-, Schleimfieber ward durch die nun erleichterte An-

wendung von flüchtigen und permanenten Reizmitteln geheilt, nachdem diese Stoffe entfernt waren.

Der zweite Fall, wo durch schwächende Mittel ein gefährlicher asthenischer Zustand in einen minder gefährlichen verwandelt wird, bezieht sich eigentlich darauf, wo eine örtliche Beschaffenheit nicht mit dem allgemeinen parallel, im Gegentheil sthenisch ist, und ihren gefährlichen Folgen, wollte man erst das Allgemeine nach der allgemeinen Regel behandeln, zu spät vorgebeugt werden würde. Man nehme den Fall an, wo sich das Blut in großer Menge in den Lungen oder dem Gehirn bei obwaltender allgemeiner Asthenie wegen eines Reizes angehäuft hat, der nur vornehmlich auf diese Organe wirkte. Eine topische, ja selbst eine auf Ableitung sich gründende mäßige Aderlaß kann hier allerdings alle in der unterhaltenen Störung der Funktionen dieses Organes erzeugten Gefahren verhüten, wird die gefährlichere, darauf sich gründende Form der Krankheit in eine minder gefährlichere verwandeln, und daher vor jeder hartnäckigen Verfolgung der Grundsätze einer einseitigen Theorie den Vorzug verdienen. Wollte man einwenden, daß dann doch das örtliche Leiden immer einen sthenischen Charakter behauptet und darnach eine ihm gemäße Behandlung verlangt habe, so kann man noch ein anderes Beispiel nehmen, wo im einzelnen Organe eine Schwäche existirt, wie im ganzen Körper, und dennoch ein allgemeines schwächendes Mittel die Heilung des erstern begründen hilft. Hartnäckige Fußgeschwüre, ohne aufzufindende innere Ursachen, pflegen nicht selten nach Anwendung eines Abführmittels schnell besser zu werden. Der Einfluß künstlicher Geschwüre bei obwaltenden gefährlichen innern ist durch die Erfahrung aller Jahrhunderte als heilsam anerkannt worden, ohngeachtet der dabei obwaltende Grad der allgemeinen Asthenie bestimmt durch die nun erregte künstliche Sekretion mehr oder weniger vermehrt wurde. Bei der

so lebensgefährlichen Krankheit des Bluthustens, in so fern er sich auf ausdehnbare, geschwächte, dem Andrange des Blutes nicht Widerstand leistende Gefäße gründet, mithin auf Schwäche gründet, die, im ganzen Körper verbreitet, doch in den Lungen vornehmlich wahrnehmbar ist, glückt es uns keinesweges immer, durch die reizende Methode der Gefahr zu begegnen. Oefters muß hier die sogenannte Indicatio vitalis und symptomatische Heilung der Radikalkur vorangehen, weil jeder Versuch zur letztern so äußerst gewagt ist. Glückt es uns, einen andern Theil in einem höhern Grade zu schwächen, so, daß der Drang der Säfte, der vorher nach den so geschwächten Lungen geht, nun nach jenem sich wendet, dem Grundsatze zufolge, daß die Säfte den Weg nehmen, wo sie den geringsten Widerstand finden, so ist damit unser Zweck erreicht, das schwache Leben wenigstens — zu fristen. Dies ist der Fall, den man in diesen Umständen bei den gebrauchten Abführungsmitteln, den kleinen Aderlässen am Fuße rc. beabsichtigt, wobei in den meisten Fällen der Kranke dem Grabe zugeführt wird, aber doch langsamer, als es außerdem gewesen seyn würde, und man hat wenigstens die Hoffnung, durch nun vorsichtig angewendete Reize einen dem normalen oder regelmäßigen sich nähernden Zustand in der Zwischenzeit des Leidens wieder herzustellen. Mendel hat im 1sten Stück des 7ten Bandes von Hufelands neuem Journale, so wie Hufeland selbst darauf mit vieler Besonnenheit aufmerksam gemacht.

Die Mittel, durch welche wir, von solchen Ausnahmen abgesehen, dem asthenischen Zustand begegnen können, sind die, reichlichen organischen Stoff hergebenden, Nahrungsmittel aus dem Thierreiche, ferner die schon mehr als Arzneien zu betrachtenden geistigen, gewürzhaften, dann die aus ebenfalls stark nährenden, aus vegetabilischen Stoffen bereiteten, Getränke und Speisen, und endlich die große

Menge von Arzneien, an denen wir theils nur eine vorzügliche reizende Kraft wahrnehmen, theils außer dieser chemische Einwirkungen wenigstens mit hohem Grade von Wahrscheinlichkeit vermuthen können.

Die Verminderung oder Vermehrung der Reize durch Nahrungsmittel, macht zwar nicht allein, aber doch dem größten Theile nach, die in Krankheiten so wesentliche Diät aus. Natürlich, daß wir nach der doppelten allgemeinen Eintheilung von Krankheiten eine diesem doppelten Charakter entsprechende

1) stärkende } Diät
2) schwächende }

haben, wovon die erstere bei der asthenischen, die letztere bei der sthenischen Constitution brauchbar ist.

Schwächende, in Verminderung der dadurch entstehenden Reizung bestehende Diät wird seyn, wenn wir dem Kranken wenig, nur wäßrige, säuerliche, vegetabilische Kost erlauben. Die Einflüsse des Lichts, der Wärme, der Leidenschaften, der Bewegungen, gehören im Allgemeinen ebenfalls zur Diät, ihre Verminderung, Entziehung wird denn also zur schwächenden gehören.

Die stärkende Diät kann man wieder in eine reizende und eigentlich stärkende theilen, insofern man bei der letztern einen Ersatz organischer Materie; bei der erstern am Ende bloßen Einfluß auf dieselbe annehmen darf. Wein, Gewürz und dergleichen scheint in der That nur das letztere zu vermögen. In Fällen, wo die Verdauungskraft ganz gelähmt ist, nichts assimilirt wird, aller Appetit mangelt, wird von der richtigen Benutzung dieser reizenden Diät so lange viel zu erwarten seyn, bis man sie mit der stärkenden selbst verbinden kann. Wie reine Luft, Wärme, Licht rc. zur Diät überhaupt gehörend, auch noch zur Unterstützung

der antiasthenischen Methode benutzt werden können, bedarf hier wenigstens keiner großen Auseinandersetzung.

Gleichwie aber die Arzneimittel, dem allergrößten Theile nach, nicht allein nach ihrem Reizverhältniß, in dem sie zur Erregbarkeit des Organismus stehen, sondern auch mit Bezug auf ihre chemischen Einflüsse berechnet werden müssen, so scheint es auch mit der Diät selbst zu seyn. Wärme, Nahrungsmittel ꝛc. sind gewiß nicht allein reizend, sondern zur Mischung des Organismus tragen sie ohne Zweifel auch bei. Es giebt Krankheitsformen, wo eine bestimmte Diät, die die Erfahrung an die Hand giebt, viel vermag und fast allein die Heilung bewirken kann. Man erinnere sich nur des wohlthätigen Einflusses gewisser Vegetabilien bei dem Scorbut. Unsere Vorfahren übertrieben es freilich damit, daß sie glaubten, man könne durch diese oder durch jene Diät dem Körper ganz andere Säfte einverleiben, allein *etwas* Wahres liegt ihren Vorstellungen doch zum Grunde.

Vornehmlich die Thatsache ist unbezweifelt, daß einzelne Nahrungsmittel vorzugsweise auf gewisse einzelne Organe wirken, bei einigen Menschen allerdings mehr, bei andern weniger, aber im Allgemeinen doch immer. Man erinnere sich des Spargels in Bezug auf die Harnwege; der salzigen Stoffe in ebenderselben Hinsicht. Daß wir bei Fehlern der Dauungsorgane, des Blutumlaufs, des Drüsen- und Lymphsystems im Unterleibe von einer gewissen, ein andermal näher zu bestimmenden, Pflanzendiät ebenfalls gute, bestimmte, ziemlich bestimmte Wirkungen sehen, ist eben so unbezweifelt. Im Allgemeinen ergiebt sich unläugbar so viel, daß von den *verschiedenen* Nahrungsmitteln eine mehr oder weniger große Verschiedenheit des Blutes und somit aller aus diesem abgeschiedenen Säfte abhängt, zu welchen allen sich die Erregbarkeit wie *Wirkung* zu einer *Ursache* verhält, wobei denn die verschiedenen Organe selbst nicht außer Acht gelassen werden dürfen, die schon an sich verschiedene Grade von

Erregbarkeit und verschiedene Modificationen derselben wahrnehmen lassen.

Was die zweite Klasse von Mitteln betrifft, die nun außer den vorigen zur Wiederherstellung des Gleichgewichts zwischen den äußern Kräften, die auf die Lebenskraft des Organismus wirken, und die letztere selbst betrifft, so werden sie die eigentlichen Arzneimittel selbst seyn, und eben eine solche allgemeine Verschiedenheit oder Eintheilung erlauben, als wir dort annehmen konnten.

Schwächende Arzneimittel werden im Ganzen nur bei einem Uebermaaße von Kraftäußerung, folglich im sthenischen Zustande des Organismus angezeigt seyn, wenn man die seltnern Fälle, wo örtliche Leiden und Verhältnisse eine Ausnahme machen, wie billig, wegrechnet.

Die vorzüglichen asthenischen oder schwächenden Mittel sind ohne Zweifel

Ausleerungen von Säften, Entziehung von mehr oder weniger wichtigen relativ innern Reizen, welche natürlich auf mehrerlei Art möglich werden können. Mehrere Arzneien, die sie hervorbringen, würden allerdings als sthenische, reizvermehrende betrachtet werden müssen, wenn man nicht sähe, daß die, nach der zunächst erfolgten größern Erregung, in noch höherem Grade, durch die nun erzeugte Ausleerung, erfolgende Verminderung der erstern verlangte, daß man, zufolge des Grundsatzes, a potiori fit denominatio, die Klassifikation derselben nach dieser einrichtete. Mit der so bewirkten Entziehung von innern Lebensreizen wird auch wohl die Erregbarkeit oder die diesen zum Grunde liegende Materie selbst entzogen.

Wir wollen die Ausleerungen selbst Etwas genauer mustern, und von den schwächern zu den stärkern übergehen.

Die Ausleerung des Schweißes, des Speichels kommt in dieser Hinsicht am seltensten in Betracht. Den Fall ausgenommen, wo sich ein sthenischer Zustand durch einen kritischen Speichelfluß entscheidet, den man dann in gehöriger Maaße durch warme Dämpfe unterhält, befördert, würde die Speichelausleerung wohl kaum eine Erwähnung verdienen, man müßte denn den in syphilitischen Uebeln nach dem Merkurialreiz, diesen als eine kritische Entscheidung eines hier erzeugten sthenischen örtlichen Zustandes rechnen wollen, was hier zu entscheiden nicht der Ort ist.

Die Ausleerung durch Schweiß schlägt oft die Natur selbst ein. Mehrere sthenische, zumal mit Hautaffektionen verbundene Zustände, entscheiden sich so. Ein allgemeiner, reichlicher warmer Schweiß, der täglich mit verminderter Heftigkeit wiederkehrt, ist bei Katarrhal- entzündlich- rheumatischen Fiebern, Scharlach, Masern, Blatterpyrexien immer ein günstiges Zeichen, und diese Crisis wird durch die gelindesten, zwar erregenden, aber doch reizmindernd werdenden Mittel, z. B. Abkochung der Fliederblüthen, zur schnellern Beendigung der Krankheit befördert.

Die Ausleerung durch Urin dürfte als asthenisches Mittel am allerseltensten in Betracht kommen. Die Naturkräfte allein scheinen bisweilen diesen Weg einzuschlagen. Vielleicht, daß es ein gelinderer sthenischer Zustand bei den Wassersuchten war, wo mit Anwendung des als harntreibend beschriebenen Weinsteinrahms ein reichlicher Harnabgang erfolgte und die ganze Wassersucht schwand.

In viel höherm Grade, viel leichter und bestimmter läßt sich dies durch die Ausleerung des Stuhles, und, was hier eigentlich von Bedeutung ist, von Darmsäften erreichen, wobei die zahlreichen Purgirmittel und Laxirmittel in Betracht kommen. Die Mittelsalze, die säuerlichen Abführmittel, thaten in sthenischen Krankheiten hier stets die besten Dienste, zumal da sich selten der Grad, die Menge

der Ausleerung so genau bestimmen, dem Grade des damit zu beschränkenden sthenischen Zustandes anmessen läßt, als gerade bei der Anwendung dieser Mittel.

Das allergrößte Schwächungsmittel ist die Ausleerung des Blutes, das durch Aderlassen, Schröpfen, Blutegel, dem ganzen Körper oder einem einzelnen Theile insonderheit zu entziehen ist. Eben weil es aber das größte ist, so versteht es sich auch, daß, namentlich die allgemeine Entziehung dieses Lebensreizes, nur bei dem höchsten Grade des sthenischen Zustandes, und außerdem mit großer Hinsicht auf die Kräfte anzuwenden ist. Die topischen Blutausleerungen sind bei örtlichem sthenischem Zustande, selbst bei asthenischen, mit minderer Aengstlichkeit zu veranstalten, und lassen mit Recht die Bemerkung machen, daß sie oft die schnellste und sicherste Hülfe bei übrigens einfacher Behandlung schaffen.

Was die Brechmittel anbetrifft, so leeren sie allerdings Magen- und zum Theil Darmsäfte aus, in wie fern wenigstens mehrere derselben zuletzt den Darmkanal so reizen, wie anfangs dies bei dem Magen der Fall war. Sie sind also allerdings schwächend. Nichts destoweniger ist ihr Gebrauch in sthenischen Krankheiten allerdings darum sehr beschränkt, weil ihre erste Wirkung die Erregung so vermehrend ist, daß bis zu der späterhin erfolgenden Verminderung derselben entweder die dabei obwaltenden örtlichen Leiden zu einem Grade gesteigert werden könnten, wo der Organismus selbst gefährdet, einer Zerstörung in seinen Gebilden ausgesetzt würde, oder eine indirekte Schwäche gefürchtet werden müßte. Nach langen Debatten hat daher die Erfahrung ihren Wirkungskreis wieder vorzüglich auf asthenische Krankheiten beschränkt, obschon ihr übermäßiger Gebrauch nicht wieder zu wünschen ist; als Mittel zur Entfernung örtlicher, fremdartiger Materien, zur Erregung des ganzen Organismus sind sie eben so zweckmäßig sowohl in vielen chronischen als fieberhaften Asthenien.

Eben so schwankend sind die Data, die die Erfahrung von schwächender, reizvermindernder und stärkender, reizvermehrender Kraft der **Kälte** aufstellt. Daß **kühle** Luft in allen sthenischen Krankheiten, in gelindern, wie in heftigen, ein vorzügliches, schon zur Diät gehöriges Mittel sey, ist nicht zu läugnen. Daß aber die **höhern** Grade der Kälte, die **höchsten** beinahe, die mithin der Erregungstheorie zufolge, streng genommen, am meisten schwächend seyn sollten, sich in den gefährlichsten Formen von Asthenien chronischer und akuter Art äußerst wohlthätig und wenigstens dem Anschein nach als reizvermehrend zeigten, wer kann das läugnen, der hier die Beobachtungen unparteiisch vergleicht, die in dieser Hinsicht über Faulfieberkranke, Maniaci rc. gemacht worden sind. Der Streit wird nicht eher entschieden werden, bis wir einmal wissen, **was** denn eigentlich Kälte ist? Vor der Hand glauben wir nicht ohne Grund ziemlich allgemein, daß Kälte nichts als verminderte Wärme; Wärme und Kälte selbst nichts als verschiedene Grade sind. Dann glauben wir, daß sich Wärme zum Organismus nur als Reiz verhalte, ohne doch es bestimmt verneinen zu können, daß sie auch in Bezug auf seine Mischung von wesentlicher Bedeutung sey. Endlich wissen wir, gesetzt auch, daß Kälte und Wärme nur verschiedene Grade sind, noch nicht den objektiven Grund, kennen wir noch nicht den **Stoff**, der in uns die subjektive Empfindung der Wärme entstehen läßt. So lange uns alle diese Vorkenntnisse abgehen, so lange ist es **voreilig**, bestimmt über das eine oder das andere abzuurtheln, **Pflicht** dagegen, in der Anwendung der Kälte den Beobachtungen und Erfahrungen wackerer, vorurtheilsfreier, wahrheitliebender Männer zu folgen.

Endlich gehören zu den schwächenden Mitteln, wenigstens einem großen Theile, alle, die den Zusammenhang der Fasern mindern. Z. B. schleimige, ölige, erweichende rc.

Die Ansicht der sthenischen, reizvermehrenden Mittel ist ungleich vielseitiger; jede Eintheilung derselben ungleich schwankender. Die mannichfaltigen Grade, in welchen die einzelnen ihre Wirksamkeit wahrnehmen lassen; die Art, wie so unzählige sich bei der letztern auszeichnen, die vielen Fälle, wo viele ganz nutzlos, oder meistentheils vorzüglich hülfreich sind, zeigen unwidersprechlich, daß hier von einem bloßen Reizverhältniß zwischen ihnen und dem Organismus, das bloß graduell verschieden seyn könnte, zu sprechen Chimäre ist; daß ihre chemischen Charaktere bei der größern Zahl wenigstens in Betracht kommen, wodurch sie vortheilhaft auf die Mischung des ganzen Organismus oder auf die eines einzelnen Theiles desselben wirken. Allein da wir von jenen so viel wie von diesen, d. h. im Ganzen nichts wissen, alle Wirkungen der Arzneimittel mithin allein nach den Beobachtungen vieler oder weniger, bald vorurtheilsvoller, bald bloß empirischer, bald großsprecherischer, bald auf Entdeckungsruhm eifersüchtiger Aerzte bestimmen können, und mithin in allen Schriften darüber auf die größten Widersprüche gestoßen: was darf es uns da wundern, wenn da überall Verschiedenheit in der theoretischen Ansicht, wie in der Anleitung zu ihrem praktischen Gebrauche zu finden ist!

Die reizvermehrenden Mittel sind nach der einfachsten und soweit wohl noch richtigsten Vorstellung im Ganzen zweierlei. Sie leisten nämlich ihre Wirkung schnell oder langsam und sind daher, wie man sagt,

a) flüchtig
oder } reizende Mittel.
b) permanent, anhaltend

Die einen, wie die andern, differiren dann wieder in verschiedenen Graden.

Was die flüchtig reizenden überhaupt anbetrifft, so sind sie im Ganzen genommen dadurch ausgezeichnet, daß ihr Einfluß, zunächst, wie bei allen Mitteln, beinahe nur

auf wenige Punkte des Organismus wirkt, aber sehr schnell den ganzen letztern selbst durchdringt. Je schneller aber diese Wirkung, je stärker sie bei großer Menge solcher Mittel ist, desto schneller weicht und verschwindet sie aber auch und läßt eine Erschöpfung zurück, die um so größer ist, je stärker die vorhergegangene Erregung war. Wo alle Erhaltung des Lebens von einer schnell hervorzubringenden Erregung abhängt, um durch die Gleichmäßigkeit derselben ihren unverhältnißmäßigen Grad in einem einzelnen Organe zu mindern, z. B. bei Krampf asthenischer Art; wo der Lebensfunke ganz matt flimmert, weil irgend ein heftiger Reiz die ganze Erregbarkeit zu vernichten gedroht hatte, z. B. bei Ohnmacht nach heftigem Schreck, oder wo es überhaupt an Reizen mangelte und ein hoher direkt asthenischer Zustand obwaltet, z. B. bei Ohnmacht nach großem Blutverlust, bei unzähligen andern Krankheitsformen der Art, da ist ihre Anwendung so ungemein wichtig, um dem Fortgange der Gefahr zu steuern, und andern anhaltenden Reizmitteln, wo es nöthig ist, Zeit zur Wirkung zu lassen, noch andern gehemmten Reizen Gelegenheit zu geben, nun wieder in das Rad des Lebens einzugreifen.

Diese flüchtig reizenden Mittel haben wieder verschiedene Grade. Wenn man sie aber auch etwa so angeben wollte, daß man die Flieder-, Chamillenblumen, das Melissen-, Krausemünzenkraut ꝛc., als die am wenigsten; die versüßten mineralischen Säuren, als die im höhern; die verschiedenen Naphthen, der Kampher, Moschus, das flüchtige und fixe Laugensalz, Wein, Weingeist, mehrere Gewürze, Baldrian, Arnika und so weiter in noch höherem, das Opium dagegen, die Belladonna, das Bilsenkraut im höchsten, leicht zur indirekten Schwäche führenden Grade, bestimmte, so steht doch dieser graduellen Eintheilung so sehr die Beobachtung entgegen, daß sich bei den mehresten solcher Mittel noch gewisse, in hundert Fällen immer neunzigmal erscheinende, Nebenwirkungen zeigen. Will man indessen die Abthei-

ung nach diesen Nebenwirkungen bestimmen, so zeigen sich auch da wieder Schwierigkeiten; man wird auch hier nicht der Verlegenheit entrinnen können, wenn man nun ein einzelnes zu dieser oder jener Unterabtheilung bringt.

Am allerwenigsten läßt sich der Nutzen einer chemischen, d. h. einer solchen Classifikation bestimmen, die auf die Bestandtheile der einzelnen Arzneikörper gegründet ist. Die unähnlichsten der Wirkung nach sind sich oft die ähnlichsten in ihren Bestandtheilen, sobald von Kohlen- Wasser- Stickstoff die Rede ist.

Mit steter Rücksicht auf diese Schwierigkeiten darf sich die folgende allgemeine Subsumirung der reizenden Mittel wenigstens mit jeder andern messen.

Wir haben demzufolge

1) reizende Mittel, die sich durch ihren angenehmen Geruch schon empfehlen, milden Geschmack haben, schnell, aber in sehr geringem Grade wirken, übrigens eben deshalb auf Vermehrung der Erregung wenig Einfluß haben. Die süß duftenden Veilchen-, Pomeranzen-, Linden-, Rosenblüthen gehören hierher vornehmlich.

Andere haben

2) außer einem stärkern Geruch auch einen viel auffallenderen Geschmack, der von einem auch dort befindlichen, nur hier in viel größerer Menge existirenden ätherischen Oele herrührt. Sie machen daher auf den Körper auch einen viel stärkern Eindruck, beschleunigen besonders die Thätigkeit des Herzens, der Gefäße und des Darmkanals, und da manche vorzugsweise nur für das Erstere, manche für die Erregung des zweiten von Bedeutung sind, so könnte man sie allerdings wieder in einige Unterabtheilungen bringen, wobei aber freilich eine große Menge bald mehr zu dieser, bald mehr zu jener zu gehören scheinen möchte. Ob der Name erwärmende, erhitzende, ihnen mit Recht gegeben ist, bedarf nun keiner großen Untersuchung. Sie haben allerdings bei den oge-

nannten kalten Krankheiten unserer, auf die vier Hauptqualitäten, trocken, feucht, kalt, warm, viel haltenden Vorfahren, z. B. Verschleimung und daher chronisch schlechter Verdauung, wesentlichen, wohlthätigen Einfluß,

Diejenigen von diesen Mitteln, die sich vorzugsweise als schnell wohlthätig auf den matten Kreislauf bezeigten, und daher nach und bei Ohnmachten erquickend, belebend empfahlen, z. B. die spirituösen davon abgezogenen Zimmtwasser, Kirschwasser, nebst einigen andern ätherischen, flüchtigen Substanzen, haben sich auch unter dem Namen belebende, excitirende, herzstärkende Mittel (Cardiaca), bekannt gemacht.

Wenn man jenen Mitteln keinen Einfluß auf das aller Lebenskraft so sichtbar zu Grunde liegende Substrat, die Nerven, zugestehen wollte, so wäre dies wohl eine lächerliche Grille, indessen scheinen manche unter den reizenden Arzneien vorzugsweise auf das die Empfindung begründende Nervensystem einzuwirken, und daher hat man denn von jeher

3) besänftigende, schmerz- und krampfstillende Mittel angenommen, ob sich schon die Wirkungsart dieser Substanzen, in einzelnen Fällen auch in hundert andern oft eben so sehr, oft noch mehr beobachten ließe, da die Ursache dergleichen krankhafter Erscheinungen oft in fremdartigen Reizen besteht, welche beseitigt, entfernt werden müssen; das Bibergeil, der Moschus, Baldrian, das vegetabilische Laugensalz gehören vornehmlich hierher. In einzelnen Fällen, wo sich ein materielles ursächliches Verhältniß im Organismus zu jenen Erscheinungen nicht auffinden läßt, und die letztern nur allgemein auf die direkt oder indirekt asthenische Form bezogen werden können, leisten diese Mittel in dieser Form des asthenischen Uebelbefindens doch meist eine so bestimmte Wirkung, daß wir allerdings ihre Unterabtheilung nicht verwischen können und immer zu ihnen vorzugsweise unsere Zuflucht nehmen müssen.

Ueber einige dieser Mittel sind wir noch vorzugsweise im Streite. Es sind die ehemals so benannten narkotischen, betäubenden. In neuern Zeiten nahm man an, daß sie in der so kleinen Menge allerdings nur nach dem verursachten Grade übermäßiger Erregung einen Uebergang zu der indirekten Schwäche bewirkten. Dafür spricht sehr viel; dagegen sehr viel. Opium, Bilsenkraut, Belladonna, lassen indessen so viel verschiedene Wirkungen unter sich wieder wahrnehmen, überhaupt ist die Nachwirkung dieser Mittel von der zuerst erzeugten so sehr verschieden, daß uns theils die Ansicht, nach der wir sie nur als reizend betrachten, am Ende nicht mehr, wie jede andere papierne am Krankenbette nützt, theils durch diese Umstände äußerst zweifelhaft wird. Vom Opium, als einem Mittel, das leicht zur indirekten Asthenie durch alle Grade der Erregung führt, möchte sich dies am ersten nachweisen lassen, wenn man auf Ostindiens Malayen, Chinas Bewohner und die Osmannen zurücksieht, die es statt des Weins, des Branntweins brauchen. Vom Bilsenkraut, Stechapfel, Belladonna und dergl. narkotischen Substanzen läßt sich wohl meistens die Browns Ansicht zufolge stattfindende Nachwirkung, nicht leicht aber die primäre zeigen, die sie mit dem Opium gemein haben.

Eine große Menge reizender Mittel können als solche allein darum nicht mit Nutzen für die Praxis betrachtet werden, weil sie offenbar für gewisse Formen des Uebelbefindens des Organismus im Ganzen oder in einzelnen Theilen berechnet sind, die sich wenigstens eben so sehr auf sein abgeändertes Mischungs- als sein Reizverhältniß reduziren lassen.

Hier wird nun aber freilich eine Unterabtheilung natürlicherweise noch schwieriger, je dunkler der Hintergrund ist, in den sich jene abgeänderten Mischungen zurückziehen, welche sich in den Systemen des Organismus faktisch zeigen. Daß

4) die sogenannten, ehemals freilich sehr einseitig betrachteten auflösenden Mittel, bei Stockungen, Verderbnissen in den Eingeweiden, die gummösen, gummösharzigen Mittel, die seifenähnlichen, die Antimonial-, Merkurialbereitungen, hierher gehören, versteht sich von selbst. Aber auch alle diejenigen dürfen wir nicht vergessen, die man mit dem so lieblichtönenden, oft in zu weiter Bedeutung genommenen Namen der specifischen belegte. Genau untersucht, fällt nur die Form des Uebels, gegen das sie sich empfehlen, bestimmter, mit deutlichern Umrissen gezeichnet ins Auge, und darum wirkt hier das spezifische Mittel auch sicherer, täuscht seltner; dies ist also in der Venusseuche mit dem Quecksilber der Fall. Da, wo die Form vermischter, das Leiden des mit venerischem Stoffe angefüllten Organismus sich noch mit einem aus einem andern Verhältnisse entspringenden vereinigt, da läßt uns das Quecksilber ebenfalls im Stiche, wir müssen ganz andere Mittel wählen, andere zur Hülfe zugleich mitrufen, das zugleich eingetretene Verhältniß vorher beseitigen und kurz auf eine andere Art das specifische Mittel erst dazu — zu machen suchen. Auch die zusammenziehenden, d. h. diejenigen, die den Zusammenhang der Fasern, die Gerinnbarkeit des Faserstoffes im Blute vermehren, und namentlich bei der scorbutischen sogenannten Auflösung des Blutes, bei der fauligen Auflösung desselben im fauligen Typhus befördern, wohin namentlich die mineralischen Säuren, die Eichen-, Weiden-, Birkenrinde, Catechusaft, Campeschenholz rc. gehören, müssen mit Bezug auf jenes umgeänderte Mischungsverhältniß betrachtet werden. Andere solcher Unterabtheilungen nicht zu erwähnen.

Der Name: spezifische Mittel, ist natürlich sehr vieldeutig. Eine große Menge Mittel haben allerdings das Eigne, daß sich die Wirkung derselben vorzugsweise auf ein einzelnes Organ erstreckt, sey es nun, daß dies geschieht, nachdem der ganze Organismus gereizt worden war, oder daß es

geschieht, indem sich der das einzelne Organ erregende Reiz dadurch den Weg zum ganzen Organismus bahnt, oder endlich, daß das einzelne Organ auf die eine oder die andere genannte Art erregt wird, ohne daß sich übrigens der Organismus auf eine bedeutende, bemerkbare Art erregt zeigt. Der Begriff spezifisch ist natürlich bei so bewandten Erscheinungen gerechtfertigt, sobald man nur nicht den der Untrüglichkeit damit vereinigt, der nirgends weniger, als in unserer Kunst, getroffen wird, und man kann demnach sagen, daß jedes Organ beinahe seine spezifischen Reize habe.

So wirken denn eine Menge Luftarten reizend auf die Lungen und von da auf den Organismus; andere Stoffe in den gemeinschaftlichen Nahrungskelter, den Magen, gebracht, am Ende doch wieder auf die Lungen, deren absondernde Gefäße und Drüsen dadurch zu größerer Thätigkeit angestrengt werden. Die spanischen Fliegen, innerlich, wirken vorzugsweise auf den Harn und seine Werkzeuge. Der Fenchel und Anis scheinen bei der Milchabsonderung diese zu begünstigen. Die Hautorgane werden wieder durch verschiedene Reize vorzugsweise gereizt. Keine solche Erfahrung läßt indessen natürliche, leichte Erklärung zu. Alle Theorie bleibt hier unzulänglich. Einen großen Unterschied in der Wirkungsart solcher Mittel bemerkt man indessen dann, wenn sie auf verschiedene Organe oder Theile selbst angewendet werden. So z. B. ist die Einwirkung des Senfs in einem Senfumschlage auf die Haut fast unfehlbar, die aber ausbleibt, wenn man ihn auf den Magen wirken läßt.

5) Die permanent reizenden, oder die fixen Reizmittel können wir nicht gut besonders ausheben; sie sind natürlich von den flüchtigen nur zunächst in wieder sehr differenten Graden, und dann wieder dadurch verschieden, daß sie mehr oder weniger außer dem dynamischen Verhältniß ein chemisches äußern.

Die gelindesten dieser Mittel sind ohne Zweifel die rein bittern. Einige zeichnen sich dadurch aus, daß sie mit dem Vermögen, die irritable Faser stark zusammen zu ziehen, auch bedeutenden Reiz zugleich wahrnehmen lassen. Die Chinarinde gehört vornehmlich hierher. Noch andere endlich zeigen davon wenig, ohngeachtet sie in Hinsicht ihres Reizes von Bedeutung sind, z. B. die Imperatoriarinde; noch andere äußern ihre Wirkung wieder vornehmlich auf den Darmkanal, welcher sie zuerst empfindet, z. B. die Angustura, die Caskarillenrinde ꝛc. Man sieht, wie das alles unter einander läuft, wie schwer es hält, nur einigermaßen ein bischen Ordnung in dieses Chaos von Erfahrungen und Beobachtungen zu bringen, auf welche letztern sich am Ende doch alles reduzirt. Noch haben wir ja keinen Grundsatz, nach dem wir das Verhältniß der Wirksamkeit eines Mittels zu dem Organismus bestimmen könnten. Die Vorschläge, die hier erst neuerlich Hahnemann that, sind Träumereien, die Eitelkeit und Sucht sich auszuzeichnen erzeugte, die wieder auf Beobachtungen, aber sehr seichten beruhen, wie der Rezensent seiner Schrift de viribus medicamentorum deutlich zeigte, und welche um so verdächtiger an sich sind, je mehr sich Hahnemann durch eigne Charlatanerie des Brotes wegen *) seit Jahren auszeichnete, so wenig ihm seine großen wahren Verdienste diese nöthig machen sollten.

Ueberhaupt ist die Menge der Arzneimittel, der einfachen und der daraus zusammengesetzten, oft wieder bei eigenen Zufällen eigends gerühmten Formen ein Haupthinderniß der wahren Verbesserung unserer Kunst gewesen. Sie erschwert natürlich alle Beobachtungen in hohem Grade; die neuen verdrängen die alten, bevor man aber ihren Wirkungskreis, die Bedingungen, Krankheitsformen, Gaben, Gestalten ꝛc., unter denen sie angewendet werden müssen, bestimmt

*) Man denke an sein Luftsalz, die Dosis 1 Louisd'or.

hat, sind sie wieder durch ein noch neueres verdrängt, oder man hat die darüber vergessenen alten hervorzuziehen gesucht, und von ihnen die ehemals beobachtete Hülfe erwartet. Meine deutschen Amtsbrüder bitte ich, vornehmlich gegen die englischen und französischen neuen Mittel mißtrauisch zu seyn. Die Art, wie dort die Arzneikunde geübt wird, die Seltenheit großer, wahrhaft gebildeter Aerzte in diesem Lande der Charlatanerie und Patentmacherei, muß dies rechtfertigen, und gerade von England aus hat sich nächst den meisten glücklichen Heilungsmethoden (dem Verdienste seine Kronen!) auch die unselige Rezept- und Arkanenjägerei verbreitet. Suche man nur durch eignes Sehen, durch Lesen u. s. w. eine Menge Fälle zusammen zu reihen, die einander in den Umständen so viel wie möglich gleich sind, und sich dann von den bei ihnen gebrauchten Arzneien ein unparteiisches, nicht von Vorliebe oder Mißtrauen gezeichnetes Bild zu entwerfen. Der Satz, hoc est, ergo propter hoc est, hat uns am meisten einen so reichhaltigen Arzneivorrath verschafft, daß wir drei Viertheile, seltne Fälle ausgenommen, entbehren könnten!

Man sieht, nach welchen Grundsätzen diese Schrift ausgearbeitet seyn soll. Ich habe nur nöthig, einige allgemeine Ansichten über Einwirkungsart der Arzneien, Verordnung, Vorsicht dabei und Wahl auszuheben.

Man vergesse nicht, daß es eine große Menge giebt, deren unmittelbare Einwirkung von der späterhin darauf folgenden wesentlich verschieden ist. Manches kann man in der einen Hinsicht für vortheilhaft finden, das aber in Absicht der zweiten sehr zweifelhaft ist. Die letztere ist natürlich nicht das Produkt des Mittels selbst, sondern der Aktionen und Reaktionen im Organismus selbst, das Produkt der erregten Organe. Diese so verschiedene Wirkung kann es in Bezug auf Grad, Ort und Wirkungsart selbst seyn; in

Absicht auf die letztere ist der zuerst Erregungmehrende Arzneikörper am Ende sie mindernd, und muß, soll die Erregung unterhalten werden, nun in den nöthigen Zeitmaaßen wiederholt werden. Was den Grad anbetrifft, so bezieht sich derselbe vornehmlich auf den Zusammenhang der Organe unter einander, wodurch das entfernteste so gut einen Reiz empfindet, wie das, das ihn unmittelbar empfand, allein freilich, ist es nicht außerordentlich reizbar, ihn in mindern Grade empfindet, während es vielleicht seiner Mischung nach desto mehr, und mehr als alle andere, davon verändert wird. Man könnte z. B. behaupten, daß die spezifisch wirkenden Mittel dies nur mit Bezug auf ihre sekundäre Wirkung sind. Daß das letztere schon die zu berücksichtigende örtliche Differenz des Mittels mit einschließt, darf Verfasser wohl nur erinnern.

Da alle zu hoffende Wirkung der Arzneien so ganz außerordentlich von den verschiedenen Verhältnissen und Eigenheiten des Organismus abhängt, auf den sie einwirken sollen, so hat der praktische Arzt auf nichts mehr zu achten, als bei seiner Wahl und Verordnung die Verschiedenheiten dieses zu berücksichtigen, und namentlich auf seine Gewohnheiten, Alter, Idiosynkrasie oder individuelle Verhältnisse seiner Erregbarkeit, so wie auf das Organ, durch das sie einwirken, und die Form, in der er sie einwirken lassen will ꝛc., Rücksicht zu nehmen. Die Erregbarkeit des Organismus, in so fern sie in dem Vermögen besteht, von einem Reize affizirt und verändert, zur Thätigkeit gebracht zu werden, hat nach Maßgabe des Alters, des verschiedenen Mischungsverhältnisses so ganz verschiedene Grade, richtet sich so sehr nach gewissen ganz unbekannten — im Bezug auf ihren eigentlichen Grund — Gesetzen, daß ein Mittel dort die heftigsten, hier gar keine, dort mäßige Wirkungen erscheinen läßt. So z. B. ist es eine bekannte Erfahrung, wie man fast alle Gifte allmählich bis zu den unglaublichsten Gaben

durch Gewohnheit unschädlich machen kann. Vom Opium ist dies durch die Teriakis oder Opiumesser in der Türkei, durch einzelne Beispiele unter unsern Zeitgenossen erwiesen. Kürzlich las man aber sogar eines vom Sublimat, der in der Menge eines Quentchen täglich von einem Türken in Constantinopel genommen wurde, in einem glaubwürdigen öffentlichen Blatte, im Freimüthigen *). Den größten Unterschied macht das Alter. Im Allgemeinen läßt sich, wenn nicht die Gewohnheit, oder die Idiosynkrasie, oder die Form des Mittels eine Ausnahme nöthig macht, annehmen, daß 40 Theile eines und desselben Mittels im 25sten, 35 im 20sten, 30 im 15ten, 29 im 14ten, 28 im 13ten, 27 im 12ten, 26 im 11ten, 25 im 10ten, 24 im 9ten, 23 im 8ten ꝛc. nöthig seyen. Folgende Tabelle giebt es bis auf den halben ersten Monat des Lebens an.

Jahre.	25.	20.	15.	14.	13.	12.	11.	10.	9.	8.	
Gabe.	40.	35.	30.	29.	28.	27.	26.	25.	24.	23.	
Jahr.	7.	6.	5.	4.	3.	2.	1.				
Gabe.	22.	21.	20.	18.	16.	13.	10.				
Monat.	11.	10.	9.	8.	7.	6.	5.	4.	3.	2.	½.
Gabe.	9.	8.		7.		6.		5.	4.	2.	1.

Wenn man sich übt, nach diesem Verhältnisse eine Menge Arzneien zu zertheilen, so wird man selbst bei den wirksamsten nicht leicht in Verlegenheit kommen. Bei minder wirksamen kommt es auf eine genaue Bestimmung nicht an, und hier ist, die ersten 10 Lebensjahre abgerechnet, die Berücksichtigung des Unterschiedes von 5 zu 5 Jahren hinlänglich.

Manche Kranke können diese oder jene Arzneien, zufolge ihrer Idiosynkrasien, entweder gar nicht, oder nur in den kleinsten Gaben vertragen, oder sie werden nur in den größten Ga-

*) Diese Benutzung des Sublimats, versteht sich, in nicht so großer Menge, ist in jenen Gegenden überhaupt nicht fremd.

ben wirksam, oder sie leisten ganz andere Wirkungen, als man erwartet hat.

Es giebt hierüber die auffallendsten Erfahrungen, zu denen sich alle Tage neue gesellen ließen. Der Fall, daß Krebsaugen das heftigste Purgiren, und Jalappenharz die heftigste Verstopfung erregte, ist, um dies eine anzuführen, häufig beobachtet worden. Man hüte sich, auf den Gebrauch eines Mittels, das so gar nichts, oder ganz entgegengesetzt, so heftig wirkt, nicht hartnäckig stehen zu bleiben.

Bei Personen, wo die Seele über den Körper eine bedeutende Herrschaft übt, es sey nun nur die Einbildung oder das ganze Gebiet der obern Seelenkräfte thätig, übersehe man diesen Einfluß gar nicht. Auch daher kommt es, daß bei Maniacis, bei Melancholischen die Arzneien oft in so hohem Grade gegeben werden müssen, daß Brechmittel erst in halben Drachmen wirkten, die sonst mit einem Gran hinreichend waren.

Man vergißt jetzt gar zu sehr, die Form und den Ort in Anschlag zu bringen, in der und wo man das Mittel einwirken läßt. Offenbar dehnt man den Grundsatz: Es giebt nur eine Erregbarkeit; alle Reize wirken dort auf sie, wie hier, zu weit aus, weil man das chemische Verhältniß der einzelnen Organe zu den übrigen zu niedrig anschlägt. Die Versuche, die man mit der Jatroliptik z. B. anstellte, sind allerdings für den Fall schätzenswerth, wo jeder andre Weg verschlossen ist, oder neben andern auch dieser offen ist, aber nur beweisen sie nicht das, was der Verfasser dieser Schrift gern folgerte, und sind in Bezug auf unsichere Bestimmung der Gabe, der Schnelligkeit, der Wirkung ꝛc. gleich sehr zu bemerken. Es ist unläugbar, daß dasselbe Mittel Gift für das eine Organ ist, das auf ein anderes nur wenig einwirkt.

Mit der Form hat man jetzt öfters eben so gleichgültig gedacht. Wenn auch die Einfachheit in Verordnung eines Arzneimittels lobenswerth ist und bleibt, so darf doch auch sie

nicht zu weit getrieben werden. Man vergesse nicht, daß öfters die eigenthümlichen Kräfte einer Mischung durch die Mischung selbst erzeugt werden können, daß es bei manchen Mitteln schlechterdings darauf ankommt, ihre Einwirkung so allmählich zu veranstalten, wie es nur immer möglich ist, was z. B. durch eine bestimmte Form allein erreicht werden kann. Die Sucht, durch Corrigentia, Adjuvantia ꝛc. zu operiren, kann sehr lächerlich gemacht werden, so lange man über die Arzneien nicht so kommandiren kann, wie über ein Regiment Soldaten, die man dahin, dorthin detaschiren, zur Unterstützung kommandiren kann. Etwas Wahres liegt aber allerdings der Vorstellung zum Grunde. Nur in der letztern Hinsicht war es mir bei Ausarbeitung dieser Schrift allerdings von Bedeutung, von den in den einzelnen Fällen gerühmten Mitteln die richtigsten, bequemsten, bewährtesten Formen mitzutheilen, je mehr sich Kenntniß der Materia medica, der Chemie, Pharmazie ꝛc. damit vereinigen muß, um in einzelnen Fällen die zweckmäßigste Form eines Arzneimittels zu haben; je mehr sich gewiß eine große Anzahl meiner Leser in dem Falle befindet, von diesen Kenntnissen nur die Außenseite ergründet zu haben.

Fieberkrankheiten.

Einleitung.

Von den Fieberkrankheiten überhaupt.

Daß in fast allen Lehrbüchern, Handbüchern ꝛc. Fieberkrankheiten den Anfang machen, ist nicht dem Ohngefähr, der Nachahmungssucht, der Gewohnheit zuzuschreiben; die allgemeine Beobachtung selbst machte es fast zur Nothwendigkeit. Fieberkrankheiten sind jetzt nicht mehr so häufig, wie sonst, es sterben jetzt nicht mehr sechs und sechszig von hundert oder zwei Drittheile Kranken daran, wie einst zu Sydenhams Zeiten, aber immer sind sie noch eine der gewöhnlichsten Krankheiten an sich, immer noch der allergemeinste Begleiter aller Krankheiten, immer wird noch von ihnen weder Alter, noch Geschlecht, weder Gegend, noch Clima verschont. Kein Mensch ist bei der ausgesuchtesten Lebensart sicher, keiner bei der größten Vorsicht sicher, von einem Fieber verschont zu bleiben.

Das allerschlimmste ist, daß kein Mensch recht anzugeben weiß, was eigentlich ein Fieber ist. So bald man einen Fieberkranken sieht, so ist man über seine Krankheit in Richtigkeit, und doch hat man noch nicht gelernt, nachdem man sie so viel tausendmal beobachtete, eine Bestimmung zu geben, die sie von jeder andern streng unterscheiden ließ. Die Ursache davon ist leicht aufzufinden. Sobald man keinen Zufall denken kann, der nicht in einzel-

nen Fiebern einmal beobachtet werden könnte, sobald aber auch nicht einer ist, der nicht schon öfters ausgeblieben wäre, so bald muß man auch zugeben, es sey keine Kleinigkeit, es sey unmöglich, das aufzufinden, was bei dem Fieber, als solchem, wesentlich, und was außerwesentlich ist. Frost, Hitze, veränderte Temperatur des Körpers, und zu langsamer oder schnellerer Pulsschlag als gewöhnlich zu seyn pflegt, sind zwar die allergemeinsten, aber nichts weniger als solche Zufälle, die stets beobachtet werden, bald mangelt der eine, bald der andere; am wenigsten halten sie stets bestimmte Zeit.

Wie kann es ferner möglich seyn, den Charakter des Fiebers aufzufinden, so lange wir nur die entfernteren, es veranlassenden Ursachen, nicht aber das Produkt, d. h. die dadurch entstandene Veränderung im Organismus selbst auffinden können. Ein gestörtes Verhältniß zwischen Erregbarkeit und den Reizen ist zwar allerdings anzunehmen, allein es müßte die übertriebenste, und dann wieder nichts bestimmende Anwendung dieser Beobachtung auf die Natur des Fiebers seyn, wenn man es als solches allein aufstellen wollte. Einmal ist es zwar ausgemacht, daß fast kein etwas verändertes Verhältniß der auf den Organismus einwirkenden gewöhnlichen und fremdartigen ungewöhnlichen Reize statt finde, ohne einen fieberhaften Zustand zu erzeugen, aber es ist doch noch auf der andern Seite erwiesen, daß wir die Art, wie ein solch umgeändertes Verhältniß eine solche Folge erzeugt, gar nicht begreifen können, so lange die gesündesten wie die ungesündesten von Fiebern, oft ohne alle, oft bei sehr geringer in die Sinne fallender Ursache ergriffen werden; es ist ferner auch auf der andern Seite erwiesen, daß ein abgeändertes Verhältniß der Erregbarkeit zu den sie in Thätigkeit setzenden Reizen lange Zeit dauern kann, ohne daß diese Folge nothwendig ist; daß am Ende sogar eine entgegengesetzte erfolgt.

Man erinnere sich nur an die unzähligen ausgemergelten Menschen, auf die kein wohlthätiger, Leben und Gesundheit fixirender Reiz in gehörigem Grade einwirkte, und die dennoch kein Fieber bekommen.

Kurz, das Fieber nach seiner ihm zum Grunde liegenden nächsten Ursache, nach dem, was seinen Charakter sinnlicherweise bestimmen könnte, selbst so zu bestimmen, daß in keinem individuellen Falle eine andere Krankheit ihm ähnlich wäre, ist unmöglich. Scharfsinnige Köpfe glaubten von jeher, daß Etwas Allgemeingültiges dem Körper im Zustande des Fiebers entzogen oder zugemischt wäre; das war der Fall mit dem Sauerstoff, nach Reich. Es giebt, meinten sie, nur ein Fieber, nur eine allgemeine Ursache desselben, nur eine allgemeine Heilungsmethode desselben. Die Zeit kann einmal ihre Behauptung rechtfertigen. Nichts desto weniger that sie es vor jetzt nicht.

Daß man nämlich die Fieber, in Hinsicht ihrer nächsten Ursache, mit der allgemeinen Grundursache aller Grundkrankheiten der Sthenie und Asthenie ergründet zu haben wähnt, ist dafür noch kein Beweis. So richtig diese, auf das dynamische Verhältniß des Körpers gebaute, Ansicht jetzt seyn mag, so schwankend und nichts ergründend ist sie doch, wenn man dieselbe Grundursache auch als die von unzähligen andern nicht fieberhaften Krankheiten anerkennen muß; so temporell ist sie ferner, wenn man bedenkt, daß man mit genauer erkannten chemischen Verhältnissen des Körpers auch wahrscheinlich eine ganz andere, dem Fieber zunächst zu Grunde liegende Ursache auffinden wird. Die Zeiten, wo man die nächste Ursache des Fiebers in einer Verderbniß der Säfte überhaupt gründete, wo man so viel verschiedene Fieber und mithin so viele nächste Ursachen derselben annahm, als es sinnlich wahrnehmbare Veränderungen der Säfte in Fiebern gab, diese Zei-

ten, sag' ich, sind vorbei, man weiß, daß solche Veränderungen beinahe stets erst Produkte des Fiebers selbst sind.

Ohne über den wesentlichen Charakter des Fiebers für uns und unsere Nachkommen aburtheln zu wollen, begnügen wir uns, müssen wir uns mit dem begnügen, was wir durch die Hülfe der Sinne in den verschiedenen empirisch als Fieber beobachteten Zuständen wahrnehmen.

Wir sehen da die Kräfte der verschiedenen Organe, so wie des ganzen Körpers von dem Zustande der Gesundheit mehr oder weniger, bald mit Bezug auf vermehrte, bald mit Bezug auf verminderte Thätigkeit und verminderten Grad der Erregung abweichen.

Der Pulsschlag ist schneller, oder — langsamer, voller, härter, krampfigt zusammengezogen, oder auf irgend eine andere Art von dem in gesunden Tagen abweichend.

Die Organe der Empfindungen sind in einer erhöhten oder in ganz unterdrückter Thätigkeit. Daher hier Stumpfsinn und dort Phantasiren; daher namentlich die sonderbaren Phänomene von Menschen, die in der Fieberhitze mit Fertigkeit Sprachen redeten, die ihnen sonst ziemlich schwer gefallen waren, Gedichte machten, ganze Reden hielten, sich geistreich zeigten, statt daß sie sonst stupide und dumm waren.

Die Organe der Bewegung der Muskeln sind übermäßig angespannt, zeigen eine außerordentliche Stärke, sind krampfhaft zusammengezogen, oder im Gegentheil sie sind ungemein unthätig, gelähmt, ihre Wirkung ist nur sehr einseitig, nur in den Antagonisten gewisser Muskeln noch sichtbar.

Die Veränderungen, welche in diesen Organen vorgehen, haben natürlich einen großen Einfluß auf die Produkte, die sie zum Vorschein bringen sollen, und es zeigen sich daher in den Absonderungen, wie in den Aussonderungen bald Phänomene, die theils auf die deutlichste Art eine von ihrer spezifischen völlig verschiedenen Beschaffenheit wahrnehmen lassen, bald durch ihre sehr vermehrte oder vermin-

derte Quantität auffallen. Daher die so auffallenden Erscheinungen im System der Gallenbereitung und Aussonderung des Schleimes, der reichliche, oft übelriechende klebrige Schweiß, und kurz aller der schon oben erörterten, im Fieber aber vorzugsweise zu beobachtenden Crisen und Lysen. In den meisten Fällen sind solche Säfteveränderungen Produkt des Fieberprozesses, und die ehemalige so gewöhnliche, so beliebte Eintheilung desselben in fauliges, galliges, schleimiges Fieber ꝛc., in so fern man eine faulige, gallige, schleimige Verderbniß als nächste Ursache annahm, war grundlos, ob sie schon als Fingerzeig zur Modification und näherer Bestimmung des Heilplans, als Bezeichnung der vorzüglichsten charakteristischen Zufälle des einzelnen Fieberzustandes von Bedeutung und Werth bleibt. In andern Fällen sind oder scheinen allerdings solche Veränderungen das Fieber zu begründen; wir sehen allerdings, wie von einer Menge Galle, die sich nach heftigem Zorn und Aerger in den Magen ergoß, das sogenannte Gallenfieber, bei einer Menge Schleim, der durch dazu Veranlassung gebende Nahrung sich anhäufte, ein Schleimfieber entstand, allein auch in diesen Fällen ist offenbar eine solche Veränderung der Säfte nur veranlassende, entferntere, keineswegs nächste Ursache des Fiebers; sie wirkt wie hundert andere, minder zu erkennende Fieberreize.

Der Fiebersturm legt sich endlich, die Veränderungen in den Säften, die abnorme Thätigkeit der Organe kehren allmählig in ihre Gränzen zurück, oder — man sieht, wie die Kräfte des Organismus in einzelnen Theilen vernichtet werden (Brand), oder im ganzen Körper schwinden (Tod), oder wie das allgemeine Leiden schwindet, und nur ein einzelnes Organ, das bisher schon vorzugsweise, oder gar nicht, affizirt ward, jetzt die Erinnerung an das vorübergegangene unterhält. Man sehe die Einleitung nach. Ohne Zweifel hängt partieller und allgemeiner Tod, Metastase u. s. f. fast

allein von der im Fieberprozesse nicht erkannten und darum nicht beschränkten Entmischung ab, die wesentlicher Stoffe beraubt, oder mit ganz fremdartigen vereinigt wurde.

Alles, was nur immer hier in dem Körper und außer ihm auf ihn thätig seyn, seine Erregbarkeit sich mehr oder minder thätig zu zeigen veranlassen kann; jedes Uebermaß von den ehemals sogenannten, schon oben erörterten sechs nicht natürlichen Dingen, vermag ein Fieber zu erzeugen, unabgerechnet die noch gar nicht erkannten Luftbeschaffenheiten, die den so häufigen epidemischen Fiebern zum Grunde liegen. Folgende Uebersicht dieser allgemeinen Ursachen wird hier nicht am unrechten Orte stehen.

Schwächende sind:

a) verdorbene, sumpfige, mit thierischen, azotischen Stoffen übermäßig geschwängerte, Luft, oder verdorbene Nahrung.

b) Entziehung von Säften und Blut.

c) Uebermäßige Anstrengung von körperlichen Kräften.

d) Fremdartige im Magen befindliche, die Verdauung, Verähnlichung des Genossenen hindernde Stoffe, mögen sie dies nun unmittelbar thun, oder, nachdem

e) übermäßig reizende, die Kraft dieses selbst vorher aufgerieben, abgestumpft hatten, was z. B. nach einem heftigen Weinrausche der Fall seyn konnte.

f) Uebermäßige, oder direkt schwächende Leidenschaften und Anstrengung der Seelenkräfte.

Eine asthenische Anlage wird diese Ursachen alle nur um so leichter wirksam seyn lassen.

Die reizvermehrenden, das Fieber erzeugenden Ursachen lassen sich aus dem oben gesagten, aus den hier geschilderten Asthenie erzeugenden leicht abstrahiren.

Dann giebt es aber allerdings auch entferntere, das Fieber begründende Ursachen, deren Beschaffenheit zunächst aus ihren Wirkungen, d. h. aus der Natur des durch sie

erzeugten Fiebers abstrahirt werden kann, weil sie an sich gar nicht erkannt werden.

Dies ist z. B. bei den ein epidemisches Fieber begründenden Veränderungen der Atmosphäre. Die so verbreiteten Fieber trugen bald den Charakter der in hohem Grade vermehrten Erregung, den Stempel der Sthenie, bald wurden alle davon ergriffene Kranken das Opfer des Todes, nachdem sich die furchtbarste Asthenie gezeigt hatte. Ein Beispiel von der erstern giebt die zu Sydenhams Zeit in London herrschende, durch die antiphlogistische Methode so glücklich behandelte Epidemie, vom letztern mag das schreckliche bekannte, zuerst unter Eduard III. bekannte Schweißfieber ein Beispiel abgeben. Daß sich bei anhaltenden Nord- und Nordostwinden allgemeine sthenische Catarrhalfieberepidemien verbreiten, ist nichts seltenes.

Noch öfterer scheinen solche Fieberepidemieen begünstigende Ursachen ihren Charakter nur allein mit der Constitution zu entwickeln, die sie in dem Körper finden, der ihrer Einwirkung ausgesetzt ist. Das erzeugte Fieber nimmt dem zu Folge hier den asthenischen oder sthenischen Charakter an, je nachdem diese oder jene Anlage im Körper statt findet. Ein Beispiel giebt das epidemische, nichts weniger als stets sthenische oder asthenische Scharlach- Blatternfieber rc.

Nicht selten scheint auch manche, das Fieber entzündende oder unterhaltende Ursache, im Anfange wenigstens, nur als ein die Erregbarkeit verändernder Reiz und dann als ein Stoff zu wirken, der, den übrigen beigemischt, welche den Körper zusammensetzen, als fremdartig, zur normalen Mischung des Organismus nicht gehörig wirken muß, ohne, so lange dies nicht die Grenzen überschreitet, deswegen bedenklich zu werden, und dann sogleich zu weichen, wenn jener Reiz noch zeitig genug entfernt wird. Man darf sich hier nur an die symptomatischen, jede Verwundung, jede örtliche Desorganisation, großes Geschwür begleitenden Fieber erinnern.

Daß der Charakter aller Fieber nur durch die sthenische oder asthenische Anlage, durch die entfernteren, es veranlassenden Ursachen gar nicht bestimmt werde, scheint mir eine ganz unrichtige Behauptung zu seyn. Der Fall, wo dies eintritt, ist angegeben. Da, wo er mangelt, hängt sicher das meiste von der Beschaffenheit der äußern Ursache ab. Man erinnere sich der furchtbaren Fieberepidemieen sogenannter fauliger Art, wo der Gesündeste, wie der Schwächlichste ergriffen, ja wohl gar vorzugsweise ins Grab gestürzt wird. Man müßte annehmen, daß diese äußere Luftbeschaffenheit die sthenische Anlage allmählig, bevor sich das Fieber zeigte, so gezeigt hätte, dergestalt umänderte. Dies kann allerdings der Fall seyn, beweist aber nichts für den Satz, der Charakter des Fiebers richtet sich stets nach der Opportinuität, die die es veranlassende Ursache im Körper vorfand, eben in wie fern dann diese durch erstere sogleich, wahrscheinlich nach den unbekannten Grundsätzen des chemischen organischen Mischungsverhältnisses nur geändert, von Asthenie zur Sthenie und umgekehrt, werden konnte.

Es giebt nur ein Fieber; d. h. die nächste Ursache der vielen unter diesen Namen begriffenen zahlreichen Erscheinungen im kranken Organismus ist nur eine. Allein so richtig dieser Satz in der Theorie ist, so gewiß einmal die Zeit kommt, wo er herrliche Früchte für die Behandlung des Fiebers tragen wird, so gewiß ist es doch auf der andern Seite, daß er für uns noch nicht so fruchtbar ist. Die Art, wie sich das Fieber in seinen vorzüglichsten Zufällen hier, und wie es sich wieder dort zeigt, das Leiden der einzelnen Organe und Systeme des Organismus dabei, die allgemeine Beschaffenheit des Körpers selbst, in wie fern sie auf Asthenie oder Sthenie zurückgeführt werden muß, dies und so manches andere muß jetzt den Arzt bei seinem Heilverfahren leiten, und es bringt ihn dahin, das allgemeine große Genus „Fieber" in mehrere Zweige

zerfallen zu lassen, die natürlich sehr verschiedene Namen erhalten können, je nachdem man bei einer solchen Eintheilung dies oder jenes zum vorzüglichen Grunde legt. Die Eintheilungen, die unsere Vorfahren einführten, zeichneten sich vornehmlich durch gesuchte, gezwungene Systemsucht aus. Wir, überzeugt, es giebt in der Natur, seiner eigentlichen Beschaffenheit, letzten, nächsten Ursache nach, nur ein Fieber, betrachten alle Eintheilung nur als ein jetzt noch nothwendiges Hülfsmittel der Vernunft, als einen Leitstab bei unsern Bemühungen, Hülfe zu leisten, und in dieser Hinsicht werden uns der Grad, die Art, wie der ganze Organismus oder einzelne Theile desselben affizirt sind, die entferntern es veranlassenden Ursachen, der Verlauf oder Gang in den Erscheinungen des Fiebers, die verschiedenen hervorstechenden charakteristischen Zufälle desselben, die eigentliche Constitution oder dabei zum Grunde liegende sthenische und asthenische Beschaffenheit des Organismus, am meisten interessiren *).

Die letztere begründet die Eintheilung der Fieber überhaupt am wesentlichsten durch die daraus hervorgehende allgemeine Behandlung auch in den Fällen, wo das Fieber sich durch eigne Zufälle auszeichnet, die ihm vor allen andern Arten, was z. B. bei epidemischen oft der Fall ist, vorzugsweise eigen sind, und diesem Eintheilungsgrunde zufolge giebt es dann zwei große Gattungen von Fiebern, das ächte sthenische, entzündliche bei erhöhter Erregbarkeit und Erregung der besonders angegriffenen Organe, das unter dem Namen Synocha bekannt ist, sonst auch allgemeines Entzündungsfieber genannt wurde; und das asthenische,

*) Die nun folgende Fiebereintheilung fand in kritischen Blättern, wie jede, Widersprüche. Doch, wo man nichts Besseres hat, muß man da nicht das behalten, was man selbst für mangelhaft erkennt?

der Typhus, von indirekter oder direkter Schwäche. Diese beiden Gattungen zerfallen dann aber freilich in eine Menge Arten nach Maaßgabe der so eben genannten Eintheilungsmomente.

So haben wir denn in Bezug auf örtliche Leiden, die nur selten, vielleicht nie ganz bei einem Fieber fehlen,

1) Gastrische Fieber, Intestinalfieber, wo, unabgesehen auf den Hauptcharakter der Synocha oder des Typhus, die Verdauungsorgane vorzugsweise gestört sind, Unreinigkeiten in den ersten Wegen sich angesammelt haben, seyen sie nun mit dem Hauptcharakter des Fiebers in ursächlichem Verhältnisse, oder im Gegentheil mehr Produkt von diesem selbst wegen individueller Beschaffenheit des Kranken. Es ist bekannt, wie viel unsere Vorfahren von galligen Entzündungsfiebern, galligen Nervenfiebern rc. hielten. Die Meinung, in dem, in diesen oder andern Organen durch die eigenthümliche, gestörte, veränderte Wirksamkeit oder vorzügliche Schwächung erzeugten Stoffe, dem Schleime z. B., die nächste Ursache des Fiebers zu suchen, ließ sie zwar oft empirisch die richtige Behandlung treffen, aber auch nicht seltner eine ganz unrichtige, dem Hauptcharakter des Fiebers ganz entgegengesetzte Methode wählen, wo sie so manchen Nervenfieberkranken mit Evacuirung der vermeinten Hauptquelle, des Schleimes rc. unter die Erde brachten.

2) Fieber mit Entzündung einzelner Organe, was wieder mit Bezug auf Synocha und Typhus seyn kann, nur mit dem Unterschiede, daß im letztern der Hauptsache nach eine unächte, chronische, verborgene ist, obgleich freilich die Behandlung dieser in allen einzelnen Fällen nicht dieser allgemeinen Körperbeschaffenheit angemessen werden darf.

3) Fieber mit Ausschlag. Auch sie werden eben so oft als Synocha, wie als Typhus gefunden. Es bedarf keiner Erinnerung, daß die einzelnen ad No. 2. gehörigen, so wie diese selbst nach Maaßgabe der Ausschläge, der entzündeten Organe eben so verschiedene einzelne Namen erhalten.

Mit Rücksicht auf den Gang, den wir bei den verschiedenen Fieberarten wahrnehmen, oder vielmehr nach dem Verlaufe, der Ordnung, worin die verschiedenen Erscheinungen und Zufälle eines Typhus oder einer Synocha beobachtet werden, haben wir

1) anhaltende, die mit gleicher, oder steigender Stärke vom Anfange bis zum Aufhören fortdauern, daher aber auch äußerst kurz, meistentheils binnen einem Tage schon entschieden sind, wo der Kranke genest oder von der Heftigkeit des Fiebers getödtet ist.

2) Nachlassende, die zu bestimmten Zeiten alle Zufälle heftiger erscheinen lassen. In der Zwischenzeit mangeln diese zwar nicht ganz, aber sie sind in geringerm Grade zugegen.

3) Wechselfieber, wo zu bestimmten Zeiten, alle Tage, oder einen Tag um den andern, oder aller drei Tage ꝛc. die Erscheinungen und Zufälle so da sind, daß, wenn sie ihren Gang gemacht haben, die Kranken einer völligen Ruhe genießen, und nur mit den natürlichen Folgen der Mattigkeit, des Kopfwehs geplagt sind. Jeder periodischer Zufall durchläuft gewissermaßen wieder drei Zeitläufte, den des Frostes, der Hitze und des Schweißes, welche alle einen Zeitraum von 3 — 12 Stunden ausmachen.

4) Manche Fieber halten indessen keinen solchen Verlauf und sind daher mehr oder weniger unregelmäßig; setzen vor oder nach, d. h. sie kommen immer etwas früher, oder ihr Anfall stellt sich immer etwas später ein.

Der Typhus selbst zerfällt dadurch in zwei sehr große Hauptklassen, daß er sich bald besonders durch eine Menge Erscheinungen auszeichnet, welche allein auf die mannichfaltigsten Veränderungen und Affektionen der Empfindungs- und Bewegungsorgane hinauslaufen:

A. Nervenfieber,

oder sich im Gegentheil durch eine besondere Eigenheit der Stoffe ausgezeichnet, welche den Organismus ausmachen und im Leben aus ganz unbekannten Gründen nicht den Gesetzen der chemischen Wahlverwandtschaft folgen, dies erst nach dem Tode thun und hier zu thun deutlich streben. Die natürliche Folge davon ist anfangende Zersetzung der thierischen Materie, daher also, wenigstens scheinbare, Fäulniß, daher der Begriff

B. des Faulfiebers.

Minder wesentlich sind die Begriffe vom hektischen, phthisischen Fieber, vom idiopathischen und sympathischen und dergleichen. Die zwei erstern mögen nicht allein immer asthenische Formen des Typhus, sondern auch zugleich sympathische seyn; da nur selten oder nie, ein hektisches, ein phthisisches ohne Verderbniß eines bedeutenden Organes entsteht und unterhalten wird, und, wenn diese gehoben wird, die Theilnahme des ganzen Organismus daran, wenn es noch nicht die Kräfte des letztern selbst zu sehr aufgerieben hatte, sogleich aufhört. Man erinnere sich der hektischen und phthisischen Fieber bei eiternden Lungen, Leber 2c., bei Knochenfraß, großen eiternden Wunden, und fremdartigen Reizen überhaupt. Es gehört übrigens ein solcher Typhus zur remittirenden Untergattung.

Da übrigens der Begriff des Fiebers nach Seite 93. bald im weitern, bald im beschränktern Sinne genommen werden kann, da die eigenthümlichen Zufälle allerdings dazu berechtigen, eine damit ausgezeichnete Art mit einem eignen Namen zu belegen, so ist es natürlich, daß in einzelnen

Schriftstellern manche Krankheiten als Fieber aufgezeichnet sind, die es bei andern nicht sind; es ist ferner natürlich, daß von Zeit zu Zeit neue Fieberspezies beobachtet werden, die, troß der dann allgemein gültigen Behandlungsweise, im Anfange den Aerzten sehr viel Mühe schaffen, in wie fern sie die dabei vorkommenden Zufälle weder ihrem örtlichen Verhältnisse nach gehörig sogleich ergründen noch behandeln können. Ein Beispiel von dem leztern giebt das gelbe Fieber, über dessen Eigenthümlichkeiten wir noch gar nicht in Richtigkeit sind, ob wir schon den allgemeinen Charakter des Typhus nicht verkennen können. Was die Anwendung des Namens Fieber in einem ungewöhnlichen Sinne anbelangt, so mag das Schlag-, Saug-, Blutaderfieber einiger Neuern ein Beispiel geben, nicht zu gedenken, daß man die ganze Haupteintheilung der Krankheiten in chronische und fieberhafte mit dem Federzuge vertilgen wollte, die erstern zum Werthe der leztern zu erheben. In praktischer Hinsicht ist dies unbedeutend.

Bedeutender ist aber wohl der allgemeine Charakter von der Synocha oder dem Typhus. Bei jedem Fieber ist er zu berücksichtigen. Es ist wahr, wir müssen uns in jedem Falle das Charakteristische der einzelnen Fieberarten zu abstrahiren und darnach unser Heilverfahren zu bestimmen suchen; es ist auch wahr, daß jede Fieberart nach diesem speziellen Verhältnisse vorzugsweise mit dieser Methode besser als mit jener zu behandeln ist; es ist ferner wahr, daß es nicht genug sey, daran zu denken, sondern, um mit Glück und sicher den Kranken genesen zu sehen, müsse man sogar das individuelle Verhältniß bei den leztern selbst zu erforschen suchen, wodurch das so eben genannte spezielle wieder bald in geringerm, bald in höherm Grade beschränkt, geleitet wird. Allein oft ist der spezielle Charakter des Fiebers sehr verwickelt, was die Aeltern unter verwickelten Fiebern andeuten wollten, die sie den einfachen entgegen-

setzten, d. h. es vereinigen sich mehrere einzelne Fieberarten dazu, in einem Kranken ein Fieber darzustellen, und bei aller Mühe ist es nicht bestimmt auszumachen, wie viel Antheil jene, wie viel diese Art dabei hat. In einem solchen Falle muß dann der Hauptcharakter, der Charakter der Synocha, des Typhus, den Maaßstab zur Behandlung abgeben. Ueberhaupt ist bei dem zu ängstlichen Bestreben, das individuelle Verhältniß zu ergründen, in einzelnen Fällen doch auch Uebertreibung möglich. Wir gerathen auf den Abweg, den man jetzt mit einem andern vertauscht hatte. Man legt leicht zu viel Werth auf alle die Zufälle, die sich durch die ihnen zukommenden Zeichen verrathen, wird unruhig, wenn ihr örtlicher Charakter dem allgemeinen widerspricht, wendet alles an, ihn darin selbst gemäß zu behandeln, schadet dadurch, in wie fern am Ende der allgemeine Heilplan beeinträchtigt, aufgehoben wird und kommt nachher oft zu spät von seinem Irrthum zurück. Das symptomatische Heilverfahren ist mit Recht beschränkt worden, es bedarf aber nur einiger Schritte, um unter neuer Methodologie sich wieder im ganzen Umfange einzudrängen. Dem Verfasser wird man diese Bemerkung um so viel weniger übel deuten, je mehr er selbst vorher auf den Umstand aufmerksam gemacht hat, wie öfters bei allgemeinen Asthenien doch für das lokale Verhältniß ein asthenisches Heilverfahren nothwendig ist, und je mehr er den Vorsatz hat, auf ähnliche Fälle in der Folge speziell aufmerksam zu machen.

Diesem Satze zufolge wird es bei jedem Fieberkranken nothwendig seyn zu erforschen,

ob sein Fieber ein Typhus, oder eine Synocha sey, ob es im letztern Falle nach dem schwächenden Heilplane behandelt werden müsse.

Zu diesem allgemeinen Heilplan wird er dann auch die speziellere Rücksicht auf die individuelle Constitution des Kranken selbst, auf die sogenannte Krankheitsconstitution fügen,

in so fern sie in den freilich nur empirisch zu abstrahirenden Witterungsbeschaffenheiten liegt, ferner auf die örtlichen Fehler und Krankheiten achten, die bald, beim idiopathischen Fieber, mit dem Fieber vereinigt sind, bald, beim sympathischen, sich als allervorzüglichste entferntere, das Fieber begründende und veranlassende Ursache zeigen.

Ueberhaupt ist es Gesetz, jede solche erkannte äußere Ursache, wenn sie zu entfernen ist, wenn ihre fernere Einwirkung gehemmt werden kann, wenn die Frucht in der Geburt zu ersticken ist, dies sogleich zu thun. Dies heißt das Fieber auf die schnellste Art heilen, und würde stets beabsichtigt werden müssen, wenn man immer im Stande wäre, so seine Quelle zu verstopfen, oder sie nur bestimmt zu erkennen.

Was die Gefahr anbetrifft, die mit der Fieberkrankheit verbunden zu seyn pflegt, so ist die Bestimmung derselben und die ganze darauf beruhende Vorhersagung über den Ausgang, zumal bei vielen Arten der nachlassenden, sehr ungewiß. Genesung folgt oft unter den schlimmsten, Tod unter den besten Vorbedeutungen. Es giebt einen Grad von Synocha, einen Grad von Typhus, der fast nie, und unter ungünstigen Umständen gar nicht, heilbar ist, der durch die entsetzlichsten Kraftäußerungen die Maschine dort tödtet, und hier wegen der immer mehr um sich greifenden Zersetzung der organischen Materie tödtlich wird; es giebt Synocha und Typhus, wo die unentbehrlichsten Organe zu sehr zerrüttet werden, um Erhaltung des Lebens zu hoffen, gesetzt, daß auch das Fieber nicht in Betracht käme. Was die Synocha, das asthenische Fieber oft unmittelbarerweise verschont hat, reibt gar bald der daraus hervorgehende sogenannte Metaschematismus oder die Metastase mittelbarerweise auf. Man erinnere sich nur des Falles, wo Eiterung der Lungen mit phthisischen Zehrfieber nach einer mit örtlicher Lungenentzündung verknüpften Synocha eintrat.

Nach diesen vorausgeschickten allgemeinen Bemerkungen und mit der Erinnerung an den Satz eines wackern Arztes, (Schäffer, wenn ich nicht irre) daß jede Prognosis eine wächserne Nase haben müsse, mögen nun folgende Sätze dazu dienen, die Gefahr und den Ausgang der Fieber zu bestimmen.

Synocha ist stets, wenn nicht ein sehr wichtiges Organ in hohem Grade leidet, gefahrloser, als Typhus. Dort scheint mehr das dynamische Verhältniß, hier das chemische der Mischung in Betracht zu kommen. Jenes läßt sich mit Verminderung der Reize selbst besser und leichter berichtigen, ja die Natur arbeitet selbst darauf hin, indem sie durch ihre kritischen Ausleerungen und durch verminderte Reaktion bei immer gleichem Grade des Reizes den hohen Grad der Erregung herabstimmt. Mit dem Typhus ist dies nicht so, zumal mit dem fauligen. Die Mittel, der hier stattfindenden Neigung zum Entmischtwerden der Säfte entgegen zu arbeiten, sind minder sicher zu erwählen, zu bestimmen.

Je weniger bei Synocha und Typhus einzelne Organe leiden, je freier das Wirkungsvermögen aller ist, desto geringere Gefahr; je mehr eines oder mehrere leiden, je geringer, je gehemmter ihr Wirkungsvermögen ist, desto größere Gefahr. Man pflegt auch öfters zu sagen, je mehr die Kräfte sinken, desto größer ist die letztere. Wenn man den Unterschied zwischen wahrer Thätigkeit und den krampfhaften Anstrengungen, die fast bei gänzlich vernichteten Kräften bestehen können, zu machen versteht, so hat dies vollkommen seine Richtigkeit. Das Leiden des Gehirns, des Nervensystems, der Lungen, der wichtigern Eingeweide des Unterleibes zeigt überhaupt und um so höhere unmittelbar oder mittelbar bevorstehende Gefahr an.

Je einfacher die entfernteren Ursachen des Fiebers sind, je leichter sie erkannt, entfernt, beschränkt, in ihren Wir-

kungen gehemmt werden können, desto geringer ist die Gefahr, aber auch, im umgekehrten Falle, um so größer.

Je complicirter in Bezug auf Ursachen und örtliche Zufälle das Fieber ist, desto bedenklicher ist der Ausgang schon wegen des dann selbst eintretenden allgemein zu berechnenden Heilplanes, der doch oft nicht ohne Nachtheil das lokale und spezielle Verhältniß unberücksichtigt lassen muß.

Je regelmäßiger die dem Fieber als Gattung zukommenden, den ihm eigenen Typhus konstituirenden Erscheinungen beobachtet werden; je gelinder sie sind, je geringer der Sturm ist, mit dem die kritischen Ausleerungen erfolgen, je mehr diese wenigstens allen übrigen Zuständen des Kranken angemessen sind, desto mehr läßt sich auf Genesung hoffen und im umgekehrten Falle dafür fürchten.

Je fremdartigere, ungewöhnlichere Veränderungen eintreten, die an sich selbst nicht von Bedeutung sind, desto bedenklicher sind sie.

Epidemische Fieber können nach diesen Grundsätzen allein so wenig, wie nach andern folgenden beurtheilt werden. Ihre Gefahr hängt oft nicht wenig von den unerkannten äußern sie erzeugenden Einflüssen, von der Constitution der Atmosphäre ab. Epidemische, Scharlach-, Nerven-, Faulfieber, sind daher oft tödtlich, wo alles einen günstigen Ausgang verspricht, und umgekehrt lassen sie Subjekte beim Leben, die unter andern Umständen am ersten erliegen würden. Nicht selten bezeichnet ihren günstigen oder schlimmen Ausgang ein Umstand, der in keinem erkannten ursächlichen Verhältnisse steht, und natürlich nur in der Länge der Epidemie durch aufmerksame Beobachtung abstrahirt werden kann.

So wahr es im Allgemeinen ist, daß die Hoffnung des guten Ausganges mit der Geschwindigkeit steigt, in welcher ein Mensch ohne weitere Vorboten vom Fieber überfallen wurde, so sehr muß doch in Bezug auf epidemische Fieber davon eine Ausnahme gemacht werden.

Es giebt Fieber, die so gelind sind, daß der Arzt gar nichts oder äußerst wenig bei ihrer Heilung zu thun hat, so gutartig und gelind sind sie. Dies gilt besonders von den gelindesten, stheniſchen; es giebt andere, die, seltnere Zustände ausgenommen, von unvermeidlichen Ereignissen im Körper abhängen, wodurch das Gleichgewicht seiner Kräfte aufgehoben wird und so das Fieber erzeugt; dies gilt z. B. vom Milchfieber. Bisweilen läßt sich auch gegen das Fieber, wenn es ein sympathisches ist, wenigstens nichts Wesentliches unternehmen, weil alles auf Entfernung und Hebung des lokalen Leidens beruht, an dem es Theil nimmt. Man nehme das hektische Fieber bei Knochenfraß, Krebs ꝛc.

Vom Typhus und seinen Arten.

Die unendliche Menge von Fiebern, welche als nächste Ursache, so weit wir sie bestimmen können, indirekte oder direkte Schwäche anerkennen, belegen wir mit dem Namen Typhus. So genannte Anhäufung der Erregbarkeit, die entweder durch zu wenig Reize geraume Zeit hindurch afficirt worden war, oder im Gegentheil mit übermäßigen Erregungsmitteln so abgestumpft wurde, daß sie für nichts mehr erregbar blieb, ist das Wesentliche aller der Fieberarten, die zu dieser Gattung gehören. Neigung zu Veränderungen in den Säften, Zersetzung, Verderbniß pflegt wenigstens sehr häufig und oft in hohem Grade beobachtet zu werden. So gewiß indessen das eine und das andere, Schwäche und Neigung zur Zersetzung, das Charakteristische des Typhus ist, so wenig läßt sich doch ein Bild von ihm im Allgemeinen entwerfen, das aus den verschiedenen Arten und Graden desselben abstrahiret wäre. Es giebt dieser so viele, daß am Ende kein Versuch, einen solchen Idealtyphus zu entwerfen, praktischen Nutzen hätte.

Das Faulfieber,

das unter dem Namen typhus, seu synochus putris, malignus, pestilentialis, febris putrida, maligna, hospitalis, nautica, carcerum, und unter hundert andern Namen bekannt ist, ist der höchste Grad des Typhus, über dessen Existenz zu einer Zeit, wo blos das dynamische Verhältniß des Organismus in Betracht kam, ungemein gestritten wurde. Der Unbefangene giebt gern zu, wie eine auffallende Neigung der Säfte, sich zu zersetzen, hier das charakteristische Symptom ausmacht; wie die Schwäche aller Funktionen sich, so wie in Nervenfiebern zeigt, allein dieses Symptom diesem Typhus noch besonders eigen ist. Er giebt gern zu, wie öfters ein Typhus mit allen Symptomen des sogenannten Nervenfiebers existirt (das sogenannte nervöse Faulfieber), wie in einzelnen Fällen ein strenger Unterschied zwischen beiden nicht gemacht werden kann, in so fern dies am Krankenbette geschehen soll; daß aber dies nichts im Allgemeinen beweise, wo dieser Unterschied praktisch, wie theoretisch möglich, und in vielen Fällen wichtig, in Bezug auf die Behandlung wird.

Die nächste Ursache des Faulfiebers ist entweder übermäßige oder zu geringe Reizung des Organismus. Diesen allgemeinen Grundsatz der Art, wie jeder Typhus entstehen kann, finden wir hier häufig, finden wir auf die eine oder die andere Weise stets bestätigt. Indessen dürfen wir uns nicht etwa schmeicheln, mit der so bestimmten nächsten Ursache diese selbst erkannt zu haben. Wir sehen täglich, daß bei der größten indirekten und direkten Schwäche hundert andere Krankheiten und kein Faulfieber entstehet; wir begreifen nicht, warum hier nur gerade aus dieser Schwäche eine solche Neigung der Säfte, sich nach den Gesetzen der chemischen Verwandtschaft zu vereinigen, was im Leben Zersetzung wird, entspringt, da sie doch in hundert andern Krankheiten nicht beobachtet wird; kurz, mit der angegebenen

nächsten Ursache ist nichts als ein Schritt zur nähern Bestimmung derselben gethan, sie selbst aber noch nicht bestimmt genau erkannt worden.

Der Ursachen, die eine solche Schwäche begründen, und also so, entfernterweise, das Faulfieber veranlassen, giebt es denn nun natürlich gar mancherlei.

Zuerst sehen wir, daß ein sthenisches Fieber, eine Synocha, sich selbst überlassen, oder unrecht, nach einem ganz entgegengesetzten Plane, nämlich reizend, behandelt, durch Ueberreizung in ein fauliges übergehen kann. Bei sehr heftigem Grade einer Synocha, bei hartnäckigem Verweilen auf diesem Grade, bei eigner, epidemischer Constitution, bei zu übereilter, zu starker Entziehung von nothwendigen innern Lebensreizen, endlich bei ungünstigen äußern Einflüssen, wird aber auch jede Synocha in ein Faulfieber übergehen können. So z. B. ist es in großen Hospitälern etwas alltägliches, die Synocha bei der sorgfältigsten Behandlung diesen verderblichen Charakter annehmen zu sehen.

Durch Ueberreizung kann das Faulfieber auch, ohne vorhergegangene Synocha entstehen. Manche Epidemie bei unerträglicher Hitze, unter Armeen, die unter ihrem Einflusse forcirte Märsche machen müssen, manches sporadische Faulfieber bei Branntweinsäufern rc., bei einzelnen Individuen, die sich angestrengtem, übermäßigem Nachdenken überließen, erzeugte sich auf diese Art. Wenn bei Faulfieberepidemien fast jedes andere Fieber leicht in dieses übergeht, wenn namentlich eine Synocha diesen Charakter annimmt, so geschieht es gewöhnlich den vierten oder fünften Tag, und nicht leicht um vieles später.

Der direkt schwächenden Schädlichkeiten, welche ein Faulfieber erzeugen können, sind vollends unzählige.

Was zuerst die Luft anbetrifft, so kann eine heiße, feuchte, oder kalt-feuchte, mit Ausflüssen faulender, vegetabilischer und animalischer Stoffe vermischte Luft es allein.

sporadisch oder epidemisch erzeugen und wohl gar endemisch machen. In heißen Climaten, die diese Eigenschaft zeigen, finden wir es daher auf die letztere Art sehr häufig. Ueberschwemmungen, wo viel Morast und thierische dann faulende Substanzen zurück bleiben, Felder, wo die Todten einer Schlacht nur obenhin zu Tausenden verscharrt wurden, wie in den österreichischen Erbländern während des Krieges 1805 und 1809, vollgepfropfte Lazarethe mit Verwundeten, deren Wunden mit ihrem Eiter die Luft verpesten, morastige Gegenden, wie Jamaika, Batavia, Java überhaupt rc., das sind so die rechten Schlupfwinkel des Faulfiebers aus diesem Grunde. Daß einzelne Faulfieberepidemien aus seltnern so entstandenen Luftverderbnissen entstanden, ist ebenfalls beobachtet worden. De Haen theilt die Nachricht mit, daß ein großer Brunnen in Holland einmal eine solche Epidemie entstehen ließ, weil da hinein aller Unrath geworfen wurde. Man warf denselben zu, nachdem man lange andern nicht existirenden Ursachen nachzuspüren gesucht hatte, und damit war die Epidemie geendigt. In Oxfort faulte in der Nähe eines Collegiums eine ungeheure Menge Kohl, und ließ in diesem Collegio ein Faulfieber entstehen, das sich nirgends weiter zeigte, aber eine große Menge Menschen wegraffte. Weil auf dem Lande die Luft reiner ist, so wird es hier viel seltner, als in Städten beobachtet, nur Schlachtfelder oder die Einwirkung der folgenden Ursachen können es auch hier begründen.

Zu diesen gehören denn vornehmlich die Nahrungsmittel, wenn diese schlecht und verdorben sind, faulig, wenig nährend, unverdaulich sind, so können sie leicht ein sporadisches, d. h. einzelne Personen überfallendes oder epidemisches Faulfieber erzeugen. In Belagerungen, wo alles am Ende genossen wird, bei entsetzlicher Theurung und Hungersnoth pflegt es daher die Reihe der schrecklichen Scenen zu beschließen, oder das Elend vollkommen zu machen. Genua gab im französischen Revolutionskriege ein trauriges Beispiel

vom erstern. Die Theurung und wahre Hungersnoth vom Jahr 1805 und 1806 ließ auch dies Fieber hier und da, in einzelnen Dorfschaften, in kleinern, wie in größern Städten, bald mehr, bald weniger beobachten.

Alle die niederschlagenden Leidenschaften der Seele, Furcht, Sorgen, Traurigkeit, Kummer, pflegen seltner ganz für sich allein das Faulfieber zu erzeugen, desto eher vermögen sie es aber, wenn eine der vorhergehenden oder noch zu nennenden mit ihnen vereint wird. Es ist bei allen Epidemien immer wichtig gewesen, wenigstens diese Quelle zu verstopfen. Meistentheils blieben jovialische, heitere, standhafte, nichts fürchtende und muthige Menschen verschont, der gebeugte, furchtsame ward um so eher hingerafft. Daher pflegten nicht selten Umgänge, Wallfahrten und dergleichen bei einer Epidemie, die nicht aus andern Ursachen noch fortunterhalten wurden, das beste Mittel zu seyn, ihren Fortschritten Einhalt zu thun.

Entziehung der Säfte, als der innern wichtigsten Reize, ist für die Erzeugung des Faulfiebers nicht selten wichtig. Selbst sthenische Subjekte, solche, die mit Synocha behaftet sind, können ja sehr leicht, wie erinnert wurde, bei zu weit getriebenen Ausleerungen der Fieber in dies seiner Natur nach ganz entgegengesetzte übergehen. Die Gewohnheit, welche sonst herrschte, bei eingetretenen Epidemien der Art Laxirmittel zu gebrauchen, die auch wohl noch jetzt herrscht, ist gerade das Hauptmittel gewesen, seine Wuth allgemeiner zu machen.

Verdorbene, thierische, im und am Körper befindliche, in Fäulniß übergegangene Stoffe können ebenfalls leicht ein Faulfieber erzeugen. Daher sehen wir denn, daß eine zurückgebliebene Nachgeburt, ein brandiges Glied, ein brandiger innerer Theil, eine Ergießung fauligen Urins diese Wirkung zu haben pflegen. Indessen ist es

freilich nicht immer der Fall; im Ganzen müssen noch andere Nebenursachen zugleich mitwirkend seyn.

Eben dasselbe gilt auch von verschiedenen Arzneien, denen man öfters eine ausschließliche Fäulniß erregende Kraft zuzuschreiben pflegte, worüber aber freilich so viel dafür und dagegen sprechende einzelne Data sind, daß sich im Ganzen genommen wohl annehmen läßt, die wenigsten vermögen allein diese Wirkung zu äußern. Die Arzneimittel, denen man die letztere zuzuschreiben berechtigt zu seyn glaubte, sind:

a) übertriebene Quecksilbermittel. Bedenkt man aber, wie selten Syphilitische nach den entsetzlichsten Speichelflüssen das Faulfieber bekommen, eher durch Abzehrung, Lungensucht aufgerieben werden; bedenkt man, daß in einzelnen Typhusarten, welche dem Faulfieber, um nicht zu sagen, gleich, doch wenigstens äußerst analog sind, die Merkurialmittel von wesentlichstem Nutzen waren, so wird dies natürlich sehr zweifelhaft. Man wird sich erinnern, welche Wirkungen Rusch vom Quecksilber beim gelben amerikanischen Fieber fand.

b) Den Alkalien schrieb man sonst vornehmlich auch diese Wirkung zu. Die Zeit hat diese Behauptung noch zweifelhafter gemacht. Sonst verbot man sogar das Fleisch in gesunden und kranken Tagen, weil es, wegen seines größern Gehalts von Kali stets Fäulniß erregend, und nur bei vieler Pflanzenkost nützlich wäre. Jetzt hat man das flüchtige Laugensalz als eines der heilsamsten Reizmittel, namentlich im Faulfieber, kennen gelernt, und Bouillons, dem Zwecke der Verdauungskraft angemessen, für die zweckmäßigste Nahrung gefunden.

Allerdings gründete man die Behauptung über die Alkalien auf Beobachtungen, aber es giebt ihrer wenige, und selbst diese möchten nicht sicher seyn. So z. B. möchte die von Grant, wo ein Kranker, der wegen Steinschmerzen

viele alkalinische Salze genommen hatte, ein leichtes durch Erkältung verursachtes Fieber sogleich in ein völlig faules übergehen sah, allerdings die Bemerkung machen lassen, hier sey der Kranke durch anhaltende Schmerzen direkt geschwächt worden.

Die Gifte einiger Schlangen könnten vielleicht diese Wirkungen nach Ueberreizung, die aber schnell erfolgt, am ersten haben, doch fehlt es uns da noch an genauern Beobachtungen. Die sogenannten betäubenden Pflanzengifte, Opium, Schierling, Belladonna, lassen zwar, wenn sie in tödtender Gabe genommen wurden, in den Leichnam eine schneller als gewöhnlich, und in höherem Grade erfolgende Entmischung wahrnehmen, nichts desto weniger dürfen wir doch auch hier wegen der Seltenheit, Komplikation dieser Fälle rc. keine übereilten Resultate ziehen. Wenn man darüber ins Reine kommen wollte, so könnte es am ersten in der Türkei geschehen. Man müßte sehen, ob die Teriakis oder Opiumesser häufiger, als andere von der Pest überfallen und getödtet werden. Das was die Reisebeschreiber erzählen, scheint mehr auf eine zu Nervenfiebern, als zu Faulfiebern prädisponirende Constitution hinzudeuten. Eben so sehen wir unter uns Einzelne (z. B. der verstorbene Heidenreich), die durch täglichen Genuß nur die Folgen eines überreizten Nervensystems zeigten und vom Schlag gerührt wurden. Auch widerspricht es der vermeinten, durch solche Gifte verursachten Auflösung, daß das Opium in Faulfiebern unser vornehmstes Reizmittel werden kann.

Weder als indirekt noch als direkt schwächende Ursache kann meines Erachtens das in sporadischen, wie in epidemischen Faulfiebern erzeugte Contagium angesehn werden, das den gesündesten, wie den kränklichsten, den mit sthenischer, wie mit asthenischer Anlage behafteten Menschen überfällt. Hier scheint die eigentlich nächste Ursache des Fiebers, wo nicht mitgetheilt, doch sogleich im Organismus schnell formirt zu wer-

den. Feldlazarethe, Transporte der Kranken in denselben, Transporte von Kriegsgefangenen, wo es wüthete, ohne daß man sie zu schonen, und gleich mit Aufmerksamkeit zu behandeln Lust und Zeit hat, verbreiten darum so schrecklich den Zunder. Der Marsch der unglücklichen Russischen Kriegsgefangenen von Austerlitz nach Nanci 1806, gab den Beweis von dieser Bemerkung.

Das Faulfieber überfällt den Menschen selten sehr schnell. Meistentheils gehen mehrere Zufälle voraus, die die ihm bevorstehende Gefahr deutlich verkündigen. Davon sind nur die Synochen ausgenommen, welche schnell ihren Charakter, durch übermäßige Reizung, oder zu übertrieben verminderte, damit vertauschen. Je langsamer das Faulfieber durch die entferntern, es begründenden Ursachen erzeugt wird, desto geraumere Zeit vorher stellen sich auch solche Vorboten ein, die freilich nicht immer deutlich auf ein zu fürchtendes Faulfieber, sondern öfterer nur auf einen Typhus überhaupt schließen lassen, nichts destoweniger aber doch um so wichtiger sind, je wichtiger die dabei leidenden Organe sind, je mehr sie vom Zustande der Gesundheit abweichen, je mehr etwa äußere, zufällige Umstände, z. B. Clima, Jahreszeit, individuelle Tage ꝛc. den Verdacht, daß sie vom Faulfieber Vorboten sind, rechtfertigen können. Allerdings überfällt aber auch das Faulfieber, zumal ein epidemisches, bisweilen einzelne so schnell, daß der Zeitraum vom Eintritt der Vorboten zu dem Fieber selbst kaum bemerkbar ist.

Die Vorboten selbst sind dann gewöhnlich, davon abgesehn, Mangel an Eßlust, an Schlaf, oder wenigstens an erquickenden Schlaf und dadurch entstehende Mattigkeit und Kraftlosigkeit, die sich vornämlich in den Füßen äußert. Der Mangel an Eßlust wird leicht zum Ekel — zum Erbrechen. Die Sinne sind stumpf, der Kopf ist eingenommen, wüst, die

Glieder, der Rücken sind schmerzhaft; es liegt den Krankwerdenden, wie Blei, in den Gliedern. Fieberschauder und fliegende Hitze wechseln mit einander ab. Schweiß stellt sich nach den geringsten Bewegungen ein, der Harn, welcher trübe ist, hat einen unangenehmen Geruch. Gleichgültigkeit, Muthlosigkeit ist gewöhnlich mit alle dem in geringerem oder höherem Grade verbunden.

Endlich stellt sich das Fieber selbst mit immer steigender Zunahme dieser Zufälle, mit einem stärkern Froste ein, zu dem sich ungemeine Hinfälligkeit, Ohnmacht gesellt, der endlich in einen Grad von Hitze übergeht, welcher oft den des heftigsten Entzündungsfiebers übertrifft und den Arzt, in diesem Augenblick gerufen, leicht irre führen könnte, wenn ihm nicht

a) das Nachspüren des vorher da gewesenen Ganges der Krankheit,
b) die Beschaffenheit des Athemholens,
c) deßgleichen die des Pulses,
d) endlich das eigne Symptom des Calor mordax

einen Fingerzeig gäbe, der ihn selbst in Fällen auf den Unterschied aufmerksam machen kann, wo etwa andere Umstände, z. B. Epidemie dieses Fiebers ꝛc. kein Licht geben wollen.

Wie wichtig das Aufspüren des Zustandes vor der Krankheit, und die Ausmittelung der Opportinuität, der Anlage zu Krankheiten ist; in so fern diese aus Habitus, Lebensweise, Wohnung, Beschäftigung, ehemaligen Krankheiten u. s. f. abstrahirt werden kann, fällt in Bezug auf a in die Augen.

Was das Athemholen (b) anbetrifft, so hat es das eigne, daß es troß des hohen Grades von Fieberhitze mit einer Ruhe und Gemächlichkeit geschieht, welche mit der erstern in keinem Verhältniß steht. Der Fall, wo bei Epidemie eine Synocha in Faulfieber übergehen kann, oder örtliche Lungenaffektion da ist, wird davon freilich eine Ausnahme machen lassen, entscheidet aber doch im Allgemeinen nichts.

Was den Puls anbetrifft (c), so könnte er durch seine Aehnlichkeit mit dem in entzündlichen Fiebern zwar wieder irre leiten, allein man weiß ja, wie wenig auf diesen allein zu trauen ist, und dann ist diese Aehnlichkeit doch dadurch vermindert und beschränkt, daß er sich schneller und weicher zeigt, als es im eigentlichen sthenischen Zustande der Fall zu seyn pflegt. Im fernern Verlaufe entsagt er ohnedies dieser Aehnlichkeit immer mehr und mehr und wird um so geschwächter und so kleiner, je mehr die Kräfte sinken.

Endlich (d) das eigne Symptom des Calor mordax; schon Galen bemerkte, daß die Hitze der Haut bei Faulfieberkranken, die nach dem eingetretenen Froste erscheint, das Eigne hat, daß sie bei längern, fortgesetzten Unfällen in den Fingerspitzen eine brennende Empfindung erregt, die immer brennender zu werden und zuzunehmen scheint. Einer gesunden stät hinfühlenden Hand ist sie dabei äußerst zuwider. Allerdings aber muß sich gemeiniglich das Fieber vollständig ausgebildet haben, bevor dieser Zufall ganz charakteristisch und deutlich wird, und er kann daher bald etwas früher, bald etwas später erscheinen.

Wenn auch bei vielen Kranken das Drohende der Gefahr noch nicht gleich bemerkbar war, so zeigt sie sich nun immer bestimmter und bestimmter. Gleichgültigkeit, Muthlosigkeit, geht endlich in ein stupides, betäubtes Wesen über, das sich gegen Abend gewöhnlich in ein stilles Phantasiren, vor sich hin Murmeln, und mehr oder weniger dem Reden und den verwirrten Ideen angepaßtes Händespiel verirrt. Nicht immer ist indessen das letztere alles auf den Abend oder auf diese Art eingeschränkt. Auch am Tage lassen es manchmal die Kranken beobachten und zwar dort und hier in seltnern Fällen mit Symptomen, die allerdings den Charakter der allgemeinen Schwäche, nur nicht für den Unbefangenen, verdächtig machen könnten; oft wird wirklich ihre Stimme stark, schnell, der Blick wild, sie wollen aus dem Bette sprin-

gen und das Gesicht ist roth. Bisweilen wird diese Art von Geistesabwesenheit und Eingenommenheit durch unvorsichtig reizende Arzneien erzeugt.

Der Appetit mangelt dabei gänzlich, sie zeigen weder Verlangen nach Getränk noch nach Speise. Selten ist der Durst gar nicht zu löschen. Der ganze Mund ist gewöhnlich mit einem zähen, übelriechenden Schleime angefüllt, der die Zähne ganz schwarz überzieht und selbst nach Reinigung des Mundes schnell wieder da ist. Das Sprechen wird dadurch erschwert. Die Zunge ist anfangs weißlich, mit Schleim überzogen, allmählig aber wird sie trocken, roth, heiß, braun, schwarz, aufgesprungen, gleich einer Borke, nur in dem Falle scheint sie immer feucht zu bleiben, wo die Auflösung der Säfte im Kranken auch darin ihr Daseyn behauptet.

Die Augen sind meistentheils trübe, ödematös, röthlich und gläsern. Ein mattes verstörtes Ansehen pflegt selten zu mangeln, meistentheils entsteht es dadurch, daß die obern Augenlieder nach dem äußern Winkel etwas herunter hängen. Bisweilen schmerzen sie auch, oder sind ebenfalls mit einer schmutzigen Feuchtigkeit überzogen.

Im Halse ist bisweilen Brennen und verhindertes Schlucken, was aber freilich seltner durch bestimmte Aeußerungen des Kranken, sondern mehr dadurch erkannt wird, daß er das angenommene Getränk ꝛc. mit dem Zeichen des Schmerzes im Gesichte, entweder niederschluckt oder wieder von sich giebt.

Die Haut ist höchstens im Anfange trocken; gar bald wird sie feucht, von Schweiß. Aber dieser Schweiß ist nicht jener allgemeine, warme, wohlthätige, kritische; er ist ölig, schmierig, oft in ungeheurem Grade.

Der Harn ist bald trübe und dick, bald hell, aber auf seiner Oberfläche mit einer fettigen Haut gleichsam überzogen, die in allerlei Farben spielt, oft ist er bräunlich, chokoladenfarbig, bläulich, macht ziegelsteinartigen, bleifarbigen Boden-

saß, kurz er ist so veränderlich, daß eine bestimmte Eigenschaft desselben außer dieser Veränderlichkeit nicht gefunden werden kann. Oft mischt sich Blut dazu — eine Folge der dünnen Beschaffenheit desselben.

Der Unterleib ist bald aufgetrieben, bald gespannt, ohne den Meteorismus, der sich zumal in den letzten Stadien des Fiebers einstellt und dann einen bösen Ausgang verspricht, zu erwähnen; bald ist er weich und es entstehen schmerzhafte oder schmerzlose Durchfälle, die eine aashafte, stinkende, harte, schwarze, verbrannte Masse von Koth ausleeren. Auch hier geht oft viel Blut mit ab.

Ueberhaupt zeigt sich die Neigung, dieses auszuleeren, auf mancherlei Art. Man sieht sogenannte passive Blutflüsse aus Nase, Mund, Mastdarm, Blase häufig kommen. Der Mangel an Kraft in den Gefäßen, an Gerinnbarkeit im Blute, begünstigt dies gleich sehr. Sogar aus Augen und Ohren hat man es kommen sehen, und gewissermaßen ist selbst der blutige Schweiß mancher solcher Kranken, und die noch häufigere Menge von Petechen, Blutstreifen in vielen Fällen gewiß nichts anders, als eine Verbreitung des so sehr aufgelösten Blutes in einzelnen Partieen des Zellgewebes. Das so oder so abgehende Blut gerinnt nicht leicht, bleibt flüssig, zeigt sich deutlich aufgelöst, übelriechend, bedeckt sich mit einem Häutchen und spielt mancherlei Farben.

Uebelriechend im höchsten Grade, sind überhaupt alle die Stoffe, die dem Kranken entgehen, mehr oder weniger. Sein Athem, sein Urin, sein Stuhl, sein Schweiß, alles riecht faul, aashaft. Man gab dem Faulfieber diesen Namen nicht ohne Grund, nicht ohne auf dieses Symptom Rücksicht genommen zu haben.

Oft bildet auch das so erhaltene Blut eine Speckhaut, auf der nun die erwähnten Farben spielen. Wenn man aber diese durchschneidet, so findet man nicht den sogenannten Blutkuchen, sondern ein bläulich-grünes Wesen, das

manchmal auch wohl wie von einem Sacke, von einer schleimigen Haut umgeben ist.

Die Petechen, die Blutstreifen, deren ich schon erwähnte, kommen gewöhnlich nach dem vierten Tage, vorher nicht leicht, aber öfters noch viel später, wohl gar erst den vierzehnten zum Vorschein. Es ist über ihre Natur noch Niemand ins Reine gekommen. Hals, Brust, Rücken, zwischen Handwurzel und Ellenbogen, an der innern Seite der Schenkel ist ihr vorzüglicher Sitz. Die Farbe ist abwechselnd verschieden, von der röthlichen bis zur schwarzblauen; je dunkler, je schwärzlicher sie sind, desto gefährlicheres Merkmal sind sie, ob sie schon an sich nicht als sonderlich zu fürchten sind. Manchmal machten sie die ganze Haut marmorirt. Die Erzählungen von dem gefährlichen Fleckfieber gründen sich allein auf diesen Zufall im Faulfieber, das dann diesen Namen annahm.

Die Glieder zittern, die Bewegungswerkzeuge sind unfähig, ihren Dienst zu erfüllen, der Körper schurrt daher beständig herunter, und die Knie sind dann gebeugt. Es springen die Sehnen. Die Hände scheinen etwas auf dem Bette zu suchen, in der Luft zu erhaschen, sie suchen Flecken, haschen Mücken. Die Nasenhöhle wird trocken und schwarz, das Athemholen selbst macht, daß die Flügel derselben sich gewaltig wechselseitig ausdehnen und mit einem Geräusch den Athem einziehen. Eine innere Angst, die den Kranken aus dem Bette treiben, in die Höhe richten, die Brust rasch entblößen und dann kraftlos niedersinken läßt, Lähmung auf der einen Seite, Blindheit oder Taubheit, Schleimauswurf mit untergemischten Blute, Röcheln, Schluchzen, aufgetriebener, tympanitischer Unterleib, entsetzlich geschwinder, kleiner, aussetzender, zitternder, oder alle Minuten kaum einmal schlagender Puls, das bleifarbige, eingefallene, klägliche Gesicht, das eingefallene Auge, das unreine Auge, der unwillkührliche Harn- und Stuhlabgang, sind sehr gewöhnliche, aber meistentheils nur den nahen Tod verkündigende Symptome. Es

wird selten, sehr selten ein Kranker genesen, wo dieses Erweitern der Nasenflügel, der Meteorismus, des Mückenfangen und Flockenlesen da waren.

Seltnere und gerade nicht Gefahr verkündigende Zufälle sind ein weißer, wohl gar mit Petechien verbundener Friesel.

Schwämmchen ferner; sie bildeten bisweilen wohl gar eine schwärzliche, braune, den ganzen Mund ausfüllende Borke, die Sprechen, Schlucken und dergleichen sehr erschwerte, einen Ausfluß von Speichel erzeugte, und beim Abfallen wunde Stellen zurückließ, welche nicht wenig schmerzten.

Der Brand stellt sich nicht selten ein. Namentlich werden die Stellen, wo Vesikatorien lagen, die Kreuzgegend, wenn sich der Kranke, was hier oft geschieht, auflag, leicht brandig. Nicht immer ist dies aber ein böses Zeichen. Im Gegentheil kamen viele Kranke, wo er eintrat, sehr gut durch, und in manchen Epidemien von Lazarethen genesen solche am sichersten.

Blutschwären, Beulen, Abscesse, sind auch nicht ganz selten, obschon ebenfalls im Allgemeinen weder üblen noch guten Ausgang bedeutend.

Bisweilen schwillt der ganze Körper, selbst der Kopf mit eingeschlossen. Dies ist ein sehr böses Zeichen. Im Kriege 1805 ward diese Kopfgeschwulst bei der Faulfieberepidemie beobachtet, die unter den Russischen Kriegsgefangenen herrschte.

Bisweilen sind Schmerzen in verschiedenen Theilen des Körpers, die Rheumatismen gleichen.

Der Zeitraum, in welchem das Faulfieber in Genesung oder zum Tode übergeht, ist sehr verschieden. Dauer und Grad sind eben so sehr in Bezug auf ganze Epidemien, als auf einzelne kranke Individuen variirend. Manche Epidemie tödtete in den ersten vier und zwanzig Stunden; manche in den ersten sieben Tagen; mancher Kranke starb nach dem vierzehnten, ein anderer genaß nach dem vierzigsten; die

ses wurde in der ersten Woche gehoben, und jenes war nach der vierten Woche noch tödtlich. Im Allgemeinen hat man beobachtet, daß Kranke, die den ein und zwanzigsten Tag überlebten, gerettet wurden. Alle Eintheilungen des Faulfiebers in verschiedene Unterarten sind aber natürlich, mögen sie nun vom Grade, oder seiner Dauer, oder von Leiden herkommen, gleich unsicher und für die Praxis mangelhaft.

Und da die Grade, die Dauer dieses Fiebers so sehr verschieden sind, so kann natürlich auch in Hinsicht des Verlaufes, d. h. über den Augenblick, wo diese oder jene von den angegebenen Symptomen schwinden oder eintreten werden, eben so wenig etwas bestimmtes festzusetzen seyn. Im Allgemeinen lassen sich, obschon niemand für etwanige Ausnahme stehen kann, folgende Erscheinungen und Data annehmen, um über den guten Ausgang oder über den bösen im Voraus urtheilen zu können.

Der neunte, eilfte, vierzehnte und zwanzigste Tag sind die gefährlichsten. Gesundheit oder Tod wird meistentheils an ihnen schnell oder langsam entschieden. Es giebt viele Faulfieber, die mit allen den geschilderten Merkmalen vom ersten bis siebenten Tag ihren Verlauf nehmen, und sich da nun längstens entscheiden, wenn es nicht früher geschah.

Gegen einen von diesen Tagen, also gegen den siebenten, neunten, vierzehnten, ein und zwanzigsten, nehmen, wenn das Fieber einen guten Ausgang nehmen soll, die Zufälle ab, die Augen werden mithin heller, der Puls hebt sich, wird voll und langsamer; die Besinnung kehrt zurück, spanische Fliegen, Senfpflaster, die bis dahin so wenig wie der üble Geschmack von Arzneien empfunden wurden, werden nun vom Kranken gefühlt; die aashaften Gerüche aller Ausdünstungen fallen weg, und die große Schwäche, Hinfälligkeit an Geist und Körper, schwindet zwar nicht gleich, aber doch mit jedem Tage

immer mehr und mehr, so wie Eßlust, Schlaf und Ruhe wiederkehrt.

Meistentheils wird der Uebergang zur Genesung und die Genesung selbst durch mehrere sogenannte kritische Ausleerungen entschieden. Sogenannte, sage ich, denn die wenigsten möchten es wohl in der That, die meisten nur Produkt der schon zum Theil wiedergekehrten oder im Gegentheil noch nicht gehobenen Kräfte seyn.

Die gewöhnlichsten solcher kritischen Erscheinungen sind dann:

a) ein warmer Schweiß. Nicht selten wird ein Faulfieber gut entschieden, ohne daß er sich einstellt. Man weiß, wie klebrig, kalt, schmierig er überhaupt zu seyn pflegt, und kann daher den Augenblick, wo er diese Eigenheiten mit den entgegengesetzten vertauscht, als einen sehr glücklichen Vorboten naher Genesung ansehen, die wohl nicht leicht ausbleiben wird. Daß aber dieser Schweiß nicht Ursache, sondern Wirkung der wiedergekehrten Kräfte ist, bedarf wohl kaum eines Beweises. Bisweilen gesellt sich ein frieselhafter, röthlicher, weißer, juckender Ausschlag dazu, es erscheinen wässerige Blasen auf dem Rücken und auf der Brust. Diese Zufälle sind jedoch nichts weniger als bestimmt, in vielen Fällen mögen sie wohl Produkt der schweißtreibenden Methode gewesen seyn, oder von den Reizen, die vorzugsweise auf die Haut einwirkten. Bei kühlem Verhalten ist wenigstens jede solcher Erscheinungen seltner gewesen.

b) Wie der Harn zur Entscheidung der Krankheit etwas beiträgt, sieht man nicht ein, daß er wenigstens, so oder so beschaffen, den Ausgang der Krankheit im voraus bezeichnen kann, ist dagegen demohngeachtet gewiß. Nur sind seine Eigenheiten in solchen Fällen minder sicher bestimmt und ausgemittelt. Im Allgemeinen gilt folgendes:

Je weniger auffallende Spuren von Verderbniß und Auflösung der Säfte darin sind, je weniger also aufgelöstes

Blut darin ist, desto kürzer und gefahrloser pflegt, unter übrigens gleichen Umständen, das Fieber zu seyn.

Je stärkern Bodensatz er nach dem Verlauf von den ersten Tagen macht, desto günstigern Ausgang darf man hoffen. Die Farbe eines solchen Anschusses ist verschieden, roth, braunroth, gelblich, weiß; eben so die Gestalt desselben. Bei einer Faulfieberepidemie in Prag genaßen alle Kranke, wo der Urin einen Bodensatz machte, der aus weißen, glänzenden zarten Spießchen zu bestehen schien, welche vorher eine Haut auf der Oberfläche des Harnes bildeten. Kranke, wo die fürchterlichsten Zeichen den Tod erwarten ließen, genaßen, wenn ihr Harn einen solchen Niederschlag machte.

c) Drüsengeschwülste, unter den Achseln, in den Weichen, hinter den Ohren, am Halse, an den Parotiden, sind bisweilen ein gutes Zeichen, öfters haben sie aber auf den Gang der Krankheit keinen Einfluß, und es steht also noch dahin, in welcher Verbindung sie mit dieser selbst stehen. Allein darf man wenigstens auch in den Fällen nicht auf sie rechnen, wo gerade kein Brand, keine Verderbniß die leidenden Theile ergreift. Karbunkeln, Blutschwären, gehören denn auch hierher. In der Pest sind die Drüsengeschwülste, die sogenannten Pestbeulen, ein gewöhnliches, zur Entscheidung aber nichts beitragendes Symptom. Ihr Verschwinden ist jedoch in den meisten Fällen ein ungünstiges Zeichen. Durch erweichend reizende Mittel sie zur Reife, zur Eiterung zu bringen, ist daher stets nothwendig.

d) Taubheit, Schwerhörigkeit pflegt sich nicht selten einzustellen, und oft genaßen die Kranken fast stets, wo man diesen Zufall beobachtete. Verfasser dieses machte bei einer Faulfieberepidemie selbst diese Beobachtung. Das „Wie" läßt sich freilich nicht ergründen.

e) Ausschläge an Nase und Munde ist eine

seltnere, etwas über den Ausgang entscheidende günstige Erscheinung.

f) Ausleerungen der ersten Wege, Brechen, Durchfall, sind ebenfalls selten von guter Bedeutung und kritisch. Wenn sich ein Leiden dieser Organe noch besonders zu dem allgemeinen Zustande gesellt, wenn es vielleicht gar die Veranlassung zu diesem selbst war, wenn sie nicht die wenigen Kräfte erschöpfen und colliquativ sind, so können sie allerdings einen günstigen Ausgang versprechen, man siehet aber ein, wie zweifelhaft und selten das seyn wird, und, einzelne Fälle abgerechnet, schon darum seyn muß, weil der Arzt, wie sich weiter hin ergeben wird, nie eine solche Veranlassung unbeachtet lassen darf.

g) In noch viel höherm Grade möchten diese Einschränkungen von den Blutflüssen gelten, die man auch wohl als kritisch aufgeführt hat. Wenn man bedenkt, daß die dadurch entstandene Entziehung des an sich ja schon so verminderten Lebensreizes des Blutes, eher die nächste Ursache des Faulfiebers, in so weit wir sie kennen, erhöhen muß, so können wir nur in so fern jenen Behauptungen darüber Glauben beimessen, wenn wir annehmen, daß in den Fällen, wo man sie abstrahirte, gar kein Faulfieber war, oder daß eine örtliche passive, nichts desto weniger aber bedenkliche Entzündung damit endigte, und der Grad des allgemeinen Leidens nicht so groß war, um nicht durch Hülfe der Kunst und der Natur übrigens nun zu genesen.

h) Ein kritischer Speichelfluß scheint eben so nur dann zu existiren und in Betracht zu kommen, wo eine lokale Affektion der Respirations- und Kauungswerkzeuge, z. B. Entzündung der Luft- und Speiseröhre, des Gaumens, der innern Mund- und Speicheldrüsen Statt fand. Bei den als ein seltneres Symtom angegebenen Schwämmchen, z. B. könnte so ein Speichelfluß leicht eintreten; daß er aber ein vorzugsweise den guten Ausgang bedeutendes Zeichen seyn

sollte, darf doch Keinem einfallen. Im fünften Bande der Abhandlungen für praktische Aerzte steht ein Fall, wo ein solcher Speichelfluß in den meisten Fällen kritisch war, der gegen den achten bis zwölften Tag eintrat.

Alle diese Zeichen kündigen, wie also leicht hervorgeht, mehr oder weniger an, daß der Ausgang des Fiebers günstig seyn werde. Die minder bedeutenden beweisen wenigstens nichts für einen bösen. In der letztern Hinsicht sey nun hier das mitgetheilt, was die Erfahrung darüber sagt.

a) Colliquative Ausleerungen aller Art, besonders die durch Brechen, Stuhlgang, Blutausflüsse, gehören zuerst hierher. Heftiger Durchfall mit Meteorismus, oder tympanitischer, zunehmender Geschwulst des Unterleibes, wird selten einen guten Ausgang nehmen lassen.

b) Wässeriger, weißer, durch seine Weiße auffallender Urin, oder im Gegentheil Urin mit einem rußigen Bodensatze, mit einer Wolke, die, anstatt einen Niederschlag zu machen, in die Höhe steigt und am Ende verschwindet, ist stets ein böses Zeichen. Und da überhaupt auch ein Urin mit starkem Bodensatz doch nur unter übrigens gleichen Umständen von guter Bedeutung ist, so kann man es im Allgemeinen annehmen, daß auch der Urin mit anderm Bodensatze nichts Gutes andeutete, wenn sich die noch zu erwähnenden Zufälle immer stärker und stärker einstellen.

Diese sind denn:

c) Aufschwellung der ganzen Körperfläche.

d) Die Ohnmachten, völlige Gleichgültigkeit, ja unbegreifliches Wohlbehagen bei den fürchterlichsten Vorboten des nahen Todes.

e) Unempfindlichkeit gegen alles, was man dem Kranken einflößt, auflegt ꝛc.

f) Unwillkührlicher Harn- und Stuhlabgang.

g) Auskriechen der Würmer aus dem Munde

und dem Hintern. Ganz darf man aber darum die Hoffnung doch nicht verlieren.

h) Ein heftiger fixirter Schmerz im Unterleibe.

i) Hörbares Herunterfallen des Getränkes in den Magen.

k) Endlich die Zufälle, die nicht lange vorher als Vorboten des nahen Todes geschildert wurden. Dieser erfolgt immer als Lähmung, die bald ein einzelnes System, bald ein oder das andere Organ betrifft, das dann wieder der Tod für andere wird. Bald wird die eine Seite gelähmt; einmal sah ich die ganzen untern Extremitäten gelähmt, und der Tod folgte erst nach einigen Tagen. Der Puls setzt öfters mehrere Minuten aus, weil die Lähmung das arterielle System betroffen hat, ohngeachtet übrigens noch einige Besonnenheit bleibt, die ihm wohl gar in diesen letzten Augenblicken des Lebens heller zurückkehrt. In andern Fällen ist die Sinnlosigkeit, Betäubung und Schlafsucht, bei übrigens noch ziemlich regelmäßigem Herz- und Arterienschlag so groß, daß wir allerdings eine Lähmung der Empfindungswerkzeuge oder der Nerven annehmen können. Auch der unwillkührliche Abgang des Harnes und des Stuhles mag in den meisten Fällen nichts anderes, als Folge von Lähmung des Darmkanals und der Harnblase seyn.

Es ergiebt sich aus dem allen, daß das Faulfieber eine sehr gefährliche Krankheit sey. Den Grad dieser Gefahr zu bestimmen, ist allerdings nicht leicht. Der Arzt, der hier den Ausgang vorhersagen soll, muß sich dabei allerdings, und kann sich von den angegebenen schlimmen und bösen Zeichen leiten lassen, und hat auch noch einige andere allgemeinere Gründe, auf denen er fußen kann; allein dennoch wird er immer bisweilen die günstigsten, wie die schlimmsten Fieber seine

Prophezeihungen irre machen sehen, da die Abänderungen der Krankheit so sehr mannichfaltig seyn können, und die Krankheit vielleicht als Metastase, Metaschematismus tödtlich werden kann.

Die allgemeinen Gründe, die nämlich noch als Grundlage dienen können, um über den Ausgang zu entscheiden, beziehen sich auf folgendes:

a) Je früher die allerübelsten Symptome des Faulfiebers eintreten, desto gefährlicher ist es.

b) Je geschwächter die davon überfallenen Personen vorher waren, desto gefährlicher ist es.

c) Je mehr einzelne Organe affizirt sind, desto größer ist die Gefahr.

d) Sind alle oder doch mehrere dieser Organe für das Leben sehr wichtig, so steigt die Gefahr noch mehr.

e) Je weniger die äußern Verhältnisse des Kranken die Heilung erleichtern, desto größer wird die Gefahr selbst unter übrigens sehr günstigen Umständen. So z. B. wird der faulige Typhus in Lazarethen überhaupt, in Militärhospitälern insbesondere, am seltensten geheilt. Den Einzelnen kann hier mit Reinigung, reiner Luft, reiner Wäsche, Baden, pünktlicher Darreichung der Arzneien, Berücksichtigung der Lokalaffektionen ꝛc. am wenigsten Hülfe geleistet werden.

f) Die eigene Beschaffenheit der Epidemie muß endlich ebenfalls über den Ausgang ein besonderes Licht geben. Alles, was im Allgemeinen über die Zufälle, die einen guten oder bösen Ausgang andeuten, gesagt worden ist, muß sich nach der Beschaffenheit dieser modifiziren. Es gab Epidemien, die bei den fürchterlichsten Zufällen viele genesen und bei unbedeutendern umkommen ließen.

So schwer es ist, über den Ausgang dieses Fiebers mit Gewißheit in einzelnen Fällen zu urtheilen, so ist doch die

Schwierigkeit, es zu heilen, noch ungleich größer, und es werden nicht selten alle Bemühungen des Arztes, selbst bei den günstigsten Verhältnissen, vereitelt, da er außer Stand gesetzt ist, der schon zu weit vorgeschrittenen Mischungsveränderung Einhalt zu thun und alle seine Bemühungen eigentlich stets mehr auf die Symptome, auf die als nächste Ursache angenommene, als wirklich erkannte Beschaffenheit des Organismus in dieser Krankheit hinarbeiten. So lange wir aber das ursächliche Verhältniß der Hauptsache nach weder kennen, noch zu heben wissen, und unsere ganze Kunst nur rein empirisch bleibt, so lange können wir auch keineswegs hoffen, in solchen Stürmen, wo der Organismus so sehr zerrüttet ist, das zerbrechliche Schiff des menschlichen Körpers glücklich in den Hafen der Gesundheit zu leiten.

Das, was denn die Erfahrung als nothwendig zur Heilung anerkannt hat, was aus der Natur der Krankheit, so weit sie uns aufgedeckt ist, fließt, was bei ihr, wie man sagt, angezeigt ist, bezieht sich denn darauf, daß man

a) die Dinge, die zur Entstehung, Ausbildung, Unterhaltung, Erschwerung der Krankheit beitragen können, entferne.

b) Daß man dem hohen Grade direkter oder indirekter Schwäche auf alle mögliche Art begegne, und theils dadurch, theils

c) unmittelbar der Zersetzung und Entmischung der Säfte entgegenarbeite.

d) Wenn sich örtliche Affektionen, Leiden einzelner Organe einfinden, die bei der Behandlung des allgemeinen Zustandes nicht weichen können, so müssen sie, mit steter Rücksicht auf diesen letztern, beseitigt und behandelt werden.

e) Die allgemeine Regel, sogenannte kritische Ausleerun-

gen zu unterstützen, ist, wenn sich dergleichen hier einfinden, ebenfalls nicht außer Acht zu lassen.

Die erste Anzeige gründet sich darauf, daß alle übrigen Bemühungen unnütz sind, so lange immerfort die entferntern das Fieber veranlassenden und unterhaltenden Ursachen den Zunder hergeben können. Alle Vorschriften, die man über Reinigung und Verbesserung der Luft, über reinliche Behandlung und zweckmäßige Diät solcher Kranken, über ähnliche Dinge, namentlich über Entleerung des Magens durch Brechmittel von einer Anhäufung verdorbener Stoffe, seyen sie nun Schleim oder Galle, oder unverdaute Speisereste, geben kann, werden zu dieser Anzeige wesentlich gehören.

Brechmittel sind daher im Anfange der Kur, in Bezug auf die letztere Aeußerung, da, wo der Kranke kurz bevor er sich legte, den Magen noch mit wenig verdaulichen, verdorbenen Stoffen anfüllte, insgemein sehr nützlich, es sey nun, indem sie diesen Nebenreiz entfernen, oder die Wirkung der dann gegebenen Reizmittel erleichtern, oder durch ihre kräftigen Erschütterungen Stockungen der Säfte in einzelnen Theilen, welche durch die ausdehnbaren geschwächten Gefäße so sehr leicht möglich werden, zertheilen. Man weiß schon, daß man dies an sich schwächende, antiasthenische Mittel doch weniger in Bezug auf die daraus hervorgehende Schwächung als vielmehr auf seine heilsamen Nebenwirkungen zu betrachten hat, wo es sich sehr reizend und in der Hinsicht vortheilhaft beweist, daß es Magen und Darmkanal aufs schnellste von den fremdartigen Stoffen befreit, die alle Assimilation und Bereitung guter Säfte hindern, die, eben wegen ihrer fremdartigen Natur, den Organismus beeinträchtigen können, und man sage, was man will, in einem Zustande desselben, wo alles auf Entmischung der Säfte hinarbeitet, diese, aufgenommen in die zweiten Wege, sowohl, wie schon im Darmkanal begünstigen können.

Wenn daher die Geschichte der Lebensweise des Kranken in den letzten Tagen der Krankheit das Daseyn solcher „gastrischen Unreinigkeiten“ deutlich zeigt, wenn es sich deutlich aus dem Ekel, der Neigung zum Brechen, der dickbelegten Zunge, dem etwas schmerzhaften, teigigen Unterleibe und dergleichen noch überdies abstrahiren läßt, und die Kräfte noch nicht so erschöpft sind, daß sich nur allein sogleich von Unterstützung dieser noch Etwas erreichen läßt, so wird ein Brechmittel immer vortheilhaft seyn, so unklug es übrigens wäre, blos einer belegten Zunge wegen, die hier selten fehlt, oder in der Folge des Fiebers davon Gebrauch zu machen. Nur im Anfang des letztern ist dieses Mittel günstig.

Und da das letztere besonders darum so vortheilhaft ist, weil es sich nicht sowohl als ausleerendes und folglich als mehr oder minder schwächendes zeigt, sondern sich im Gegentheil als ein belebendes, den Organismus fast in allen Punkten zur Wirksamkeit auffoderndes empfiehlt: so lasse man sich auch da, wo es nöthig ist, nicht durch die gewöhnlichen Gegenanzeigen, wohin Schwindsucht, Blutspeien, Neigung dazu, Brüche, Schwangerschaft u. s. f. gehören, davon abhalten, und glaube etwa, die Wirkung dieses Mittels durch Abführmittel erzielen zu können.

Da im Gegentheil auch einige Brechmittel gar leicht mehr auf den Darmkanal als Abführmittel, denn als Brechmittel selbst wirken, so vergesse man denn auch nicht, nur solche zu erwählen, die diese Eigenschaft im allergeringsten Grade und fast gar nicht haben, denn, wie gesagt, das Brechmittel darf hier, in wie fern es ausleert, nur sehr wenig in Betracht kommen.

Brechmittel aus der Ipekakuanha mit Brechweinstein werden daher stets den Vorzug vor denen, aus dem letztern allein bereiteten, verdienen.

Eben (in) wie fern aber auch die Kräfte des Kranken durchs Brechen, als sekundäre Wirkungen desselben, stets in Etwas leiden, eben in so fern darf man auch von diesem Mittel nicht allein nicht überhaupt unnöthigen, sondern auch nicht zu weit getriebenen Gebrauch machen, beziehe er sich nun auf die dauernde Wirkung für einmal gereicht, oder auf die Wiederholung, welche mehrere ältere Aerzte sehr unrecht anpreisen. Beim Verschreiben des Brechmittels muß man stets eine Dosis berücksichtigen, die nicht mehrere Male wirkt, als höchst nöthig ist, und um sich und den Kranken nicht zu trügen, lieber die Hauptdosis in mehrern kleinern reichen.

Folgende Formel möchte dem beabsichtigten Zwecke sehr gut entsprechen.

℞ Tartari emet. gr. j.
Rd. Ipecac. ℈j.
Sach. alb. ʒj.
M. F. P. Div. in jjj part. aeq. D. S. Bis zur erfolgenden Wirkung aller Viertelstunden 1 Pulver.

Die Erinnerung an den Kranken und seine Pfleger, nicht eher etwas für und zur Erleichterung des Brechens nachzutrinken, bis das Mittel schon zu würken angefangen hat, darf dabei nicht außer Acht gelassen werden.

Oft wurden Kranke, bei Faulfieberepidemien, wo der Zunder so eben Wurzel geschlagen hatte, durch so ein noch zu rechter Zeit gereichtes Brechmittel gerettet, wenn man nun sogleich eines der reizenden, belebenden Mittel anwendete, denen dadurch der Uebergang in die Säfte, die Einwirkung auf die Nerven um so erleichterter zu seyn scheint.

Da reine, frische, mit Sauerstoff gesättigte Luft nicht allein ein vorzüglich belebendes Mittel ist, sondern auch bei Epidemien dieses Fiebers, mehr als irgend etwas anderes,

sowohl zur Verbreitung, als zur Unterhaltung beitragen kann, wenn sie verdorben ist, im Gegentheil aber für die Genesung nicht weniger wichtig ist, so wird die Berücksichtigung dieser nicht weniger die Anzeige mit erfüllen helfen, zufolge welcher die entferntern Ursachen des Fiebers nach Möglichkeit zu bekämpfen sind. Je größer das Krankenzimmer ist, je weniger, bei Epidemien und in Lazarethen, Kranke in einem Zimmer liegen, je mehr man dafür sorgt, daß alle Ausleerungen des Kranken entfernt werden, damit sie nicht so die Luft verpesten; je öfterer diese gewechselt und mit Sauerstoff geschwängert wird, desto mehr trägt dies zur Genesung bei. Die Behauptung eines Berliner Arztes, daß Kranke solcher und aller Art in unreiner, verdorbener Luft wenigstens eben so gut, als in der reinsten, genesen könnten, ist zu einseitig und praktisch unbewährt, um eine weitläuftige Widerlegung zu verdienen.

Dagegen bediene man sich fleißig der Mittel, um direkt die Luft zu verbessern, und mit dem reizenden belebenden Sauerstoffe zu bereichern, der, durch das Athemholen, dem Blute und allen Säften zugeführt, der Entmischung der letztern, wo es nur immer möglich ist, sicher Gränzen zu setzen beitragen wird. Das Besprengen des Bodens, des Krankenbettes, mit Weinessig (was dem Verdampfen vorzuziehen ist), das Hinsetzen von großen, grünen, wohlriechenden Zweigen in Wasser, die die verdorbenen Dünste einsaugen, und im Gegentheil viel Lebensluft ausströmen, Bilguers unten zu erörternde Badedünste, sind schon früher bekannte Hülfsmittel. In neuern Zeiten hat man mit den Dämpfen der Salpeter- und Salzsäure, zumal mit der letztern, diesen Zweck noch leichter im Großen zu erreichen gewußt.

Die Salpeterdämpfe werden entwickelt, wenn man rauchende Salpetersäure auf kleine, flache Schaalen gießt, und diese in den Ecken des Krankenzimmers umher-

setzt, oder kleine Portionen Salpeter in Tassen thut, welche in heißen Sand gesetzt und mit starker Vitriolsäure begossen werden, indem man von Zeit zu Zeit mit einer gläsernen Röhre alles umrührt.

Die Dämpfe von Kochsalz werden auf dieselbe Art bereitet.

Der allgemeinen Anwendung dieses herrlichen großen Luftreinigungsmittels in Hospitälern stehet entgegen, daß sie Metalle und Kleidungsstücke vernichten, von Kranken mit schwachen Lungen nicht vertragen werden, am wenigsten aber da anwendbar sind, wo viele, schwerverwundete Amputirte z. B. liegen, wo sich, mit der Eiterung, am leichtesten ein fauliger Typhus entwickelt, zumal, wenn nun brandige Flächen dazu kommen.

Da, wie eben gesagt wurde, ein entzündliches Fieber, eine Synocha, sehr oft und sehr leicht, durch Ueberreizungen oder durch unvorsichtige übertriebene Entziehung der wichtigsten Lebensreize in Faulfieber übergehen kann; da sogar öfters der Fall eintritt, daß Epidemien des Faulfiebers mit einem der Synocha sehr ähnlichen Zustande so eintreten, daß man in ältern Schriftstellern nicht selten von einem entzündlichen Faulfieber liest, so fern dieses auch als ein Widerspruch in adjecto angesehen werden muß: so wird man, zumal wo die äußern Umstände überhaupt so einen Uebergang erleichtern, und im Gegentheil den Charakter und den hohen Grad der reinen Synocha selten seyn lassen, diese entfernte Ursache des Faulfiebers durch vorsichtige Behandlung jenes Zustandes sorgfältig zu verhüten suchen. In großen vollgefüllten Lazarethen ist dies besonders nothwendig.

Es ist nichts gewisser, als daß unkräftige verdorbene, faulende, unverdauliche Nahrungsmittel mehr als einmal das furchtbarste epidemische Faulfieber erregen konnten. Faulfieberkranke sind zwar an sich, so lange die Krankheit in ihrer

ganzen Wuth dauert, nicht leicht im Stande, eigentliche Nahrung zu sich zu nehmen, was sie aber dann ja bekommen, muß rein, ächt, gut, unverdorben seyn. Wein, Weinmolken, Zimmtmilch, Trisenets von Wein, Gewürzen, den feinsten Obstarten, sind die Nahrungsmittel, die als reizend und als Ersatz gebend, so wichtig sind. Wenn aber das eine und das andere nicht mit Auswahl des Besten gereicht wird, wenn mehr Vortheil des Gebers, als des Kranken berücksichtigt, Essig statt Wein ꝛc. gereicht wird, dann ist die ganze Vorschrift, eine solche entferntere Ursache der Krankheit durch das entgegengesetzte Benehmen zu bekämpfen, unerfüllt. In großen Lazarethen, wo oft die Spendung solcher belebenden Stoffe ganz verboten ist, wie z. B. im Jahrkriege 1778 in den preußischen Lazarethen; oder wo die Oekonomiedirektoren den Wein lieber selbst trinken, als den Kranken geben, ist die Erinnerung um so nöthiger zu beachten, je gewöhnlicher der höchste Grad des Faulfiebers nirgends häufiger, als hier beobachtet wird.

Ueberhaupt ist von Getränken hier mehr, als von Speisen zu erwarten. So sehr das Verlangen nach Essen mangelt, so sehr quält, seltne Fälle, wo der Kranke ganz besinnungslos liegt, ausgenommen, der Durst, und die Natur hat uns dann selbst den einfachsten Weg gezeigt, wie wir nun die Stoffe in der größten Menge und auf die leichteste Art in den Körper bringen sollen, um seiner Entmischung zu begegnen und das Feuer des Fiebers zu mäßigen. Am besten schicken sich für diesen Zweck verdünnte Mischungen der Vitriolsäure. Z. B.

℞ Acid. Vitr. ʒjj.
Syr. Papav. rhoëad. ℥jjj.
M. D. S. So viel unter Brunnenwasser zu gießen, als zum säuerlichen Geschmack nothwendig ist.

Auch der ächte, concentrirte, am besten destillirte Weinessig auf dieselbe Art benutzt, empfiehlt sich dazu. Man kann mit großem Vortheil dazu noch etwas Weingeist setzen. Theils der Geschmack wird dadurch noch verbessert, theils die Wirkung durch dieses flüchtige Reizmittel sicherer erzielt.

Das Gemüth des Kranken muß so viel wie möglich beruhigt werden. Es kommt hier natürlich viel auf die besondern Verhältnisse an. Liebreich, sanft und nachsichtig mit ihm umzugehn ist die Pflicht jedes seiner Pfleger. Oefters will er freilich Ideen durchsetzen, von denen sich nichts anders, als Nachtheil erwarten läßt; er will z. B. aus dem Bette springen, und keine Vorstellungen halten ihn ab. In diesem Falle ist ein ernstes Wort, eine Drohung, so wenig sie auch ernstlich gemeint ist, allerdings nicht zu vermeiden. Außerdem aber vermeide man es, durch Furcht seinen Geist zu beherrschen, so viel man kann. Je ruhiger man in einzelnen Fällen, und zumal dann, wenn die Entkräftung des Körpers, wie die Schwäche des Geistes, groß ist, den Körper selbst liegen läßt, je weniger man ihn aufrichtet, aus dem Bette nimmt, desto leichter erreicht man da den angegebenen Zweck.

Die so eben gegebenen Vorschriften zeigen schon, wie die zweite Anzeige erfüllt werden könne. Allerdings ist dies mit nicht wenig Schwierigkeiten verknüpft. Der Entmischung zu begegnen, die Kräfte zu erheben, dies ist so geschwind gesagt und so schwer erreicht. So viele Dinge kommen hier in Betracht. Indem man auf der einen Seite, wenn man unwirksame oder wirksame Mittel in zu geringem Grade wählt, das Fieber immer weiter vorschreiten läßt, so kann man auf der andern durch unrechte Auswahl oder Anwendung von flüchtig reizenden oder permanent reizenden nicht weniger Nachtheil stiften. Daß alle reizende Mittel nicht erhitzen,

daß sie bei dem hohen Grade direkter Schwäche nicht überreizen, ist eine Hauptvorsicht. Die Unterscheidung des Ursprungs des Fiebers leitet hier allerdings oft. Man sieht nicht selten, daß das aus direkter Schwäche entstandene alle Reize nur in den kleinsten Dosen verträgt, die aber sehr oft, wohl alle Viertel- und halbe Stunden gereicht werden müssen, während im Gegentheil das Fieber, dem eine große indirekte Schwäche vorhergieng, seltne, aber große Gaben von Reizmitteln erfodert. Man vergesse das bei keiner der Vorschriften, die hier gegeben sind. Wenn das Phantasiren, die Röthe im Gesicht zunimmt, oder wenn Betäubung erfolgt, nachdem man Opium, Wein rc. gereicht hat, dann hat man sehr zu fürchten, das eine und das andere sey wohl in zu großer Menge gegeben worden. Und da Menge der Arzneien und Grad der Schwäche doch immer und ewig relativ bleiben, so verlasse man sich ja nicht darauf, daß doch die gegebene Portion sehr klein war. Es giebt Zustände der direkten Asthenie, wo wir in Verlegenheit sind, einen Reiz aufzufinden, der klein und schwach genug ist, die so angehäufte Erregbarkeit nicht zur heftigsten Reaktion aufzufodern, so gut wie es Zustände der indirekten Schwäche giebt, wo alle unsere Kunst nur darum scheitert, weil wir keinen Reiz haben, der stark und schnell genug wirkt, um den ganz empfindungslosen Organismus noch einmal zu beleben.

Die vorzüglichsten Mittel im Faulfieber, die bald allein, bald mit einander verbunden, gereicht werden können, sind

1) die versüßten mineralischen Säuren und Naphten, Mischungen aus mineralischen Säuren und Weingeist, die in Hinsicht ihres reizenden Stoffes sich eben so sehr, als in Bezug auf die Kraft auszeichnen, mit der sie der Verderbniß der Säfte entgegenwirken.

2) Die flüchtigen Reizmittel von Bibergeil, Moschus, Kampfer, Arnika, Baldrian, Serpenta-

ria; sie empfehlen sich zumal dann, wenn bedeutende Nervenzufälle, Krämpfe, Irrereden und dergleichen zugegen sind.

3) Opium, Bilsenkrautextrakt ist bei dem höchsten Grade dieser Zufälle wieder vorzugsweise anzuwenden. Es ist nicht zu läugnen, daß durch den bestimmtern, minder empirischen Gebrauch des Opiums die Heilkunst manches dieser Fieber glücklich geheilt hat, das ehedem tödtlich geworden seyn würde. Opium, Kampher- und Moschus- und Bilsenkrautextrakt, das vom Opium mehr im Grade seiner Wirkung, als in der Art verschieden seyn möchte, sind uns in Verbindung jener versüßten und nicht versüßten Säuren Hauptmittel geworden, wodurch wir auf das Reizvermögen des Körpers wirken und ferner der Ursache der Krankheit entgegen arbeiten, während wir im Gegentheil ihrem Produkt, den entmischten Säften, durch die Säuren einen Damm setzen.

4) Lauwarme, einfache, oder Kräuterbäder.

5) Die Chinarinde in Verbindung mit den Säuren, mit flüchtigen und gewürzhaften Mitteln.

6) Alaun, weißer Vitriol etc., mineralische Säuren.

7) Fixe Luft.

8) Essigklystiere, Klystiere von fixer Luft.

9) Abwaschungen des ganzen Körpers mit Weinessig, oder Kampher- oder Kräuteressig und Umschläge davon.

10) Phosphor.

Bei einem Kranken wollen diese, bei andern jene Mittel nicht bekommen, und deshalb muß nothwendig hier bei unzulänglicher Wirksamkeit des einen, bei ungünstigen Nebenwirkungen des andern nicht hartnäckig darauf bestanden, sondern zu einem andern von diesen fortgeschritten werden. Die Bäder, die Abwaschungen, die Klystiere, müssen nur als sehr kräftige Nebenmittel benutzt werden, wodurch die Menge

des antiseptischen, fäulnißwidrigen Stoffes, wie ihn unsere Vorfahren nannten, auf desto bessere und mehrerlei Art in den Körper gebracht wird.

Wir wollen diese allgemein anwendbaren Mittel noch besonders erörtern.

Die versüßten mineralischen Säuren wird man nun etwa als Zwischenmittel, übrigens mehr in Verbindung mit andern flüchtigen Reizen, z. B. mit dem Dekokt oder Infusum der China, der Serpentaria geben. Liq. Hofm. anod., Naphtha Vitr., Spir. Nitr. dulc. Aeth. acet. gehen eine solche Verbindung sehr gut ein. Hier sind einige solche Formeln.

℞. Rad. Valer. sylvestr. ʒjj.
Inf. Aq. font. fervid. ℥jv.
Stet in vase claus. usq. ad refriger.
Colat. add.
Aq. Cinnam. c. v. ℥ß.
Aeth. Vitr. ʒß.
Syr. cort. aurant. ʒjjj.
M. D. S. Alle halbe Stunden 1 Eßlöffel voll.

Oder:

℞. Rad. valer.
— serpent. ana ʒj.
— d. Senega. ʒß.
Inf.
Aq. ferv. comm. ʒjv.
Stet usq. ad refrig.
Col. add.
Liq. anod. m. H. ʒj.
Syr. cinnam. ʒjv.
M. D. S. Alle halbe Stunden 1 Eßlöffel.

Wo dem Kranken stärkere und seltnere Dosen nach Maßgabe des schon angegebenen Grundsatzes nöthig sind, oder wo man mit verschiedenen Reizmitteln gern abwechseln möchte, kann die halbe Stunde, zur ganzen und der eine Eßlöffel zur halben Tasse oder zu zwei Löffeln umgewandelt werden. In der erstern Hinsicht könnte man denn in der Zwischenzeit alle halbe Stunden von dem folgenden reichen lassen.

℞. Aeth. Vitr.
Laud. liq. S. ana ℥j.
Ess. Valer. ℥j.

M. D. S. Abwechselnd (mit dem vorigen Infusum) 10—15 Tropfen in einem Löffel Wasser oder verdünnten Weingeist zu reichen.

Ueberhaupt wundere man sich nicht, daß, ohngeachtet der aller halbe Stunden zu reichenden Gabe, die Quantität des Ganzen zu nicht viel mehr als vier Unzen angeschlagen ist. Nirgends ist es nothwendiger, öfters mit den Reizmitteln zu wechseln, als in dieser Krankheit. So gering auch dieser Wechsel öfters nach der theoretischen Ansicht seyn mag, so wichtig wird er nach dem, was die Erfahrung lehrt. Brown machte darauf zuerst sehr aufmerksam. Es empfiehlt den Arzt keinesweges, wenn er nun eine kaum halbverbrauchte Arznei nothgedrungen wegsetzen läßt, was er ersparen konnte, wenn er die Vorsicht brauchte, nur die Hälfte zu verschreiben. Der Kranke darf nicht, durch die öftere so nothwendig werdende Repetition, in Verlegenheit kommen, ohne Arznei mehrere Stunden seyn zu müssen, allein eine Portion, wie die angegebene, wird das letztere so gut, wie das erstere verhüten. Sie wird, selbst aller halbe Stunden gebraucht, recht gut für einen halben Tag auslangen.

Die Verordnung der Arnikablüthen, der Serpentaria, der Imperatoria, ist übrigens im Infuso der des Baldrians,

in den angegebenen Formeln ganz gleich; die Vermischung mit den versüßten Säuren dieselbe. Es bedarf hier keiner künstlichern Bereitung. Durch das Kochen würden zu viel flüchtige Theile verloren gehen.

Bei dem Kampher, dem Moschus ꝛc. ist dagegen eine andere Vorsicht nöthig. Der Geschmack des Kamphers, die brennende Empfindung, die er erregt, seine Unauflösbarkeit im Wasser, müssen hier vornehmlich berücksichtigt werden. Da er sich vollkommen in Weingeist, in dem Vitrioläther auflöst, so kann man ihn theils als Zwischenmittel, so wie die kurz zuvor verschriebenen Tropfen, mit oder statt ihnen geben. Der Liq. nervin. off. ist dazu sehr brauchbar, sowohl als Zusatz, als allein. Die Menge, in der man ihn reicht, darf aber fünf bis sechs Gran nur in hohen Graden indirekter Asthenie übersteigen, in andern muß sie viel geringer seyn und wohl gar unter einem Grane bleiben. Die kühlende Kraft, die man dem Kampher wegen seiner Einwirkung auf die Geschmacksorgane zugeschrieben hat, und auch in Hinsicht des Kreislaufes beobachtet haben will, ist nichts, als höchstens sekundäre Wirkung, die uns bei der zunächst zu erwartenden starkreizenden nicht gleichgültig machen darf. Ganz kunstlos und einfach ist die Verordnung des Kamphers mit Zucker, womit er sich, wenn er mit einigen Tropfen Weingeist besprengt wird, sehr gut mischen läßt. Z. B.

℞. Camph. gr. x.
Consp. gtt. aliq. Spir. Vin.
Sach. albiss. ℈x.
M. F. P. Div. in x part. aeq. D. S.
Aller 4 Stunden 1 Stück.

Wässerigen Infusen und Dekokten kann man ihn nur in einer so geringen Menge zumischen, als in der dadurch verdünnten Portion von Weingeist oder Aether aufgelöst bleibt.

Außerdem trennt er sich davon und der Zweck der Beimischung geht verloren. Besser möchte es daher immer seyn, ihn so in Zwischenzeiten zu geben, was zumal in Fällen, wo kleine, oft wiederholte und mit einander abwechselnde Reize die besten Dienste thun, den Vorzug ohne Widerrede verdienen wird.

Mit Opium läßt sich der Kampher, in Pulvergestalt und allen andern Formen herrlich mischen, und eine solche Mischung hat zumal dann unläugbare Kräfte, wo die kalte, mit klebrigem Schweiß bedeckte Haut, die Schlafsucht, oder die Sinnlosigkeit ꝛc. gar keine Grenzen kennt. Man kann das Opium in dem mitgetheilten Pulver zur Hälfte des darin befindlichen Kamphers zusetzen, oder den Kampher in einer Emulsion verschreiben, wozu dann die Tinct. Thebaica oder das Laudanum zugesetzt wird. Z. B.

℞. Amygd. dulc. excort. ℥v.
— amar. ʒj.
Aq. Ceras. nigr. ℥v.
M. F. Emuls. l. a.
cui add.
Camph. c. suff. quant. gummi. arab. subact. ʒß.
Syr. Cort. Aurant. ℥v.
Tinct. theb. ℈v.
D. S. Aller 1—3 Stunden 1 Eßlöffel voll zu nehmen.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß Kampher und Opium zumal dann ausgezeichnete Dienste thun, wenn sie mit einander verbunden, vorzüglich die Thätigkeit des Hauptorgans beleben und die abnormen, krampfhaften, heftigen Fieberbewegungen stillen sollen. Der Moschus und das Biebergeil empfehlen sich zwar auch hier vornehmlich. Indessen der Bibergeil ist, wie der Moschus, selten ganz ächt,

und meistentheils durch Geruch und Geschmack zuwider; der Moschus aber hat das Nachtheilige, daß er wegen seines ungeheuern Preises aus der Pharmacopoea pauperum und hospitali ganz ausgestrichen werden muß. Unter 5 — 10 Gran ist er selten wirkend, und kann wohl ein Armer folgendes Pulver bezahlen, das wir freilich oft dem angeführten Kampherpulver vorziehen könnten, zumal dann, wenn das Opium und der Hyoscianius sich selbst in kleinen Dosen als zu heftiger Reiz bei der so sehr angehäuften Erregung zeigt?

℞. Mosch. orient. ver. ʒjj.
Sach. albiss. ʒj.
M. F. P. Div. in xxxvjjj. part. aeq. D. S.
Alle Viertel- oder halbe Stunden ein Pulver.

Der Preiß dieser 38 Pulver ist aber wenigstens, den Gran 2 Gr. gerechnet, über funfzehn Thaler.

So lange sich die Kräfte des Organismus wenigstens so erhalten, daß eben keine bemerkbare Erscheinung von dem Entmischungsprozesse wahrnehmbar ist; so lange ist es allerdings glaublich, daß man mit den genannten und erörterten Reizmitteln auslangen wird, wo aber freilich ein so glücklicher Umstand nicht da ist, wo die Entmischung der Säfte schnell und gleich große Fortschritte zu machen droht, da bleibt man dabei nicht stehen, da muß man nothwendig noch andere Mittel zu Hülfe rufen.

Diese sind denn ebenfalls schon genannt und verdienen nur eine genauere Auseinandersetzung.

Zuerst ist hier die Chinarinde ein Hauptmittel. Bei den gefährlichsten Zufällen bleibt sie dies, selbst wenn man auch noch andere mit zu Hülfe ruft. Es kommt nur darauf an, daß man sie mit andern flüchtigern Reizen vermischt und abwechselnd gebe, und dann, daß man sie in der wirksamsten Form, daß man sie so gebe, wo alle ihre Bestand-

theile zur Wirkung beitragen. Dies könnte folgende Form am besten erfüllen:

℞. Cort. peruv. opt. ℥j.
Coq. cum
Aq. pluvial. ℔jj.
Refrigerat. Colat. ℔j. add.
Pulv. cort. Chin. ʒvj.
Extr. Chin. ʒß.

M. Solv. D. S. Alle halbe Stunden (mit einem der vorhergehenden Mittel abwechselnd) 2 Eßlöffel.

Daß man denn auch dieser Colatur einen Zusatz von Liquor H. oder Naphtha, Laudanum zusetzen kann, versteht sich von selbst. So könnte man auch am Ende der Kochung die Serpentaria oder Valeriana, oder Imperatoria zu einer halben Unze zusetzen, und in diesem Falle würde das Ganze so aussehen:

℞. Cort. peruv. gr. modo pulv. ℥j.
Coquat.
Aq. Pluvial. ℔jj.
Sub fine coctionis adde
Rad. Serpent. (Valer.) ℥ß.
Refrig. Colat. ℔j. add.
Pulv. cort. Chin. subtiliss. ʒvj.
Extr. Chin. ʒß.
Naphth. Vitr. ʒjjj.
Laud. liq. S. ʒß.

M. D. S. Alle halbe Stunden 2 Eßlöffel.

Das Pulver der China, zumal wenn es alkoholisirt und mit einem flüchtigen Reizmittel, z. B. dem Zimmt, verbun-

den ist, würde allerdings einen Vorzug vor allen Bereitungsarten verdienen, wenn es nicht einen gewissen Grad von Assimilations- und Verdauungskraft erforderte, den wir bei solchen Kranken nur selten finden, noch seltener vermuthen können. Ueberhaupt will die China bald an sich, bald wenigstens, unter übrigens gleichen Umständen, in einer gegebenen Form nicht bekommen; merkt man, daß sie Beängstigung, kurzen Athem verursacht, wird die Röthe im Gesicht, das Irrereden stärker, dann muß entweder die Menge vermindert oder die Form verändert werden. Wenn das Pulver nicht bekommt, so thut es vielleicht das Dekokt; wo dies auch nicht zusagt, das heiße Infusum, wo auch dies nicht recht bekommen will, kann man das kalte Infusum anwenden, und wo sich auch dies nicht vertragen wird, das Extrakt verordnen, das freilich kostbarer ist und im Marienbade bereitet seyn muß. Uebrigens bekommt, wie gesagt, das Pulver am allerwenigsten, und am allersichersten jede Chinabereitung, wenn sie mit einem flüchtigen Reizmittel abwechselnd oder vermischt gereicht wird.

Man hat in dem heftigsten fauligen Typhus auch den Versuch gemacht, die Aufgüsse und Dekokte der China durch die Transfusion mitzutheilen und in den Körper zu bringen. Da in neuern Zeiten dieses nur selten versuchte Mittel wieder zur Sprache gekommen ist, so verdient denn auch diese Curart wenigstens erwähnt zu werden. Es ist dieselbe von einem geschickten Wundarzt, Hemman, in einem heftigen Faulfieber bei den verzweifeltsten Umständen versucht worden, und der glücklichste Erfolg krönte seine Mühe. Er sprützte dreimal, zuerst drei Unzen eines Chinadekokts, zum zweyten und dritten Male eine Auflösung des wesentlichen Chinasalzes mit Hirschhornsalz in die Medianader ein und belegte also mit seiner Erfahrung die doppelte Wahrheit, daß einmal die Anwendung der Arzneien auf diesem Wege nicht unmöglich ist, und daß

zweitens das flüchtige Laugensalz nicht die Fäulniß befördere, beschleunige, vermehre, gesetzt, daß es auch andere Laugensalze thäten.

Da übrigens diese Methode des auffallenden wegen, doch nicht sehr bald in Aufnahme kommen wird, so seyen lieber die übrigen im Faulfieber mit dem glücklichsten Erfolg angewandten — Nebenmittel erörtert.

Zuerst sind hier lauwarme, einfache, oder Kräuterbäder zu nennen. Die letztern verdienen wohl den Vorzug. Es versteht sich, daß die dazu genommenen Kräuter zu den ehemals sogenannten antiseptischen gehören.

Was die blos lauwarmen betrifft, so sind sie wenigstens insofern schon wirksam, als sie den Hautkrampf lösen, die Unreinigkeiten wegnehmen, die bei den Menschen niederer Stände oft Jahre lang die Poren verschließen, den fettigen, klebrigen Schweiß wegschaffen, der in diesem Fieber so ein gewöhnliches böses Symptom ist, den Organismus durch die Wärme allgemein sanft und wohlthätig reizen, Congestionen von Säften, die bei der Schwäche der Gefäße so leicht möglich sind, eben durch diesen allgemeinwirkenden Reiz vertilgen und aufheben und so mithin oft dringende Zufälle, als Irrereden, Schlafsucht oder Schlaflosigkeit auf die sanfteste, mildeste Art heben. Gilchrist hat sie daher in den bedenklichsten Stadien des Faulfiebers empfohlen. Ueberhaupt möchte wohl keine Periode seyn, wo sie nicht mit Vortheil zur Unterstützung angewendet werden könnten. Der genannte Engländer versichert, daß Faulfieberkranke, die halb todt ins Bad gebracht wurden, neu belebet dies verließen, dann einen allgemeinen warmen Schweiß und freiwilligen Stuhlgang bekamen, und vom sanftesten Schlafe erquickt wurden.

Was die antiseptischen Kräuterbäder betrifft, so bezieht sich bei der Bereitung allerdings alles darauf, die im Körper vorhandene Fäulung unmittelbar aufzuhalten. Wir wissen, daß dies nicht anders möglich ist, als durch Erweckung der Lebenskräfte; daß wir wenigstens den Gang, den die Natur hier nimmt, zu wenig einsehen, um ihn so geradezu zu hemmen. Nichts destoweniger verdienen sie, ohngeachtet unsere Ansicht verändert ist, immer dieselbe Achtung. Bilguer, ein preußischer Feldarzt, machte zuerst darauf aufmerksam. Er ließ seine warmen Kräuterbäder von Chamillenblumen, junger Eichenrinde und Salpeter bereiten, und die Kranken darin eine Viertel- bis halbe Stunde verweilen. Die Wärme mußte der Blutwärme gleichkommen. In den Krankensälen blieb die Badewanne stehn, um so selbst die Luft derselben mit den Kräuterdünsten zu schwängern. Das letztere möchte, so wie der Umstand, daß er dasselbe Bad mehreremal anwenden ließ, am wenigsten Empfehlung verdienen. Ueberhaupt würde der Zusatz des Salpeters, der sie kostbar macht, zu sehr auf die vermeinte, auf den lebenden Organismus nicht anzuwendende Erfahrung gegründet seyn, daß der Salpeter das todte Fleisch vor der Fäulniß lange bewahrt, und mithin ganz wegbleiben können.

Ueberhaupt ist die Anwendung der lauwarmen Bäder in der Hospital- und noch mehr in der Armenpraxis mit mancherlei Schwierigkeiten verknüpft, und der Vorschlag eines Arztes in Hufelands Journal verdient daher allerdings beherzigt zu werden. Es läßt nämlich dieser einen Absud von reizenden, stärkenden Kräutern, z. B. Weidenrinde, Salbei, Chamillen, Schafgarbe &c. machen, dahinein eine wollene flanellene Decke tauchen, und in diese, warm, mäßig ausgedrückt, den Kranken ganz hineinhüllen, und mit seinem Bette oder einer andern Decke darüber bedecken. Die Wirkungen eines solchen äußerlichen Dunstbades sollen unvergleichlich

seyn, wenn der Kranke einige Stunden darin zugebracht hat. Auch bei Lähmungen und gichtischen Contrakturen ließ er sie, beiläufig gesagt, brauchen.

Abwaschungen mit lauem Weinessig über den ganzen Körper, mit Campheressig, mit Kräuteressig, würden, so wie Umschläge davon, auf den Unterleib, auf den Kopf gelegt, den letztern Fomentationen am nächsten kommen. Es ist die Wirkung solcher so kräftiger gemachten Essige schon seit den ältesten Zeiten bekannt. Der vinaigre de quatre voleurs, die mancherlei Pestessige liefern den schönsten Beweis davon, sey die Anekdote vom erstern, daß Räuber zur Zeit einer Pest sich durch diese Composition gegen alle Ansteckung geschützt hätten, wahr oder nicht. Man könnte zu solchen Abwaschungen des ganzen Körpers und zu Umschlägen folgenden bereiten lassen:

℞. Hb. menth. crisp.
— meliss.
— serpill.
Fl. Chamom.
— Lavend. ana ℥3.
Coq. per quadrant. hor.
Acet. vin. ℔jv.
Colat. add.
Spir. Serpill. ℥vj.
D. S. Zum Waschen.

Schon in so fern ist dieses Hülfsmittel nothwendig, als die durch die oft pestilenzialischen Ausdünstungen des Kranken verdorbene Luft verbessert, und also der Umgang mit ihm für Arzt und Wärter minder bedenklich gemacht wird.

Essigklystiere, Klystiere von Chinadekokt und Infuso sind, als eine andere Form, die kräftigsten Mittel in den Körper

zu bringen, um seiner Neigung, sich zu entmischen, zu begegnen, zumal dann mit anzuwenden, wo die Gefahr dringend ist. Vielleicht ist die Methode, auf diesem Wege die fixe Luft in den Körper zu bringen, noch besser.

Daß sie nichts, als eine schwache Säure ist, die aber durch die Leichtigkeit, mit der man sie auf mehrern Wegen in den Körper bringen kann, Empfehlung verdient, wird wohl jedem unserer Leser bekannt seyn. Am besten wird sie aus dem Weinsteinsalze mit vegetabilischer Säure entwickelt, oder mit Kreide und dünner Vitriolsäure durch Umschütteln in einer Glasbouteille entbunden. Elastische Klystiersprützen können dann leicht mit ihr angefüllt werden. Sie dann durch diese und durch das Athemholen in den Körper zu bringen, dürfte wohl überhaupt den Vorzug vor der Manier verdienen, sie im Magen, durch das bekannte Rivierische Tränkchen z. B. durch eine Entwickelung zu veranlassen. Bei stinkenden, aashaften Stuhlgängen würde sie, so unmittelbar auf den Darmkanal wirkend, am mehresten hülfreich seyn. Seitdem die Chemie nicht mehr allgemein vergöttert wird, wie zur Zeit ihrer Umformung durch Priestley, Lavoisier, Girtanner ꝛc.; seitdem ist das Vertrauen auf manche Gasarten, so groß es war, ziemlich gesunken, und auch dies Mittel vergessen worden.

Der Alaun, der bei der so deutlich in die Sinne fallenden Neigung der Säfte, sich zu zersetzen und entmischen, bei Blutflüssen, bei colliquativen Durchfällen sich so hülfreich gezeigt hat*), thut dies wahrscheinlich nur wegen seines Gehalts von Vitriolsäure, verdient aber wegen der bequemen Gestalt, worin man dies hier so kräftige Mittel reichen kann, allerdings nicht vergessen zu werden. Man giebt ihn am be-

*) Dobson, Percival, Hey, haben von ihm außerordentliche Wirkungen gesehen.

quemsten in Pulver mit Zucker, allein, oder in Verbindung mit reizenden, gewürzhaften Ingredienzen. Unter den Mitteln gegen den symptomatischen Durchfall werden wir ihn noch besonders kennen lernen.

Der weiße Vitriol ist in dem Faulfieber nicht oft gebraucht worden. Indessen hat allerdings die Erfahrung eines bekannten Arztes sehr zu seinen Gunsten gesprochen, wenn sie nicht unächt und übertrieben dargestellt ist. Daß sie von dem falschen Prinzip ausgeht, die Fäulniß des todten Fleisches mit der Neigung dazu im lebenden Körper zu verwechseln, macht sie allerdings verdächtig. Wiel, (Observat. de usu interno nucis vomicae et vitrioli albi in morbis pertinacibus) hatte mit Rindfleisch und Kalbfleisch folgenden Versuch gemacht. Er setzte die eine Hälfte davon allein, die andere mit vier Pfund Wasser, worin zwei Loth weißer Vitriol aufgelöst war, der Sonnenhitze und freien Luft aus, und sah, wie das letztere Fleisch viel längere Zeit brauche, um zu faulen, als ersteres. Hiervon machte er den Schluß, daß es auch in Faulfiebern gute Dienste thun müsse. Allerdings eine sehr gewagte und einseitige Schlußart. Indessen der Erfolg bestätigte wenigstens die gute Meinung. Er ließ 12 — 15 Gran des weißen Vitriols in ℥vj vom destillirten Hollunderblüthenwasser auflösen, und davon aller drei, vier Stunden einen Eßlöffel reichen. Von sechs und funfzig Kranken, die an bösartigen Fiebern mit oder ohne Flecken lagen, genaßen acht und vierzig.

In so fern der Arzt in den Fall kommen kann, wo ihn bei Epidemien, bei armen Kranken, in Lazarethen, alle die übrigen Mittel verlassen oder mangeln, verdient dies einfache, wohlfeile Mittel doch Beherzigung; und deswegen erwähnte ich seiner. Wiel verband mit dem Gebrauche desselben nichts weiter, als Klystiere, Laxiermittel und selbst Aderlässe, wie ihm die Umstände dies anzurathen schienen,

d. h. er verdarb es wohl selbst auf der andern Seite bei manchem Kranken, wo solche Ausleerungen unmöglich vertragen werden konnten. Den dritten Tag nach dem gebrauchten Mittel stellten sich gewöhnlich stärkerer Urin, Stuhlgang und vermehrter Schweiß ein.

In neuern Zeiten hat man denn auch von dem Phosphor einen Gebrauch in den bösartigsten Krankheiten und namentlich im Faulfieber gemacht, der von den glücklichsten Folgen in den verzweifeltsten Umständen gekrönt wurde. Der hoffnungsvolle, zu früh verstorbene Herder in Weimar hat darüber einige bedeutende Winke (in Hufelands Journ.) gegeben. Mehrere Aerzte, die ihn in chronischen Krankheiten geraume Zeit anwendeten, wollen freilich Verdickungen und Verhärtungen des Magens nach dem Tode gefunden haben, ja man hat sogar die Furcht geäußert, daß die Selbstentzündung und Verbrennung möglich werden könnte. Die kleine Menge und die kurze Zeit, in welcher er gebraucht wird, darf davon nichts fürchten lassen. Da das andere Hauptmittel bei den fürchterlichsten Zufällen in dieser Krankheit, der Moschus, leider wegen seines hohen Preißes sowohl, als wegen seiner Unächtheit so selten in vollem Umfange anwendbar ist, so verdient er wenigstens da, wo die Gefahr alle andere Rücksichten aufhebt, Anwendung, gesetzt, man wäre überhaupt mit ihm bedenklich.

Man giebt ihn entweder in Substanz oder in der Säure, wozu ihn seine Verwandtschaft mit dem Sauerstoff der Luft gar bald umwandelt.

In der erstern gereicht muß er vollkommen und aufs feinste mit einem Vehikel verbunden seyn, das ihn nicht nachtheilig auf den Magen einwirken läßt. Oele, Schleime, ätherische Flüssigkeiten schicken sich dazu im Allgemeinen; die beiden letzten für den Magen eines Faulfieberkranken am besten. Z. B. also;

℞. Phosph. gr. jv.
Ol. lin. recent. ℥j.
M. Solv. opt. terendo. D.
S. Alle Viertel- oder halbe Stunden 20 Tropfen zu geben.

Oder:

℞. Ol. papav. alb. ℥ß.
Gumm. arab. in mucilag. red. q. s.
ut
Phosph. gr. jv.
Solv. et cum
Aq. Ceras. nigr. ℥jj.
l. a F. Emuls. cui add.
Syrup. Aurant. ʒjjj.
D. S. Wohl umgeschüttelt alle halbe Stunden 1 Theelöffel.

Bei recht sorgfältiger Bereitung läßt sich gegen die letztere Form nichts einwenden. Doch theilen wir hier noch eine mit, die leichter zu bereiten ist und darum auch in starkbesetzten Offizinen schnell erhalten werden kann.

℞. Phosph. gr. jj.
Ol. tereb. ʒß.
— olivar. ʒjjj.
D. ad vitr. capacitatis ℥ß.

Digere in Aqua fervid. a saepius agitando, donec omnes phosphori globuli disparuerint. Tunc adde:

Gumm. arab. in aq. comm. dest. ℥jv.
Subact. ℥ß.
Syr. cinnamm. ℥j.
D. S. Alle halbe Stunden 1 Theelöffel.

Der starke Zusatz von Terpenthinöl könnte manchem bedenklich scheinen, doch versichert der Erfinder dieser Formel,

D. Schulz, nie Nachtheil davon gesehen, wohl auch beobachtet zu haben, daß selbst nach mehrern Monaten keine Abscheidung des Phosphors Statt fand.

Den Phosphor in der Säure desselben zu geben, die man sich leicht verschaffen kann, wenn man eine Partie desselben in einen Glastrichter legt, dessen dünnes Ende in einem andern Glase steckt, welches man in einem feuchten Keller mehrere Wochen stehen läßt, rieth vornehmlich Herder an. Es sollen davon Wirkungen, wie vom Phosphor selbst, beobachtet werden, ohne daß man die bedenklichen Zufälle zu befürchten hat. Herders Vorschrift dazu war:

℞. Acid. Phosphor. ʒj.
Aq. Menth. pip. ℥v.
Syr. Paeon. ʒjj.

M. D. S. Alle halbe Stunden 10—25 Tropfen.

Daß sich allen den oben angeführten Infusen der Valeriana, Arnica, China ꝛc. die Phosphorsäure zumischen läßt, in welchem Falle aber freilich der etwa außerdem stattfindende Zusatz der Vitriolsäure wegbleibt, sieht man ohne Mühe ein. Zum Ueberfluß für solche Formeln nur ein Beispiel:

℞. Cort. Peruv. ℥jβ.
Rd. Valer. Sylvestr. *) ℥β.
Inf.
Aq. fervesc. ℥xjj.
Stet in vase claus. usq. ad refriger.
Colat. add.
Acid. Phosphor. ʒjj.
Aeth. Vitr. ʒjβ.
Syr. cort. Chin. ℥j.

D. S. Alle Viertel- oder halbe Stunden 1 Eßlöffel.

---

*) Oder Valer. Imper. Seneg. etc.

Das Quecksilber hat sich denn in Faulfiebern vornehmlich in Verbindung mit Opium ebenfalls, bei den etwa sich hinzugesellenden Lokalaffektionen asthenisch-entzündlicher Art sehr hülfreich erwiesen. Wir werden es bald näher kennen lernen.

Vergessen dürfen wir nämlich nicht, daß mit dem allgemeinen Krankheitszustande, den in der Einleitung schon erörterten Erfahrungsgrundsätzen gemäß, auch hier viele einzelne Affektionen statt finden können und fast müssen, die die Gefahr um so mehr vergrößern, je wichtiger die davon überfallenen Organe sind. Es ist bei ihnen allen immer von nichts geringerm die Rede, als von Zerstörung derselben, von Lähmung, partiellem Tode, Brande, dem schon deswegen dann der allgemeine Tod nachfolgen mußte, weil ihr Daseyn für die Fortdauer des Lebens unentbehrlich ist. Es ist hier von nichts geringerm die Rede, als vom Verluste dieser oder jener Säfte, deren geringste Menge nirgends nothwendiger als gerade hier ist. Die erstere begründet die so ganz außer Thätigkeit gesetzte Lebenskraft; der letztere, der Verlust von Säften, wird, mittelbarer Weise nicht weniger dadurch bewirkt, in so fern alle Gefäße nicht darauf hinarbeiten, dem Andrange der Säfte Widerstand zu leisten, und sich in ihren kleinsten Durchmessern von den aufgelösten, dünnern ausdehnen lassen. Können wir daher die so dringenden einzelnen Zufälle, indem wir immer auf die Erhaltung des Ganzen hinarbeiten, bändigen; können wir die Berücksichtigung des Einzelnen mit der des Ganzen verbinden, dann mögen wir dies doch ja nicht außer Acht lassen. Zum Guten wird so etwas, wenn es nur immer zu bewirken ist, sicher beitragen. So unzulässig jene Bemühung unserer Vorfahren war, jeden einzelnen Zufall durch einzelne, auf ihn berechnete Mittel heben zu wollen, so sträflich ist die Gleichgültig-

keit mancher Neuern, mit der sie in ihrem Wahne, nur mit Hinsicht aufs Ganze, den dringendsten örtlichen Leiden zuschauen.

So möge man also die Vorschriften, die nun folgen sollen, betrachten.

Blutflüsse, aus Schwäche der Gefäße, wegen des sehr aufgelösten Blutes, sind einer der bedenklichsten Zufälle. Es giebt keinen Theil, wo sie nicht zum Vorschein kommen könnten. Selbst der blutige Schweiß mancher, die blutigen Sputa sind nichts, als Beweise, daß das dünne aufgelöste Blut durch diese feinen Gefäße der Haut und der Speicheldrüsen in der Lunge durchdringe. Chinarinde, die flüchtigen Reizmittel, die Vitriolsäure thut hier das Ihrige im Allgemeinen allerdings, indessen da, wo das Blut aus großen Organen hervorquillt, z. B. aus dem Mastdarme, Nasen, Munde, Ohren, der Gebärmutter, der Harnröhre, aus Geschwüren, Wunden, da müssen denn doch noch örtliche, nach Maßgabe des Theils nützliche Mittel versucht werden. Starke Alaun-, Vitriolauflösungen, aromatische Essige (man suche die gegebene Formel No. II. auf), Weingeist, kalte Bähungen sind als äußerliche Hülfsmittel vornehmlich anzuwenden.

Man applizirt sie in die Nase, in die Ohren, mit Wieken.

Man bringt sie mit Cylindern von Leinwand oder Flachs in die Mutterscheide.

Man sprützt sie als Klystiere in den Darmkanal.

Man schlägt sie mit Tüchern auf die Geburtstheile oder den Unterleib.

In dringenden Fällen, wo selbst der conzentrirte Weinessig (gekochter ist stets conzentrirter, als ungekochter, und mithin ein aromatischer durch Kochen bereiteter doppelt wirksamer) nicht das Blut stillen will, nimmt man seine Zuflucht zu starkem Weingeist, zu Hofmannschen Liquor, oder

bestreut die in Weinessig getauchte Charpie, Leinwand mit Alaun, die fein gepülvert und vorher gebrannt ist.

Durchfall, der durch Menge des Abgangs und durch die häufige Wiederholung gleich sehr die Kräfte wegnimmt, ist oft eines der dringendsten Symptomen. Bisweilen folgt es auf unvorsichtigen Gebrauch der Darmausleerenden Mittel. Verfasser sah einmal einen jungen Menschen, der am Faulfieber lag, à la Stoll behandeln; bei jeder belegten Zunge wurde eine Prise Rhabarber mit oder ohne China gereicht, und dreißig bis vierzig Ausleerungen waren die Folge davon, die nichts, nichts stillen konnte, die den an sich minder bösartigen Typhus bei der nun so ins Ungeheure vermehrten Schwäche bald tödtlich werden ließen. Oft läßt die Chinarinde einen solchen Durchfall entstehen. Sey es nun, daß man nicht die beste, ächteste Sorte hat, oder sie diese unerwartete Wirkung aus uns nicht immer erkennbaren Ursachen sehen läßt. Es dürfte unter solchen Umständen indessen der Durchfall doch nie mit gleichgültigen Augen betrachtet werden, und in so fern sucht man ihn dann zu stillen, indem man die Chinarinde mit Gewürz, mit Opium, mit Catechusaft, mit Diascordium versetzt.

Indem man mit den andern Mitteln abwechselnd eine Mischung reicht, von der sich in dieser Hinsicht, zufolge der Erfahrung, wenigstens viel erwarten läßt. Hierhin gehört z. B. ein Pulver aus Ipecacuanha und Opium, das als eine Art des Doverschen bekannt ist.

℞. Ipecacuanh. pris.
Pulv. opii puri. ana gr. jj.
Sach. alb. ℈jv.
M. F. P. Div. in jv. part. aeq.
D. S. Alle halbe oder ganze Stunden ein Stück in einem Löffel spanischen Wein.

Ferner folgende Mixtur, die Vogel als sehr wirksam preißt,

℞. Aq. Menth. s. sp. ℥jv.
Vin. rhen. opt. ℥jj.
Gumm. Tragac.
Succ. catech. ana ʒj.
Alum. crud. ʒjj.
M. Solv. D. S. Aller 1 — 2 Stunden 1 Eßlöffel.

Den oben angegebenen Potionen und Infusen von China, Valeriana, Serpentaria, rc. kann man auch die Simaruba, die Columbowurzel zusetzen. Stoll empfahl vornehmlich die Arnika in Pulver oder in Aufguß, was denn mit den angegebenen Hauptmitteln ebenfalls leicht vereinbar ist.

Klystiere von Arnikablüthen-Infusum mit Opium und Stärke, thun hier ebenfalls herrliche Dienste. Man setzt das Laudanum oder die thebaische Tinktur zu 50—60 Tropfen zu, und giebt nur eine kleine Menge, damit nicht die Ausdehnung, welche eine größere verursacht, den Darmkanal reize, die eingesprützte Flüssigkeit von sich zu geben.

Umschläge auf den Unterleib, von aromatischen Kräutern in Weinessig gekocht, und mit Wein oder Branntwein vermischt, darf man dann auch nicht vergessen. Auch Magenpflaster aus Elect. Diascord. oder aus Theriak bereitet, thun gute Dienste. Einreibungen von flüchtiger Salbe mit Campher und Opium würden sich vorzüglich anempfehlen, wenn nicht gar zu häufig daraus dem, der sie machen sollte, die Gefahr der Ansteckung erwächst. Sicherer ist daher für diesen die Anwendung eines Pflasters, das diese Dinge in gehöriger Menge hat. Z. B.

℞. Empl. d. Tacamah. ℥vj.
Camph. ʒjj.
Opii pur. ʒj.
M. F. Ol. Petr. q. s. Emplastr. min. tenac. form. D. ad pyx. S. Auf einmal, auf Leinwand gestrichen, über den ganzen Unterleib zu legen.

Die Wirksamkeit dieses Mittels dürfte nicht leicht von andern äußerlichen übertroffen werden, zumal wenn es gleich im Anfange des Zufalls gebraucht wird, der eigentlich überhaupt zu berücksichtigen ist, und am leichtesten beseitigt werden kann. Wenn der Durchfall erst eine gewisse Hartnäckigkeit erlangt hat, und die Schwäche des Darmkanals nun keine Grenzen mehr kennt, dann ist es vergebens, was im Anfange sicher gerettet hätte.

Daß man übrigens einen kritischen Durchfall stören sollte, ist nicht leicht zu fürchten. Wenn die Kranken, statt geschwächt zu werden, sich bald nach ihm leichter fühlen, wenn die Ausleerung nicht sehr von den Eigenschaften abweicht, die sie in gesunden Tagen hat, dann kann man annehmen, daß sich die Kraft des Organismus auf diesem Wege verdorbener Stoffe entledigen und so selbst zu ihrer Gesundheit kommen will; aber der Fall tritt selten ein, und möchte bei der gehörigen Unterstützung äußerer so stärkender reizender Mittel am wenigsten gehemmt werden, in wie fern dergestalt die Kräfte unterstützt würden, die sich eben zu ermannen begannen. Am deutlichsten zeigt sich ein übereilt gestillter Durchfall durch die nachfolgende Beängstigung, und die Erscheinung eines Meteorismus, der mit Uebelkeit und Unruhe in hohem Grade verknüpft ist. Man siehet den Zusammenhang zwischen diesen Zufällen und ihrer Ursache, dem, wie man sagt, gestopften Durchfall, ein. Es sind hier eine Menge verdorbener, fauliger Stoffe in den ersten Wegen enthalten, die als fremdartige Reize wirken. Sie, die fauligen Gasarten, die sich daraus entwickeln, müssen die größte Ausdehnung zuwege bringen. Die Schriftsteller geben hier den Rath, die so gehemmte Darmausleerung so gleich wieder durch Klystiere in Gang zu bringen suchen. Ich mache darauf aufmerksam, wie es Fälle geben kann, wo allerdings eine Darmausleerung nöthig ist, weil sich so der Organismus einer Menge verdorbener unnützer Stoffe entledigt; wo man sie also nicht übereilt zu

stopfen suchen muß, bin aber überzeugt, daß man darauf hin nicht gegen einen Zufall gleichgültig seyn darf, der allen Bemühungen am Ende spottet, und würde in zweifelhaften Fällen vorzüglich zu aromatischen Weinessigklystieren mit rothem Wein, nebst aromatischen Bähungen auf den Unterleib rathen, die eine gemäßigte Ausleerung begünstigten und bei dieser Wirkung auf der einen Seite zugleich den Ton der belebten Fasern erhielten.

Colliquative Schweiße, die, weit entfernt, die Eigenschaften zu haben, welche einen wohlthätigen, sogenannten kritischen bezeichnen, lassen außer den allgemeinen, gegen den Zustand der Auflösung gerichteten Heilmitteln nicht viel unternehmen. Man müßte denn von lauen Bähungen mit aromatischen Weinessig, dem Branntwein zugemischt ist, von lauen, stärkenden Kräuterbädern, einen besonders darauf bezognen Gebrauch machen. Der Gebrauch der Salbei gegen kolliquative Schweiße und einiger anderer in der Hinsicht erfahrungsmäßig angewandter Mittel ist zwar vom Verfasser selbst in mehreyn chronischen Fällen bewährt gefunden worden, in andern dagegen leisteten sie gar nichts, und hier dürfte von diesen am wenigsten zu erwarten seyn, da die allgemeine Ursache, die Körperschwäche, durch die wirksamsten Mittel zu bekämpfen ist. Reine kühle Luft, eine nicht lastende, erhitzende Decke sind alsdann noch kleine Hülfsmittel, die wenigstens nicht unmittelbar dazu Gelegenheit geben. Bei den ärgsten Schweißen, wo die Kranken fast zerflossen, ließen einige Aerzte den Kranken aus dem Bette nehmen, auf eine kurze Zeit in freie Luft, in den Zugwind, an ein Fenster bringen. Ich werde diese nur wenig verbreitete Curart als Anhang erörtern, und wenigstens die Möglichkeit der so erfolgten Genesung erklärbar zu machen suchen. Davon abgesehen, dürfte man wohl nicht unerinnert lassen, daß Arzneimittel, die vorzugsweise auf die Haut wirken, hier mit größerer Vorsicht gereicht werden müssen. Mit dem Campher

z. B., ferner mit dem Opium mußte man wohl vornehmlich behutsam seyn.

Der Meteorismus oder die Tympanitische schmerzhafte oder schmerzlose Auftreibung des Unterleibes gehört zu den Zufällen, die bei den meisten Kranken einen unglücklichen Ausgang verkündigten. Die Atonie des Darmkanals, der sich von den in ihm befindlichen Gasen so auftreiben läßt, möchte wohl die Ursache des letztern allein nicht seyn, im Gegentheil wohl selbst erst als Folge der durch nichts zu beschränkenden allgemeinen Körperschwäche gedacht werden müssen. Außer dem, was schon im Vorhergehenden empfohlen wurde, läßt sich nicht sehr viel thun. Man hat kalte Wasser- und Schnee- oder Eisumschläge, kalte Weinessigklystiere und Klystiere von Salzsäure vorgeschlagen und davon in einzelnen Fällen gute Wirkungen gesehen. Das Wie wird sich in dem versprochenen Anhange erklären. Am minder bedeutendsten wird dieser Zufall seyn, wenn er Folge eines übereilt und zu heftig, durch die zusammenziehendsten Mittel gestillten Durchfall bei Därmen ist, die in der That viel Stoffe enthalten, welche nicht, ohne wesentlichen Nachtheil zu stiften, im Körper bleiben dürfen. Am gefährlichsten würde er seyn, wo starke Ausleerungen wären und nichts destoweniger die Anschwellung des Unterleibes immer zunähm. Es versteht sich übrigens, daß die Gefahr dieses und jedes Zufalls dann doch immer aus der Vergleichung mit andern zugleich obwaltenden abstrahirt werden muß. Wo alles günstig und nur eines ungünstig und bedenklich ist, ist dies eine minder bedeutend.

Schwämmchen sind, man sehe die Schilderung des allgemeinen Zustandes, wenn auch nicht gerade ein gefährliches, aber desto beschwerlicheres Symptom, das man wenigstens zu erleichtern suchen muß. Einen Saft von Rosenhonig mit Borax und dergleichen kann man zum letztern am bequemsten anwenden.

Zum Beispiel diene:

℞. Vitr. alb. ʒvj.
Mell. rosar. ʒjβ.
Aq. simpl. ℥vj.
M. Solv. D. S. Den Mund öfters auszuspülen, oder (bei Sinnlosen) auszupinseln.

Oder:

℞. Mell. Rosar. ℥jj.
Borac. venet. ʒβ.
M. Solv. D. s. Zum Auspinseln.

Hat der Kranke Besinnung, so hält man ihn dann noch an, sich fleißig den Mund mit Altheen- oder Malven- oder Salbeidekokt, wozu etwas einfacher, oder Rosenhonig gesetzt wurde, auszuspülen. Ist er das nicht selbst zu thun im Stande, so wird dann fleißig mit einem zinnernen Sprützchen ausgesprützt und so gereinigt. Gehn die Schwämmchen in die Speiseröhre selbst hinunter, so läßt man solche reinigende und erweichende Dekokte trinken. Es ist dies eine Bemühung, die dem Kranken viel Schmerzen mindert. Wenn die Schwämmchen abfallen, so ist die darunter gelegene Stelle meist sehr empfindlich und verträgt daher nur schleimige Sachen, worauf man also theils in der fernern Behandlung dieses Zufalls, theils in Verordnnug der übrigen Arzneimittel genau zu achten hat.

Es ist indessen dieser Zufall nie so häufig und so bedeutend, als ein anderer, der unter dem Namen Durchliegen bekannt ist. Im Faulfieber scheint eine besondere Neigung dazu da zu seyn, denn manche lassen es schon den dritten Tag beobachten. Die Auflösung der Säfte, die Geneigtheit zu asthenischen, bald brandig werdenden Entzündungen, begründet dies wohl am meisten. Kreuzbein, Lendenwirbelgegend, Sitzbeine, Hüftbeine, Schultern, sind dazu am ersten ge-

neigt. Die kurzen Augenblicke der Besinnung werden nun die schmerzhaftesten; der Schlaf schwindet; so wird das Durchliegen eine Ursache verzögerter, ja wohl gar ganz unmöglicher*) Heilung. Man hat also sehr darauf zu achten, es so viel man kann, zu verhüten und in seinen Folgen, Umsichgreifen rc. zu beschränken.

Verhütet wird es am besten

Durch ein vollkommen gleichförmiges, festes, ebenes Lager. Matratzen von Häcksel, Pferdehaaren, sind daher durchaus besser, als Betten, die immer Falten und Ungleichheiten machen, ja vielleicht schon durch den warmen, zurückgehaltenen Dunst schaden.

Durch eine gut gegerbte Rehhaut, die mit den Haaren nach oben gelegt und mit einem Stück Linnen bedeckt wird, worauf man Hirschtalg strich. Der Kranke liegt auf diesem unmittelbar. Noch besser wäre eine sämisch gegerbte Elennhaut, die, nach Batzko, in Preußen angewandt wird. Ihre Dicke verhütet alle Falten. Sollten nicht auch Ochsenhäute so gegerbt werden können?

Durch untergebreitetes feines Wachstuch, feine Wachsleinwand, oder Wachstaffet.

Durch fleißige Untersuchung der des Durchliegens am meisten unterworfenen Stellen. Dies muß täglich einigemale stattfinden, und wenn sich die mindeste Röthe zeigt, so wird dann sogleich —

Thedens Schußwasser oder Bleiwasser aufgeschlagen;

Durch Veränderung der Lage, so viel geschehen kann. Man sieht darauf, daß der Kranke bald auf dieser Seite, bald auf jener, bald auf dem Rücken liegt. Nur dadurch allein kann man in den schlimmsten Fällen in Verbindung mit den andern dieser Qual am sichersten vorzubeugen hoffen.

---

*) Wegen der Eiterung fallen die Rekonvalescenten nämlich leicht in ein neues Fieber.

Geheilt werden die aufgelegenen Stellen am wirksamsten durch das Auflegen eines Bleiwassers mit Chinadekokt, oder Campher zum Thedenschen Schußwasser gemischt. Der Vorschläge, die die schriftstellerischen Aerzte gethan haben, sind unglaublich viel; der sicherste Beweis, wie wenig auch die gerühmtesten in einzelnen und bei oft vorkommenden Fällen genügt haben. Die bekanntesten sind Haens Eiweißsalbe, aus

℞. Alb. ovor. No. II.
Conquass. et dein ign. calef. sub perpet. agitat. adm. sensim
Spir. vin. ℥vj.
D. S. Auf Leinwand zu streichen.

Nach Richter in Göttingen bekommt sie vornämlich fetten Personen.

Ferner Campher mit ungesalzner Butter, die sich vorzüglich magern empfehlen soll, statt dessen auch das Linimentum camphoratum selbst genommen werden kann.

Je mehr man fürchten muß, daß die hier entstandene Eiterung den Charakter eines brandigen Geschwüres annimmt, desto nothwendiger scheint es mir zu seyn, sogleich von Mitteln Gebrauch zu machen, die auch hierin am wirksamsten sind.

Dies dürfte mit folgendem der Fall seyn:

℞. Cort. Querc. ℥β.
Aq. comm. q. s.
Coquat. per semihor. et Colat. ℥vj. refriger. add.
Aq. veget miner. Goulard. ℥vj.
Alb. ovor. No. II.
Liquam. Myrrh. ℥jj.
D. S. Oefters die aufgelegenen Stellen kalt damit zu bähen.

Auch eine Auflösung des Zinkvitriols in Salbenform, oder einem Eichen- oder Weiden- oder Chinadekokt zugemischt, muß hier nicht vergessen werden.

Manchmal kann man denn freilich dem Uebergang in den Brand nicht zuvorkommen. Zum Glück, daß er an sich doch nur selten ein gefährliches Symptom ist. Ungleich öfterer schien der hier befindliche Brand ein gleiches Schicksal zu verhüten, das außerdem einen ungleich edlern und wichtigern Theil betroffen hätte. Es giebt fast keinen Arzt von ausgebreitetem Wirkungskreise, der diese Bemerkung nicht mehremale zu machen Gelegenheit gehabt hätte. So z. B. ist dies namentlich von dem berühmten Feldarzt Baldinger oft beobachtet worden. Verbunden muß dann ein solches ganz gränöses Geschwür werden: mit einem starken Chinadekokt;

mit dem Ungt. d. Storace;

mit Chinadekokt, wozu Myrrhenessenz, oder Alaun, oder Salmiak gesetzt war.

Außerdem werden dann auch Einschnitte gemacht, um theils die Stockung der fauligen Jauche zu verhüten, theils die Verbreitung der aufgeschlagnen Flüssigkeit zu befördern.

Daß sich nicht unbedeutende asthenische Entzündungen als ein vorzugsweise auffallendes örtliches Leiden im Faulfieber einstellen, ist nichts ganz seltnes. Besonders betrifft dies Schicksal die Respirations- und Deglutitionsorgane, so, daß wir also die sogenannte Bräune haben. Es versteht sich, daß indessen auch andere Entzündungen da seyn können. Je geneigter sie alle sind, in Brand überzugehen, desto gefährlicher sind sie. Oft nehmen sie allerdings den Charakter einer zu sehr vermehrten Erregung und der Sthenie in Hinsicht ihrer Erscheinung an; es versteht sich aber, daß die Behandlung des örtlichen Leidens dem Charakter der allgemeinen Krankheit nirgends weniger im mindesten widersprechen darf, als hier. Die Erfahrung neuerer Zeiten hat

den innerlichen und äußerlichen Gebrauch der reizenden Mittel, des Camphers, Opiums und Quecksilbers, in Verbindung unter einander und mit China ungemein heilsam erwiesen. Bei dem Gebrauche des hier fast unentbehrlichen Quecksilbers hat man nur darauf zu achten, daß kein Durchfall nach seinem Gebrauche entsteht. Deshalb darf das Opium nicht vergessen werden, gebe man es nun allein oder in Verbindung mit Campher; lasse man es innerlich nehmen oder äußerlich einreiben. Je dringender, stärker solche, auf örtlicher asthenischer Entzündung beruhende Zustände sind, desto öfterer und größer müssen die Gaben gereicht werden. Aeußerlich läßt man in dieser Hinsicht eine Salbe einreiben, aus:

℞. Merc. viv. ℥β.
Ungt. d. Alth. ℥j.
Camph. pur. ʒjj.
M. F. Ungt. opt. subact.

D. S. In den leidenden Theil aller 4 Stunden 1 Caffeelöffel einzureiben.

Und innerlich aller Stunden ein Pulver von folgender Mischung nehmen:

℞. Camphor.
Opii pur. ana gr. v.
Merc. dulc. r. ppt. ℈β.
Sach. alb. ℈v.
M. F. P. Div. in v part. aeq.
D. S. Aller Stunden 1 Stück.

Auch die Vermischung der Chinarinde, wenn der Magen diese noch — verdauen kann, allein, oder mit einem gewürzhaften Zusatze, hat nichts Unnatürliches. Die Arzneien können in keiner bessern Form gereicht werden, als in der, wo sie alle ihre Kräfte spielen lassen können. Es kommt nur

immer auf die Organe an, die bei diesem spielen lassen können, in Betracht zu ziehen sind, und darum ist z. B. die Chinarinde in Pulvergestalt am seltensten hier ganz willkommen, weil dann noch der Magen einen nicht unbedeutenden Grad von Assimilationskraft nöthig hat, um nicht bald Nachtheile zu empfinden, die ihm bei der Verordnung in Infuse, Extrakte, Dekokte, fremd bleiben. Man könnte in dem günstigen Falle folgende Mischung verschreiben:

℞. Merc. dulc. ℈ß.
Opii pur. gr. v.
Cort. peruv. subtiliss. pulveris
— Cinnam. ana ℈x.
M. F. P. Div. in x part. aeq.
D. S. Aller Stunden 1 Stück.

Der Schwachen wegen erinnere ich, daß abwechselnd mit einem dieser Pulver eine der von No. 3 — 17 unter diesen oder jenen Umständen empfohlnen Arzneien gereicht werden kann. Eines darf nicht über das andere, das Ganze nicht über dem Einzelnen vergessen werden.

Umschläge von gewürzhaften, mit Wein bereiteten Bähungen thun bei solchen Entzündungen ebenfalls sehr gute Dienste. Da sie mit den Einreibungen sehr schicklich verbunden und in der Zwischenzeit angewendet werden können, wo diese nicht stattfinden, so vergesse und versäume man ja nicht, sie häufig lauwarm zu erneuern und mittelst darein getauchter Leinwand überzuschlagen.

Auch Blasenpflaster, Senfpflaster, sind öfters von bedeutendem Nutzen, da sie die Erregbarkeit in ein heilsames Gleichgewicht bringen, das bei solchen Entzündungen auffallend gestört ist.

Uebrigens ist die Entzündung einzelner Organe im Faulfieber nicht immer leicht zu erkennen. Man kann einen Ver-

dacht dagegen fassen, sobald in einem innern Theile ein fixer, mehr oder minder heftiger, oft ziemlich stumpfer, oft stechender rc. Schmerz da ist, den man entweder durch das Geständniß des Kranken, wenn er Bewußtseyn hat, oder zufolge seines mimischen, Schmerzgefühl bezeichnenden, Ausdrucks beim Untersuchen seines Unterleibes, des etwas erschwerten Athemholens, des Hustens, Räusperns, des Schluckens rc. erforscht hat. Oft fällt freilich die Entzündung deutlich durch die dann in dem Organ eignen Erscheinungen in die Augen, welches davon ist betroffen worden. z. B. bei einer Leberentzündung die Geschwulst des rechten Hypochondriums, wenn die obere Fläche davon betroffen würde.

Daß ich erst hier der Vesicatorien und Senfpflaster Erwähnung thue, bezieht sich darauf, daß ich ihren so allgemeinen Gebrauch im Faulfieber keinesweges gut heißen kann *). Dem Kranken, der noch Besinnung hat, werden sie zur unerträglichen Pein, rauben ihm Schlaf und Ruhe, und erschweren dadurch den Ersatz der dadurch hervorgehenden Kräfte, die so sehr nothwendig sind, ja sie vernichten sogar einen Theil der wenigen noch vorhandenen. Bei Kranken, die in viel höherm Grade darnieder liegen, werden die davon betroffenen Stellen so sehr leicht brandig, Ursache genug, davon keinen übereilten Gebrauch zu machen. Da überhaupt jeder Verlust von Säften hier so bedeutend wird, selbst wenn er in geringer Menge stattfindet, so hat man wenigstens darauf zu achten, daß sie nur bis zum Rothwerden liegen bleiben, nicht selbst eine Blase ziehen. Am meisten würden Blasenpflaster anzuwenden seyn:

---

*) Auch Hildebrand sagte dies nachher in seiner Schrift über den Typhus. Er empfiehlt vornämlich den geschabten Meerrettig als rothmachendes schnell reizendes Mittel.

1) Bei den erwähnten lokalen Entzündungen.

2) Bei starkem Andrange des Blutes nach dem Kopfe oder starker Affection desselben, bestehe es im Irrereden, Sinnlosigkeit, Betäubung ꝛc. Am besten werden hier Senfumschläge auf die Fußsohlen und Waden abwechselnd bis zum Rothwerden gelegt. Wenn der Kranke über den ihm dadurch entstehenden Schmerz zu klagen anfängt, so ist dies meistentheils ein günstiges Zeichen; es deutet doch wenigstens an, daß diese Lokalaffection vermindert ist, und die Gefahr des Faulfiebers ist ja stets, unter übrigens gleichen Umständen um so größer, je mehrere und je wichtigere Organe besonders dabei leiden.

Ein Mittel, das den nur des Rothwerdens wegen aufgelegten Blasenpflastern in solchen Fällen öfterer substituirt zu werden verdiente, wovon namentlich der unsterbliche Hufeland erst vor kurzem gute Wirkung sahe, sind die trocknen Schröpfköpfe; die man fast ganz vergessen zu haben scheint.

Ueberhaupt glaube man nur nicht, daß die Behandlung des Faulfiebers in Hinsicht der einzelnen Symptome mit dem hier mitgetheilten erschöpft sey. Das Faulfieber, als das Produkt des höchsten Grades einer indirekten oder direkten Schwäche mit einer vorzugsweise zu bemerkenden Neigung der Säfte, sich zu entmischen, zu zersetzen, den Gesetzen der todten Chemie zu folgen, hat natürlicherweise Gelegenheit, sich zu vielen andern Leiden des Körpers zu gesellen, und eine Menge Krankheiten können den Charakter des Faulfiebers annehmen, mithin im Allgemeinen die Behandlung dieses erfordern, wenn auch schon einzelne Momente nun eine spezielle Berücksichtigung nöthig machen. Die fauligen Blattern, d. h. alle Faulfieber mit Blatternausschlag, das faulige Scharlachfieber, das faulige Gallenfieber, d. h. ein fauliger Typhus mit Scharlachausschlag, mit gestörter, vermehrter und verdorbener Gallenabsonderung mögen Beispiele von

solchen Complikationen und Lokalaffektionen geben, wovon denn im Ganzen aber immer die Regel gilt, nur den allgemeinen Zustand vorzugsweise, den der einzelnen Organe soweit zu berücksichtigen, als es zufolge der Erkenntniß, zufolge der Heftigkeit und dringenden Nothwendigkeit, zufolge der Vereinbarkeit der dadurch hervorgehenden Anzeigen, zufolge des Winkes endlich möglich wird, den bisweilen die nicht ganz entschlummerte Naturkraft selbst giebt. Je weniger das, was wir in Bezug auf besondere Leiden unternehmen, den allgemein entworfenen Heilplan stört; jemehr es ihn selbst fördert, inwiefern das Wohlseyn des Ganzen stets durch das hergestellte gute Befinden der einzelnen Organe gewinnt, desto größere Hoffnung dürfen wir fassen, mit desto größerer Zuversicht zu dem Gebrauch des so angezeigten schreiten.

Indem ich von solchen Verwickelungen schon einige Winke gegeben habe, von andern andere gelegentlich beibringen werde, erlaube man mir nur noch zwei Hülfsmittel zu bemerken, wovon das eine wenig, das andere desto auffallender ist. Es sind die — Kälte und die Bierhefen.

Die letztern sind ein ziemlich neues Mittel. Ich will nicht untersuchen, ob die Art, ihre Wirkung zu erklären, die vornämlich nach chemischen Grundsätzen von D. Vogel in Arnstadt gewagt worden ist, die richtige sey, aber die mancherlei guten Erfahrungen, die man damit im Typhus, so wie in mehrern zu diesem Genus gehörigen Krankheiten, namentlich in fauliger Ruhr, gemacht hat, dürfen um so mehr Aufmerksamkeit und Achtung erregen, je mehr solche gährenden Substanzen schon längst überhaupt im Gang waren, welche vorzügliche Gegenkräfte bei der Neigung sich zu entmischen wahrnehmen ließen. Ich erinnere übrigens nur, daß vielleicht die günstigen Beobachtungen von Kohlensäure, die am Ende auch hier eine so wichtige Rolle spielt, allein nach den Grundsätzen der Wirkungsart zu berechnen sind, von denen die der Bierhefen ausgeht. Bedenkt man, daß oft das Faulfieber

namentlich das Epidemische, gewöhnlich die bösartigste Art, unter Umständen herrscht, wo man fast außer Stande ist, die gehörigen andern wirksamen, aber mehr oder minder kostbaren Mittel zu verschreiben, so muß man von der Nothwendigkeit überzeugt werden, ein Mittel genauer zu erforschen, das spottwohlfeil und so äußerst wohlthätig ist. Die Gabe desselben ist übrigens vom halben Eßlöffel bis zu drei, aller ein bis drei Stunden; trockne, pulverisirte Hefen werden mit einem Malztrank aufgelöst.

Die ungleich auffallendern, gewagtern Versuche mit der Kälte in dem allerbedenklichsten Zustande und Grade des Faulfiebers, sind allerdings zum Theil so auffallend, daß man ihnen kaum Glauben beimessen kann. Pierce, ein Arzt in St. Crux, Lettsom, Theden, Allion, der aber nichts, als Charlatan war, und Hirschel haben dies einfache, herkulische Mittel vorzüglich in Anwendung gebracht, und bald die Kälte in Wassergestalt, bald in der Gestalt der Luft, einwirken lassen. Sie verordneten zum Theil, daß man die Kranken mit eiskaltem Wasser übergoß, legten ihnen Eis auf den Kopf, Unterleib oder Füße, brachten sie im stärksten (colliquativen) Schweiße auf eine kurze Zeit in die freie Luft, in Gärten, auf Brücken, ins Feld, ließen sie recht frisches kaltes Wasser trinken 2c., und die Kranken genasen oft unter den verzweifeltsten Umständen mit Blitzesschnelle, wenn nun noch einige andere Mittel angewendet wurden, die vorher ganz unwirksam waren. Einige Beispiele sind vorzüglich auffallend. Ein Rekrute wurde z. B. 1771 nach einem vierwöchentlichen Marsche im elendesten Wetter vom bösartigen Faulfieber überfallen, wo am sechsten Tage der Puls so klein, wie ein Zwirnsfaden war und das Gesicht einer Todtengestalt glich. Theden ließ erst seine Füße mit kaltem Wasser waschen, und hierauf mit warmen Tüchern und Decken bedecken, dann wurde dasselbe mit dem Unterleibe und Scrotum gemacht. Uebrigens reichte man ihm nun eine Analeptica, es fand

sich eine Crisis ein, den achten Januar war der Kranke aufgenommen und den 24. Februar wurde er frisch und gesund entlassen. In dem, den gefährlichsten Punkt der Krankheit bezeichnenden Zufalle, dem Meteorismus des Unterleibes, ist die Anwendung der kalten Umschläge auch wieder von einigen ganz Neuern vorgeschlagen worden; dasselbe gilt von der sehr kühlen Luft. Wer sich bei der Wirkungsart dieses Mittels keinen andern Begriff, als den der schwächenden, der direkt schwächenden Kraft der Kälte machen kann, wird freilich in großer Verlegenheit seyn, nur eines dieser Beispiele, wenn es ihm durch Autopsi oder unverdächtige Zeugen aufgedrungen seyn wird, zu erklären. Indessen möge man nur folgende Umstände nicht vergessen.

Der höchste Grad von direkter Schwäche verlangt die Anwendung der niedrigsten Grade eines bestimmten Reizmittels. So kann also Kälte, als dieser, in Bezug auf negative Wärme gedacht, hier in der That so heilsam seyn, als im sthenischen, im Entzündungsfieber oder in der Synocha, in dieser sollen wir Reiz vermindern, hier müssen wir öfters mit dem niedrigsten Reize anfangen.

Wollen wir die Wirkungsart der Kälte nicht so erklären, so mögen wir uns daran erinnern, daß die Entbindung des Wärmestoffs ein vorzüglich auffallender Zufall in dem Faulfieber ist, dessen Absorbtion, dessen unmittelbare Verminderung durch nichts kräftiger, als durch die Kälte erzielt wird, wo nun das Streben des Wärmestoffs sich immer mit den benachbarten Körpern ins Gleichgewicht zu setzen, nicht verkannt werden dürfte. Die herrlichen Wirkungen, die nun daraus hervorgehen, müßten nun auf die erzeugte, größere Dichtigkeit der Säfte der festen Theile u. s. f. bezogen werden.

Daß übrigens manches Beispiel, das frühere Schriftsteller anführen, auf die allgemein angenommene stärkende Kraft der Kälte berechnet ist, und daß man manche Umstände

aus der Acht gelassen hat, die in einzelnen Fällen das meiste thaten, ist wohl nicht zu läugnen.

Daß Kranke, z. B. die an Faulfiebern in schlechten Lazarethen lagen, vorzugsweise genasen, weil man sie mehrere Tagereisen lang immer in freien, unbedeckten Wagen bei ziemlich strenger Witterung forttransportiren mußte, dürfte nichts für die Wirkung der Kälte, sondern nur dafür beweisen, daß die reinere, obgleich kalte Luft ihnen besser bekam, als die verpestete des Lazareths.

Auch den Rath, die Kälte nur vorübergehend, gleichsam als ein erschütterndes Mittel einwirken zu lassen, darf man nicht vergessen. Die lang anhaltende Kälte hat nicht oft vortheilhaften Einfluß gehabt.

Monro, der berühmte englische Feldarzt, beobachtete einen eignen Zufall davon, der die günstige Meinung von dem Nutzen, den die kranken Soldaten vom weiten Transportiren in entfernte Lazarethe haben sollen, gar sehr zweideutig macht, und nur die jämmerliche Beschaffenheit von vielen der Letztern in ein helles Licht setzt. Er sahe nämlich, daß Faulfieberkranke, die heftiger Kälte bei großer Schwäche ausgesetzt wurden, Schmerzen an Zehen und Füßen bekamen, welche sich manchmal bis an die Schenkel verbreiteten, die ganze Krankheit hindurch dauerten und öfters in den kalten Brand übergingen.

Es giebt wenig Krankheiten, die so leicht unglückliche Umwandlungen in eine andere wahrnehmen ließen, als das Faulfieber. Oft bleibt das Leiden eines einzelnen Organs zurück, das den Kranken gar bald aufreibt. Oft verwandelt sich das Faulfieber in schleichendes. In jedem Falle bleibt noch geraume Zeit eine bedeutende Schwäche zurück, und die Genesung gehet, bis zur völlig erlangten Gesundheit, äußerst langsam vorwärts, immer ist eine große Geneigtheit zu andern Krankheiten, die, wie man zu sagen pflegt, aus Cachexie entstehen, ferner zu Rückfällen ins Faulfieber selbst. Abzeh-

tung, Wassersucht, Verderbniß eines Eingeweides pflegt am ersten einzutreten.

Darauf muß der Arzt achten und den Kranken, den er aus der Gefahr des Augenblicks errettete, auch vor der zu bewahren suchen, die ihn in der Zukunft treffen könnte. Die allgemeinen Momente, die er hier zu beachten hat, werden sich leicht auffinden und durch die das Fieber charakterisirenden einzelnen Umstände noch näher bestimmen lassen. Im folgenden wird er das Hauptsächliche im Umrisse finden.

Mäßig reizende und organische Materie erzeugende Mittel, werden noch so lange fortgesetzt werden müssen, bis alle Spuren der schrecklichen Krankheit vernichtet, die Genesung also ganz vollendet ist.

Demnach reicht man also die bittern, permanenten Reizmittel, die vornämlich die Kraft der hier so gelähmt gewesenen Verdauungsorgane erhöhen und damit die Bereitung eines guten Nahrungssaftes erleichtern. Der Fieberklee, die Gentiana, die Schaafgarbe, die Fumaria, der Carduus benedictus, die Pomeranzen, Quassia, Angustura, Columborinde, der Kalmus, die Chamillenblume, sind in Dekokt, Aufguß, noch besser aber in der konzentrirten Gestalt des Extrakts (Columbo, Angusturarinde und Quassia ausgenommen), verbunden mit einem gewürzhaften Zusatze, oder einem belebenden flüchtigen Reize, dazu die wirksamsten Mittel, die man so lange als nöthig, mit einander verbunden, in Pillen- oder Mixturengestalt rc. abwechselnd reichen läßt. Mehrere officielle Zusammensetzungen sind dafür schon seit langer Zeit bekannt, daß sie chronische Schwächen solcher Art sehr kräftig bekämpfen, ich erinnere nur an Whytes Elixir aus Chinarinde rc.

Einige solcher vorzüglich wirksamen Verdauungs- und Körperkräfte erhöhenden Zusammensetzungen dürften folgende seyn:

℞. Ess. Chin. simpl. ℥jjj.
Extr. aurant.
Elix. viscer. Klein. ana ℥β.
Liq. anod. m. H. ʒjj.

M. Solv. D. S. Täglich 3 mal 60 — 100 Tropfen in einer halben Tasse ächten Wein.

Oder:

℞. Extr. centaur. min.
— Gent. ana ʒjj.
Aq. fl. Aurant. ℥jj.
Solv. Tunc add.
Elix. Whytt. cort. Chin. ℥jjj.
Spir. Lavend. Comp. ℥β.

D. S. Täglich 3mal 1 Eßlöffel in einer Tasse Brunnenwasser.

Ein stärkender Kräuterwein würde sich denen empfehlen, die des eigentlichen Arzneinehmens überdrüssig wären.

Z. B.

℞. Cort. peruv.
Calam. aromat.
Fr. aurant. immatur. ana ℥β.
Cinnam. acut. ʒjj.
Infund.
Vin. rhen. opt. ℔jj.
Stet per triduum in clauso vase.
Colat. add.
Spir. nitr. dulc. ʒβ.

D. S. Täglich dreimal ein Spitzglas voll.

Aehnliche Compositionen und Formeln lassen sich in Menge denken. Fast durchaus ist die Wirkung solcher Mittel in der Hauptsache sich gleich. Nur selten macht eine Idiosynkrasie das eine besser bekommen als das andere, was sich leicht erkennen, vertauschen, durch einen Zusatz abändern läßt.

Ein nicht ungewöhnlicher Zusatz muß öfters mit einem sehr gelinden Mittelsalze, z. B. dem Tart. Tartarisatus gemacht werden. Was auch immer die Vertheidiger der reinen strengen Stärkungsmethode sagen, es bleibt ausgemacht, daß eine solche Verbindung in vielen Fällen, wo eine starke Schleimabsonderung statt findet, sehr wohl bekommt und ihren eignen Gebrauch für die Zukunft am ersten selbst unnöthig macht. Von folgender Mischung hat Verfasser dieses sehr oft erfahren:

℞. Extr. trifol. fibr.
Sal. tart. tartaris. ana ℥ß.
Solv. in
Aq. Menth. piper. *)
— — spirit. ana ℥iij.
add.
Ess. cort. Aurant. ℥ß.
D. S. Täglich 3mal 1 Eßlöffel.

Neben diesen stärkenden, reizmehrenden Mitteln müssen aber freilich die, organischen Stoff, erregbare Materie selbst erzeugenden, wie schon erinnert, ebenfalls nicht vergessen werden. Also:

Aufenthalt in reiner freier Luft und mäßige Bewegung darin.

Verdauliche, kräftige Fleischnahrung von Rindfleisch, Kalbfleisch, Hühner- und Taubengeflügel, Schneckenbrühen,

*) Statt derselben sagt oft noch besser zu das destillirte Chamillendekokt oder Wasser derselben.

Krebssuppen, zarte Gemüse in kräftigen Fleischbrühen gekocht, rohe und weiche Eier.

Nährende Getränke von Bier, das bitter, rein und nicht zu wäßrig ist.

Ein guter, süßer, oder ächter Rheinwein, Bischoff ꝛc.

Es darf dabei nicht vergessen werden, daß sich manchmal die zurückbleibende Schwäche auf eine vorzüglich auffallende Art zu zeigen pflegt. Z. B. so sind bisweilen noch anhaltende erschöpfende Schweiße in der Nacht da, gegen welche nun ein Salbeidekokt, noch mehr ein laues Stahl- und stärkendes Kräuterbad von vorzüglichem Nutzen ist. Andere klagen noch über eine hartnäckige Gehirnschwäche, die sich durch häufigen Schwindel, Kopfweh, Eingenommenheit des Kopfes äußert, und wogegen sich der Baldrian im Aufguß, allein oder mit Pomeranzenblättern sehr empfiehlt. Aehnliche Störungen oder besser Ueberbleibsel des gestört gewesenen Organismus werden sich auf ähnliche Art im Allgemeinen oder in speziellerer Hinsicht behandeln lassen. Die Zeit selbst muß bei Vielen das meiste thun. Der Organismus bedarf ihrer allerdings, um ganz wieder das zu seyn was er vor seiner Krankheit war.

Das Nervenfieber.

Daß das Nervenfieber ein Typhus sey, bei welchem vorzugsweise die Werkzeuge der Empfindung und Bewegung angegriffen sind, ohne daß man eine solche Neigung der Säfte, sich zu entmischen wahrnimmt, wie ihn der eben dadurch charakterisirte faulige Typhus beobachten läßt, ist schon gesagt worden. Auch das ist uns schon bekannt, daß die nächste Ursache des Nervenfiebers, in so weit wir sie kennen, mit der des fauligen Typhus übereinkommt; direkte oder indirekte Asthenie liegt allerdings auch hier zum Grunde, und nach

dem jetzigen Standpunkte unserer Kenntnisse als alleinige nächste Ursache zum Grunde. Abstrahiren wir von der hier vorzugsweise zu beobachtenden Affektion des Nervensystems und dort von der so sichtbaren Neigung der Säfte rc. sich zu entmischen, und nach den chemischen Gesetzen der todten Natur zu gestalten, so würde Nerven- und Faulfieber ganz in eins zusammenfallen, und da es auch in der That häufig der Fall ist, daß man bei einem fauligen Typhus Affektionen des Nervensystems in nicht viel geringerm Grade beobachtet, als im eigentlichen Nervenfieber selbst; da man im Gegentheil aber auch bei diesem hinwiederum nicht selten mancherlei Symptome wahrnimmt, die eigentlich den fauligen Typhus charakterisiren sollten, so, daß man dann in solchen Fällen allerdings in Verlegenheit ist, wenn man nun entscheiden soll, ob der vor uns liegende Fall ein fauliger oder nervöser Typhus sey: so hat dann die Behauptung, Nerven- und Faulfieber ist eine Krankheitsart, sind nicht zwei verschiedne Arten, allerdings einen Grund, der in praktischer Hinsicht sein Gewicht nur dadurch wieder verliert, daß es freilich wieder unzählige Fälle giebt, wo das auffallendste Symptom der einen und der andern Art vollkommen bestimmt dastehet, wenigstens einen Theil der Krankheit über sich allein behauptet, mithin darnach die Behandlung einzurichten fordert, die somit wichtiger für den praktischen Arzt ist, als jedes Räsonnement über Klassifikation und Anordnung der Krankheiten; der Werth der letztern ist ja immer nur dann entschieden, wenn die daraus hervorgehenden Regeln zur Behandlung der einzelnen Fälle gegründet sind.

Ueberhaupt ist über den Begriff der Nervenfieber von den Theoretikern stets sehr viel Streit erregt worden. Mit Recht bemerkten sie das Schwankende der Benennung, des Begriffes, in so fern er sich allein auf ein vorzüglich häufig und stark bei dieser Krankheitsfamilie zu beobachtendes Symptom begründet. Bedenkt man, daß es fast keinen

Krankheitsbegriff giebt, der in der Natur immer ganz treu nachgewiesen und in der Theorie von jedem andern streng getrennt werden könnte; daß nun einmal unsere Vernunft genöthigt ist, sich manches getrennt vorzustellen, um es dann desto besser durch Hülfe der Sinne, auf so verschiedene Arten gebunden und verbunden aufzufassen; bedenkt man, daß es fast keinen Namen giebt, der nicht einmal, früher oder später, bei veränderten Ansichten oder vorgerückten Kenntnissen dunkel, zweideutig, nicht ganz bestimmend und ausdrückend würde, was man damit bezeichnen will, dann wird man darüber ruhiger seyn, sich damit beruhigen, daß — nomina valent, sicut, nummi. Hecker hat ganz recht, wenn er bei dieser Gelegenheit in seinem Handbuche bemerkt: *)

„Die Zeiten ändern unsre Ansichten, und so werden unsere Ausdrücke nach und nach immer weniger passend, aber man kann ja auch mit unbequemen Ausdrücken sehr richtige Ideen verbinden **). Man bemerkt, daß Faulfieber und Nervenfieber keine reinen einfachen Fieberarten, sondern zusammengesetzte Krankheiten sind, aber wissen wir denn überhaupt, was eine reine einfache Fieberart ist? Das Krankenbette stellt uns durchgängig mehr oder weniger zusammengesetzte Fälle dar, und dem praktischen Arzte muß weit mehr daran liegen, diese zu erkennen, sie richtig zu be-

*) 1ster Th. S. 156.

**) Wenn ich daher dem übrigens sehr zu schätzenden Hildebrand keinesweges beipflichte, daß er seinen Typhus als eine besondere Norm aufstellt und diesen Ausdruck in die Rechte einsetzen will, die er ehemals hatte: so ist, dünkt mich, dies durch diese Stelle gerechtfertiget. Könnte ein Schriftsteller seine Nomenklatur allgemein machen, so wäre jede genaue Sprachbestimmung anzunehmen. Da aber immer: usus est tyrannus noch wahr bleibt; so muß man nothgedrungen dem letztern folgen.

beurtheilen und auf die allgemeine Fiebergattung zurück zu führen, als an theoretischen Spekulationen über reine und zusammengesetzte Arten, Abarten, Spielarten. Dazu giebt ihm die möglichst treue Aufstellung eines Gemäldes einzelner großer Krankheitsfamilien, wie des Nerven- und Faulfiebers, die sicherste Anleitung, wenn er nur Einsicht genug besitzt, das Mehr oder Weniger eines jeden zusammengesetzten Falles aufzufinden, ohne sich dadurch an dem allgemeinen Charakter der Gattung, der alles untergeordnet ist, irre machen zu lassen."

Gegen das Nervenfieber insbesondere erinnert man, daß es sich durch den geringen, oft beinahe ganz fehlenden Fieberzustand des Herzens und der Blutgefäße, wesentlich von den übrigen Fiebern unterscheide, und dagegen mehr mit den eigentlich sogenannten Nervenkrankheiten übereinkomme. Diese Bemerkung ist allerdings wahr, indessen haben doch Nervenfieber in ihren Erscheinungen und Verlaufe so viel Eigenthümliches, daß dadurch ihre Aufstellung als eine besondere Krankheitsfamilie allerdings gerechtfertigt wird. Der Name Fieber wird uns nicht verführen, sie aus einem falschen Gesichtspunkte anzusehen, oder zu vergessen, daß sie allerdings Nervenkrankheiten (ein Ausdruck, gegen den sich auch Einwendungen machen lassen), und zwar, wie sie in der Natur vorkommen, zusammengesetzte Krankheiten sind.

Der wesentliche Nachtheil, den man von dem schwankenden, sehr viel in sich aufnehmenden Worte Nervenfieber vornehmlich in neuern Zeiten wahrgenommen hat, besteht vornehmlich in der so weiten Ausdehnung dieser Benennung, wodurch sie nothwendig war, und in vielen Fällen nichtssagend werden muß. Der gutartigste und gelindeste Typhus wird von manchen mit diesem Namen belegt; das könnte allerdings immer hingehen, wenn man dann nur die Vorsicht brauchte, den Grad genauer zu bezeichnen, in welchem sein

typhus nervosus beobachtet wurde. Der allgemeine Begriff von typhus pudris und nervosus, zu welchem letztern denn alle auf Asthenie sich gründenden, und nicht mit chemischer Zersetzung verknüpften Fieberarten gehören, mußte zu dieser vagen Anwendung dieses Ausdrucks vornehmlich Gelegenheit geben.

Da die nächste Ursache des Nervenfiebers mit der des Faulfiebers selbst so übereinkommt, daß ihr Verhältniß nur in einem einzelnen Systeme vorzugsweise abgeändert ist, indem dort die Gefäße geschwächt sind, und so die Säfte in ihrer Mischung leiden, während sich hier vornehmlich die Empfindungs- und Bewegungsorgane afficirt zeigen, so darf es kein Wunder nehmen, wenn wir in der Entstehungsweise, in dem Fortgange, in der Behandlung des Nervenfiebers, in Hinsicht seines Ausganges oft eine ungemein große Aehnlichkeit zwischen beiden treffen.

Das Nervenfieber überfällt den Menschen schnell oder langsam; im letztern Falle liegt es ihm, wie man zu sagen pflegt, oft mehrere Wochen lang in den Gliedern, ehe es zur völligen Ausbildung kommt. Er fühlt deutlich die Schwäche, die sich aller seiner Organe bemeistert. Mattigkeit, Trägheit in den Gliedern, Schwere darin, Unlust zu aller Arbeit, Schläfrigkeit, anhaltender, langer Schlaf, der aber nie stärkend ist, Eingenommenheit und dumpfer Schmerz des Kopfes, eine eigne Empfindlichkeit gegen äußere Eindrücke der Atmosphäre, bald Schaudern, bald Hitze, Klingen, Brausen vor den Ohren, Funken vor den Augen, Schwindel, schwere Träume, Bangigkeit, Angst, Unruhe, Niedergeschlagenheit, oder im Gegentheil außerordentliches aufgeräumtes Wesen und Heiterkeit, schlechte Verdauung, dies sind so ein Theil der Zufälle, die dann wie Vorboten dem Nervenfieber, wen es nicht plötzlich überfällt, vorausgehen, die aber freilich den im Hintergrunde lauschenden Feind so wenig bestimmt charak-

terisiren, daß die wenigsten davon bedrohten daran denken, sich gegen ihn zu waffnen, und, was sie wohl oft könnten, noch vor ihm zu retten.

Man vergleiche diese Vorboten mit denen, die im Faulfieber vorhergehen, und man wird eine Gleichheit zwischen mehrern nicht verkennen können. Das kann aber auch nicht wohl anders kommen. Denn die entferntern Ursachen, die die nächste Ursache des Nervenfiebers, und also dieses selbst begründen, in so fern es auf indirekter oder auf direkter Schwäche beruhet, sind mit denen des Faulfiebers in den meisten Fällen ganz so dieselben, daß wir über den oft späterhin verschiedenen Krankheitscharakter, über die so ganz verschiedene Folge, die sich hier vornehmlich in dem Nervensysteme und dort in den Blutgefäßen beschränkt, auch gar keine Rechenschaft geben können, und daher öfters zu den gewagtesten Meinungen unsere Zuflucht genommen haben, die übrigens auch nicht das Mindeste von Beweisen für sich hatten.

Gleich den Ursachen, die entfernterweise die Entstehung des Faulfiebers bereiten, wirken auch diese alle schwächend, und ergreifen nun vornehmlich Subjekte, die vornehmlich durch Temperament oder Beschäftigung dazu eine besondere Prädisposition haben, in wie fern ihr Nervensystem vorzugsweise immer angestrengt, und direkt oder indirekt, zumal das letztere, geschwächt wurde. Deshalb sehen wir das Nervenfieber jetzt so häufig und unvermuthet die blühendsten Jungfrauen wegraffen, weil ihr Nervensystem durch unglückliche Liebe, Ehrgeiz, Stolz, Kummer, Sorge für die Zukunft, getäuschte Hoffnung, Sehnsucht war geschwächt worden, und kaum bemerkbare Veranlassungen, eine Erkältung z. B., die sonst den unbedeutendsten Typhus würden erregt haben, nun ein unvermuthet tödtendes Nervenfieber herbeiführen.

Deshalb sehen wir so viele unserer hoffnungsvollsten Jünglinge und jungen Gelehrten, vom Nervenfieber ergrif-

sen, ins Grab sinken, weil schwächende Leidenschaften in einem Organismus wütheten, der schon durch übermäßiges Studiren, Denken und Phantasiren in seinem zartesten Systeme zerrüttet war.

In diesen wenigen Fällen sehen wir denn am ersten noch ein, warum die schwächenden, das Nerven- und Faulfieber an sich gleich sehr begründenden Ursachen gerade ein Nerven- und kein Faulfieber entstehen ließen. Ich enthalte mich, diese einzelnen Ursachen noch alle namentlich anzuführen; man sehe nur die nach, die das Faulfieber erzeugen können, um sie genau zu wissen.

Nur das bemerke ich noch:

So wie öfters eine Faulfieberepidemie, mittelst eines eignen erzeugten Stoffes, allgemein herrschend seyn kann, und alles hinzuraffen vermag, was außerdem nie vom Faulfieber würde ergriffen worden seyn, so giebts auch allerdings bisweilen eine Nervenfieberepidemie, wo nur freilich das Wie der Einwirkungsart des dabei hypothetischen angenommenen Miasmas weniger noch erklärt und gedacht werden kann, als dort.

Ferner:

Gleichwie das Faulfieber sehr oft nur eintritt, weil eine Synocha den Körper befiel, die durch unrechte Behandlung oder wegen den ungünstigen äußern Verhältnissen so schnell ihren Charakter mit dem des fauligen Typhus umtauschte, so kann auch ganz dasselbe vom Nervenfieber beobachtet werden.

Das Nervenfieber tritt, wie schon erinnert wurde, schnell oder langsam ein. Diese doppelte Möglichkeit des Anfanges pflegt gemeiniglich auch einen Unterschied im Verlaufe der ganzen Krankheit zu machen, die nun entweder sich durch die Heftigkeit, Stärke und Gewaltsamkeit aller ihrer Zufälle,

oder durch ihren geringen Grad auszeichnen, und wovon man schon längst Gelegenheit genommen hat, ein schleichendes und ein hitziges Nervenfieber anzunehmen, oder, wie es Hufeland nennt, typhus cum torpere et typhus cum erethismo. In so fern man nur nicht verlangt, diesen Unterschied in jedem einzelnen Krankheitsfalle im allerstrengsten Grade wahrzunehmen, in so fern findet er allerdings statt, und sein Werth ist, in Bezug auf praktische, daraus hervorgehende Resultate, unverkennbar.

Ein getreues Bild vom Nervenfieber zu entwerfen, ist allerdings schwer. Man hüte sich, alle Züge desselben in jedem einzelnen Falle gegenwärtig finden zu wollen. Es können nicht erwähnte da seyn, es können selbst erwähnte mangeln. Da alle Streitigkeiten neuerer Zeiten doch wenigstens den glücklichen Erfolg gehabt haben, daß wir bei jeder Krankheit weniger auf die einzelnen Zeichen, als die die Krankheit begründenden Ursachen achten; da wir ferner überzeugt sind, daß die einzelnen Symptome vornehmlich nur in der Hinsicht Erwähnung verdienen, als in Hinsicht des Ausgangs, des Stadiums, der Gefahr, der örtlichen Affektion ihre Beobachtung von Wichtigkeit ist, so wird man unter solchen Umständen überhaupt minder scrupulös seyn. Daß sich zuerst in vielen Fällen der Unterschied zwischen hitzigen und schleichenden Nervenfieber nachweisen läßt, ist schon erinnert worden. Zuerst also ein Bild

vom schleichenden

nur mit allgemeinen Umrissen.

Die Hitze ist dabei sehr mäßig; oft übersteigt sie kaum nur etwas die natürliche, oft ist sie sogar geringer, und die Exacerbation, die Zeit, wo sie erscheint, ist so wenig genau bestimmt, als die Ordnung, in der sie zu beobachten ist.

Eben so wenig auffallende Verschiedenheit vom gesunden Zustande läßt der Puls wahrnehmen. Die auffal-

lendste für den Sachkundigen ist vornehmlich seine so häufige Abwechselung, von der sich die Ursache gar nicht erkennen und nachweisen läßt. In dem gegenwärtigen Augenblicke geht er äußerst langsam, in den zwei folgenden viel schneller, bald ist er weich und klein, bald klein, aber hart, so, daß er sich wie Bindfaden anfühlt, bald geht er auch wohl für einige Minuten mit einer Stärke und Völle, daß man, achtete man blos auf ihn, wie es wohl sonst öfters geschahe, etwas Entzündliches vermuthen könnte.

Nervenzufälle, die aber mit keiner in die Sinne fallenden Ursache in Verbindung, und in der unbegreiflichsten Ordnung mit einander abwechseln, erscheinen hier fast jeden Tag, und mit jedem Tage nimmt ihre Zahl, so wie ihre Heftigkeit zu.

Die Kräfte liegen dabei ganz darnieder, und der Kranke siehet blaß und elend aus, wobei ihn eine hypochondrische oder hysterische Laune plagt, die, war der Kranke zu der einen oder andern geneigt, und auch wohl schon vorher blaß und kränklich von Ansehen, nun gar sehr leicht dazu beiträgt, die ganze drohende Gefahr zu verkennen.

Diese vier allgemeinen Merkmale machen nämlich öfters zwei Wochen und längere Zeit hindurch die ganze Krankheit aus, und weder der schon von der Gefahr Ergriffene, noch sein Arzt ahnet es, welch ein arger Feind im Hintergrunde lauert. Der Erstere kann sich oft die ersten Tage ganz außer dem Bette aufhalten; die öftern gelinden, abwechselnden Schauder, das Frösteln, nebst dem Gähnen, Seufzen, und der geringen, fliegenden, schnell vorübergehenden Hitze können auch ein unbedeutendes Catarrhalfieber charakterisiren; die Hinfälligkeit, Trägheit, Schwerfälligkeit, Uebelkeit pflegt sich doch gewöhnlich etwas zu mindern, wenn der Magen etwas reizendes, stärkendes bekommen hat, wie leicht ist also da ein Irrthum möglich?

Der Arzt muß da auf Constitution des Kranken, auf Lebensart, Temperament, die Einflüsse, denen ein Körper ausgesetzt war, Epidemie und dergleichen Dinge, sorgfältig achten, und darnach seine Maaßregeln nehmen, denn oft wird er so das ganze heranschleichende Nervenfieber in der Geburt ersticken.

Ueberhaupt wird es nun doch nach Verlauf mehrerer Tage immer deutlicher und deutlicher, was zu erwarten steht.

Der Kranke wird immer mißmüthiger, übellauniger, unruhiger, beängstigter, beklemmter, blässer, womit die seltner abwechselnde rothe Gesichtsfarbe, bei der Exacerbation, desto ärger absticht. Unthätigkeit, Trägheit, wird immer größer, und wenn er, was oft der Fall ist, bis jetzt nicht das Bette hütete, so sieht er sich nun fast wider seinen Willen dazu gezwungen.

Meistentheils findet sich nun auch ein krampfhafter Husten ein, der mit etwas zähem Schleimauswurf vergesellschaftet ist. Da viele Catarrhalfieber jetzt den Charakter des nervösen Typhus annehmen, so ist natürlich Husten mit oder ohne Auswurf ein sehr häufiges Symptom des Nervensystems geworden.

Schläfrigkeit, Schlafsucht, oft mit offnen Augen, oder Neigung zu schlafen, ohne daß die Möglichkeit da ist, einzuschlafen, stellt sich in immer höherm Grade ein.

Der Kranke hat Schmerzen in allen Theilen des Körpers, besonders im Nacken, im Hinterkopfe, über die Kronnath herüber, wo er oft über ein Gefühl von Kälte klagt, und ist gegen alles empfindlich; Geräusch, Licht, Gesellschaft, macht ihm eine unangenehme Erschütterung.

Einige haben Ekel vor allem und Brechen nach dem mindesten Genuß, andere essen begierig, aber bald nach dem

Genuß findet sich die beschwerlichste Empfindung in der Magengegend ein.

Viele haben ein Würgen und Brechen, wo nichts, als zäher, oder dünner Schleim, oder Galle ausgebrochen wird, oder saure Flüssigkeit.

Die Hitze differirt in den verschiedenen Theilen des Körpers oft auffallend; die Wangen sind, nebst Stirn ꝛc. brennend heiß, und die Füße, Hände, sind eiskalt. Aeußerlich ist oft geringe Wärme zu spüren, und der Kranke klagt und äußert Zeichen von innerlicher Hitze.

Die Zunge wird, obschon sie anfangs feucht und rein oder doch nur mit einem weißlichen Schleim überzogen ist, so trocken, so aufgesprungen, wie im Faulfieber, nur fehlt jene schwarze Farbe, die sie und die Nase da überzieht, und diese Höhlen einem Rauchfange ähnlich macht. Man findet sie im Gegentheil bei allen Spalten, bei aller Trockenheit, roth und höchstens mit einem gelblichen Rande auf den Seiten. Oft bleibt sie aber auch feucht in der ganzen Krankheit.

Im Faulfieber ist fast immer heftiger Durst, hier mangelt er gewöhnlich bei aller Trockenheit des Mundes.

Im Faulfieber ist gewöhnlich viel Schweiß da, hier ist alle Ausdünstung im höchsten Grade gehemmt. Die Haut selbst ist oft krampfhaft zusammengezogen, und bildet eine sogenannte Gänsehaut. Es ist eine oft gemachte Beobachtung, daß die Wäsche der Nervenfieberkranken gar nicht schmutzig wird.

Das Athemholen ist selten natürlich, meist geschieht es unter abwechselnden Seufzen, Stöhnen; bisweilen ist es keuchend, ängstlich, geschwind, und nicht immer steht es mit dem Pulse im Verhältniß.

Der Urin ist so veränderlich, daß sich eine bestimmte Eigenschaft gar nicht festsetzen läßt. Oft geht er in Menge, oft selten, oft leicht, oft mit Harnstrenge ab.

Die Leibesöffnung bleibt selten in Ordnung und kann eben so leicht hartnäckige Verstopfung als colliquativer Durchfall seyn.

Die heftigsten, sogenannten Nervenzufälle aller Art werden mit jedem Tage häufiger. Es kann keiner gedacht werden, der nicht in diesem Typhus bei einzelnen Kranken wäre beobachtet worden. Krämpfe, allgemeine, z. B. Tetanus, oder partielle, als Trismus, das Risus sardonicus, Schlucken rc. sind eben so häufig beobachtet worden, als jener Zustand von Lähmung aller Sinn- und Bewegungswerkzeuge, unter deren Fortdauer der Kranke bewußtlos dem Grabe zueilt.

Ueberhaupt ist, was Bewußtseyn anbelangt, fast kein Kranker dem andern ähnlich. Es ist eine eigne Erscheinung, daß mancher, bei der höchsten Gefahr, ein so deutliches Bewußtseyn von allem hat, was ihn umgiebt, was er lernte, sah, erfuhr, daß der Unkundige in die größte Verwunderung gesetzt wird. Das Sensorium scheint in einem Zustande örtlicher, an Ueberreizung gränzender Sthenie zu seyn. Daher die Klarheit der Begriffe, die Deutlichkeit der Vorstellung, die Gründlichkeit der Urtheile und die tausend auffallenden Erscheinungen, mit denen uns das Museum des Wundervollen so oft schon unterhalten hat. Manche haben dagegen bis zum Tode in fast ununterbrochenem Schlafe gelegen. Noch andere lagen so und bekamen kurz vor ihrem Tode auf wenige Augenblicke ihr klares Bewußtseyn wieder. Daß unter solchen Umständen stilles Deliriren und Phantasiren eben so häufig beobachtet werden könne, als die heftigste Raserei und Tobsucht, bedarf kaum erinnert zu werden.

Das hitzige Nervenfieber

kann auf zweierlei Art gedacht werden. Entweder bezieht man nämlich den Ausdruck auf die Heftigkeit der Symptome; dann wird natürlicherweise manches schleichende, zu dem sich aber am Ende die heftigsten Zufälle gesellen, ein solches hitziges werden.

Oder man nimmt nur darauf Rücksicht, mit welcher Schnelligkeit und in welchem Grade diese Symptome den Kranken überfallen und seinen Zustand durch Genesung oder Tod entscheiden.

Es kann auch allerdings der Fall eintreten, daß beide Begriffe nicht gut von einander getrennt werden können. Gewöhnlich wird der Ausdruck zur Bezeichnung des zweiten Falles gebraucht, womit sich denn aber der erste gewöhnlich zu verbinden pflegt.

Statt daß nämlich vom ersten Anfange bis zur völligen Entwickelung des schleichenden Nervenfiebers 14, 21 Tage und wohl noch längere Fristen vergehen, erscheinen beim hitzigen ohne viele Vorboten die geschilderten Zufälle in einer Stärke und Menge, daß oft den dritten, siebenten, neunten Tag, alles entschieden, Tod oder Genesung erfolgt ist. Gemeiniglich sind diesem Schicksale Personen unterworfen, welche sich im Zustande einer indirekten oder schnell geformten direkten Schwäche befinden, mithin nicht selten einen äußern Habitus haben, der der eigentlichen innern Constitution wesentlich widerspricht. Wohlgenährte, dem Anschein oder der That nach vollblütige Personen werden nicht selten davon ergriffen, wenn sie durch Lebensweise ihre sthenische Opportunität in Ueberreizung und mithin indirekte Asthenie übergehen ließen, oder ihnen mehrere der wesentlichsten, zum Bedürfnisse gewohnten Lebensreize in großer Menge und schnell entzogen wurden. So sehen wir

dort manchen Brantwein- Wein- Freund nach einem heftigen Rausche in das hitzigste Nervenfieber fallen; so sehen wir öfters die kraftvollsten Soldaten vom epidemischen hitzigen Nervenfieber überfallen werden, wenn es an guten Proviant, guten Quartieren mangelt, wenn in der schlechtesten Witterung die forcirtesten Märsche gemacht werden müssen.

Wenn bei einem solchen hitzigen Nervenfieber einzelne Organe ergriffen sind, so können sie leicht den Charakter einer Synocha, eines entzündlichen Fiebers heucheln und auch den geübtesten Arzt, wenn ein äußerer Habitus diesem letztern das Wort zu reden scheint, für einige Augenblicke in Verlegenheit setzen. Wenn er alle Umstände, die zur Entstehung beitragen, verglichen hat, dann wird er freilich vielleicht nicht länger anstehen, ein bestimmtes Urtheil zu fällen, allein mit der Behandlung wird er doch nicht immer sogleich in Richtigkeit seyn, in wie fern ihm das örtliche Leiden, wenn es eine Entzündung ist, bedeutende Schwierigkeit in den Weg legt. Der neuere, an sich wahre Grundsatz:

> „Ein entzündliches Nervenfieber kann in der Natur nicht vorkommen, indem zwei entgegengesetzte Zustände des thierischen Organismus neben einander nicht bestehen können;“

kann hier nicht als sicherer Führer dienen, weil bei indirekter Schwäche vielleicht nicht alle Organe davon sogleich ergriffen werden konnten, mithin eines noch in einem Grade der Sthenie blieb, während alle andere in der That überreizt sind. Daß ein Reiz für ein Organ am Ende es für alle wird, kann diesen Einwurf nicht aufheben, weil er es für manche doch in so geringem Grade wird, daß darum so eine Folge nicht begründet, nicht so ein Gleichgewicht hergestellt werden kann.

Ueberdies ist auch die Möglichkeit da, daß eine lokale sthenische Diathesis geschaffen werden kann, in wie fern durch

Krämpfe, durch Verschließung der Blutgefäße in andern Theilen, durch einen schnell unterdrückten starken Blutfluß die Menge des Blutes in einem einzelnen Organe gewaltig vermehrt werden muß, das dann nun auf die Reizempfänglichkeit dieses in hohem Grade mehr, als alle andere Organe wirkt, worin also natürlicherweise die höchste Schwäche statt finden kann. Daß dies bei Nervenfiebern mehr, als bei andern asthenischen Krankheiten der Fall seyn könne, darf uns darum weniger Wunder nehmen, weil wir die eigentliche nächste Ursache nicht weiter, als bis zur erkannten direkten oder indirekten Schwäche zu verfolgen vermögen, mithin also eigentlich nicht wissen; daß dies aber häufig der Fall ist, bestätigen die unparteiischen Beobachtungen sehr vieler Aerzte, namentlich eines Kreysigs, Hufelands rc., und der Letztere meint, es ereigne sich dies vorzüglich dann, wo ein vollblütiger Mensch von einem Contagio nervos überfallen werde.

Freilich wird so etwas nicht immer vorkommen; freilich wird man sich sehr in Acht nehmen müssen, eine extensiv starke Thätigkeit in einem gegebenen Organ mit einer intensiv starken zu verwechseln, oder eine ehemals so genannte Vollblütigkeit ad volumen mit einer quoad Massam zu verwechseln; aber man sieht die Möglichkeit dieses kitzlichen Falles und die darauf sich gründende Nothwendigkeit ein:

„bei ihm den Apparat der sthenischen Heilmethode mit einer örtlichen schwächenden zu verbinden,“

was in der Theorie so viel Schwieriges, in der Praxis allerdings viel Schwankendes, in einzelnen Fällen aber doch sehr viel Gutes hat.

Nur vergesse man da nicht in solchen zweideutigen Fällen, vorher recht genau alle Umstände zu erwägen;

nicht tollkühn, sondern mit Mäßigung und Vorsicht und auf die sanfteste, auf das Organ so sehr als möglich zu beschränkende Art zu agiren, namentlich nicht etwa sogleich zu allgemeinen Aderlässen zu schreiten, sondern sich mit Blutegeln, Schröpfköpfen, erweichenden Umschlägen zu helfen, und in Fällen, wo es unmöglich ist, durch die einander so widersprechenden Anzeigen und Gegenanzeigen zur Blutausleerung auf einen reinen Schluß zu kommen, sie lieber, als Aderlaß wenigstens, zu unterlassen, als vorzunehmen. Man sieht, daß hier mancher Wink auf die an sich der Kunst eben keine Ehre machende Anzeige ex juvantibus et nocentibus hinausläuft, von der unsere Vorfahren mehr Gebrauch machten, wie wir.

Man hat es in solchen Fällen den letztern mit vielen höhnischen Bemerkungen vorgeworfen, daß sie flüchtige, starke Reizmittel mit kühlenden, schwächenden Arzneien verbanden und so gar nicht Rechenschaft von dem geben konnten, was eigentlich hülfreich war. Mit desto größerer Aufmerksamkeit wird man nun die praktische Bemerkung Hufelands, die er für solche Fälle giebt, würdern, daß man hier gelinde, auf das Nervensystem besonders wirkende, nicht erhitzende, oder äußerst flüchtig vorübergehende Reizmittel anwendet, damit aber solche verbindet, die das Blutsystem schwächen, z. B. vegetabilische Säuern und Mittelsalze. In solchen Fällen, sagt er, sind daher die Verbindungen der Reizmittel mit Mittelsalzen, selbst des Camphers, Opiums mit Nitrum, nichts weniger, als widersinnig, und bringen die besten Wirkungen hervor.

Man sieht, wie man so immer, mit veränderter Ansicht am Ende auf das zurückkommt, was frühere Ansicht und ältere Erfahrungen als heilsam schilderte, weil es heilsam war.

Nicht unerwähnt dürfen wohl mehrere Zufälle bleiben, die bei diesem Fieber theils seltner erscheinen, theils vorzugsweise einen übeln Ausgang bedeuten, welcher übrigens aber bei dem gelindesten Grade eben so gut erscheinen, als in seltnen Fällen, bei den bösesten Zeichen ausbleiben kann. Tissot sah einige Kranke genesen, wo alle fünf Sinnen gelähmt waren.

Zu diesen seltnern Zufällen gehört die Empfindung des Kranken, als ob ihm Ameisen unter der Rückenhaut herumkröchen.

Ferner eine entsetzliche Furcht vor dem Tode, die den Kranken abhält ein Auge zu schließen, weil er fürchtet, sie für immer schließen zu müssen *).

Manche werden von der entsetzlichsten Verzweiflung ergriffen, die durch nichts vermindert werden kann und gewöhnlich den sichern Tod ankündigt.

Noch andere werden im Gesicht ganz einer Leiche ähnlich, welchem Schicksal sie dann gewöhnlich bald unterliegen. Bisweilen wird das Gesicht ganz aschgrau, bisweilen gelb, welche Farbe denn auch Abends wieder verschwindet.

Kalte, örtliche, nicht lange dauernde, vornehmlich nur Hals und Kopf bedeckende Schweiße, sind meistentheils ein sehr böses Zeichen.

Wäßrige, knotige, bläulich gefärbte Stuhlgänge bedeuten ebenfalls nichts Gutes.

Daß Sehnenhüpfen, Flockenlesen, verdrehte Augen, Petechien und viele andere, schon beim Faulfieber, wenn es schlimm geht, erörterte Zufälle, auch hier eintreten und eben so wenig einen guten Ausgang anzeigen, will ich nur erinnern.

Der Brand vom Aufliegen, das man hier, wie beim Faulfieber, zu fürchten hat, bedeutet an sich nicht immer ei-

*) Hippel zeichnete sich dadurch so sehr aus.

nen üblen Ausgang, im Gegentheil darf er, wenn sich sonst die Umstände überhaupt bessern, gar nicht gefürchtet werden. Er zeigt nicht selten, sagt Burserius, daß die Wuth der Krankheit, zum Heil des Kranken, nach außen sich gerichtet hat, und man darf dies von ihm hoffen, wenn mit seinem Erscheinen der Kopf, die Brust freier und das Fieber schwächer wird.

Die Stupidität vieler Kranken ist das unsicherste, dort guten, hier übeln Ausgang prophezeihende Merkmal. Sie wird nämlich gewöhnlich auf zweierlei Art, im Durchschnitt, gegründet. Entweder ist Stumpfheit der äußern Sinne und Unempfänglichkeit dieser für Eindrücke Schuld daran. Namentlich liegt oft Taubheit zum Grunde, die oft die ganze Krankheit und einige Zeit nach derselben hindurch dauert, dann bedeutet der Zufall so wenig etwas böses, als die Quelle, die Taubheit selbst, die oft sogar als ein recht günstiges Zeichen beobachtet würde.

Oder sie ist Folge einer Anhäufung von Wasser im Gehirn, in der Rückenmarkshöhle, ein Fall, der auch nicht ganz selten vorkommt, aber dann meistentheils unmittelbar tödtlich wird, nur selten einen Metaschematismus mit Lähmung, mit Epilepsie, Wahnsinn ꝛc. zum Vorschein kommen läßt.

Bisweilen läßt es sich leicht erkennen, was denn nun eigentlich der Stupidität zum Grunde liegt, bisweilen aber auch allerdings nicht.

Ein tödliches Zeichen ist es, wenn bei einem eingetretenen Schweiße heftiges Schaudern kommt.

Als allgemeine günstige Zeichen kann man einen sanften Schlaf, einen allgemeinen warmen Schweiß annehmen, zwei Zufälle, die oft nach den heftigsten Anstrengungen kommen. Alle andere kritische Phänomene sind so selten und schwankend, daß man sie kaum erwähnen kann; doch erwähnt Hildebrand noch des breiartigen, sehr übelriechenden Durchfalls, der mit einem besondern Gefühl von Behaglichkeit, vom Ver-

schwinden der Krankheit verbunden war, und den er mehreremale beobachtete. Der Kranke fühlte oft, wie die Krankheit aus dem Körper wich. Bei vielen kehrt auch die Gesundheit so zurück, daß alle Zufälle ganz unmerklich nachlassen, die Exacerbationen des Fiebers kürzer, die Remissionen länger werden.

Das Nervenfieber kann in sehr verschiedenen Graden wüthen, und die sich vornämlich auf das Nervensystem beziehenden Zufälle, die das Charakteristische desselben ausmachen; sowohl als seine Grade, sind denn die Ursache, daß man in einzelnen Fällen allerdings schwankend wird, wenn man entscheiden soll, ob die Krankheit ein Nervenfieber oder eine andere ist, mit der es, mit dem diese Aehnlichkeit behauptet. Ein innerer Wasserkopf nähert sich ihm vornämlich. Die Lichtscheue, die Stupidität, die verdrehten Augen, das dabei nicht selten mangelnde Fieber, eines, wie das andere, kann in einzelnen Fällen irre machen. In andern gab die weit geöffnete Pupille, das immer fortdauernde Drehen und Bohren des Hinterkopfs in dem Bette, plötzliches Schreien, Zähneknirschen, ein Licht. Das kindliche Alter allein kann hier keinen Aufschluß geben. Auch bei einem anderthalbjährigen Kinde sah und behandelte Verfasser dieses im vorigen Frühjahre einen Typhus nervosus mit dem glücklichsten Erfolg, den er, durch den Mangel der angegebenen Unterscheidungsmerkmale für das, was er war, nahm, und binnen 14 Tage durch den Gebrauch von

℞. Rd. seneg. ʒjj.
Coq. suff. quant. aq. comm.
per quadr. hor. sub fine
Coct. add.
Rd. valer. sylv. ʒj.
Colat. ℥jv. adm.

Syr. aurant. ℥ß.
Liq. Minder. ℥j.
D. S. Alle halbe Stunden 1 Nußlöffel,
heilte.

Späterhin, als das Fieber minder heftiger ward, wurde die Dosis größer und seltner gegeben. Die Besserung stellte sich außerordentlich schnell, wie in einem Augenblicke ein.

Wir kommen nun zu der Behandlung des Nervenfiebers. Ein schwieriges Kapitel. Noch mehr wird hier die Kunst des Arztes verspottet, als oft selbst im Faulfieber. Dort sieht er, wie seine Kräfte nicht zureichen, hier ist nicht allein davon die Rede; die Art beschämt ihn so, warum sie unzureichend sind. Ist etwas ein Beweis, wie wenig wir von der Wirksamkeit der Arzneimittel und ihren Verhältnissen zum Organismus wissen, so ist es das Heer von Nervenkrankheiten und dem der diesen darin ähnlichen Nervenfieber, die allen Beobachtungen und Erfahrungen, welche gemacht wurden, in unzähligen einzelnen Fällen spotten und daher die Aufstellung allgemeiner Regeln so sehr erschweren und unmöglich machen. Gaben von Arzneimitteln, die zu gar keiner bemerkbaren Wirkung bei diesem Kranken führte, brächten die erstaunlichste bei jenem hervor; Arzneien, die in allen andern Fällen eine solche Wirkung äußern, bringen eine ganz unerwartete in diesem Fieber hervor. Daß Brechmittel kein Brechen, daß China Durchfall, daß krampfwidrige Mittel die heftigsten Krämpfe, daß Opiate Brechen erregen, ist hier nichts weniger als selten. Mancher Kranke geht verloren, weil wir ihn selbst mit unbedeutenden Gaben von Reizmitteln überreizen, mancher andere geht verloren, weil er für unsere kräftigsten Arzneimittel gar nicht empfänglich zu seyn scheint. Im Allgemeinen ergiebt sich hier eine wichtige praktische Regel, die sich zunächst auf alte schon angeführte Indicatio ex juvantibus et nocentibus der Alten gründet; nämlich:

„Hartnäckige Anwendung einzelner an sich als gut erprobter, aber in einem gegebenen Falle nicht zusagender Arzneimittel, beziehe sie sich auf den Grad oder das Mittel selbst, ist nirgends so unzweckmäßig, als in diesem Fieber, das öfters ein wahres Convolut von widersprechenden Zufällen ist, wenn wir es uns in Bezug auf die Mittel denken, die wir seinem Wüthen erfahrungsmäßig entgegen setzen.“

Im Ganzen wird die Behandlung des Nervenfiebers auf folgende Stücke hinauslaufen. Die allgemeine Anzeige, den Ursachen des Nervenfiebers entgegen zu wirken, möchte die erste seyn: dann werden wir uns bestreben müssen, die Kräfte, und namentlich die des so sehr darnieder liegenden Nervensystems zu heben, zu erhalten, und die abnormen Thätigkeiten, als Krämpfe ꝛc. zu beschränken. Endlich möge man nie vergessen, den Winken zu folgen, welche die Natur hier, obschon selten mit voller Deutlichkeit giebt, um die Genesung durch eine Art von Crisis zu befördern, während man Verwickelung und Erschwerung der Krankheit durch allerlei örtliche Affectionen, so viel als möglich ist, zu verhüten und nach Maßgabe der Umstände sie selbst zu bekämpfen sucht, wenn dazu der allgemeine Heilplan nicht schon allein hinlänglich ist.

Die erste Anzeige wird am seltesten ganz erfüllt. Wir erfahren immer das Daseyn der Ursachen, welche das Nervenfieber (entfernterweise) begründeten, erst dann, wenn ihre Wirkung, dies Fieber selbst, da war, mithin — für ihre Entfernung nichts oder nicht viel mehr gethan werden kann. Nur auf die so erzeugte Lähmung, Unthätigkeit und abnorme Thätigkeit das Organismus können wir also unsere Aufmerksamkeit in dem Falle richten. Gerade wie mit den Ursachen geht es uns hier, die das Faulfieber begründen. Wenn wir nur immer so glücklich sind, ihrer fortdauernden Einwirkung zu begegnen.

Als allgemein hat uns die Erfahrung, im Anfange der Krankheit gleich

die Brechmittel und die Blasenpflaster empfohlen.

Das sub No. 1. mitgetheilte, wird sich hier, wie im Faulfieber schon empfehlen. Indessen trifft es sich öfters, daß die Reizempfänglichkeit den beabsichtigten Zweck verfehlen ließ und eine größere Gabe erforderte, wo dann die Theilung in drei Gaben unterbleiben und das ganze Pulver genommen werden mußte; man fürchtete, der Brechweinstein werde auf den Darmkanal ausleerend und mithin schwächend wirken, oder zeigten sich von diesem hier so leicht eintretenden Zufalle schon Spuren, so wäre das sicherste, nur die Ipekacuanha allein und am besten alsdann mit einem an sich leicht ekelmachenden Mittel verbunden zu reichen, wo sich folgende Formel am Besten eignen dürfte:

℞. Rd. Ipecac. ℈jß.
Oxym. squillit. ℥j.
Aq. comm. ℥jj.

M. D. S. Wohl umgeschüttelt alle Viertelstunden 2 Eßlöffel voll, bis die Wirkung erfolgt.

Vorzüglich empfiehlt sich das Brechmittel in den ersten Stadien des schleichenden Nervenfiebers. Die Erschütterung, die dadurch der ganze Körper erfährt, zertheilt die Stockungen, die in den gelähmten Gefäßen der Luftröhre Erstickung drohen, in denen des Gehirns einen Zustand der Stupidität erzeugen, dort stellt sie die Thätigkeit in Organen her, die, mit zähem Schleime überzogen, nichts assimiliren und verdauen können 2c. Im hitzigen Nervenfieber sind sie seltener an ihrer Stelle, wenigstens erfordert ihre Anwendung da dann größere Vorsicht, wenn sich eine lokale Entzündung dazu gesellt hat, über deren asthenischen Charakter wir nicht in Richtigkeit sind, oder wo der asthenische Charakter in einem Or-

gane ist, das bei der Wirkung des Brechmittels durch Zerreißung und dergleichen gefährdet werden könnte, z. B. bei geschwächten, zu Blutstürzen geneigten Lungen. Selbst im Verlaufe der Krankheit sind Brechmittel, die nur nicht auf den Darmkanal wirken, die heilsamsten Mittel; die Mittel, deren wir für die Befreiung der Lunge, der Verdauungsorgane von zähem Schleime, der Gehirngefäße von stockendem Blute, nicht entbehren können, die der nun wieder erneuerten Anwendung von reizenden Mitteln den Weg bahnen, oder heilsamen, bis jetzt vergeblich erwarteten Erfolg schaffen können; die durch Entfernung solcher Zustände die besten krampfwidrigen und schmerzenstillenden Mittel sind. Man darf dabei nur nicht vergessen, daß die verursachte Ausleerung meistentheils Nebensache ist, die nur bei offenbarer Anhäufung gastrischer Unreinigkeiten oder einer Erstickungsgefahr, Beschwerde des Athemholens durch zähen Schleim in der Luftröhre und in der Lunge dann etwa in Betracht kommt, wenn dort Mangel an guter verdaulicher Nahrung und guten Verdauungskräften, hier der nicht selten vorhergegangene oder noch damit verbundene asthenisch-catarrhalische Zustand dazu Anzeige waren. Das meiste kommt auf Rechnung der Erschütterung, der dadurch mächtig angespornten Lebenskraft in den kleinsten Gefäßen, wie den größten Organen. Wenn dann nach ihrer erfolgten Wirkung sogleich Gebrauch von den reizenden, flüchtigen Mitteln gemacht wird, so sieht man noch öfterer, als beim Faulfieber, die Krankheit in ihrer Geburt erstickt, und man würde ohne Zweifel diese Bemerkung noch öfterer machen, wenn nicht bei vielen Kranken die ärztliche Hülfe zu spät angefangen würde, um sogleich so einen herrlichen Erfolg wahrzunehmen; wenn man nicht bei andern über den eigentlichen Charakter ihres Leidens so lange in Zweifel wäre, bis man zu spät die Gewißheit in Händen hat, und wenn man sich nicht oft unnöthigerweise, über die Anwendung des Brechmittels soviel Bedenklichkeiten machen müßte, die

bald in dem Widerwillen des Kranken dagegen, bald in den sogenannten Gegenanzeigen gegründet wären.

Was die Blasenpflaster und die damit verbundenen Senfumschläge anbelangt, so findet deren zeitige und dauernde Anwendung hier ungleich ausgebreitetere Anwendung, als im Faulfieber, wo sich allerdings mancherlei Bedenklichkeiten dagegen aufzählen lassen. Man sehe Seite 160. Oft können sie, nebst den Brechmitteln, die Krankheit unterdrücken, oft sie wenigstens kürzen und viel gefahrloser machen. Wenn freilich die Krnkheit von der Art ist, daß alles einen äußerst heftigen, außerdem ganz ungewöhnlichen Grad der Einwirkung macht, da muß man auch mit ihnen behutsam seyn, und wenigstens von den spanischen Fliegenpflastern keinen Gebrauch machen, sondern sich nur der Sinapismen bedienen, wobei man denn auch hier Acht hat, ob der Kranke außerordentlich afficiret wird und Schmerzgefühl äußert, und ob und in welchem Grade sich etwa Entzündung in der belegten Stelle äußert. Der kalte Brand könnte sonst leicht die Folge seyn. Ganz vornehmlich sind sie in dem schleichenden Nervenfieber in jenem Zustande der Unempfindlichkeit, Gleichgültigkeit gegen alles, zu empfehlen. Wir dürfen hier für ihre Anwendung folgende zwei Regeln annehmen.

Der Ort, wo wir sie appliciren, ist gleichgültig, wenn wir nicht ein Organ vorzugsweise mehr behelligt sehen, als die übrigen.

Der Ort der Anwendung wird bestimmt nach den vorzugsweise eingenommenen Organen.

Waden, Arme, sind, in Bezug auf den erstern Fall, die bequemsten Theile in Hinsicht des leicht zu machenden Verbandes, und bei der größten Schwäche des ganzen Organismus unterläßt man daher nicht, auf beide Arme

und beide Waden sie zu appliziren. Um die Reizung des Canthariden- oder Senfpflasters desto sicherer zu machen, wäscht man die Hauptstelle vorher mit warmen, scharfen Weinessig ab.

In Beziehung auf den zweiten Fall ist der Ort der Anwendung am Besten, der dem leidenden Organ am nächsten ist.

Also bei Sinnlosigkeit, Betäubung, Schlafsucht, auf die Schläfe, in den Nacken, selbst auf den geschornen Scheitel oder geschornen Hinterkopf.

Bei der asthenischen Entzündung eines innern Organs auf die demselben entsprechende äußere Fläche, z. B. auf die Brust, zur Seite oder auf die Mitte u. s. w.

Je dringender die Zufälle sind, desto größer macht man sie, und an desto verschiedenern Orten wiederholt man sie, theils zu gleicher Zeit, theils indem man von einer belegten Stelle zur andern übergeht. Wo man auch den kleinsten Verlust von Säften zu fürchten hat, zieht man die Sinapismen vor; wo man durch ihre Ausleerung sich Hoffnung macht, ein Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Organen in Absicht auf Erregung herzustellen, die durch abnorme Vertheilung der Säfte selbst abnorm ist, nimmt man natürlich lieber die spanischen Fliegenpflaster, läßt sie bis zum Blasenziehen liegen, und verbindet sie dann mit einem reizenden Mittel, z. B. dem Emplastr. perpet. Jan. oder dem Empl. diach. c. g. dem der fünfte Theil vom Empl. vesicat. zugesetzt war u. dergl., um eine fortdauernde mäßige Entzündung und Eiterung zu erhalten.

Die Behandlung des Nervenfiebers nach dem reizenden Heilplane, wie wir ihn bei dem Faulfieber entwarfen, stimmt im Ganzen der Sache nach so sehr mit diesem überein, daß ich nur die hier noch allgemein eintretenden Cautelen berücksichtigen darf.

Da hier beim Nervenfieber von einer kolliquativen Auflösung nichts zu spüren ist, so fallen natürlich auch alle dieser entgegengesetzten Mittel weg, und es bleibt nur die Anzeige zum Gebrauch der reizenden Mittel übrig. Alle flüchtigen, die wir beim Faulfieber anempfahlen, thun dann hier ausgezeichnete Dienste, und sind die einzigen, von denen sich Rettung erwarten läßt, dennoch wird in den meisten Fällen zu beobachten seyn:

Alle Erscheinungen und Zufälle des Nervenfiebers zeigen entweder einen exaltirten, krankhaft gereizten, Zustand des Nervensystems mit heftiger Aktion des Herzens und der Blutgefäße an, oder die Krankheit zeichnet sich durch einen Zustand aus, den man in Bezug auf die davon gemachte Schilderung und um das ganze, von allen Systemen und Organen abstrahirte Bild zu bezeichnen, nicht besser, als mit dem Namen „Stupor", „Unthätigkeit" benennen kann. Da der Begriff vom hitzigen und schleichenden Nervenfieber keinesweges bei allen derselbe ist, da die ganze Behandlung des einen und des andern nur nach der gegebenen doppelten Ansicht verschieden ist, so dürfen wir diese nicht aus der Acht lassen, und die darauf gebaute praktische Regel nicht vergessen, daß man in jenem exaltirten Zustand die von den Aeltern gerühmten narkotischen Mittel, Opium, Bilsenkraut rc. vorzugsweise versuche, während man hier die stärksten, schärfsten, durchdringendsten Reize, Wein, Naphthen, Phosphor, Arnika, Laugensalz (flüchtiges), Cantbariden rc. anwendet.

Versuche, sagte ich.

Denn in der That ist hier keine Erfahrung sicherer, als die, daß sich immer mannichfaltige Ausnahmen und ungünstiger Erfolg von den in andern Fällen äußerst wirksamen Mitteln haben wahrnehmen lassen. Vorzüglich ist das Opium immer mit der Vorsicht anzuwenden, daß es auf der einen Seite nicht überreize, und auf der andern auch nicht in einer Gabe gereicht werde, welche ihren Zweck ganz verfehlt. Wenn nach

seinen Gaben Röthe, Hitze, Irrereden, Phantasiren, Beängstigung steigt, so kann man gewiß annehmen, dies Mittel bekomme hier überhaupt nicht, oder es sey in zu großer Menge gereicht worden. Auch der Moschus läßt oft, obschon seltener, eine solche bis zur Ueberreizung gehende Wirkung wahrnehmen.

Außer diesen beiden Hauptregeln dürfen wir auch noch weniger außer Acht lassen, wie nach den Erfahrungen aller Zeiten Beförderung der Hautthätigkeit das wirksamste Mittel ist, um die Genesung zu befördern und das Fieber zu mäßigen. Die Alten wußten das recht gut der Sache nach. Sie trieben das Gift in ihren hitzigen Nervenfiebern nach außen, durch Mittel, die sie Alexipharmaca nannten, und wodurch eben so viel auf die Haut, als auf die Erregung der Kräfte überhaupt gewirkt wurde. Uebrigens giebt es nun aber hierzu noch sehr viel andere wirksame Mittel, unter welchen man nun wählen, und sich in seiner Wahl durch die minder wohlthuende Wirkung des einen, durch die Nothwendigkeit der Abwechselung, um die schlummernde, von einem Mittel bald abzustumpfende Erregbarkeit mit einem neuen zu erwecken, durch die permanentere oder flüchtigere Einwirkung mancher vor den übrigen, durch das Leiden einzelner Theile, durch die Leichtigkeit der Anwendung dieser vor andern u. s. f. leiten lassen kann.

Zu den auf die Haut vorzugsweise wirkenden Reizen gehört das Opium in Verbindung mit der Ipecacuanha, No. 16. Der Mindererische Liquor mit Salmiak, oder flüchtigem Laugensalze, z. B. dem Hirschhornspiritus, um theils die Essigsäure vollkommen zu sättigen, was in der officinellen Bereitung fast nie der Fall ist, theils einen Ueberschuß des hier so flüchtigen Reizes, welcher so wohlthätig wirkt, zu haben, gehört zu den gelindern Mitteln, die aber in geringern Graden des Fiebers, bei minder hervorstechender Gefahr den Vorzug wegen ihrer Wirksamkeit und darum verdienen, daß sie wohl

nie Ueberreizung fürchten lassen. Die Leichtigkeit, ihn mit dem Opium (in Gestalt des Laudanums, der thebaischen Tinktur) zu mischen, macht ihn ebenfalls willkommen. Mit Unrecht sind manche Aerzte, zumal junge, gegen den Mindererschen Liquor eingenommen. Ihre Behauptung, er sey unkräftig, zu schwach, kann den Augenblick durch Zusatz des wesentlichen darin wirksamen Bestandtheils bis auf den gehörigen Grad, widerlegt werden.

Der Campher ist auch hierzu vorzüglich dienlich. Nur darf die Gabe nicht überschritten werden. Die Emulsion No. 7. wird sich vorzüglich empfehlen, wo jener torpide mit stupor von uns bezeichnete Zustand eintritt. In dem hitzigen, exaltirten Zustande des Nervenfiebers würde man ihn, nach der von Hufeland geäußerten Meinung, sehr zweckmäßig, mit Essig vermischt, reichen, um so seine Wirkung auf das Blutsystem zu mäßigen. Das englische, germanisirte Dispensatorium hat dazu eine sehr zweckmäßige Julepform, in der der Geschmack des Camphers ganz sein Widernatürliches, Unangenehmes verliert, und wo er offenbar besser bekommt.

Sie ist:

℞. Camphor. ʒß.
Gumm. arab. ʒjj.
Sach. alb. ℥ß.
Acet. vin. dest. ℔ß.
M. Solv. D. S. Alle Stunden 1 Eßlöffel.

Noch angenehmer, aber mehr in jenem ganz reizunempfänglichen Zustande passend dürfte der Julep seyn, der nach der folgenden Formel bereitet würde.

℞. Camphor. ʒβ.
Vitell. ovor. No. I.
Syr. Cinnam. ℥j.
Aq. fl. naph. ℥vjjj.
M. Solv. D. S. Alle halbe — ganze Stunden ein kleiner Eßlöffel.

Die Anwendung der Antimonialmittel in kleinen Gaben, um Ausdünstung zu erregen, möchte man weniger gut heißen, wenigstens keinem Arzte unbedingt dazu rathen. Sie bewürken, bei der so leicht aufgeregten Reizempfänglichkeit des Darmkanals, oft einen Durchfall, den man nachher vergeblich auf alle Art sogleich wieder zu hemmen strebt. Wenn bei heftigem Drange des Blutes nach dem Kopfe, bei exaltirtem Zustande der Sinne, Raserei, örtlicher Hypersthenie der Blutgefäße, und darauf sich gründenden Entzündung der Gebrauch der Reizmittel gar nicht bekommen will, da könnte man von ihnen wohl am ersten Gebrauch machen, und den Huxhamschen Spießglanzwein zu 15 — 20 Tropfen alle Stunden versuchen, oder von einer Auflösung des Brechweinsteins in dem destillirten Wasser Gebrauch machen. Z. B.

℞. Tart. emet. gr. v.
Aq. fl. Chamom. ℥v.
M. Solv. D. S. Alle Stunden ein Eßlöffel.

Nachdem dadurch vielleicht eine Umstimmung im Nervensysteme erzeugt wäre, so bekäme nun der Gebrauch der flüchtigen übrigen Reize desto besser.

Vorzüglichen Nutzen stiften in diesem Fieber dadurch, daß sie Hautausdünstung befördern und leichter von statten gehen machen, die lauwarmen Bäder, die mit Seife,

mit Salz, mit Kräutern, nach Maßgabe der antiseptischen Bilgurschen (S. 140.) bereitet werden. In dem Nervenfieber bekommen sie am besten, wo die Heftigkeit der Zufälle die größte Gefahr droht. Da, wo einzelne Gliedmaßen, z. B. die unteren Extremitäten gelähmt sind, ein Fall, der auch nicht ganz selten ist, dürfte sich ein Zusatz von Weintrebern, von Branntweinspülich, von Todtenkopf abgezogener spirituöser Wasser, empfehlen.

Davon abgesehen, wird es nun wohl nicht überflüssig seyn, einiger bisher nur dem Namen nach empfohlner Mittel genauer zu erwähnen. Hierhin gehöret zuerst

das flüchtige Laugensalz.

Wir haben eine große Menge officineller Bereitungen, in denen es nun schon seit Jahren gebraucht wurde, und deren einige sich immer erhalten haben. Hirschhornsalz, Hirschhorngeist, empyrevmatische Oele, Ammoniakspiritus spielen darunter die wichtigste Rolle. Jenen, im Faulfieber uns bekannt gewordenen flüchtigen Reizmitteln, wo wir uns, wenn es reiner synochus putris ist, einen solchen Zusatz doch weniger zu machen wagen, können wir dies Mittel hier in geringerer oder größerer Menge zusetzen. So würde denn No. 5. hier so abgeändert erscheinen.

℞. Aeth. Vitr.
Laud. liq. S. ana ʒj.
Ess. Valer. ℥ß.
Liq. corn. cerv. succ. ʒjj.
M. D. S. 20—25 Tropfen alle halbe Stunden.

Die Campheremulsion No. 7. würde umgeändert werden können:

℞. Amygd. dulc. excort. ℥v.
— amar. ʒj.
Aq. Ceras. nigr. ℥v.
M. F. l. a. Emuls. cui add.
Camph. c. suff. quant. gumm. arab. subact. ʒß
Spir. C C. succ.
Syr. d. Cinnam. ana ℥ß.
D. S. Aller 1 — 3 Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Ich enthalte mich, die sub No. 3. und 4. und No. 15. mitgetheilten Formeln nochmals abzuschreiben, in so fern bei ihnen allen ein Zusatz dieses Mittels von einer Drachme bis zur halben Unze kann gemacht werden. Beim Zusatz von einer Drachme würde noch eine halbe Unze des Liq. Minder. zugemischt werden können.

Der spir. sal. ammon. aquosus, vinosus ꝛc. wird dem Hirschhornspiritus ziemlich gleichgesetzt werden können, doch ist sein Geschmack etwas auffallender, und wenigstens dann zu brennend, wenn sich die Mundhöhle voll Schwämmchen bedeckt zeigt, ein Zufall, der auch nicht ganz selten im Nervenfieber ist.

Der spir. sal. ammon. anisatus ist vornehmlich statt des Liq. corn. cerv. succ. da zu empfehlen, wo eine starke Schleimabsonderung der Lungen und Luftröhre statt findet. Hier würde z. B. folgende Mischung und Infusion vornehmlich bekommen.

℞. Rd. Seneg.
— Serpent. ana ʒj.
Coquat. per quadr. hor. c. suff. quant. aq. comm.

Sub Fine coct. add.
Rad. Valer. sylv. ʒjj.
Colat. ℥jv. add.
Aeth. Vitr.
Spir. sal. ammon. anis. ana ʒj.
Syr. Cort. Aurant ℥ß.

D. S. Alle halbe Stunden 1 Eßlöffel.

Die Kantharidentinktur ist ein anderes Mittel, das man im Nervenfieber vorzüglich dann dreist geben kann, wenn völlige Reizempfänglichkeit, völliger Torpor und Unthätigkeit da ist. Hillary, Home, Herwig, machten von ihr, letzterer jedoch mehr in chronischen Krankheiten, vornehmlich Gebrauch. Man reicht sie in Emulsionen von arabischem Gummi oder Mandeln bereitet, täglich 2 — 3 mal als ein Zwischenmittel zu 10 — 20 Tropfen, oder alle Stunden, doch ebenfalls am besten als ein Zwischenmittel, zu 4 — 10 Tropfen. Die letztere Anwendungsart möchte der erstern vorgezogen werden dürfen, wenn durch die erstere schon der Zustand in etwas bekämpft worden ist, gegen den man sie anwendet. Die allzu kleinen, selbst oft wiederholten Gaben thun hierbei meistens weniger, als eine seltenere, etwas stärkere. Formeln, in denen man so die Kanthariden-tinktur etwas einwickeln, und wodurch man ihrer spezifischen hier nicht beabsichtigten Wirkung auf die Harnwerkzeuge vorbeugen kann, sind z. B.

℞. Gumm. arab.
Syr. Cinnam. ana ℥ß.
Tinct. Canthar. ʒj.
Aq. cinnam. c. vin. ℥jv. M. opt.

D. S. Ein halber Eßlöffel aller Stunden, ein Eßlöffel aller 4 Stunden zu nehmen.

Oder die Tropfen No. 4., wozu man dann die Cantharidentinktur zu einer Drachme setzen kann, mit der Vorsicht, den Kranken ein schleimiges Getränk, z. B. eine Emulsion, trinken zu lassen.

Einige diätetische Bemerkungen werden hier ebenfalls nicht am unrechten Orte seyn. Man weiß, wie dem Faulfieber durch Vitriolsäure, welche dem Getränk beigemischt wurde, um so mehr begegnet werden konnte, je mehr der Kranke Verlangen nach Getränke trägt. Bei vielen Nervenfieberkranken ist diese Begierde auch wahrzunehmen, und somit ein Weg gezeigt, wie man da eine Menge reizender, die Lebensthätigkeit erhöhender, und auf ihre Norm zurückführender Stoffe in den Körper bringen kann. Bei ganz sinnlosen betäubt darnieder liegenden Kranken bleibt freilich nur der Ausweg übrig, ihnen oft einen bis zwei Löffel eines solchen Getränks hinter zu flößen. Wein, Weinmolken, Senfmolken, der Potus excitans Franckii sind dazu die bequemsten Getränke. Der Wein muß zu den besten Sorten gehören, und wird, mit Wasser zu zwei Theilen verdünnt, gereicht, auch wohl, wenn man ihn so bekommen sieht, zu einem Caffeelöffel bis Eßlöffel so, ohne Vermischung, hinuntergeflößt. Die Bereitung der Wein- und Senfmolken gehört eigentlich nicht hierher, es ist hinlänglich, sie empfohlen zu haben. Indessen wird die Vorschrift dazu doch Manchem willkommen seyn. Sie lautet so:

Nimm: gestoßenen Senf, 2—3 Eßlöffel, koche ihn in einem Nösel oder Pfunde Milch, und eben so viel Wasser. Dann setze Wein, drei Eßlöffel hinzu, und seihe alles durch.

Was den Wein als Getränk anbelangt, so muß man bei seiner Empfehlung nothwendig auf das Bekommen ach-

ten. Wenn Hitze, Irrereden, Röthe des Gesichts darauf erfolgt, der Puls schneller und härter wird, dann ist er überhaupt nicht angezeigt, oder er muß in geringerer Quantität gereicht werden. Man hat bei Kranken, die im höchsten Grade des soporösen Zustandes lagen, gesehen, daß er Maaß- und Kannenweise getrunken wurde, ohngeachtet dazu der stärkste Rheinwein, Portwein, Mallaga, Alikantenwein gereicht war. Manchmal haben die Kranken eine außerordentliche Neigung dazu, und das ist das stärkste Indicium für ihn. Sie verlangen so die eigentliche Stärkung des Herzens; wenn sie dann seiner überdrüßig werden, wenn sie mit Ekel dagegen eingenommen sind, so pflegt dies ein günstiges Zeichen von den wiederkehrenden Kräften des Organismus zu seyn.

Der Potus excitans Franckii kann in verschiedenen Verhältnissen, gewöhnlich so bereitet werden:

℞. Mell. recent. ℥j.
Spir. Vin. rectif. ℥jj.
Aq. font. ℔jj.

M. Solv. D. S. Dem Kranken Tassenweise zum Getränke.

Der jüngere Frank empfahl es ausschließlich zum Getränk in Nervenfiebern. Es hat bei Branntweintrinkern, die vielleicht gar aus indirekter Asthenie davon ergriffen wurden, bei ärmern Kranken, bei nicht reich fundirten Armen- und Hospitalanstalten ꝛc. wegen Wohlfeilheit einen Vorzug vor manchen andern Getränken. Neu ist es aber nicht. Schon Monro empfahl in dem siebenjährigen Kriege bei seinen Hospitälern ein ganz ähnliches Getränk aus Rum, Zucker und Wasser.

D. Vogel in Arnstadt sah einmal augenscheinlichen Nutzen von der Milch, die mit Zimmtwasser vermischt

war. Auf das Pfund Milch wurde eine Unze Zimmtwasser zugesetzt. „Die Kranke," sagt er, „schluckte diesen Trank, ob sie schon phantasirte, gierig hinunter. Kaum war sie, sagt er, wieder zu sich gekommen, als sie inständig um die Wiederholung des Trankes bat, dessen Gebrauch, vereint mit den passenden innerlichen Mitteln wunderbare Wirkungen hervorbrachte, und man setzte denselben von dem Augenblicke an bis zur Genesung zu zwei Pfunden des Tages fort. Erstaunt über die treflichen Wirkungen des Tranks hab' ich in der Folge häufigern Gebrauch davon gemacht, und die größten Vortheile daraus erhalten, besonders wenn besagte Nervenfieber den Verlauf eines sogenannten schleichenden Fiebers nahmen, oder wenn sich Abzehrung, Husten und großer Verlust von Kräften zu ihnen gesellen. Die Milch auf diese Art mit Zimmtwasser verbunden hat nie eine Unverdaulichkeit oder Durchfall erregt rc."

Ueberhaupt ist von Nahrungsmitteln in diesem Fieber nur sehr beschränkter Gebrauch zu machen. Die Verdauungskräfte sind zu sehr gelähmt. Was man daher dem Kranken reicht, muß in sehr geringer Menge, leicht verdaulich seyn, und nie ihm wider Willen aufgedrungen werden. Daß es in unzähligen Fällen dem Körper an erregbarer organischer Materie fehlt, daß also eigentlich von allen erregenden Arzneimitteln nichts eher zu hoffen ist, bis dieser Ersatz geleistet worden war, ist ausgemacht. Aber es fehlt auch an den Kräften, durch welche die Assimilation und Verdauung der in den Magen hineingebrachten Stoffe bewirkt wird. Nur bei der geringsten Menge, bei der größten Geneigtheit dieser, gut verdaut zu werden, nützen sie. Fleischgallerten, Sagosuppengallerten mit Wein bereitet, Fleischbrühen, Chokolade empfiehlt sich für Nervenfieberkranke außerordentlich, allein mehr in der letzten Periode, wenn es schon zur Genesung übergeht, nicht bei allen Kranken überhaupt, nur in äußerst kleinen

Portionen, so daß dadurch die Darreichung der Arzneimittel nicht im Mindesten gehemmt wird. Ueberhaupt wird hier also gar sehr viel darauf ankommen, wie viel oder wie wenig dem Wärter des Kranken an dem Letztern selbst gelegen ist. Dem Besinnungslosen muß alles angeboten werden, er verlangt nichts, wenn er es auch bedarf.

Ueber reine, nicht heiße, aber auch nicht abschreckend kalte Luft und die Mittel, sie zu erhalten, darf ich hier nicht besonders sprechen. Das Nöthigste findet man schon unter „Faulfieber."

Nöthiger wird es seyn, noch etwas über die Behandlung der mit dem Nervenfieber oft vereinten Lokalaffectionen zu sagen.

Die Behandlung der örtlichen Entzündungen hängt von dem sthenischen oder asthenischen Charakter ab. Aber auch im erstern Falle darf man sich nur die geringsten Blutausleerungen so nahe als möglich am leidenden Theile selbst durch Blutegel, durch Schröpfköpfe z. B. erlauben. Bei den noch viel gewöhnlichern asthenischen passiven Entzündungen bekommt das reizende in diesem Falle unter Faulfieber empfohlne Verfahren am besten. No. 24, 25, 26 werden auch hier allen Anzeigen entsprechen, zumal wenn man damit aromatische Bähungen verbindet, solche Klystiere, mit Opium vermischt, giebt, Fußbäder machen läßt ꝛc. Nirgends sind solche Entzündungen ein gefährlicheres Anzeichen, als im Unterleibe. Sie nehmen hier gewöhnlich einen kleinen fixen Punkt in den Därmen ein, und lassen sich öfters sehr leicht mit einer Colik von Verstopfung verwechseln, gegen die man umsonst mit erweichenden, darmausleerenden Klystieren zu Felde zieht. Ich habe noch keinen wahren, gefährlichen Typhuskranken genesen sehen, wo sich dies örtliche Leiden einstellte.

Durchfall, zumal ein wäßriger, ist im Nervenfieber auch nicht ganz selten. Oft ist er eine Folge von den ganz

unerwartet so wirkenden Arzneimitteln, z. B. der China, einem gereichten Brechmittel. Dann läßt er sich durch Opium, durch Theriakpflaster auf dem Magen, durch Klystiere mit Opium, durch Verbindung der China mit Catechusaft (No. 17) ꝛc. am leichtesten hemmen. Ich verweise auf die Behandlung dieses Zufalls beim Faulfieber. Im Wesentlichen kann hier kein Unterschied seyn.

Verstopfung ist, wenn sie nicht mit einer Darmentzündung zusammenhängt, selten von Bedeutung. Markus sah sie oft gegen zehn und mehrere Tage, zum Theil durch den starken Gebrauch des Opiums, dauern, ohne etwas weiter dagegen zu verordnen, als Klystiere von Arnika, deren er etwa täglich eines nehmen ließ, ohne ängstlich darum bekümmert zu seyn, ob sie gerade Ausleerung erzeugten, oder nicht. So wie die Besserung überhaupt eintrat, so verschwand auch dieser Zufall, ohne daß dagegen nun etwas weiter gerichtet wurde. Gewiß hat das Ganze weniger auf sich, als der viele Kräfte erschöpfende Durchfall. Indessen kann ihm der Arzt dann doch mit erweichenden, reizenden Klystieren, schon der Aengstlichkeit der Kranken oder dessen Wärter wegen, zu begegnen suchen.

Meteorismus, colliquative Schweiße, können keine andere Behandlung erlauben, als man gegen diese Zufälle überhaupt nach Maaßgabe der im Faulfieber gegebenen Regeln anwendet. Dasselbe gilt natürlich auch, wenn hier, wie öfters im Faulfieber, sich Schwämmchen einfinden.

Die Luftröhre ist, so wie die Lunge überhaupt, öfters mit einem catarrhalischen Zustande affizirt, der oft den ersten Anfang dieses Fiebers selbst macht. Ich habe dagegen schon den Zusatz des Spirit. sal. ammon. anis. statt an anderer Ammoniakalmittel angerathen. In der That wird sich auch gegen diesen Zufall nicht viel mehr thun lassen, als etwa folgendes.

Man lasse erweichende Dämpfe einathmen. Namentlich werden sich warme Essig- und Fliederblumendämpfe empfehlen. Die Mudgesche Dampfmaschine dazu ist ein bekanntes Instrument. In dessen Ermangelung kann aber doch auch schon ein Trichter mit einer weiten Oeffnung, obwohl freilich minder bequem, angewendet werden.

Man setze den übrigen Arzneien eine etwas größere Menge von einem Syrup zu; namentlich von Syr. d. Capillis Veneris, d. Alth. Syr. d. Farfara und dergleichen, um so mehr, da durch so einen Zusatz die Wirkung der Hauptmittel nicht beschränkt wird.

Wenn der Husten sehr dringendes Symptom ist, Schlaf und Ruhe zu rauben droht, vielleicht gar bei schwachen Lungen Blutspeien befürchten ließ, kann man auch eine der folgenden Lecksäfte verordnen, von dem der Kranke ohne Unterbrechung des übrigen Heilplans dann und wann einen Kaffeelöffel nehmen kann. Z. B.

℞. Syr. d. Diacod.
— capill. Ven.
— alth.
Gumm. arab. ana ℥β.
M. F. Linct. Add.
Laud. liq. S. gtt. xx — L.
D. S. Aller Stunden ohngefähr 1 Kaffeelöffel.

Oder:

℞. Syr. d. Seneg.
— d. Farf.
Gumm. arab.
Ol. amygd. rec. ana ℥β.
Sulph. Antim. aurat. tert. pr. gr. jx.
M. F. Linct. D. S. Aller 1 — 2 Stunden einen Kaffeelöffel.

Den erstern dürfte man vornehmlich bei blosem Reizhusten und geringem Auswurf, den letztern bei starker Schleimabsonderung in den Lungen und der Luftröhre, rathsam finden.

Andere seltenere örtliche Zufälle lassen sich nach den allgemeinen Grundsätzen der Theorie behandeln, oder bedürfen einer geringern Aufmerksamkeit, da sie, nur Folgen des allgemeinen Leidens, sich nicht erst wieder als besondere Ursachen von noch neuern Beschwerden zeigen und mit der Besserung des ganzen Zustandes selbst schwinden.

Die Genesung eines Nervenfieberkranken geht, so wie beim Faulfieberrekonvaleszenten, äußerst langsam vor sich. Die Schwäche aller Aktionen erhält sich meistens lange sichtbar. Mit der Verdauung hat es noch lange viele Schwierigkeiten; denen man am besten durch die sub. No. 27, 28, 29, 30 mitgetheilten Mittel begegnet, indem man sich bei ihrer Wahl gerade so, wie bei den Verdauungsbeschwerden leiten läßt, die nach Faulfieber zurückbleiben. Mit starken, entkräftenden Schweißen bleiben ebenfalls manche Kranke lange behaftet. Bei sehr vielen schwindet das Nervenfieber und es erscheint eine Auszehrung, ein heftiges Brustfieber und eine andere Krankheit, die das langsam thut, was dort beim Nervenfieber geschwinder zu fürchten war. Wenn das Nervenfieber nichts weiter, als eine auffallende Geistes- und Körperschwäche zurückläßt, so darf man hoffen, daß sich diese allmählich beim Genusse guter, verdaulicher Nahrung, reiner Luft, bei guter Bekleidung des Körpers, die ihn, den jetzt empfindlichern, gegen Einflüsse der Witterung schützt, mindern wird, zumal wenn noch eine angenehme, zerstreuende, Ruhe und Heiterkeit des Geistes nicht trübende Beschäftigung dazu kommt. Oft tragen die Geretteten noch nach einigen Jahren die Spuren der überstandenen Krankheit.

Indem wir uns jetzt von allen Unterarten des Typhus wegwenden, bei welchen ein örtliches Leiden also hervorsticht, daß wir in dem Verlaufe, in den Zufällen des Fiebers, ja selbst in der Behandlung desselben darauf eine besondere Rücksicht verwenden müssen; indem wir uns von allen diesen Unterarten des Typhus darum wegwenden, weil sie nicht gerade notwendig mit einem asthenischen Fieberzustande verknüpft seyn müssen, sondern im Gegentheile auch eben so gut mit einem solchen vereint seyn können, dem eine ganz entgegengesetzte nächste Ursache, also Sthenie oder Hypersthenie, zum Grunde liegt, so wird es nun zur Pflicht werden, diese zweite Hauptgattung der Fieber kennen zu lernen, um dadurch in den Stand gesetzt zu seyn, alle die Grundsätze zu wissen, die uns dann in der Behandlung aller Fieber leiten können, welche in diesem Individuum den Charakter eines Typhus, dort in einem andern den einer Synocha behaupten.

Synocha.

So nennen wir nämlich jedes Fieber, dessen nächste Ursache nicht indirekt oder direkt verminderte Erregung ist, sondern das sich im Gegentheil auf einen Grad der gesteigerten Erregung gründet, der mit der Gesundheit wegen dem heftigen Wirkungsvermögen aller Organe nicht vereint bleiben kann.

So wie der Typhus entsteht, weil entweder die Erregbarkeit zu wenig durch Luft, Speisen, Getränke, Gemüthsthätigkeiten, Bewegungen, innere Säfte u. s. f. angespornt war, oder durch alles dies in so übermäßigem Grade aufgefordert wurde, thätig zu seyn, wenn sie nun alle Empfänglichkeit für Reize verlor und vielleicht selbst, als Erregbarkeit zwar nicht, aber als Stoff, an dem wir sie gebunden denken müssen, aufgerieben wurde, so ist die Synocha

gerade das Gegentheil davon; so entsteht diese weder nach zu geringer noch übermäßiger, alles vernichtender Einwirkung von Reizen, sondern nur dadurch, daß alle Reize oder mehrere zu Erhaltung des Lebens wesentlich nothwendige, in einem Grade einwirken, der die Erregbarkeit in einem höhern Grade anspornt, als es mit dem Wohlseyn und mit dem Gleichgewicht verträglich seyn kann, durch welches Wohlseyn und Gesundheit allein erzeugt wird. Es ist eine unbezweifelte Wahrheit, daß dies in mancherlei Graden geschehen kann, und somit haben wir dann auch mehrere Arten der Synocha, in so fern sie sich durch verschiedene Grade ihrer Heftigkeit unterscheiden, und obgleich die eigentlichen Gränzen dieser Grade keinesweges so genau in der Praxis immer bestimmt werden können, so wenig es immerhin möglich ist, viele solcher Arten nachzuweisen, eben in wie fern hier nur immer überhaupt das Bild einer reinen, mit keinen örtlichen Zufällen verbundenen Synocha, so sehr selten ist, so hat man doch wenigstens, schon seit langen Zeiten, immer zwei festgesetzt, nämlich

1) das einfache, gelinde, gutartige sthenische Fieber, und

2) das heftigere, wahre, starke Entzündungs-Fieber.

Da zur Bildung einer Krankheit die äußern Einflüsse oder entferntern, die Entwickelung begünstigenden, Ursachen eben so dazu nothwendig sind, als die innere in der Constitution des Körpers begründende Anlage; so sieht man ein, wie das Eine, erstere, entstehen wird, wie bei der sthenischen Anlage, ob sie schon in hohem Grade obwaltet, dennoch nur ein einfaches, gelindes sthenisches entzündliches Fieber zum Vorschein kommen wird, wenn die es veranlassenden äußern Ursachen nur in geringem Grade thätig sind, während im Gegegentheil bei minder großer Anlage, aber

obwaltenden großen, starken, auf sie einwirkenden Einflüssen, der zweite viel heftigere Grad der Synocha erscheinen wird; so sieht man ein, wie sich dasselbe bei ganz umgekehrten Verhältnissen auch umgekehrt zeigen kann.

Die Erkenntniß einer Synocha ist theils nach den ihr eignen Symptomen, theils, und zwar noch mehr zufolge der ihr vorausgegangenen und genau erforschten Anlage, ziemlich leicht, in so fern sich der Charakter desselben bestimmen läßt: als das durch Reize mancherlei Art bis auf den Grad der Erregung getriebene Wirkungsvermögen des Organismus, wo sich nun die bald zu erörternden Erscheinungen einstellen.

Nur wohlgenährte, vollblütige, vollsaftige, im Genusse einer guten Kost, einer reinen Luft, einer mäßigen Bewegung, einer heitern Gemüthsstimmung, lebende Personen werden die dazu nothwendige Anlage haben, ohne daß dieselbe durch übermäßige Einwirkung mancher der genannten Dinge, z. B. der Nahrung, zur indirekten Schwäche überging. Wenn bei dieser Anlage alle Funktionen rasch, mit Energie, mit Kraft und Stärke von statten gehn, so kann es dann nicht fehlen, daß bei Vermehrung der Reize in Art oder Grad diese Krankheitsanlage, diese Anlage zur Synocha nun Synocha selbst werde, und dies sehen wir denn auch bestätigt, so bald eine scharfe, starke stark mit Sauerstoff gesättigte Luft anhaltend auf einen solchen Organismus einwirkt, so bald er sich entblößt, sehr heftig bewegt, in dem Genusse geistiger Getränke keine Schranken kennt, heftig verwundet wird, einen starken Seelenreiz, z. B. Zorn, auf sich einwirken läßt u. s. f.

Der Unbefangene wird unter diesen Einflüssen, die also die entfernteren, den Ausbruch der Synocha veranlassenden und sie begünstigenden sind, manche nicht Reizvermehrende, sondern schwächende Einflüsse wahrnehmen. So z. B. ist ja eine Synocha mit Perispneumonie so ge-

wöhnliche Folge der eingeathmeten sehr kalten Luft bei erhitzten Lungen, nach einem kalten Trunke. So möchte auch die Ansicht, daß sthenische catarrhalische Entzündungen und Entzündungen überhaupt niemals gewöhnlicher, ja sogar epidemischer sind, als bei herrschenden Nord- und Nordost-Winden, weil diese den reizenden Bestandtheil der Luft, den Sauerstoff, in größerer Menge enthalten, wieder dadurch beschränkt werden dürfen, daß diese Luft die kälteste von allen und mithin auf diese Art um eben so sehr reizmindernd auf diese Weise, als reizvermehrend durch ihren Sauerstoffgehalt auf die andere sey.

Wir können uns bei diesem Widerspruch, sobald wir nun einmal uns damit, das Faktische zu wissen, nicht begnügen wollen, nur dadurch heraushelfen.

Einmal ist die Synocha als rein, als allgemeiner Krankheitszustand anzunehmen, wie sie aber kaum jemals gefunden wird und nur beinahe als Ideal zu betrachten ist. So bleibt uns also nur die zweite Art übrig, wie wir die Synocha betrachten, nämlich in Verbindung mit einem örtlichen Leiden und, was nun vor der Hand nur hierher gehören soll, in Verbindung mit einer örtlichen Entzündung, die wir, an sich von sthenischer oder, was eigentlich gleichbedeutend ist, von hypersthenischer Art, nirgends häufiger zu beobachten haben, als wenn bei hoher allgemeiner sthenischer Anlage auf ein einzelnes Organ ein negativer, oder asthenisch wirkender Reiz Einfluß hat. Die Art und Weise dies zu erklären, ist meines Erachtens von Niemanden mit besserm Erfolg nach neuern Grundsätzen der Erregungstheorie versucht worden, als von Chortet in seiner kleinen, aber klassischen Schrift über das Opium *), wo jeder Gedanke darüber Canon seyn kann, so lange er nicht widerlegt ist.

---

*) Nicht zum Besten übersetzt von D. G. W. Becker. Lpz. 1805.

„Bis jetzt, sagt er, gab man zu, daß allgemeine und örtliche Entzündung immer durch besondere Reizung eines Theiles entstanden, welche letztere das Produkt eines zu heftig einwirkenden Reizes sey.“

„Diese Meinung ist aber, wie wir gleich sehen werden, ganz grundlos und erklärt auf keine Weise den Ursprung der Entzündung.“

„Man theilt die Reize in positive und negative Reize ein. Die erstern vermehren, die andern vermindern die Lebensthätigkeit. In dem gegenwärtigen Falle verstehen die Aerzte unterm Reize einen positiven, da sie sagen, er bringe eine stärkere Lebensthätigkeit in den Organen hervor, auf die er einwirkt.“

„Jeder positive Reiz aber vermehrt, nach dem Zeugnisse aller Aerzte, die Thätigkeit des ganzen Organismus und die Vermehrung der Erregung ist der reizenden Kraft völlig angemessen. So sind nun alle organischen Fieber des gereizten Theiles in größerer Zusammenziehung begriffen, als vorher, und ihre Bewegungen absolut oder relativ stärker, als die der benachbarten oder entfernten Werkzeuge. Das Herz, die Arterien des ganzen Körpers, auf welche keine Einwirkung dieses Reizes statt fand, ziehen sich weniger lebhaft zusammen, als die Blutgefäße des gereizten Theiles, die dem vom Herzen zuströmenden Blute mittelst der kleinen Veräftelungen vielmehr Widerstand entgegensetzen, als die übrigen Organe, die großen Gefäße in ihren Räumen. Alle die andern Theile nehmen das Blut leichter auf, als die gereizten und dieses wird nun gegen die letztern in um so kleinerer Menge hingetrieben werden, je heftiger die Reizung ist.“

„Man bemerke hierbei, daß alle Theile des Organismus zwar in einem vollkommenen Gleichgewichte zu einander stehen, das in-

dessen doch nicht absolut, sondern nur relativ ist."

„Entzündung findet statt, wenn eine große Blutmenge in die Blutgefäße und in die kleinen Aeste getrieben wird, die im gesunden Zustande dieses keineswegs enthalten. Ich habe schon gezeigt, daß ein Organ, mit beträchtlich vermehrter Erregung sich kräftig dem Zuströmen des Blutes entgegensetzt und daß es dessen weniger, als im gesunden Zustande aufnimmt."

„Die Erfahrung bestätigt diese Theorie, indem sie lehrt, daß Entzündungen immer Erzeugnisse von dem Einflusse schädlicher, schwächender Kräfte sind *)."

„Ein heftiger Schlag oder Fall, eine mit einem schneidenden Instrument verursachte Wunde, eine Quetschung, ein beträchtlicher Druck auf einen Theil erzeugen oft örtliche Entzündungen. In allen diesen Fällen sind sie aber nicht Produkt vermehrter Reizung, sondern einer durch diese schädlichen Eindrücke erzeugten Schwäche."

„Eine mechanische Kraft dieser Art dehnt einige Fibern aus und drückt andere, vorzüglich Blut- und Lymphgefäße, zusammen. Diese Kraft, weit entfernt, reizend zu wirken, wirkt mechanisch nur und die Lebensthätigkeit der verletzten Theile vermag es nicht, mit gehöriger Stärke sich zu schützen, die organische Struktur nicht, seinem Eindrucke zu widerstehn. Hier kann gar nicht von einem besondern Reize die Rede seyn, da alle äußere Gegenstände die Lebensthätigkeit schwächen oder vernichten, wenn sie auf die Fibern des Körpers desorganisirend einwirken kann, möglich ist es mithin, daß die Gefäße eines verletzten Theiles in einem Zustande vermehrter Kraft sich befinden, denn in Theilen, wo

*) Greife man der Gedankenfolge Chortets nicht vor!

das Lebensprinzip auslöscht oder wenigstens bedeutend geschwächt ist, kann eine intensive Erhöhung der Stärke der Erregung gar nicht gedacht werden, es muß diese im Gegentheil ganz vermindert seyn."

„Die Gefäße, die eine zu gewaltsame Ausdehnung oder Zusammenpressung erfuhren, können sich nicht, wie vorher mit der nämlichen Kraft zusammenziehen, sie können nicht kraftvoll genug dem Blutzuflusse widerstehen, dies muß sich in größerer Menge, als im Zustand der Gesundheit anhäufen, und selbst in die kleinern Aeste eindringen, die es vor gewöhnlich nicht enthalten, daher nun Geschwulst, Röthe, Schmerz und Hitze des entzündeten Theiles."

„Komplizirte Beinbrüche, Luxationen, Wunden, Kontusionen, Brüche, komplizirte Vorfälle geben oft zu dieser Art von Entzündung Gelegenheit. Das Feuer, Verbrennen, Zerfressen von scharfen Körpern, z. B. Aezstein, Senf, Canthariden, erzeugen ebenfalls asthenische Entzündung."

„Das Feuer und scharfe Körper zerstören die organischen Fibern und dies erzeugt nun Aufhebung der Lebensthätigkeit. Wo diese aber fehlt, da fehlt es an Reizempfänglichkeit, beim Mangel dieser findet auch kein Reiz statt und unmöglich ist es in solchen Fällen, daß die Entzündung von einem Reize erzeugt worden sey."

„Sind die organischen Fibern eines Theils, so wie ihre Lebensthätigkeit vernichtet, so herrscht in diesem Theile Schwäche, die Gefäße leisten wenig Widerstand beim Andrange der Säfte und diese häufen sich nun in größerer Menge an, als es bei der Gesundheit der Fall ist, sie erzeugen — Entzündung."

„Das Blut und die Säfte werden nun in die geschwächten Organe getrieben, die ihm nicht widerstehen können, auch zu schwach sind, um es in andere Gefäße zu treiben,

che der chemischen oder mechanischen Einwirkung der schädlichen, örtlichen Einflüsse nicht unterworfen waren."

„Augenscheinlich ist es diesem nach, daß in allen diesen Fällen die Entzündung, weit entfernt, Folge einer Reizung in dem leidenden Theile zu seyn, ihren Ursprung nur seiner Schwäche in den Gefäßen des Bluts, der Lymphe verdankt, die selbst das Produkt einer desorganisirenden Einwirkung chemischer oder mechanischer Kräfte ist."

„Daß innere oder allgemeine Entzündungen durch die Einwirkung eines Reizes entstehen, wird aus keinem bessern Grunde behauptet. Im Gegentheil sind sie stets das Produkt eines Eindrucks schädlicher und schwächender Kräfte. So ist es mit Entzündungen der Lunge, mit Halsentzündungen, dem Rheomatismus. Man bemerke hierbei noch, daß hier nur von dem Ursprunge der Entzündung, wie von einer Form des Uebelbefindens oder einer gegebenen Erscheinung die Rede ist."

„Es trägt sich oft zu, daß eine bestimmte Form der Hypersthenie Ursache dieser Entzündungen ist, insofern diese der schwächenden Methode, dem Blutlässen, Salpeter, Abführmittel, weichen. Hypersthenie, als solche, ist aber nicht die hinreichende Ursache davon, diese muß man in der graduellen Verschiedenheit der Hypersthenie in Bezug auf die einzelnen Organe und besonders der Blutgefäße und Lymphgefäße suchen, denn nicht die Heilung der Hypersthenie an sich entfernt die Entzündung oder diese Form des Uebelbefindens, sondern die ordentliche Wiederherstellung des Gleichgewichts der Erregung in den einzelnen Organen."

„Als Beweis für meine Meinung führe ich an, daß Entzündung fast eben so oft durch einen verschiedenen Grad der Asthenie entsteht und die Heilung dieser auch die Entfernung jener bewirkt."

„Die allgemeinen Entzündungen sind immer das Werk schädlicher, schwächender Einflüsse, z. B. der Kälte vorzüglich, die unmittelbar auf Enden der Blutgefäße eines gegebenen Theiles, z. B. der Lungen, eine im Verhältnisse der benachbarten oder entfernten Theile stattfindende Schwäche erzeugt“.

„Allgemeine Entzündungen können folglich aus Hypersthenie und Asthenie erfolgen, inwiefern die graduelle Verschiedenheit der Erregung nur von der Art ist, daß die relative Schwäche einiger Organe diese zu ohnmächtig macht, um dem Andrange des Blutes zu widerstehen, das ihnen von den verhältnißmäßig kraftvollern zugeschickt wird. Das Blut häuft sich nun hier in der That an, und erregt eine Ausdehnung, eine größere Wärme, Schmerz, Röthe, Phänomene, welche die Entzündung charakterisiren.“

„Um diese Wahrheit ganz in ihr Licht zu setzen, will ich es versuchen, nach diesen Grundsätzen den Ursprung wahrer und nervöser Brustentzündungen zu erklären.“

„Hypersthenie ist das Produkt eines zu beträchtlich erhöheten Reizes. Alle Organe des Körpers nehmen in der dadurch vermehrten Lebensthätigkeit Antheil, je nachdem sie dem Eindrucke der reizenden Kräfte mehr oder weniger ausgesetzt oder mehr oder weniger reizempfänglich sind. Damit aber sich diese Hypersthenie in der bestimmten Form der Brustentzündung zeigte, ist es nothwendig, daß die Lunge weniger kraftvoll erregt sey, als die andern Theile des Organismus, denn wenn die vermehrte Erregung im ganzen Systeme gleichförmig wäre, so würden sich alle Organe mit gleicher Kraft zusammenziehen, das Blut würde durch alle gleichförmig hindurch getrieben, es könnte sich in den Lungen keinesweges in größerer Menge anhäufen und die Brustorgane von keiner Entzündung ergriffen werden. Hier muß also ein negativer Reiz Statt finden, der, auf die Lungen einwirkend, die Stärke der Erregung beträchtlicher vermindert, als in dem übrigen

Körper. Die nun darin befindlichen Blutgefäße, die weniger hypersthenisch sind, als verhältnißmäßig die in den damit zusammenhängenden Organen, widerstehen dem Andrange des Blutes aus diesen nicht mit gehöriger Kraft, das Blut häuft sich an und verursacht nun nothwendig alle Erscheinungen der Entzündung."

„Die Erfahrung stimmt dieser Ansicht bei, denn sie lehrt, daß Kälte, die unmittelbar auf die Lungen eines hypersthenischen Subjekts einwirkt, die häufigste Ursache der wahren Peripneumonie ist, nicht der Hypersthenie, sondern einer im Verhältnisse zu den andern Organen stehenden Verschiedenheit der Erregung."

„Nach den nämlichen Vorstellungen kann man ebenfalls die nervöse Entzündung erklären. Wenn bei einer Asthenie die Schwäche im ganzen Körper gleichförmig ist, so wird auch der Umtrieb des Blutes gleichförmig seyn und sich in den Lungen nicht mehr, wie in den übrigen Theilen anhäufen. Die Blutgefäße müssen daher verhältnißmäßig schwächer als die benachbarten seyn. In diesem Falle widerstehen sie dem Zuflusse des Blutes nicht gehörig kraftvoll, dies wird sich anhäufen und die Entzündung erregen."

Die Schrift, aus der diese Sätze genommen sind, wird in die Hände von weniger meiner Leser gekommen seyn. Die Sätze selbst ersparen mir eine große Menge Details über die nächste Ursache der topischen Entzündungen, unter welchen die Synocha am gewöhnlichsten zum Vorschein kommt. In dem Falle, mag man C h o r t e t anhängen oder nicht, ist das Problem gelößt, warum bei einem Subjekte von sthenischer Anlage eine Synocha nirgends leichter zum Vorschein kommt, als nach schwächenden Einflüssen; warum sie wenigstens eben so leicht in diesem Falle entsteht, als da, wo die Summe der reizenden Einflüsse vielleicht über Gebühr gesteigert und so ein e i n z e l n e s Organ in eine indirekte Schwäche versetzt wurde, ehe sich eine Synocha mit topischer Entzündung er-

zeugte, der Hypersthenie an sich im allgemeinen, Asthenie im affizirten Organ zum Grunde lag.

Indem wir von der Anlage, von den entfernten Ursachen, so wie von der nächsten, die bei der Synocha concurriren, zu den Zeichen übergehen, durch die sich diese ganze Krankheitsgattung charakterisirt, so bemerken wir:

Im Allgemeinen lassen sie sich alle unter eine Ansicht bringen.

So wie nämlich beim Typhus das Wirkungsvermögen, sobald wir auf seine intensive Aeußerungen sehen, vermindert ist, so nehmen wir hier davon das Gegentheil wahr. Alle Aktionen des Körpers sind beträchtlich verstärkt, und lassen eine größere Heftigkeit wahrnehmen.

Der Kreislauf des Blutes ist beschleunigt, und giebt die darin größere Stärke und Thätigkeit durch Härte, Völle, Beschleunigung des Pulses zu erkennen.

Der verstärkte, der dadurch verstärkte Antrieb des Blutes nach den Lungen, nach dem Gehirn und dem Kopfe überhaupt macht das Athemholen heiß, macht es beschwerlich; das Gesicht ist roth, die Augen glänzen, die Augenlieder und der Kopf schmerzen, es fehlt der Schlaf, oder er ist wenigstens sehr unruhig und der Kranke phantasirt ziemlich stark.

Ein trockner, indessen doch schmerzloser Husten, wenn nicht Peripneumonie zugegen ist, fehlt selten.

Durst plagt gewöhnlich die Kranken sehr; und der Instinkt treibt sie selbst nach dem wesentlichsten Mittel, nach kühlendem, säuerlichen Getränke.

Die Haut ist meistentheils, bis zu der entstehenden Crisis, trocken.

Der Harn ist in geringer Menge da und sieht roth und feurig aus.

Der Stuhlgang ist selten und sehr hart.

Alle die so eben genannten Zufälle der Hitze, des Irreredens nehmen gewöhnlich allemal des Abends zu, und wenn es das wahre starke heftige Entzündungsfieber ist, so sind sie in Zunahme überhaupt bis zum vierten Tage, ohne daß dadurch der Abend sein Recht verliert.

Der Kranke ist übrigens überhaupt kraftvoll; es stehen die Zufälle nicht, wie beim Nervenfieber, in so auffallendem Widerspruch, daß man in einem Organe wenigstens einen hohen Grad von extensiver Stärke und in einem andern den höchsten Grad von Schwäche und ganz aufgehobenen Wirkungsvermögen sehen sollte.

Wenn übrigens auch bei der Synocha öfters, in so fern man dies von verschiedenen hintereinander beobachteten Fällen versteht, eine Verschiedenheit oder im Gegentheil auffallende Aehnlichkeit wahrnimmt, so kann bei jener die Verschiedenheit des Alters, des Temperaments, der bedeutendern oder unbedeutendern Anlage, der minder oder mehr heftig einwirkenden Ursachen; bei dieser aber das Epidemische in Betracht kommen, was, obschon seltener, doch auch öfters beobachtet wurde. Es kann nämlich ein hypersthenisches Fieber so gut epidemisch seyn, als ein Typhus, wie Sternberg aus Thatsachen erwiesen hat *); zumal insofern wir dabei auf den komplizirten Zustand, z. B. die mannichfaltigen acuten Hautausschläge u. dergl. Rücksicht nehmen, die sich, wenn uns die Opportinuität des Körpers nicht entgegen ist, eben so leicht zu einem hypersthenischen, als zu einem asthenischen Fieberzustande gesellen.

Vorboten gehen der Synocha nicht leicht vorher. Es überfällt dies Fieber gewöhnlich schnell und unvermuthet. Ein Frost, ein Schauder ist alles, was man etwa wahrnimmt. Auf diese folgt dann die Hitze, die immer im Steigen ist, bis

---

*) Litteraturzeitung für Medizin und Chirurgie. 2ter Jahrg.

sich das Fieber zu entscheiden beginnt, und also eben so leicht wenig Stunden bei dem ersten, geringen Grade der Synocha, als mehrere Tage wachsen kann, wenn es ein heftiges längeres Entzündungsfieber ist.

So wie die Hitze beim fauligen Typhus immer zuzunehmen scheint, wenn man einen Kranken anhaltend berührt, der an diesem darnieder liegt, so ist es mit der Hitze in der Synocha umgekehrt. In der Hand des Befühlenden scheint sie abzunehmen.

Ueber das allen sthenisch-entzündlichen Krankheiten Eigenthümliche, daß das Blut eine Kruste hat, eine Entzündungshaut annimmt, welche dadurch gebildet wird, daß der spezifisch-leichtere Faserstoff des Blutes auf der Oberfläche schwimmt, und eine lederartige Haut bildet, wenn es aus der Ader gelassen worden ist, hat man sehr viel gestritten. Sich zur zweiten, dritten und noch öfter wiederholten Aderlasse nur durch ihr Daseyn leiten lassen zu wollen, ist wohl nicht rathsam. Es kann freilich nicht geläugnet werden, daß ächt entzündliche Krankheiten eine solche Kruste wahrnehmen lassen. — Ja es scheint sogar, als ob bei einer ächtsthenischen Anlage dieser Faserstoff in größerer Menge dem Blute beigemischt sey. Allein man hat beobachtet, daß sich hitzige Entzündungsfieber glücklich endigten, ohne daß aus dem weggelassenen Blute eine solche Haut gebildet wurde, man hat sie sehr oft in Krankheiten gefunden, wo bestimmt eine direkte oder indirekte Schwäche zum Grunde lag. Bei Schwangern fehlt sie fast niemals, und doch möchte wohl nicht jede im Zustande sthenischer Opportunität seyn. Im Ganzen genommen darf also dies Eigenthümliche der Synocha nichts entscheiden.

Wesentlicher ist wohl die auf dem vermehrten Faserstoff des Blutes gegründete Neigung der Lebenskräfte, neue Gebilde zu erzeugen.

Eingeweide und Höhlen der an der Synocha gestorbenen

Kranken waren mit einer Lymphe, die geronnen erschien, angefüllt.

Theile, die an sich getrennt seyn sollten, werden so mit einander verwachsen gefunden. Die Rippenhaut oder Pleura verwächst so mit den Lungen in der Peripneumonie.

Oft ist auch in solchen Fällen die gerinnbare Lymphe zu Gefäßen, zu Fibern gestaltet.

„Es ist, wie ein Neuerer sagt, hier gleichsam vermehrtes Leben des Blutes."

An sich ist die Synocha nicht gefährlich. An ihr selbst ist vielleicht noch Niemand gestorben. Im Gegentheil giebt es keine Krankheit, die leichter durch Natur und Kunst zu heilen wäre, als die reine Synocha. Die schnell vorübergehende Ephemera, die oft in wenig Stunden entschieden ist, pflegt meistentheils durch die erstere allein geheilt zu werden. Der Instinkt lehrt den Kranken, Nahrungsmittel zu fliehen, die als neue Reize den Grad der Krankheit steigern würden; er genießt vieles wässeriges, säuerliches Getränk, eilt in kühle Luft, ein gelinder Schweiß wird Krisis, und die Krankheit ist vorbei. Am meisten wird die Synocha dadurch fürchterlich, daß die dabei örtlich angegriffenen Organe endlich bei zu spät, zu wenig verminderten Reizen in eine indirekte Schwäche übergehen, deren Grad dem hohen sthenischen angemessen ist, und sich so leicht also als örtlicher Tod zeigt. Wie die Synocha am Ende durch Ueberreizung zum Faulfieber werden kann, wie sie es aber auch werden kann, wenn im Gegentheil die Entziehung der Reize mit der Heftigkeit der Synocha in keinem Verhältniß stand, so, daß auf alle Arten Säfte ausgeleert wurden, ohngeachtet die Hypersthenie nur sehr mäßig war, ist ebenfalls gezeigt worden.

Die ganze Heilung der Synocha beruht allein auf dem praktischen Scharfblick, zu bestimmen, in welchem Grade sie

wohl zugegen seyn mag, und in welchem Maaße wir wohl die Reize vermindern müssen, zumal die wesentlichern, unentbehrlichern, das Blut z. B. In Bestimmung des erstern muß uns Alter, Temperament, Lebensart, vorhergegangene Lebensart, Clima, Witterungsbeschaffenheit, im letztern außer dieser Krankheitskonstitution, topische Affection und Dauer der Krankheit leiten. Eine Synocha, die noch den neunten Tag tobt, pflegt selten rein zu seyn, muß immer schon den Verdacht einflößen, daß sie, sich selbst überlassen, in einen Typhus aus indirekter Schwäche, durch schwächende Mittel behandelt, in einen Typhus aus direkter Schwäche übergegangen sey; sey dieser Typhus nun fauliger oder nervöser Art. Es hat, nach den Erzählungen bewährter Praktiker, allerdings Synocha mit lokaler Entzündung gegeben, die sich erst den siebenten Tag entschieden, aber, wenn sie auch unverdächtig sind, in jedem Falle ist ein solcher — Fall äußerst selten.

Indem wir auf diese Art den allgemeinen Heilplan der Synocha festgesetzt haben, so werden wir nun auch um so eher in den Stand gesetzt seyn, über die nähern dazu nothwendigen Bedingungen entscheiden zu können. Ohne Zweifel werden folgende dazu wesentlich nothwendig seyn.

Die Ursachen, welche die Entwickelung der Synocha begünstigten, welche machten, daß die sthenische Anlage zur sthenischen Krankheit selbst ward, müssen noch so geschwind, und so weit es möglich ist, beseitigt werden. Diese Regel, die bei allen Krankheiten, welche geheilt werden sollen, eintritt, kann freilich nicht immer, aber doch öfters in Anregung kommen. Hier sind einige Data dazu.

Gesetzt, daß chemische, mechanische, desorganisirend wirkende Reize die Entwickelung dieses Fieberzustandes begünstigten, und seine Complikation mit einer lokalen Entzündung veranlaßten, so wird uns die Pflicht erwachsen, diese Reize zu entfernen, einzuhüllen, unschädlich zu machen, wie es nur

immer möglich ist. Manche solche äußere Einflüsse sind wenigstens mittelbarer Weise im Stande, dabei fortdauernd einzuwirken, den Grad der Krankheit zu steigern, zu erhalten, z. B. äußere Wärme, Licht u. s. f., und können doch leicht beseitigt werden, was also unmittelbar geschehen muß. In allen den Fällen freilich, wo die Gelegenheitsursache weg, ihr Produkt, die Synocha, allein noch übrig ist, ist daran nun freilich nicht zu denken, so etwas für die Heilung der Krankheit thun zu wollen.

In diesem Falle müssen wir uns mit der jederzeit bewährten Regel begnügen:

Den vorhandenen zu hohen Grad der Erregung durch die dazu passenden Mittel auf den gesundheitgemäßen herabzustimmen, und dies geschieht denn durch antisthenische Heilmethode der Neuern, die unter den Aeltern den Namen der antiphlogistischen führte.

Die dazu passenden Mittel differiren nach dem Grade der Synocha. Je geringer diese, desto einfacher, sparsamer jene.

Der gelindere gutartige, schnell vorübergehende Grad der Synocha, die Ephemera der Aeltern, der nach S. 221. so oft durch den Gang, den die Naturkräfte selbst nehmen, geheilt wird, erfordert Ruhe des Geistes, wie des Körpers;

Enthaltung von reizenden, gewürzhaften, spirituösen Nahrungsmitteln und Getränken, von Wein, Branntwein, Eiern, Fleisch, Chocolade, Bier, im Gegentheil aber

viel erweichende, kühlende, säuerliche Getränke, unter denen dem Kranken und Arzte eine große Wahl frei steht. Vorzüglich zu empfehlen sind

1) Buttermilch mit etwas Salpeter.

2) Saure Molken.

3) Ein Gerstendekokt, bereitet von zwei Loth Gerste, die mit einer Kanne oder zwei Pfund Wasser bis zum Aufsprin-

gen gekocht und dann, so weit es bis zum Wohlgeschmack nöthig ist, mit Honig und etwas Obstessig, Gersten-Weinessig, vermischt wird.

4) Altheen-, Malvendekokt bekommen ebenfalls, zumal dann sehr gut, wenn etwa eine örtliche, gelinde Entzündung der Luftröhre und Respirationswerkzeuge überhaupt da ist. Kopf und Brust sind meistentheils immer afficirt, wenn auch in geringerm Grade.

Die Luft des Zimmers muß kühl seyn.

Das Licht läßt man ebenfalls nicht in vollem Grade einwirken, sondern mindert es durch Vorhänge, Gardinen, Rouleaux und dergleichen. Theils erfordert dies der sthenische Zustand überhaupt, theils erleichtert das Kopfweh, die Empfindlichkeit der Augen nichts so sehr, als diese kleine Vorkehrung.

Das Leger des Kranken muß eben so wenig, durch viele Federbetten zum Beispiel, erhitzend seyn, und etwa die nöthige Ruhe des Körpers rauben.

Gegen einen sehr geringen Grad der Synocha mehr als dies zu thun, würde schon überflüssig seyn. Ist ein etwas höherer, anhaltenderer Grad da, was sich durch äußern Habitus des Kranken, hervorstechende Zufälle in den Brustorganen, in dem Gehirn ꝛc. zu erkennen giebt, so kann man zu den kühlenden Neutralsalzen, zu den gelind abführenden und säuerlichen Mitteln seine Zuflucht nehmen, die mit Verminderung der Darmsäfte die Summe der durch die Säfte gebildeten innern Reize gewiß auf den hier nöthigen Grad mindern werden. Erweichende, kühlende Klystiere werden die Wirkungen dieser Abführmittel erleichtern, vorbereiten. Da gewöhnlich Leibesöffnung bei der Synocha fehlt, und der etwa abgehende Stuhlgang äußerst hart und ausgetrocknet ist, so darf davon um so eher ein durch nichts beschränkter Gebrauch gemacht werden, so lange sich dieser Umstand nicht ändert.

Man bedient sich zu solchen Klystieren ganz einfacher

Abkochungen von Malven, Altheen, von Leinsamen, von Hafergrütz, mit etwas Oel, das aber recht frisch seyn muß, und Küchensalz. Das letztere kann man auch bei der öftern Wiederholung weglassen.

Folgende Formel zu solchen Klystieren statt aller übrigen leicht zu entwerfenden.

℞. Rd. Alth.
Hb. Malv.
Fl. Sambuc. ana ℥ß.
Aq. simpl. ℔jj. Coq. q. s. et
add.
Ol. lin. rec. ℥ß.
D. S. Zum Klystier.

Zu den gelinden Abführmitteln gehören bekanntermaßen die salzigen und säuerlichen. Wo sie angezeigt sind, bedient man sich ihrer mit dem überraschendsten Erfolg. Es ist unglaublich, wie die Bräuneartigen, heftigen catarrhalischen Affectionen wie weggezaubert werden, wenn so ein Zustand mit ihnen behandelt wird. Es bedarf hier keiner künstlichen Zusammensetzung. Will man die Wirkung auf einmal erhalten, so wird eines der folgenden dazu am passendsten seyn.

℞. Sal. mir. Gl.
Pulp. Tamarind. ana ℥ß. — ℥vj
M. F. Elect.
D. S. Auf einmal zu nehmen.

Oder:

℞. Sal. de Seign.
Pulp. Tamarind. ana ℥vj.
Aq. flor. Chamom. ℥jjj.
M. Solv. D. S. Auf einmal zu nehmen.

Will man aber im Gegentheil die Oeffnung unterhalten, und

so mehr Herr über den Grad dieser Ausleerung bleiben, so wird dazu eines der folgenden Mittel am besten dienen:

℞. Sal. mir. Gl. ʒv.
Nitr. depur. ʒjβ.
M. F. P. D. S. Aller 2 Stunden 1 Theelöffel in Wasser.

Oder:

℞. Sal. anglic. ℥β.
Pulp. Tamarind.
Ol. Ricin. *) ana ℥j.
Aq. fl. Chamom. ℥jjj.
M. D. S. Wohl umgeschüttelt aller zwei Stunden 1 Eßlöffel.

Es ist hier vornehmlich der Gebrauch solcher Mittel angezeigt, wenn eine mäßige sthenische Affektion dieses oder jenes Organes statt findet, wodurch man diese in doppelter Hinsicht mindert, 1) durch Verminderung der Säfte und der dadurch gebildeten Reize überhaupt, 2) durch die Neigung der Säfte, sich nach dem Ort hin zu begeben, wo gerade eine vorzügliche Verminderung derselben beobachtet wird. Wenn nach ihrem Gebrauche die Synocha noch nicht ganz so gemindert ist, daß nun das Verfahren eintreten könnte, welches gegen den ersten Grad empfohlen wurde, so kann man noch von einer der antiphlogistischen, temperirenden Mixturen Gebrauch machen, die aus Mittelsalzen und kühlenden, säuerlichen Mitteln rc. zusammengesetzt sind. Der Salpeter spielt in den meisten eine Hauptrolle. In vielen Fällen ist schon die einfachste Anwendung desselben im Getränke hinlänglich, in andern topischen Affectionen empfehlen sich indessen die mitgetheilten Formeln.

*) Oder wo es nicht sehr frisch ist, Ol. lin. recent. Jetzt dürfte es nie frisch seyn.

So fand z. B. der berühmte Vogel in Göttingen und viele andere, die es nach ihm gebrauchten, das nachfolgende Tränkchen unvergleichlich, das in seinen Praelect. de cognosc. et curandis morbis etc. steht.

℞. Aq. fl. Rosar.
— — Sambucc. ana ℥jjj.
Nitr. depur. ʒjjj.
Sal. ammon. pur. ʒj.
Oxymell. simpl. ℥jj.
M. D. S. Aller 2 Stunden 3 Eßlöffel.

Es lindert, sagt er, die Schmerzen auf der Brust, mäßigt die Hitze, befördert den Auswurf, und bei seinem Gebrauch wird das Athemholen leicht und freier.

Noch einfacher sind die Selleschen Mixturen für diesen Zweck, die er in seinem Handbuche aufstellt.

℞. Nitr. depur. ℥ß.
Oxymell. simpl. ℥j.
Aq. fl. Chamom. ℥vjjj.
M. Solv. D. S. Alle Stunden eine halbe Theetasse.

Und:

℞. Nitr. depur. ʒx.
Solv. in
Aq. font. ℥xjj.
M. D. S. Alle Stunden ein Eßlöffel.

Einen Syrup dazu zu setzen, wird in einzelnen Fällen die Pflicht erheischen, auch auf den Geschmack des Kranken Rücksicht zu nehmen. Für diesen Zweck empfehlen sich vornehmlich

℞. Nitr. depur. ʒjj.
Aq. fl. rosar. ℥jv.
Solv. et add.
Syr. acet. citr.
— papav. rhoëad. ana ʒjjj.
M. D. S. Alle Stunden einen reichlichen Eßlöffel voll

Und:

℞. Amygd. dulc. ℥vj.
— amar. ℥ij.
Aq. rub. id. ℥vjjj.
M. F. l. a. Emuls. in qua Solv.
Nitr. pur. ʒjv.
Edulc.
Syr. Papav. rhoead. ℥j — ℥jß.

D. S. Aller Stunden einen reichlichen Eßlöffel.

Es würde gewiß mancher von Lungenentzündung und ähnlichen Zuständen der Synocha beim Leben erhalten, nicht durch die Lungensucht ins Grab geführt worden seyn, wenn man, weit entfernt, ihn aufs Unsinnigste mit Aderlassen zu schwächen, auf diese Art behandelt hätte. Nur der höchste Grad der Synocha erfodert die unmittelbare Entziehung des wichtigsten Lebensreizes, des Blutes, und auch dann muß diese Entzündung zunächst wieder motificirt werden

a) durch die topische Affection selbst,

b) durch Berücksichtigung des ganzen Zustandes.

Nicht die Entzündungshaut auf dem weggelassenen Blute, ihr Daseyn, ihr Mangel, ihr Umfang, ihre Dicke, darf zu einem Blutlassen bestimmen. Härte, Fülle des Pulses, dringende Symptome, Habitus des Kranken, Geschlecht, Alter desselben, und vornehmlich die genaue Erwägung der Dinge auf der einen Seite, die eine sthenische Anlage begründeten, und auf der andern derer, welche diese Anlage in Krankheit umwandelten, das ist es, was hier über den Grad der antisthenischen Methode und über die Mittel entscheiden muß, welche man der Synocha entgegen setzen will.

Die unterstrichene Stelle ist vornämlich die, die Hauptmomente enthält. Es ist eine ausgemachte Sache, daß öfters eine scheinbare Schwäche der Erregung da ist, wo doch offenbarer sthenischer Zustand obwaltet, so wie, daß

umgekehrt Asthenie zum Grunde liegt, wo die Erregung und das Wirkungsvermögen aller Organe stark zu seyn scheint, ohngeachtet dies nur in extensiver Hinsicht der Fall ist. Bei jenem täuschenden Aeußern ist dem Pulse nach eine eben so große Schwäche vorhanden, als der Aussage des Kranken nach zufolge der Fall ist. Der Puls ist klein und schwach, weil die Aktionen der Arterien gehemmt ist, man läßt zur Ader und in diesem Augenblicke wird er freier, alle Aktionen des Körpers überhaupt stärker. Kritisch bleibt der Fall stets, wenn man nur nach den Symptomen darüber entscheiden will, aber seine ganze Difficultät schwindet, sobald man auf die zwei Dinge achtet:

1) Berechtigen die vorhergegangenen und den Ausbruch der Krankheit beschleunigenden Dinge dazu, einen sthenischen Charakter festzusetzen?

2) In welchem Grade berechtigen sie dazu?

3) War die Dauer dieses Zustandes und dieses Grades nicht etwa so lang, daß er in indirekte Schwäche, durch Ueberreizung, überging?

Gestützt auf die nächste Ursache sthenischer Krankheiten, geleitet von dem Grundsatze, daß Kälte verminderte Wärme, mithin auch Verminderung des dadurch hervorgebrachten Reizes sey, hat man jetzt in solchen Krankheiten häufigen Gebrauch von kalten Umschlägen gemacht, die auf Kopf, Brust, Hals, Hände, Füße applizirt wurden. Die Erfahrung hat oft genug ihren Nutzen bestätigt, mehrmals indessen auch ihren Schaden aus dem Grunde wahrnehmen lassen, weil man in dem Grade der Kälte öfters so wenig Gränzen setzte, als in der Anwendung anderer Schwächungsmittel, und sie wohl sogar dann auflegte, wo die Natur auf eine wohlthätige Krisis durch Schweiß, durch einen Blutfluß und dergleichen hinarbeiten wollte und zu ihrem größten Nachtheile gestört wurde. Sie schaffen außerordent-

liche Erleichterung aller Zufälle, die vornehmlich Kopf- und Brustorgane betreffen, wenn sie

1) nicht in zu hohem Grade einwirken. Die heftige Kälte erschüttert gleichsam, darf also wohl nicht nur so bloshin als ein schwächendes, reizverminderndes Mittel angewendet werden.

Man muß sie also

2) so anwenden, daß der Kranke davon ein angenehmes Gefühl der Erquickung, Kühlung empfinde, nicht etwa von Schauder, Frost, Erstarren ergriffen werde.

Es ist dann

3) auch nothwendig, daß sie in dem Zeitpunkt unterbleibe, wo die Erregung in der Haut schon hoch genug gestiegen ist, um einen Schweiß hervorzubringen. Man muß sich ihrer lange genug vor dem Eintritt des Schweißes bedienen.

Da auch

4) die Einwirkung der Kälte niemals unangenehmer ist, als wenn sie auf einzelne Punkte trifft, so muß man denn auch darauf achten, daß das vermieden wird.

Nichts pflegt dem Kranken unangenehmer zu seyn, als wenn ihm kalte Flüssigkeit vom Kopf z. B. den Rücken hinabläuft. Die beiden folgenden Bemerkungen werden folglich nicht am unrechten Orte seyn.

Auf den Kopf wendet man die Kälte an, indem man eine große Blase mit der dazu bestimmten Flüssigkeit zur Hälfte oder zum dritten Theil anfüllt, so, daß sie nun, gut zugebunden, wie eine Mütze aufgestülpt werden kann. Hat man zwei so angefüllte Blasen, so kann man die eine immer wechselsweise in kaltes Wasser hängen, das den gehörigen Grad besitzt, und hat dann nichts nöthig, als sie mit einem Tuche vor dem Auflegen abzutrocknen.

Die Tücher, Servietten, die man auf die Brust legt, müssen recht gut ausgerungen seyn und im Viereck aufgeschlagen werden.

Zum Anwenden der Kälte selbst möchte Wasser oder gewöhnlicher Essig selbst am zweckmäßigsten seyn, da dies keinen übertriebenen Grad der Kälte annimmt, wenn es nicht der dazu nothwendigen Temperatur ausgesetzt wird, im Gegentheil sogar sehr leicht bis auf den nöthigen Grad gewärmt werden kann.

Es ist bei dieser Fiebergattung die Lehre von der Krisis wichtiger, als bei irgend einer andern. Die Natur vermag in der That, den leichtern Grad der Synocha durch sie allein zu heilen, und heilt sie gewiß unzähligemal, die schwerern Grade werden wenigstens durch sie um so mehr der Heilung näher gebracht. Auch die Art und Weise fassen wir hier deutlicher, wie nämlich die Natur hier zu Werke geht. Es kömmt hier nur auf die Verminderung von Reizen an. Indem die Natur hier einen allgemeinen wohlthätigen Schweiß, dort einen mäßigen Blutfluß aus der Nase ꝛc. erzeugt, so bewirkt sie diese auf dem einfachsten Wege. Wenn demnach diesem nicht widerstritten werden kann, so darf man es sich nicht erlauben, die Natur in ihren Bemühungen zu stören, zu unterbrechen, zu hindern. Dies würde geschehen, wenn wir bei jenen kritischen Vorboten, die die Alten unter den Moliminibus criticis verstanden, d. h. bei den dringend scheinenden, heftigen Zufällen, welche der kritischen Ausleerung voranzugehen pflegen, durch die stärksten Schwächungsmittel die Kräfe lähmten und so, statt die Krankheit entschieden zu sehen, sie in einer viel heftigern andern Form, z. B. Typhus fauliger Art, regenerirten. Wir müssen im Gegentheil die Krisis, so weit dies durch uns geschehen kann, zu befördern, zu unterhalten und in vielen Fällen dadurch vorzubereiten suchen, daß wir den Organismus vornämlich in den Punkten affiziren, in welchen ein kritischer Abfall am vollkommensten ist, weil er am leichtesten und vollkommensten erscheint.

Die Haut und der durch dieses Organ erzeugte Schweiß gehört zu dem letztern. Schweiß ist die gewöhnlichste Krisis in diesem Fieber. Wenn die Haut feucht wird, so empfiehlt man dem Kranken, sich ruhig zu verhalten, mäßig bedeckt zu bleiben, hütet ihn vor zu großer Zimmerwärme, sieht aber auch eben so sehr darauf, daß diese nicht in Kälte ausarte; übrigens reicht man dem Kranken Getränke, so viel er selbst, von Durst getrieben, verlangt, und am besten solches, das gelinden Schweiß zu erregen pflegt. Hierhin gehört denn

Seltefer, Fachinger Wasser,
Lauer Fliederthee,
Lauer ordinärer Thee rc.

Will sich unter solchen Umständen dennoch kein allgemeiner Schweiß bilden, so kann man nach Tissots Rath laulige Fuß- oder Halbbäder benutzen, oder den Kranken in ein ganzes lauwarmes Bad bringen, und überdies Gebrauch von einigen Arzneimitteln machen, die darauf vornämlich hinwirken. Hierhin gehören

Die Arzneimittel in getheilten, kleinen Gaben, z. B. das Vin. antim. Huxh. aller Stunden zu etwa 10 Tropfen, oder folgende Solution des Tart. emet.

℞. Tart. emet. gr. jjj.
Solv. in
Aq. fl. Sambucc. ℥jjß.
Oximell. simpl. ℥j.
M. D. S. Aller Stunden 1 Eßlöffel.

Wo ein solcher Schweiß dringender gewünscht werden muß, reicht man statt dieser Mittel den Spirit. Minder. oder das vegetabilische Laugensalz mit einer vegetabilischen Säure gesättigt. Z. B.

R. Sal. tart. ess. ℥j.
Succ. citr. q. S. ad saturat.

Aq. rub. Id. ℥v.
Syr. acet. citr. ℥v.
M. D. S. Aller Stunden 1 Eßlöffel.

Oder:

R. Liq. Minder. ℥j.
Aq. fl. Sambucc. ℥jv.
Syr. acet. citr. ℥v.
M. D. S. Aller Stunden 1 Eßlöffel.

Wir dürfen hier nicht vergessen, daß zwar diese Mittel zunächst reizvermehrend wirken; daß dieser kleinere Zuwachs der Erregung aber gar bald wieder entfernt wird, da die heilsame Ausleerung durch nichts besser bewirkt werden kann. Wenn man nun aber bei der Synocha von manchen Schriftstellern für diesen Fall sogar die stärksten Reizmittel, Opium, Campher, Bisam empfehlen sieht und von ihnen behaupten hört, wie sie oft den Kranken in den verzweifeltsten Umständen retteten, so kann man wohl keinen andern Fall vermuthen, als einen der folgenden, daß entweder die Synocha gar nicht da war, sondern ein verkanntes hitziges, symptomatisch, mithin mehr oder weniger verkehrt behandeltes Nervenfieber, oder daß die übelbehandelte Synocha schon in Typhus übergegangen war, weil man sie unrecht behandelt hatte. Die Ansichten, die die ältern Schriftsteller von der nächsten Ursache aller Fieber sich formirten, sind so schwankend, daß natürlich ihre Behandlungsart sehr auffallende Mängel finden läßt, wenn man bei ihren Benennungen und Definitionen stehen bleibt und nicht den Kern ihrer Vorschriften zu fassen strebt.

Nächst dem Schweiße pflegt das Nasenbluten, das Monatliche, ein Hämorrhoidalfluß vornämlich kritisch zu werden. Die Frage, ob es sthenische Blutflüsse geben könne, ist, wenn man sie aus dem Gesichtspunkte aufstellt, der sich hier ungezwungen ergiebt, leicht entschieden. So

lange es nicht geläugnet werden kann, daß sich sthenische Krankheiten durch Blutflüsse entscheiden, so lange ist wohl auch die Existenz dieser außer Zweifel gesetzt. Wollte man über diese etwa aber so räsonniren, wie Chortet über die Entzündungen thut, und also behaupten, daß bei allgemeiner sthenischer Diathesis dennoch ein solcher partieller Blutfluß eine verminderte Erregung in dem das Blutfließen lassenden Organe voraussetze, so würde dem vielleicht wenig gründlicheres, als das entgegengesetzt werden können, daß es wenigstens in der Behandlung nichts entscheide, was doch am Ende allein wesentlich ist.

Man kann übrigens auf eine Entscheidung durch Nasenbluten schließen, wenn

die Congestionen vorzüglich im Kopfe statt finden,

wenn Jucken darin ist,

wenn der Patient bei Kopfweh und ähnlichen Lokalzufällen des Kopfes schon auf diesem Wege sich erleichtern sah.

Befördert wird es dann, wenn man

warme Dämpfe in die Nase ziehen läßt,

wenn man Blutegel an die Nasenflügel in der innern Fläche saugen läßt, worauf man denn durch Bähungen mit laulichem Wasser das Bluten unterhält.

Blutflüsse aus der Gebärmutter und den Hämorrhoidalgefäßen sind seltener.

Die erstern entstehen am ersten, wenn das Alter der Mannbarkeit da ist und diese periodische Ausleerung noch gar nicht erschienen war, wo sie dann wohl gar die prädisponirende Ursache der Synocha werden konnte. Ein neuer Beweis für das Daseyn der so sehr bestrittenen sthenischen Blutflüsse. Man kann diese Entscheidung ferner erwarten, wo das Daseyn des Monatlichen aus irgend einer Ursache gehemmt worden war. Die Beförderung dieser Krisis, die Unterstützung derselben ist übrigens sehr einfach. Laue Fußbäder, Blutegel an der innern Schenkelfläche, an den Scham-

lefzen, Bähungen auf den Unterleib und erweichende, laue Klystiere sind fast die einzigen Hülfsmittel dazu.

Was einen kritischen noch seltenern Hämorrhoidalfluß anbelangt, so mögte das mannbare Alter, verbunden mit einer sitzenden Lebensart und dem Genusse von Nahrungsmitteln, die eine sthenische oder asthenische Plethora im Unterleibe begründeten, die einzige Art seyn, wie er mit Grunde zu erwarten wäre.

Die Frage: wie lange muß wohl das antisthenische Verfahren fortgesetzt werden? kann allerdings dem, der mit genauer Berücksichtigung der Umstände und der nächsten Ursache, Heilkünstler ist, nicht schwer aufzulösen seyn. Sie wird durch diese Berücksichtigung am eigentlichsten und allein bestimmt. Die Anwendung der ganzen asthenischen Methode oder eines Theiles davon kann eben so gut einen Zeitraum von wenigen Stunden, einem Tage, mehrern Tagen erfordern. Der Grad der Krankheit macht hier alles aus, und nur darauf kommt es an, diesen genau zu bestimmen. Das Fieber geht sonst in Typhus fauliger oder nervöser Art oder in ein schleichendes hektisches Fieber über. Ueberhaupt ist es von Wichtigkeit, dies zu verhüten. Dies überhaupt erfordert die größte Kunst. Die Lehren, die Rathschläge, die Bemerkungen der ältern Aerzte, den Campher, Moschus, Opium u. s. f. in der verlarvten Synocha zu gebrauchen; der Rath derselben, von diesen Mitteln im letzten Stadium der Krankheit Gebrauch zu machen, bezieht sich eigentlich immer auf den Fall, wo die Synocha durch unrechte Behandlung, die sich allein auf die Symptome gründete, in Typhus überging. Uns, die wir weniger auf diese, mehr auf die ganze Constitution, Anlage des Körpers und Entwickelung dieser achten, kann dies nicht so leicht begegnen. Unsere Behandlung wird der Sache und

dem Grade und der Dauer nach durch diese Umstände so bestimmt, daß ein Fehlgriff vornämlich nur durch folgendes bewirkt wird.

Es giebt nämlich bisweilen Typhusepidemien, die mit einem örtlichen sthenischen Leiden so genau verwickelt sind, oder den Anschein des sthenischen Zustandes so genau nachäffen, daß uns nichts vor der dadurch entstehenden Täuschung bewahren kann, als der in mehreren Individuen beobachtete Gang der Epidemie *). Epidemien nehmen so oft eigene Charaktere an, daß auch der Klügste irre geführt werden kann.

Da ferner reine Synocha selten da ist, da sie meistentheils mit einer lokalen sthenischen Beschaffenheit verbunden zu seyn pflegt, so hat dies dann oft zur Folge, daß man verleitet wird, bei immer gleichbleibenden hohem Grade der Lokalaffection mit der Anwendung der antisthenischen Methode fortzufahren, wo doch der allgemeine Zustand dies nicht mehr erfordert. Ehe man es erwartet, weicht alles und nimmt nun den entgegengesetzten Charakter an, oder die örtliche Affection behauptet noch ihre Hartnäckigkeit, das Fieber ist aber offenbar nervös oder faulig geworden. Die Methode mancher Aerzte, erst eine Aderlaß und dann die Anwendung des Camphers, Quecksilbers und Opiums, bei Lokalentzündungen anzuwenden, konnte wahrlich nicht bei einem wahren sthenischen Zustande passend seyn, aber die Berücksichtigung der einzelnen Symptome ließ das eigentliche Wesen entweder ganz oder doch dem Grade nach so übersehen, daß nun dies reizende Verfahren den ausgezeichnetsten Nutzen haben und — allen vorher gestifteten Nachtheil ausgleichen mußte.

Auch noch den dritten Fall darf man nicht vergessen.

*) Typhus phlogisticus ist der gewöhnliche Name, den Hufeland zur Bezeichnung solcher Zustände braucht.

Wie, wenn man, durch tausend kleine Nebenumstände zweifelhaft gemacht, nicht so keck den antisthenischen Apparat in der ganzen Kraft in seinem ganzen Umfange anwendete? Dann ist die natürliche Folge davon Ueberreizung und mithin indirekt asthenischer Charakter des Fiebers, Typhus.

Indem der Arzt nun bei einer vorkommenden Synocha alle Umstände genau erwägt, nach seinen besten Einsichten über Grad und Stärke der Krankheit, seine Behandlung einrichtet, nicht zu furchtsam auf der einen Seite Kräfte schont, mit deren Entziehung das Leben allein bestehen kann, auf der andern sich aber eben so sehr vor jeder unmäßigen Verschwendung durch unzeitige, oder übel ausgewählte, oder zu weit getriebene Anwendung der Schwächungsmittel hütet: so wird er doch genau immer darauf achten, daß die Synocha in keinen Typhus hitziger, schleichender oder fauliger Art übergehe, zumal bei Epidemien der letztern Fieber oder bei Umständen, die die Entwickelung derselben selbst in Individuen begünstigen, welche an sich nie dazu geneigt gewesen seyn würden. So ist z. B. nichts leichter, als daß die reinste, unverkennbarste Synocha in Faulfieber, in Nerventyphus übergehe, wenn die Kranken in großen, vollgepfropften Hospitälern liegen, die à la Genua eingerichtet sind *).

Tritt ein solcher unwillkommener Status ein, was, wenn der siebente Tag schon vorübergegangen ist, fast stets gefürchtet werden muß, wenn nicht bis dahin die Remission deutlich eingetreten, die Heftigkeit aller Zufälle um ein großes gemindert worden ist, dann bleibt nichts übrig, als durch eine entgegengesetzte Behandlung es sogleich ernsthaft zu versuchen, was noch eben so schnell gut gemacht werden kann, als es, mit oder ohne Schuld, verdorben worden war.

Und da das letztere nun auf zweierlei Art geschehen konnte,

*) Finks Mediz. Geographie. I. Th.

a) durch unzweckmäßige Entziehung der Reize mittelst Aderlassen, Abführen, Anwendung negativer Reize in übertriebenem Grade ꝛc., oder

b) durch zu unbedeutende, unzulängliche, wodurch die übrigen, im Körper befindlichen überreizen konnten,

so werden wir also auch zweierlei Arten vor uns haben, wie wir das Geschehene verbessern können.

Entweder haben wir also das bisher schwächend angeordnete Verfahren mit einem mäßig reizenden zu vertauschen, wenn nämlich

a) der erste Fall eingetreten war.

Oder wir müssen bei

b) schon eingetretener indirekter Schwäche die stärksten Reizmittel wählen, die uns hier bekannt sind. Opium, Campher, Moschus, und der ganze antisthenische, unter Typhus mitgetheilte Apparat und das ganze dort geschilderte Verfahren tritt nun ein. Wir haben es mit keiner Synocha mehr zu thun, sondern mit einem Typhus, bei dessen Behandlung es nun gleich ist, ob die Kunst oder die Natur ihn erzeugte, ob ihm dieser oder ein anderer Zustand voran ging.

Und da vielleicht die Schwäche, die so auf indirekte oder direkte Art entstand, sich, zufolge der angewandten schwächenden Mittel vornämlich in dem einen oder dem andern Organe vorzugsweise zeigt, so werden wir in diesem Falle denn nun vollends nicht ermangeln dürfen, diesem besonders geschwächten Organe auch besonders, soviel wir es vermögen, zu Hülfe zu kommen.

Die Mittelsalze, der Salpeter namentlich, lassen z. B. den heftigsten Durchfall unter solchen Umständen zurück, dem wir nun also durch die unter Typhus in diesem Fall angezeigten Mittel zu begegnen suchen. Da, wo wir mit dem Grade der Synocha überhaupt nicht recht in Richtigkeit gekommen sind, ist es in der That auch deshalb der Vorsicht gemäß, solche kühlende, stark negativ wirkende Reize in Verbin-

dung mit schleimigen Stoffen, z. B. Altheen, Malvendekokt zu reichen, um so die Organe, die ihrer Einwirkung am ersten und also am stärksten ausgesetzt sind, nun zu schützen und diese Folge im Falle einer Täuschung zu verhüten.

Wenn die Schweiße, die Blutflüsse zu reichlich werden und zu entkräften drohen, so müssen sie natürlich, weit entfernt, befördert zu werden, durch die gehörigen Vorkehrungen einige zweckmäßige Einschränkung erleiden, wozu Ruhe des Körpers und der Seele, kühle Bedeckung, Luft ꝛc. die einfachsten sind.

Indem wir hier von den mannichfaltigen unglücklichen Uebergängen der Synocha in andere Krankheiten, die entweder durch Ueberreizung oder zu starke Reizentziehung in Bezug auf den allgemeinen Zustand, oder durch zu starke Affizirung einzelner leidender Organe gebildet werden, indem wir von diesen, sag ich, abstrahiren, so dürfen wir nicht unbemerkt lassen, daß, solche seltenere Fälle ausgenommen, keine Krankheit in ihren Nachfolgen leichter ertragen wird, leichter vermischt wird, als die Synocha.

Einige Ruhe, einiger Schlaf, Enthaltung von angreifenden Arbeiten, Mäßigkeit — weiter bedarf es nichts, um wieder, nach ihr, im völligen Genusse einer blühenden Gesundheit zu seyn.

Der Fall allein bedarf einer kleinen Restauration durch etwas bittere, gelind stärkende Mittel, wo man in der Entziehung und Verminderung der Reize etwas zu freigebig gewesen war und, ohne gerade einen Typhus zu erzeugen, zu diesem doch eine kleine Anlage geschaffen hatte. Aber auch hier reichen die gelindern Reizmittel, eine Auflösung z. B. von bittern Extracten, ein Thee von aromatischen bittern Kräutern ꝛc. hin, wovon wir in den Nummern 26 — 31 die Auswahl leicht treffen können.

Schade, daß die Synocha in unsern Tagen gegen ältere Zeiten so selten geworden ist, und daß statt ihr der Typhus fast allein herrschend wurde. Der krafvollen, gesunden, unverdorbenen Constitutionen giebt es zu wenig, um ihn so oft und so rein, wie Hippokrates, zu beobachten. Doch ist es nicht zu leugnen, daß sie jetzt wieder etwas häufiger, als vor einem Lustrum beobachtet wird, wenn uns das Verfahren eines Markus rc. nicht ganz paradox vorkommen soll. Selbst Hufeland ist der Meinung, daß die nervöse Constitution sich nach und nach durch den intermittirenden Typhus zur entzündlichen umgebildet habe.

Synocha — Typhus, das sind die beiden Formen, in welchen alle Fieber erscheinen, auf die wir die Behandlung aller, mehr oder weniger, mit dunklern oder deutlichern Begriffen über ihren Charakter, ihre spezifischen Unterscheidungsmerkmale zurückführen können, — zurückführen müssen, so lange wir nun einmal über das eigentliche Wesen des Fiebers, über die Modifikation der Ursache, die es in seinen Erscheinungen, seinem Verlaufe rc. bestimmt, nichts näheres entdecken.

Wie schon oben erinnert wurde, (in der Einleitung S. 93) so existirten von jeher mancherlei Eintheilungen der Fieber. Die mehresten sind mit den Theorien, welche über ihre nächsten so verschieden angenommenen Ursachen gebaut wurden, zu Grunde gegangen und nur einige wenige haben sich von praktischem Werthe erhalten, insofern sie für die Behandlung wenigstens einige modifizirende Regeln enthalten. Dazu gehört nun die Eintheilung der Fieber

in Hinsicht ihres Verlaufes, Ganges, der Ordnung, in welcher die Zufälle erscheinen,

und dann die Eintheilung der Fieber,

in Hinsicht der dasselbe bezeichnenden Zu-

fälle, die besonders durch das Leiden einzelner Organe und den Gang, die Erscheinungen des Fiebers bestimmt werden.

Wenn wir auf den Verlauf, den Gang, die Ordnung der Zufälle des Fiebers sehen, so wird jedes, es sey nun Synocha oder Typhus, wie auch schon dort bemerkt wurde,

1) als anhaltendes,

oder

2) als nachlassendes,

oder

3) als wechselndes, als Wechselfieber beobachtet.

Unter anhaltenden verstehen wir solche, wo alle Erscheinungen und Zufälle vom Anfange des Fiebers mit gleicher Heftigkeit bis zu Ende desselben fortdauern. Entweder ist so ein Fieber recht leicht und gutartig, da haben wir z. B. die gutartige, gelinde, unter dem Namen Ephemera, das Tagefieber, bekannte Synocha, die hundertmal ohne Arzt durch die Natur eben so vollkommen und leicht entschieden wird, als dies der Arzt selbst zu thun vermag. Oder es tödtet durch die Heftigkeit der Zufälle in eben der Zeit. Der Fieber, die so gefährlich wären, in so kurzem Zeitraume, findet man selten eines.

Nachlassende Fieber werden genannt, wo die das Fieber charakterisirenden Zufälle zwar nie ganz mangeln, wo aber doch eine bestimmte Zeit über ihre Heftigkeit um ein sehr großes gemindert ist. Der Zeitraum, worin das letztere ist, wird Remission genannt; der dagegen, wo die Zufälle in ihrer größten Stärke dominiren, heißt Exacerbation. Gewöhnlich existirt bei jedem nachlassenden Fieber täglich eine Exacerbation und eine Remission, die Fälle, wo sie nur einen Tag um den andern, oder gar immer den dritten Tag eintreten, sind seltener. Insofern gleichen die remitti-

renden Fieber den Wechselfiebern, und werden zu remittirenden eintägigen, dreitägigen, viertägigen. Uebrigens kann ein remittirendes für sich gleich von Anfang an als solches bestanden haben, oder es entstand aus einem continuirenden, oder aus einem Wechselfieber, oder endlich es geht in das letztere über, wenn es nicht mit der Beendigung seiner selbst aller Krankheit ein Ende macht.

Wechselfieber verhalten sich so, daß alle Zufälle zu einer bestimmten Zeit erscheinen, eine gewisse Ordnung durchlaufen und dann den Kranken bis zum wieder erneuerten Zeitraum von allen Fieberzufällen frei lassen. Der Eintritt und die Gegenwart der Zufälle wird mit dem Namen Paroxysmus, die fieberfreie Zwischenzeit mit dem der Intermission belegt.

Jeder Paroxysmus pflegt wieder mehr oder weniger distinkt drei Zeiträume beobachten zu lassen, den des Frostes, der Hitze und des Schweißes.

Der Wechselfieber selbst giebt es so mancherlei Unterarten, als es charakteristische verschiedene Zwischenzeiten giebt. So haben wir denn

alltägliche Wechselfieber, F. quotidianae, wo täglich eine fieberfreie Zeit und ein Fieberanfall oder Paroxysmus ist.

Dreitägige, wo ein Tag zwischen zwei Fieberanfällen frei ist.

Viertägige, wo zwei Tage zwischen zwei Anfällen sind ɔc. Es versteht sich, daß hier nach römischer Art gerechnet wird, wo der Terminus a quo und der T. ad quem gezählt zu werden pflegte.

Wenn an dem Tage, wo das Fieber sich einstellt, nicht ein, sondern zwei Anfälle erscheinen, so macht dies das doppelte Wechselfieber aus, was nun also doppelt eintägig, dreitägig, viertägig ɔc. seyn kann. Von diesem doppeltem

(duplex), kann man noch das verdoppelte, die duplicata unterscheiden, was aber in praktische Witzeleien ausgeht.

Die Unordnung, welche öfters in den Anfällen der Wechselfieber, in den Exacerbationen der remittirenden beobachtet wird, hat man mit dem Namen Febrium larvatorum irregularium etc., bezeichnet, was hierher weniger gehört.

Auf den Grundcharakter des Fiebers, hat diese Eintheilung, wie schon gesagt, keinen Einfluß. Eben so wenig soll dadurch Etwas über die nächste Ursache und die darauf gegründete Verschiedenheit des Fiebers entschieden werden. Jedes Fieber, es sey continuirendes, remittirendes oder intermittirendes kann an sich Synocha oder Typhus seyn, und darnach wird dann seine Behandlung im wesentlichen bestimmt. Indessen ist es ausgemacht, daß namentlich die Wechselfieber, vermöge ihres so sonderbaren, auffallenden Typus, manche Berücksichtigungen erfordern, die von jeher, in einzelnen Fällen, auch den bessern Arzt zu einer empirischen, d. h. hier erfahrungsmäßig, nicht nach deutlichen Vorstellungen als gut erkannten Behandlung brachten.

Und das darf uns wohl nicht Wunder nehmen.

Das Regelmäßige des Anfalls, des Verlaufs, der fieberfreien Zeit hat in Etwas ganz Unerkanntem seinen Grund, und nirgends muß daher die Lücke der Kunst des Arztes offenbarer werden, als hier. Daß die entferntern Ursachen, welche das Wechselfieber erzeugen, auf diese oder jene Art eine indirekte, oder direkte Asthenie hervorbringen, fällt uns in die Augen. Wir sehen ein Wechselfieber darauf folgen und dürfen so den Schluß machen, daß es auf Asthenie in diesen Fällen beruhe, daß es ein intermittirender Typhus sey; allein, nicht zu gedenken, daß doch oft auch bei solchen Typhus folgt, so sehen wir bei andern Individuen einen remittirenden erscheinen, und noch öfter beobachten wir, daß nur einige schwächende entferntere Ursachen vornämlich das

Wechselfieber erzeugen, z. B. namentlich Sumpfluft, kalte, nasse Luft, Indigestionen.

Das Eigene des Paroxysmus, wenn er regelmäßig ist, daß nämlich Kälte, Frost, Hitze und Schweiß so distinkt auf einander folgen, ist ebenfalls unerklärbar. Jeder Paroxysmus gleicht gewissermaßen einem für sich bestehenden Fieber. Die Vorstellungen mancher ältern Aerzte, es werde in der fieberfreien Zeit Fiebermaterie angehäuft, die nun dann den fernern Anfall wiederum erzeuge, verdient in der Hinsicht gewiß Entschuldigung genug.

Wir abstrahiren von diesen eigenthümlichen Verhältnissen, insofern wir wünschen müssen, sie erörtert und erkannt zu wissen, weil wir nun einmal vorjetzt so weit noch nicht sind, und bemühen uns lieber, die praktischen Wahrheiten und Erfahrungen kennen zu lernen, die uns in der Behandlung des Wechselfiebers von wesentlichem Nutzen seyn können.

Da ist denn nun zuerst zu merken:

Der Typus, d. h. die bestimmte Ordnung, in welcher die Zufälle des Wechselfiebers regelmäßig erscheinen und verschwinden, dieser Typus allein macht einen wesentlichen Unterschied zwischen dem Wechselfieber und einem andern Fieber. Was Ursachen, was die Zufälle, was die nächste Ursache, das bis jetzt und bis auf unsere Zeiten erkannte Wesen des Wechselfiebers anbetrifft, so ist es darin jedem andern Fieber gleich zu achten und muß in jedem einzelnen Falle nach den Regeln erforscht werden, welche den Arzt in der Erkenntniß der Krankheiten leiten sollen. Es kann ein Wechselfieber eben so gut Synocha als Typhus seyn, es kann mit den mannigfaltigsten örtlichen Leiden verbunden seyn, kann darnach im Ganzen behandelt werden müssen. Nur der Typus ist das Charakteristische und weiter nichts. Unzählige der Streitigkeiten und mannichfaltigen Widersprüche und Behaup-

tungen in den ältern Schriften sind durch diese Ansicht aufgehoben, zu der sich dann noch erfahrungsmäßig die gesellen darf, daß es Wechselfieber giebt, wo ein örtliches Leiden nicht da ist, oder nur als Folge existirt, mithin mit diesem selbst schwinden wird, so bald man es nur nach dem freilich so wenig erkannten eigenthümlichen Wesen behandelt, das ihm in einzelnen Fällen eigen ist. Ich werde dies unten deutlicher machen können.

Zuerst ein Bild von dem Typus des Wechselfiebers überhaupt.

Der Paroxysmus eines Wechselfiebers fängt sich gewöhnlich mit leichtem Schauder, Mattigkeit, Trägheit, Unlust zu allen Dingen an.

Der Kranke gähnt, dehnt sich, wird im Gesichte blaß.

Die Gesichtszüge verwandeln sich überhaupt.

Die Haut zieht sich zusammen und wird zur Gänschaut, wie man sagt.

Fühlt man Finger, Nase, Füße des Kranken an, so sind sie schon kalt, ehe er es noch selbst bemerkt.

Die Lippen und die Nase, die Nägel an den Fingern und Zehen, die Augenwinkel werden dabei blau.

Endlich fühlt nun auch der Kranke den Frost selbst, meistentheils zuerst im Rücken. Der Grad des Frostes ist sehr verschieden. Bei manchen Kranken ist er bloßes Gefühl von Kälte, bei andern geht er bis zu dem heftigsten Zähneklappen, so, daß die Kinnladen gewaltsam gegen einander bewegt werden, Zähne ausfallen, die Glieder steif wie Holz sind. Sonderbar ist es, daß jetzt das Anfühlen der äußern Peripherie des Kranken wenig oder nichts von Kälte wahrnehmen läßt. Die Aerzte sind indessen darüber nicht einig, und allerdings müssen sich die Versuche hier leicht widersprechen, da einige Minuten früher oder später einen großen Unterschied machen können.

Bei diesem Froste ist der Kranke gegen äußerliche Eindrücke sehr unempfindlich. Die heißeste Stube wird seinen Frost nicht mindern, selbst Verbrennen der Haut ihm nicht immer empfindbar seyn.

Ekel, Erbrechen, ist bei diesem Zustande nicht selten. An Durst fehlt es gewöhnlich nicht. Der Puls ist dabei schnell, matt, klein, unregelmäßig und das Athemholen steht damit in genauem Verhältnisse, in dem, worinne es mit dem Pulse meistentheils beobachtet wird.

Die Dauer ist verschieden. Daß Wechselfieber auch mit dem Namen **kalte Fieber** im gemeinen Leben belegt werden, ist allerdings indessen nur darin zu suchen, daß sich dieselben durch die in Bezug auf andere Fieber viel länger daurende Kälte auszeichnen. Eine, zwei, drei Stunden ist die gewöhnlichste Dauer; eine kürzere und eine längere muß als Ausnahme betrachtet werden und als seltnere Erscheinung.

Da bei diesem Froste in der ganzen Haut und in den unzähligen dieselbe durchkreuzenden Gefäßen ein Krampf, eine Verschließung der letztern, und so theils mittelbar, theils unmittelbar Verminderung des Umfangs ist, so darf es uns nicht wundern, daß Geschwüre am Körper des Kranken vertrocknen, daß Ringe, Armbänder ꝛc. abfallen, oder doch zu weit werden.

In einzelnen, gefährlichen Wechselfiebern ist der Frost so groß, daß der Kranke ein leichenähnliches Ansehen bekommt, oft sogar sogleich bei dem ersten Anfalle unterliegt.

In andern einzelnen Fällen hat man beobachtet, daß er nur einen einzelnen Theil des Körpers, einen Arm, den Kopf einnahm. So sah **Senac**, daß die **obern Extremitäten** von **Fieberhitze**, die **untern** von **Fieberfroste** verzehrt wurden. Einmal war sogar eine Stelle zu beiden Seiten des Nabels vom Froste ergriffen.

Solche Fälle sind indessen Seltenheiten, und zwar für den Kranken gefährliche Seltenheiten.

Auf den Frost, mit allen den mit ihm verbundenen Zufällen folgt nun das zweite Stadium, nämlich die Hitze.

Anfänglich wechseln beide Zustände nur schnell mit einander ab, bis endlich der letztere den erstern immer mehr verdrängt. Denkt man sich in diesem Zeitraum das Gegentheil von allen den bisher geschilderten Zufällen, so wird man so ziemlich genau das Bild haben, das sich davon entwerfen läßt.

Statt Kälte ist Hitze,

Statt Blässe und Eingeschrumpftheit Röthe und Völle.

Statt schwachem, matten, kleinem Pulse findet man vollen, regelmäßigern, harten, doch bleibt er schnell.

Statt des ängstlichen, kurzen, beengten Athemholens ist ein freieres da.

Nur der Durst dauert fort.

Nur der Kopfschmerz dauert fort, der auch im ersten Zeitraume selten fehlt. Wahrscheinlich ist nämlich nur das ursächliche Verhältniß davon verändert. Die Anfüllung der Gefäße, der Druck aufs Gehirn davon giebt sich schon durch die klopfenden Arterien des Schlafes, das Glänzen der Augen zu erkennen, und macht es uns auch erklärlich, warum, obschon in seltnern Fällen, ein gelindes Deliriren zugegen ist.

Statt der Unempfindlichkeit der Haut im Froste ist jetzt hohe Empfindlichkeit da, und wenn sich der Kranke bewegt, die Bettdecke verschiebt, ein kühles Lüftchen auf ihn einweht, so hat er sogleich eine unangenehme Empfindung davon.

Gewöhnlich steht die Hitze mit dem Froste der Zeit und Stärke nach im Verhältniß, so, daß nach heftigem und langem Frost auch lange und anhaltende Hitze folgt. Ein Frost von zwei Stunden hat meistentheils eine Hitze von vier Stunden zur Begleiterin, indessen giebt es davon allerdings auch viele Ausnahmen.

Auf die Hitze kommt denn nun gleichsam die Krisis dieses isolirten, öfters wiederkehrenden Fiebers. Schon wäh-

rend ihres Daseyns selbst, wenn sie einige Zeit gedauert hat, entsteht im Gesicht, dann an den obern Theilen, und endlich am ganzen Körper eine feuchte Haut, bis sich endlich diese selbst mit einem starken Schweiß bedeckt. Mit dem Schweiße mindert sich denn nun die Hitze selbst, das Athemholen wird freier, die Trockenheit oder vielmehr der Durst verschwindet, und, um das Bild eines durch seine Krisis beendigten Fiebers gleichsam voll zu machen, stellt sich auch ein Bodensatz im Harn ein, der gepülverten Ziegelsteinen ähnlich ist, den man aber wohl mit Unrecht kritisch genannt hat, da er weder für die Beendigung des Fiebers etwas entscheidet, noch etwa dem Fieber selbst eigen ist, sondern auch in mehrern Krankheiten beobachtet wird, namentlich in Rhevmatismen, in gastrischen Fiebern, bei Scorbutischen, Wassersüchtigen und andern Fieberkranken.

Insofern berechtigen uns mancherlei Beobachtungen, für einen Augenblick diesen Schweiß und Urin kritisch zu halten. Bisweilen endigen sich auch Wechselfieber mit einem Nasenbluten, mit einem andern Blutflusse, gleich einer andern Synocha.

Wir enthalten uns indessen darüber alles Räsonnements, da wir nicht im Stande sind, von dem einen, wie von dem andern, uns im mindesten einen hellen Begriff zu geben. Lieber bemerken wir folgende Data.

So, wie sie jetzt geschildert wurden, verhalten sich die Paroxysmen jedes Wechselfiebers, wenn es regelmäßig ist. Der Fall, wo der Schweiß gleich auf den Frost kommt, so, daß also das mittlere Stadium, die Hitze, fehlt, und ähnliche Abweichungen — sind — Abweichungen.

Nur machen die verschiedenen Unterarten der Wechselfieber einige oft beobachtete Verschiedenheiten in den Tageszeiten, wo sich der Paroxysmus einstellt.

Das alltägliche Wechselfieber läßt seinen Anfall gewöhnlich in den Morgenstunden beobachten, und in

den Nachmittagsstunden endigen. Diese Unterart der Wechselfieber ist überhaupt äußerst selten, pflegt aber auch am leichtesten in einen bösartigen Typhus überzugehen, zu dem es wohl stets überhaupt gehört, und in seinen Paroxysmen die größte Unordnung am leichtesten wahrnehmen zu lassen.

Das dreitägige Wechselfieber stellt sich mit seinem Anfalle gewöhnlich aller acht und vierzig Stunden des Nachmittags ein, pflegt sich am leichtesten und häufiger, wie andere Wechselfieber, dem Charakter der Synocha zu nähern, oder nur einen geringen Grad der Asthenie in andern Fällen zu behaupten. Es pflegt darum doch leichter, als andere Wechselfieber, geheilt zu werden.

Die viertägigen Fieber lassen ihre Anfälle meist gegen Abend eintreten, so, daß sie sich in die Nacht hinüberziehen. Sie sind gewöhnlich mit einem hohen Grade von Asthenie des Körpers im Allgemeinen und in Bezug auf einzelne Organe, zumal der Verdauungsorgane, verbunden, so, daß sich schleimige Anhäufungen, Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, die sich bald als Vorgänger, bald als Nachfolger dieses Fiebers verhalten, denn als Ursachen kann man sie selten ansehen.

Fünf-, sechstägige Fieber ꝛc. sind zu selten, um hier etwas festes beobachten zu lassen.

Wichtiger sind noch folgende Bemerkungen.

Bisweilen treten die Anfälle nicht immer um dieselbe Zeit, sondern früher oder später ein, oder sie halten so lange an, daß der fieberfreie Zeitraum ganz unbestimmt wird, weil ein Anfall in den andern übergeht. Bei doppelten Tertianen solcher Art kann dies leicht eintreffen, und dann ist man in der Bestimmung des Fiebers selbst in Verlegenheit.

Die immer früher wiederkehrenden Wechselfieber heißen antizipirende, und die später eintretenden Paroxysmen postponentes.

Im **Frühlinge** erscheinen gewöhnlich die **dreitägigen**, deren Behandlung dann gewöhnlich mit einem glücklichen Erfolge gekrönt ist. Daß bisweilen chronische Krankheiten, die bis zu seiner Erscheinung unheilbar gewesen waren, z. B. Melancholie, Epilepsie, Gicht ꝛc. während seines Daseyns schwanden und nicht wiederkehrten, daß manchmal Wachsthum und Ausbildung des Körpers in hohem Grade beschleunigt wurde, ist nicht zu läugnen, obschon deswegen die günstige Meinung, die man vom kalten Fieber gefaßt hat, nicht zu weit getrieben werden darf.

Alltägliche und viertägige Fieber sind meistentheils im **Herbste**.

Man hat daher auch die Wechselfieber in **Herbst-** und **Frühlingswechselfieber** eingetheilt. Der Werth dieser Classifikation ergiebt sich von selbst, und hat nach den aufgestellten Sätzen vorzüglich nur in Absicht auf Prognosis Werth, in wie fern nämlich dort die Heilung unter übrigens gleichen Umständen minder leicht, als hier, im Frühling, zu hoffen steht.

Da der Typus das Charakteristische des Wechselfiebers ist, seine nächste Ursache aber, so weit wir sie kennen, die bei ihm zu beobachtenden Zufälle, die Affectionen der einzelnen leidenden Organe ꝛc. ganz nach den allgemeinen Regeln, die wir über Entstehung und Heilung der Krankheiten haben, beurtheilt werden müssen, so wird uns bei einem Wechselfieberkranken zwar an der Erkenntniß des Typus liegen, in welchem sein Fieber sich zeigt, weil er allerdings die Behandlung **modifizirt**, noch mehr werden wir aber nach dem Charakter zu forschen suchen müssen, der sich auf die so eben genannten Momente gründet.

In dieser Hinsicht hat man sich zu merken, daß es giebt

1) ein entzündliches Wechselfieber, d. h. eine Synocha, die mit dem intermittirenden Typus erschien, und in der Hauptsache die Behandlung der Synocha behauptet.

Zu merken ist indessen, daß ein solches Wechselfieber sehr selten zu seyn pflegt. Topische, den Charakter einer Entzündung an sich tragende Affektionen allein dürfen dazu nicht berechtigen, sie erscheinen auch, wie der Verfasser selbst sahe, bisweilen in Quartanen, und sind öfters bloß asthenischer Art, wo dann Vesikatorien, aromatische Bähungen am besten Dienste thun. In andern Fällen verwechselte man wohl nur eine recht vollkommen remittirende Synocha mit einer solchen intermittirenden. Ich kann über Ausmittelung ihres Daseyns keine andere Regel festsetzen, als die zur Ausmittelung des Zustandes einer Synocha überhaupt gegebene.

2) Faulige Wechselfieber; man denke sich den fauligen Typhus nach der ganzen davon gemachten Schilderung in den Anfällen eines ein- oder viertägigen Wechselfiebers, um einen Begriff davon zu haben. Zu merken ist jedoch, daß, wenn die Zeichen des Faulfiebers eintreten, der Typus des wechselnden sehr undeutlich wird, und unvermerkt in den remittirenden übergeht. Meistentheils muß man fürchten, daß ein Wechselfieber faulig werden wird, wenn die entferntern Umstände diesen Typhus vorzüglich begünstigten, und sich in den ersten Anfällen des nun zum Vorschein kommenden Wechselfiebers eine ungewöhnliche Schwäche in allen animalischen und Vitalfunktionen zeigt, obschon die Zeichen der aufgelösten Säfte nur wenig oder gar nicht bemerkbar sind.

3) Das nervöse Wechselfieber ist, in dem Begriffe, den man sich davon macht, jetzt schwankender, als ehemals. Ehemals dachte man dabei nur an ein Wechselfieber, das als ein bösartiges angesehen wurde, weil in den schnell auf einander folgenden Anfällen so viel be-

denkliche Zufälle zugegen waren, die alle auf ein vorzugsweise affizirtes Nervensystem deuteten, z. B. Ohnmachten, Schlagfluß, Schlafsucht in ihren verschiedenen Graden, heftige Convulsionen und andere fürchterliche, seltenere, unter Nerven- und fauligem Typhus geschilderte Symptome, wo der Kranke in den ersten Paroxysmen unterliegt. Diesen Begriff behält man denn auch jetzt bei. Dagegen giebt es doch noch einen andern, der von dem weiten Begriffe eines Nerventyphus überhaupt (S. 92.) entlehnt ist, zufolge dessen man denn jedes Wechselfieber versteht, welches sich auf Asthenie gründet, und keine Leiden eines vorzugsweise affizirten Organs hat, wodurch die Behandlung modifizirt würde.

Gallige, schleimige, gastrische rc. Wechselfieber, lassen sich leicht als solche bestimmen, die mit den Zufällen einer bedeutenden Abänderung, der Menge und dem Grade nach, der zur Verdauung nöthigen Stoffe oder Anhäufung verderbter Stoffe solcher Art so verknüpft sind, daß diese entweder mit dem Fieber in ursächlichem (entfernterem) Verhältnisse stehen, oder doch eine Berücksichtigung der dabei interessirenden Organe nöthig machen.

Ueberhaupt können die Wechselfieber leicht noch eine Menge dieser oder jener eigenthümlichen Zufälle zu Begleitern haben, sie können mit andern Krankheiten complizirt vorkommen. Den rationellen Arzt kümmert das wenig. Er spürt, so gut er kann, die entferntern Ursachen des Wechselfiebers auf, behandelt es nach den Grundsätzen, die ihm die nothdürftige Erkenntniß ihrer nächsten Ursache, ferner die Berücksichtigung jener entferntern Ursachen und das Leiden, das etwa noch zugleich damit verbunden ist, an die Hand giebt, und nur in den Fällen, wo ihn diese Grundsätze ganz verlassen, unterläßt er nicht, auch von einer jener empirischen Heilmethoden Gebrauch zu

machen, von denen wir die besten unten kennen lernen werden.

Das Wechselfieber ist an vielen Orten endemisch und epidemisch. Das kommt von einigen Außenverhältnissen her, die es vorzugsweise, obschon auf unerkannte Weise, zu begünstigen und zu entwickeln vermögen. Namentlich Sumpfluft, feuchte Kälte, begünstigt es solchergestalt vornämlich. Städte, die mit großen, tiefen Wassergraben umgeben sind, in deren Nähe große Sümpfe und Moräste ihre Dünste gleich dem der pythischen Schlange aushauchen, lassen es endemisch, der Herbst, wegen der häufigen kalten Regengüsse, epidemisch wahrnehmen.

Im Ganzen hat man aber beobachtet, daß das Wechselfieber jetzt nicht mehr so häufig und auch nicht immer so ordentlich vorkommt, als es sonst der Fall war. Zum Theil mag dies in abgeänderten, unerkannten Verhältnissen des Organismus, zum Theil in unserer diesen Fiebern entgegengesetzten kräftigen Behandlung liegen. Alle China, die man auch früher als wahres, einziges, spezifikes Febrifugum ansah, konnte die Folgen der in übertriebener Menge gereichten Emeticorum und Catharticorum, Eccoproticorum, purgantium ꝛc. nicht aufheben. Daß ein Wechselfieber über ein volles Jahr dauerte, sah Verfasser selbst, weil — der Arzt, der es behandelte, eine Prise Rhabarber bei einer etwas gelbbelegten Zunge sogleich für unentbehrlich hielt.

Die Dauer des Wechselfiebers ist allerdings verschieden. Die Frühlingswechselfieber sind mit wenigern Anfällen beendigt, als die Herbstfieber. Drei, sieben, neun, eilf Anfälle machen die gewöhnliche Zahl aus. Hält es länger an, so liegt es an ungünstigen Umständen, oder in der verkehrten Behandlung. So ist es ausgemacht, daß auch der thätigste, einsichtsvollste, geschickteste Arzt oft die gut-

artigste Tertiana nicht bekämpfen kann, weil sein Kranker in einer feuchten, dumpfigen, am Wasser gelegenen Stube wohnt, die sein Fieber erzeugte — und unterhält. Das Schlimmste ist dann, daß mit der längern Dauer das Fieber selbst immer hartnäckiger wird, weil theils die Verdauungswerkzeuge immer mehr gelähmt werden, und mithin die bis jetzt erkannte, in diesen Fällen immer anzunehmende Quelle des Fiebers, die direkte oder indirekte Asthenie reichlichern Zufluß erhält, theils der Organismus an den Typus so gewöhnt zu werden scheint, daß diese Gewohnheit selbst zur Unterhaltung des Fiebers beitragen mag. Den Beweis für diese Behauptung werden wir bald weiter unten finden, so weit er nämlich geführt werden kann.

Ein Wechselfieber, das mit einem der Zahl nach gleichen Anfall aufhört, also mit dem vierten, sechsten rc. pflegt nach vielen Erfahrungen wieder ein Rezidiv zu machen; das bemerkte schon Hippokrates. „Febricitanti" sagt er, „nisi in diebus imparibus dimiserit febris, reverti solet."

Die nächste Ursache des Wechselfiebers, so weit wir sie kennen, ist Asthenie oder Sthenie, d. h. sind entweder Typhus oder Synocha. Indessen mögen wir nie vergessen, daß wir sie so weit nur kennen. Irgend ein unbekanntes anderes Verhältniß des Organismus ist hier gewiß nicht minder wichtig. Woher käme sonst die Verschiedenheit des ein- drei- und viertägigen Typus selbst? Warum stellt sich das Wechselfieber nicht im Zustande der Asthenie rc. der Fieber ein, die nicht diesen Typus behaupten? Es giebt Gegenden, wo in vielen Jahren kein Wechselfieber beobachtet wurde, und andere, wo sie endemisch sind. Trat denn dort nie der das Wechselfieber formirende Grad der Asthenie ein, und herrscht er hier immer? Wir müssen uns daher mit der bescheidenen Erklärung begnügen:

„Bisweilen ist die Synocha, noch viel öfterer aber Asthenie die nächste Ursache des Wechselfiebers, in so fern und so weit wir sie nach den entferntern, Anlage und Entwickelung begünstigenden Ursachen beurtheilen können, welche, was namentlich die Asthenie begründenden anbetrifft, die häufigsten sind."

Tödlich sind Wechselfieber, die keinen fauligen oder nervösen Charakter annahmen, nicht leicht. Im Gegentheil werden sie im Allgemeinen bei dem zu rechter Zeit und im gehörigen Grade angewandten reizenden Verfahren, wenn nicht in der That ein gelinder sthenischer Zustand eine Ausnahme gebot, mit jedem Paroxismus schwächer, und bleiben endlich ganz aus, um so die Gesundheit erscheinen zu lassen. Häufig aber gehen Wechselfieber in andere Krankheiten, entweder in anhaltende Fieber oder in chronische Zustände über, die dann gewöhnlich bedeutender und gefährlicher, als das Fieber selbst, sind, und sich vornehmlich auf die Verdauungsorgane beziehen.

Als Regeln über den Ausgang des Wechselfiebers können noch folgende Sätze dienen.

Das einfachste Wechselfieber ist auch das am leichtesten zu heilende. Jede örtliche Affection erschwert die Heilung. Je mannigfaltiger, je wichtiger die leidenden Organe sind, desto schwieriger wird diese.

Je regelmäßiger der Typus ist, desto leichter, je mehr er anticipirt oder nachsetzt, desto schwieriger ist es unter übrigens gleichen Umständen zu heben.

Wechselfieber, deren Anfälle ohne Schweiße und Urin beendigt werden, sind stets bedenklich. Namentlich soll der Urin ohne Bodensatz nach dem Anfall, Vorläufer einer Wassersucht seyn.

Auch Ausbleiben des Urins bei selbstwegbleibendem Fieber und auch nicht vollkommen wiederkehrender Gesundheit, geringer, dunkelfarbiger Urin, bedeutet eine Wassersucht.

Manche Wechselfieberkranke bekommen einen Ausschlag an dem Munde, und das ist ein sehr günstiges Zeichen vom nahen Wegbleiben des Wechselfiebers.

Was die Heilung des Wechselfiebers anbelangt, so richtet sich diese natürlich nach der so unvollkommen geschilderten nächsten Ursache. Aber eben die Unvollkommenheit dieser macht, daß wir damit nicht zu unserm Zwecke kommen, daß wir sehr oft die Behandlung nach den erkannten entferntern, nach den hervorstechendsten Zufällen und örtlichen Affectionen modifiziren müssen. Der Fälle, wo wir durch zu rasche und starke Anwendung flüchtiger oder permanenter Reizmittel das Fieber heben konnten, aber nachher die traurigsten Folgen wahrnahmen, welche sich auf verstopfte Eingeweide des Unterleibes und so veranlaßte Cachexie gründeten, haben wir sehr viele. Oft kam dann ein neues Wechselfieber und dies rettete noch den Kranken, den die Kunst seines Arztes unglücklich gemacht hatte. Es ist eine allgemeine Klage, daß die China so oft geschwollene Füße zurückließ, eine Geschwulst der Milz im Unterleibe erzeugte. Ja im gemeinen Leben finden sich so Manche, die sich deshalb vor ihr fürchten. Abgesehen von den hier auch oft eintretenden Verfälschungen, unkräftigen Sorten der China, nur adstringirenden Sorten, können wir diese Folge allein hierin suchen.

Die Heilung des Wechselfiebers ist entweder allgemein, d. h. wir nehmen dabei auf das Wechselfieber, nicht auf dasselbe in so fern Rücksicht, als es Quotidiana, Tertiana, Quartana ist, oder wir betrachten es auch in so fern, was ebenfalls nie ganz übersehen werden darf.

Bei der auf das Allgemeine hinauslaufenden Behandlung ergeben sich zwei Hauptmomente.

Den einen bestimmt die Natur, das Wesen des Fie-

bers, ob es nämlich einfach, oder mit andern örtlichen Leiden complizirt ist, ob es einen nervösen, fauligen Charakter behauptet.

Den andern Hauptmoment bestimmt uns die Zeit des Anfalls oder der Apyrexie, d. h. des zwischen zwei Anfällen befindlichen fieberfreien Stadiums.

Beide erfordern eine andere Berücksichtigung.

Den Paroxismus müssen wir nämlich zu mäßigen, zu einer günstigen Entscheidung zu bringen suchen. In der fieberfreien Zwischenzeit dagegen suchen wir, wie billig, den nächsten zu verhüten, schwächer zu machen und so auf die Genesung selbst hinzuarbeiten, die nur bei ausbleibenden Fieber einerseits, bei nicht darauf kommenden schlimmen Folgen andrerseits gedacht werden.

Was die Bedingung anbetrifft, das Fieber nach seinem eigenthümlichen Charakter zu behandeln, so kann sie nicht gut anders als in der Zeit erfüllt werden, wo das Fieber mangelt, und sie kann also mit dieser Rubrik in eines zusammenfallen. Nehmen wir demnach zuerst darauf Rücksicht, was während des Paroxysmus geschehen muß.

Viel kann es nicht seyn, darf es nicht seyn. Die Natur behauptet ihre Rechte. Alle Kunst kann sie nicht in deren Ausübung nach vollem Wunsche hemmen. Der Paroxysmus kann immer entweder als solcher überhaupt oder in Bezug auf seine drei (S. 245.) erörterten Stadien betrachtet werden.

Da Ekel, Neigung zum Erbrechen überhaupt da sind, so räth man also dem Kranken an, vor dem Anfall auf keinerlei Art den Magen mit Speisen und Getränken vollzufüllen; nur etwas zu sich zu nehmen, was reizend, Kraft und

Erregung mehrend ist, und den Anfall selbst ruhig und gelassen abzuwarten.

Der Frost macht den Anfang. Der Kranke deckt sich gut zu, nimmt dabei ein gelind reizendes oder reizmindernd es Getränk, ersteres im asthenischen, dieses im sthenischen Fieberzustande. Ein Aufguß von Pfeffermünze, oder Melisse, oder Chamillenblüthen, oder Fliederblumen, mit etwas Arak oder Rum, warm, eßlöffelweise eingeflößt, ist für den erstern; ein gewöhnlicher Thee mit Citronensaft für den letztern Zweck hinreichend. In Menge darf aber keines dieser Getränke genommen werden, da sie oft sehr leicht sonst den Ekel befördern. Wenn der Frost so außerordentlich heftig ist, was in sogenannten bösartigen Wechselfiebern oft eintritt, daß der Kranke starr, wie Holz, hart wie Eis wird, so kann man und muß man Gebrauch von einem jeden wirksamen Mittel machen, das auf die Lebenskräfte belebend einwirkt. Man reibt daher den Kranken und bürstet ihn schon vor und während des Anfalls mit warmen Tüchern.

Man läßt eine flüchtige Salbe in das Rückgrad einreiben, z. B. Linimentum c. Camph.

Man giebt Opium allein oder als Doversches Pulver. No. 17.

Man wendet die fixe Luft an, von der namentlich Lind viel Gutes rühmt, zwei Unzen Weinessig werden während des Aufbrausens mit 3 Quentchen Kreide oder Krebsaugen genommen. Der Frost wird dadurch sehr abgekürzt und der Schweiß befördert.

In der Fieberhitze läßt man den Kranken seinen Durst freier befriedigen, doch hütet man sich, ihm hitzige, reizende Getränke zu geben, so sehr man sich auch bemüht, ihn vor eigentlich schwächenden sicher zu stellen. Essig, Citronen-

wasser und dergleichen kühlen und nutzen in asthenischen Fiebern zwar augenblicklich, aber vergebens würde man von ihnen reelle Hülfe zu hoffen und im Gegentheil die Schwäche überhaupt vermehren.

Ruhe, mäßige Bedeckung und nach Willkühr fortgenossenes Getränk wird während des Schweißes bekommen, der im Ganzen der erträglichste Zustand bei jedem Anfalle ist.

Was aber nun freilich die ungleich wichtigere Behandlung außer dem Paroxysmus anbelangt, so ist diese viel mannigfacher, und bedarf viel mehrerer Berücksichtigung.

Ich verweise meine Leser auf die im Typhus oder in der Synocha allgemein nothwendige Behandlung, um ihnen so die zu zeigen, die der asthenische oder so seltne sthenische Charakter des Wechselfiebers erfordert. Viele Wechselfieber, die nach diesen Regeln behandelt werden, verschwinden leicht und bald. Da, wo nun aber freilich diese oder jene entferntern Ursachen, fremdartige Stoffe z. B., in den ersten Wegen einen entschiedenen Einfluß auf Unterhaltung und Fortdauer des Fiebers behaupten, wie sie ihn auf die Entstehung äußerten, so muß nothwendig auch hierauf Rücksicht genommen werden.

Daß Diätfehler, daß schlechte, kleistrige Nahrung, Fettigkeiten ꝛc. unzählige Wechselfieber unmittelbarer Weise oder in so fern mittelbarer Weise veranlassen, als sich in dem Magen und Gedärmen eine Anhäufung von zähem Schleime, Würmer, Galle machte, ist entschieden. Wo, das Krankenexamen diese entferntern Ursachen auffinden läßt, da verdienen sie berücksichtigt zu werden. Ein Brechmittel, wie es No. 1 und 31 an die Hand giebt, entweder so, oder, wo die schleimigen, galligen Anhäufungen sehr zäh sind, nach einem auflösenden Mittel, z. B.

R. Sal. ammon. ʒj.
Extr. tarax. ℥ß.
Aq. fl. Naph. ℥v.
M. Solv. D. S. Aller 2 Stunden 1 Eßlöffel.

Oder:

R. Tart. tartarisati ℥ß.
Pulv. rh. opt. ʒj.
Elaeosach. anis. ʒv.
M. F. P. D. S. Aller 2 Stunden 1 Theelöffel *)

sind hier fast unentbehrlich, und lassen uns so wenigstens den sichersten Weg einschlagen, um der Krankheit die ihrem eigentlichen Wesen begegnenden Mittel entgegen zu setzen, die nun um so schneller und kräftiger einwirken. Daß ein Frühlingswechselfieber, welches mehrentheils mit Anzeigen einer vermehrten Gallenabsonderung verbunden zu seyn pflegt, sehr oft allein durch ein Brechmittel geheilt wurde oder doch sogleich schwand, als man nun einige permanente Reizmittel in der Zwischenzeit und ein flüchtiges vor dem Anfall gab, ist eine unläugbare Sache, die in allen den Fällen bemerkt zu werden verdient, wo aus den vorhergegangenen Umständen und offenbar vorhandenen Anzeigen eine vermehrte Gallenabsonderung in die Augen fällt, die hier als ein fremdartiger Stoff auf mancherlei Art schädlich werden kann.

In vielen indirekten Fällen ist, zumal bei Kranken, die nichts als eine ungesunde, kleistrige Nahrung bei schlechter Luft, sitzender Lebensart zu sich nehmen, der ganze Darmkanal so mit Schleim überzogen, mehrere Eingeweide sind so

*) Andere Mittel unter der Gastrischen-Gallen-Schleimfieberrubrik.

mit stockenden Säften angehäuft, namentlich vielleicht Drüsen, Leber, Milz, daß man gar nicht hoffen kann, das Fieber sicher und gewiß und zum Vortheil des Kranken zu heilen, so lange man nicht diesen Zustand verändert, verbessert, entfernt hat. Eine Verbindung der stärkenden, reizenden Methode, mit der ausleerenden und auflösenden ist, so sehr sie schon in theoretischer Hinsicht einen Widerspruch in adjecto, wie man sagt, enthält, hier unentbehrlich. Tausende solcher Wechselfieber sind durch Goldschwefel, versüßtes Quecksilber, Terr. fol. tart. ꝛc. geheilt worden, die man unmittelbar mit bittern Extrakten, Pulvern und harzigen, gummösen Stoffen gab, oder sie mit dergleichen abwechselnd reichte. Die Kämpfschen Klystiere thun auch hier oft als Beimittel unvergleichliche Dienste. Wenn je der Idee von Infarktus etwas Reelles zum Grunde lag, so ist es in solchen Fällen. Selbst Purgiermittel, sogenannte drastische, von Quecksilber, Gummi Guttä, Jalappenharz, die man auch wohl erwärmende nennt, sind bei Umständen, wo das Fieber davon unterhalten wurde, weil die Gedärme bei der dicken Schleimdecke ganz unempfindlich waren, weil Würmer da wieder in diesem haußten, von unverkennbarem Nutzen gewesen, aber freilich ist unumgänglich nothwendig, genau vom Daseyn eines solchen Zustandes überzeugt zu werden, sonst wird so ein Verfahren empirisch, rein empirisch im schlechtesten Sinne des Wortes, und nur der Zufall ist es, der eine gute oder eine böse Folge davon entstehen läßt. Man hatte ehemals eine Menge Specifica gegen das Wechselfieber, die fast alle aus den heftigsten Purganzen bestanden und namentlich, wie der Name antiquartia andeutet, gegen die Quartanen gerichtet waren. Aber gerade diese Art der Wechselfieber läßt eine solche Beschaffenheit des Unterleibes, die mit dem Fieber selbst

im ursächlichen Verhältnisse auf mehr oder minder erkennbare Art steht, am häufigsten wahrnehmen.

Ich werde übrigens das auf eine solche Art charakterisirte Wechselfieber in Hinsicht der Behandlung jetzt in so fern übergehen, als alle die hierher gehörigen Regeln weiter unten unter der Rubrik Schleim- Gallen- Gastrische Fieber rc. vorkommen werden; eine Benennung und Eintheilung, die sich auf nichts gründet, als auf die Complikation eines remittirenden oder intermittirenden Fiebertyphus mit Leiden der einzelnen Organe des Unterleibes, die ihre Funktionen in Art oder Grad abgeändert erscheinen lassen und die Behandlung des Fiebers modificiren.

Gehen wir lieber zu der Behandlung des Wechselfiebers über, in so fern es nicht mit einem solchen Zustande komplizirt oder dieser schon beseitigt ist.

Die allgemeine antisthenische oder antiasthenische, je nachdem Synocha oder Typhus der Grundcharakter ist, reicht nämlich auch hier nicht immer bei weitem so zu, wie uns manche parteiische Freunde der reizenden Methode glauben machen wollen. Abgesehen von den sthenischen und also antiphlogistisch zu behandelnden seltnen Wechselfiebern haben wir in dem asthenischen Wechselfieber ganz vorzüglich zwei Reizmittel, die Chinarinde und das Opium, jene schon seit vielen Jahren, dieses aber seit einigen Jahrzehnten kennen gelernt, davon die erstere sogar als Spezifik gerühmt wurde. Wie man indessen auf den Einfall gekommen ist, das letztere für eine Frucht der von Brown gegründeten Lehre anzusehen, ist unbegreiflich. Nichts, als die Ansicht ist neu. Das Opium heilt, nach Brown und allen Neuern, das Wechselfieber, weil — Reizmittel die asthenische Krankheit hemmen wird. In ältern Zeiten schon wurde es dann und wann in

dieser Absicht gebraucht. In neuern, vor etwa 50 Jahren, machten Triller, Berryat, Schärtlich häufigern Gebrauch davon, vorzüglich brachte es Berryat und Lind in Aufnahme. Sie nahmen das kalte Fieber als einen Krampf an, der in den Nerven Sitz habe, und verordneten es daher in dieser Meinung mit dem glücklichsten Erfolg bei den gefährlichsten, wie bei den einfachsten Wechselfiebern, bei solchen, wo auch noch kein anderes Mittel gebraucht worden war, und bei andern, wo die Fieberrinde in größter Menge nichts genützt hatte. Berryat gab es gemeiniglich vor dem Anfall, um ihn ganz zu verhüten oder doch sehr schwach wiederkommen zu machen, Lind dagegen in der Fieberhitze, wobei er sich dieses Tränkchens bedient:

R. Aq. font ℥ß.
Aq. alexit. spir.
Syr. e. Mecon. ana ʒjj.
Tinct. theb. gr. xv — xx.
M. D. S. Auf einmal zu nehmen.

Der Paroxysmus wurde dadurch abgekürzt, der Kopf freier, die Hitze minderer, ein warmer, heftiger, aber nicht entkräftender Schweiß mit einem sanften Schlaf hervorgebracht, und die in der nun folgenden Apyrexie oder Intermission gegebene Chinarinde, ließ nun das Fieber um so sicherer bekämpfen.

Alles, was diese ältern Aerzte vom Opium erfahren haben, ist von den neuern unzähligemal bestätigt worden, und hunderte von Wechselfiebern, bei denen kein endemisches oder ganz unerkanntes, oder nicht zu beseitigendes Nebenverhältniß im Spiele war, sind so schnell und sicher geheilt worden, daß man für diesen allgemeiner gewordenen Gebrauch seinem Urheber nicht genug danken kann.

Wir geben das Opium entweder einfach oder, noch besser mit einem andern flüchtigen oder permanenten Reizmittel in der fieberfreien Zwischenzeit.

Der Kranke bekommt nämlich alle zwei Stunden einen viertel bis halben Gran, und wenn der Paroxysmus sich naht, so reichen wir ihm dann diese Dosis alle Viertelstunden bis halbe Stunden. So bekäme also ein Kranker, der am eintägigen Wechselfieber leidet, vom Ende des einen bis zum Anfange des andern Paroxysmus — zwey Grane; in einem dreitägigen Fieber würden vier bis sechs Grane verbraucht werden, in einem viertägigen Fieber bis zehn Gran aufgehn. Je leichter das Opium ganz einfach fast in allen Formen, oder auch im Gegentheil mit Stoffen verbunden gereicht werden kann, die gerade da willkommen sind, wo man eben nicht vollkommene Gewißheit hat, ob ein gegebener abnormer Zustand des Unterleibes Ursache oder erst Folge des Wechselfiebers war, was zumal bei Quartanen gilt, desto willkommener ist es an sich selbst. Wo gar keine Bedenklichkeiten obwalten, darf man es nur in einer der folgenden Formeln geben:

Z. B. als Pulver.

R. Opii pur. gr. jv.
Elaeosachar. cinnam. ℈vjjj.
M. F. P. Div. in vjjj. part. aeq. D. S. Aller 2 — (alle halbe *) Stunden 1 Stück.

Oder in flüssiger Gestalt:

R. Ess. Chin. simpl. ℥jj.
Laud. liq. s. ℈jv.
Liq. anod. m. H. ʒß.
M. D. S. Aller 2 Stunden (alle halbe Stunden) einen kleinen Eßlöffel.

*) Gegen den Anfall hin.

Oder in Pillen:

R. Opii pur. gr. x.
Fl. arnic. ℈jj.
Extr. gentian. ℈jv.
M. F. Pil. pond. gr. jj. consp. p. lycop.
D. S. Aller 2 Stunden 6 Stück.

Beim Gebrauche dieser Pillen würde man aber doch gegen den Anfall hin mit ihnen aussetzen und eine der vorhergehenden Formeln vorziehen müssen.

Das Opium in einer starken Gabe kurz vor dem Anfalle zu geben, etwa eine Stunde vorher, und die Zwischenzeit mit einem andern Reizmittel auszufüllen, empfiehlt sich vornämlich in ältern, eingewurzelten, hartnäckigen Wechselfiebern, die sind es gerade, welche der China am ersten wichen, diesem Reizmittel, das so flüchtig auf der einen, als permanent auf der andern Seite ist, wenn man die freilich seltenen, ganz unverfälschten bessern Sorten hat. Daß über dieses Mittel so oft gestritten, daß es so übertrieben gelobt und getadelt worden ist, liegt wirklich nur daran, daß man in Unterscheidung der Fälle, wo man es gab, der Sorten, die man gab, der Art und Menge, worin man es reichte, so wenig Behutsamkeit anwandte. Die Chinarinde muß in der kräftigsten Gestalt, in gehöriger Menge, nicht in allen, sondern in den Wechselfiebern angewandt werden, wo die Verdauungsorgane sie verdauen können. Auch dürfen freilich nicht besondere Umstände das Wechselfieber unterhalten, die die China nicht zugleich mit bekämpfen kann. Bei gastrischen Unreinigkeiten, selbst wenn sie erst Folge der durch das Wechselfieber zerrütteten Verdauung sind, bekommt sie fast nie.

Die kräftigste Form ist das feinste Pulver als solches oder in Lattwergen, Mixturen gereicht. Die Lattwerge möchte

den wenigsten behagen. Der Geschmack des Pulvers wird durch einen Zusatz von Zimmt, von Zimmtölzucker sehr verbessert, und die Verdauung des Mittels um so leichter gemacht.

Z. B.

R. Cort. Chin. subtiliss. pulv. ℥j.
— Cinnam. — — ʒß.

M. D. S. 1 reichlichen Kaffeelöffel aller 2 Stunden.

Indessen ist die Gabe, so wenig wie die Form, immer nach einem Maaßstabe bei jedem Kranken zu berechnen. Mancher verträgt sie nicht in Pulver, dem ein weiniges, ein wässeriges Infusum, ein Dekokt, die Extraktauflösung besser bekommt, obschon in keiner dieser Formen alle die wirksamen Bestandtheile enthalten sind, die man im Pulver findet, und was die Gabe anbelangt, so richtet sie sich nach der Dauer der Intermission, und der Art, wie sie bekommt. Je größere Gaben man bei gutem Befinden reichen kann, desto besser und sicherer ist es. Zwei Quentchen bis acht Quentchen, in Quotidianfiebern, sechs bis zwölf Quentchen in Tertianen und bis 2 Unzen in Quartanen wäre als Mittelportion anzunehmen, die nun nach dem Grundsatze zu verändern ist:

„Je kürzer die Intermission ist, desto größer muß die ganze in ihr gereichte Gabe der Chinarinde seyn, und in desto kürzern Zwischenräumen muß sie gereicht werden."

Daß die Chinarinde nicht allen Kranken bekommt, weil sie theils in der That eine gewisse Kraft, um verdaut, assimilirt zu werden, erfordert, oft aber auch nicht das ist, was sie seyn sollte, ist Etwas, das mancher Arzt zu spät ein ah. Werden die Anfälle des Fiebers bei ihrem Gebrauch dem Grade so wenig, als der Anzahl nach geringer, oder erscheinen mancherlei Zufälle, die eben nicht erwünscht sind, so eilt man dort,

die Gaben zu vermehren, hier suche man, sie durch andere Form, Verbindung mit andern Mitteln besser bekommen zu machen oder, wenn dies nicht gelingt, wenn selbst der Versuch zweideutig ist, so gebe man sie lieber ganz auf.

Verstopfung, Erbrechen, Magendrücken, Durchfall, Anschwellen der Milz, oder der sogenannte Fieberkuchen, sind gewöhnlich die Folgen, die die China erzeugt, wenn sie nicht zusagen will.

Ein Zusatz der Rhabarber, etwa das achte Theil, des Salmiaks würde bei der Verstopfung bekommen.

R. Pulv. rhei opt. ʒj.
Sal. ammoniac. ℈j.
Cort. Chin. alcohol. ℥j.
M. D. M. in vjjj part. aeq.
D. S. Aller Viertel bis 2 Stunden 1 Pulver.

Auch Klystiere von bittern Kräutern mit etwas Seife, können als Nebenmittel hier angewendet werden.

Das Erbrechen schwindet oft, wenn man sie mit einem gewürzhaften Mittel vereint, als Lattwerge mit Zimmt- und Pommeranzensyrup, als Aufguß mit altem Rheinwein, als Pulver mit Zimmt- oder Nelkenölzucker, mit Baldrian, Cajaputöl giebt.

Magendrücken läßt ebenfalls kein anderes Verfahren zu, doch kann sowohl dort, als auch hier noch eine Zwischengabe, oder ein unmittelbar dazu gemachter Zusatz des Opiums versucht werden.

Durchfall, der auch nicht selten nach ihrem Gebrauch entstehet, hemmen Klystiere von Stärkeschleim mit Laudanum, Opium überhaupt mit gereicht, Theriak als Magenpflaster, Opium unter ein gewöhnliches Pflaster von Diachyl. comp. mit Campher gemischt, oder No. 19. oder schon eine Einrei-

bung der Linim. volat. c. camph. und Opium in den Unterleib, ein Umschlag von Sauerteig mit grobpulverisirten Krausemünzkraut und spir. Vin. bereitet ꝛc.

Dem sogenannten Fieberkuchen wirkt am kräftigsten das versüßte Quecksilber in Verbindung der China entgegen, wenn diese nur nicht ganz entfernt bleiben sollte.

Bekommt nun aber freilich die Chinarinde selbst bei diesem Versuche nicht, ihre übeln unerwarteten Wirkungen zu verbessern: so bleibt nichts übrig, als sie aufzugeben und entweder einen günstigern Zeitpunkt abzuwarten, wo sie die letztere nicht wahrnehmen lassen wird, weil sich die Umstände heben ließen, die diese Nebenwirkungen begründeten, oder die Heilung, wo die Idiosynkrasi des Patienten sie nie vertragen lassen will, mit einem andern Mittel zu versuchen.

Dergleichen haben die neuern Zeiten, wo überhaupt die Chinarinde an ihrem ehemaligen Ansehn sehr viel verloren hat, gar mancherlei entdecken lassen. Das adstringirende Prinzip, der Gerbestoff, findet sich in einer sehr großen Menge von Rinden unserer heimischen Bäume, Kastanien-, Weiden-, Birken-, Eichen-, Eschenrinde haben sich vorzüglich wirksam erwiesen und sind daher fast in allen den Formen verordnet worden, die bei der Chinarinde nöthig sind. Eichen-, Weiden- und Kastanienrinde zeigten sich am wirksamsten. Zu bemerken ist bei ihrer Anwendung:

Wo die Chinarinde nicht bekommt, bekommen gewiß auch diese Mittel nicht, die, wie es fast ausgemacht ist, wohl einen noch höhern Grad des Verdauungsvermögens erfordern als jene.

Da die China außer dem wirksamen zusammenziehenden Prinzip auch noch manche flüchtigere Reizstoffe hat, welche allerdings diesen Rinden abgehen, so ist die Verbindung dersel-

ben mit einem flüchtigen Reizmittel allerdings noch nothwen-
diger, als bei der Chinarinde selbst. Zusätze von Opium,
Cajeput-, Dippels thierischem Oele bei der Verordnung die-
ser Mittel in Pulvergestalt; Verbindungen der Valeria-
na, der Arnikablumen, dieser Rinden beim Dekokt, dem
sie zu Ende zugesetzt werden, ist hier unentbehrlich; was denn
von einer Beimischung des Laudanums, Liq. anod. m. H.
ebenfalls gilt.

Die Menge, in der man sie verordnet, gleicht der der
China so, daß man die Formeln über jene sehr leicht auf die
Art der Verschreibung dieser übertragen kann.

Da, wo die Chinarinde nicht an sich bekommt, aber
durch Zusätze von dem Opium, Quecksilber, Rhabarber rc. nach
Maßgabe der sie begleitenden widrigen Nebenzufälle wohlthu-
ender gemacht wird, muß man ein ähnliches Verfahren noch
mehr in der Verschreibung dieser Mittel anwenden.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß flüchtigere Reizmit-
tel, die doch vielleicht die Verdauungskräfte zugleich erhöhen,
das Wechselfieber heilen können, und heilen werden, was sich
vornämlich auf eine Asthenie zu gründen scheint, welche im
nervösen Systeme herrscht. Es giebt nämlich unzählige Fälle
wo die Chamillenblume in Pulver allein *) oder in Verbin-
dung mit andern, bittern Mitteln, die Caskarillenrinde, der
Campher, Valeriana, Serpentaria mit ähnlicher Verbindung,
mehr als alle China leisteten oder diese nun erst wirksam seyn
ließen. Es ist hier gar nicht die Rede davon, daß das Wech-
selfieber von jenem nervösen Charakter im bösen Sinne des
Wortes sey, auch manches andere Wechselfieber weicht nur
solchen flüchtigen, auf das Nervensystem wirkenden Reizmit-

*) Zu ʒj. aller Stunden in Pulver oder Lattwergenform.

teln. Namentlich hat sich die Arnika sehr berühmt gemacht. Collin hat sie seit 1770 sehr warm empfohlen; Extrakt, Blüthen in Lattwergenform, Dekokt derselben oder der Wurzel, heilten die hartnäckigsten Wechselfieberkranke, wenn nur nicht Verstopfungen und Desorganisatinen im Unterleibe zugegen waren. Vom December 1771 bis Julius 1774 hatte er 1090 solcher Patienten, von denen 14 hernach ein Faulfieber bekamen, und darum nicht damit geheilt wurden, 27 antiphlogistische Behandlung erforderten, 25 mit Chinarinde geheilt werden konnten, 1052 aber entweder unmittelbar, oder nachdem die wichtigen Fehler des Unterleibes geheilt waren, die etwa damit verbunden waren, durch den Wolferlei zu ihrer Gesundheit gelangten. Er verordnete ihn in folgenden Gestalten:

R. Fl. arnic. ℥j.
Inf. q. s.
Aq. ferv. coq. per. hor. dim. vase clauso,
Colat. ℔jj.
add.
Syr. capill. ven. q. s. ad gust.
M. D. S. Aller 2 Stunden 4 Loth (1 Kaffeetasse).

R. Fl. arnic. ℥j.
Inf. Aq. fervid. etc.

Ganz wie das Erste, nur wird statt des Syr. Capill. ven. 4 Loth Chamillensyrup zugesetzt.

R. Pulv. Fl. Arnic. ʒvj.
Syr. ejusd. q. s. q. s. F.
Elect. D. S. Binnen zwei Tagen nach und nach, (einen Kaffeelöffel auf einmal) zu verbrauchen.

R. Extr. Fl. arnic. ʒjj. — ʒjjj.
Solv. in. Aq. quadam aromat. ℥jv.
Add.
Syr. Chamon. ℥ß.
D. S. Eßlöffelweise täglich auszugebrauchen.

Graumann in Bützo hat es in neuern Zeiten vollkommen bestätigt, was Collin mitgetheilt hatte.

Indessen würde man sich sehr irren, wenn man etwa die genannten oder dies Mittel für so allein wirksam in allen Fällen hielt.

Da nämlich, wo nur vorzüglich die geschwächte Verdauungskraft nebst der dadurch verminderten Produktion eines guten Chylus und allen so erzeugten übeln Folgen, das Wechselfieber zu begründen und zu unterhalten scheint, da tritt der Fall ein, wo vorzüglich die sogenannten reinbittern Mittel, die, welche keinen Gerbestoff enthalten, die Heilung fast allein oder ganz allein bewirken können. Quassia, Cardobenedikten, Pommeranzenschalen und Blätter, Enzian, Fieberklee, Wermuth und dergleichen, Nelkenwurzel, haben sich in solchen Fällen vorzüglich ausgezeichnet. Die Extrakte in Pillen oder in Auflösungen sind für die Darreichung dieser Mittel die bequemsten Formen. Die Gabe selbst muß nicht ganz klein seyn und täglich 1 bis 1½ Loth verbraucht werden. Z. B. nur eine solche Formel, nach der sich die übrigen leicht bilden lassen

R. Extr. caryoph. (Quass. Gent. etc.) ℥ß.
Solv. in
Aq. Cinnam. spir. ℥jv.
D. S. Aller Stunden 1 Eßlöffel.

Da in der That eine große Menge Wechselfieber nur unterhalten werden mögen, insofern die vorher oder im Verlauf des Fiebers gestörte Verdauung die Ernährung des Körpers verhindert, was ist denn da wohl natürlicher, als daß sich ein Mittel wirksam zeigte, das diesen Ausfall am kräftigsten und geschwindesten ersetzt?

Ich meine nämlich die neue Entdeckung, daß die thie-

rische Gallerte in der concentrirtesten Gestalt ebenfalls unter das Heer der Febrifugorum einrangirt worden ist, deren Wirksamkeit man wohl ganz unrichtig nach ihrer entfernten Aehnlichkeit mit der China in Bezug auf den vermeinten Gehalt des Gerbestoffes zu erklären versucht, und viel einfacher so erklärt wird.

Es giebt einige andere Mittel, die im Wechselfieber sich ebenfalls oft vortheilhaft gezeigt haben, aber wegen Unsicherheit in ihrer Wirkung, wegen übler Nachfolgen, die man davon beobachtet haben will, wegen der seltnern Fälle, in denen sie angezeigt erscheinen, nicht den allgemeinen Ruf erlangt haben, den wir bei jenen wahrnehmen.

Es gehören hierhin erstlich die narkotischen Substanzen, wie man sie nennt, nämlich die Belladonna, der Kirschlorbeer, das Schellkraut, Krähenaugen und dergleichen. Sie sollen sich in hartnäckigen Fällen wirksam gezeigt haben, wo andere Mittel unnütz blieben. So sagen die Beobachter, die davon sprechen. Am Ende läuft wohl die Anwendung dieser Mittel auf die Regel hinaus, daß ein Zustand sehr verderbter Eingeweide des Unterleibes zugegen war, gegen den sich diese Mittel, wie nicht zu leugnen ist, sehr auszeichnen. Die Verordnung dieser Mittel muß stets einfach seyn, sonst ist es vergeblich, zu einem sichern Resultate zu kommen. Z. B. die widrigen Krähenaugen in Pillenform

R. Pulv. nuc. vom. ℨj.
Extr. — — ℨjj.
M. F. Pil. pond. gr. jj. D. S. Täglich dreimal 4—8 Stück.

Die Belladonnablätter werden zu 1—3 Gran in Pulver mit Zucker täglich 2—3 mal gereicht.

Den Kirschlorbeer reicht man in dem Wasser am

Besten. Die Aq. Lauroceras. giebt man täglich von 20 — 80 Tropfen, so daß diese ganze Dosis auf drei, viermal vertheilt genommen und mit der kleinsten Gabe (von 20 Tropfen den Tag über) angefangen wird.

Das Schellkraut wird wie die Belladonna verordnet, oder man nimmt das Extrakt.

R. Extr. Pulsat. nigr. gr. j — jjj.
Elaeosach. caryoph. ℈j.
M. F. 3 tales Doses. D. S. In der fieberfreien Zeit in drei gleichen Zeiträumen diese Pulver zu nehmen.

In jenem Zustande, wo aufgetriebener, harter Unterleib, Geschwulst, Verstopfung der Eingeweide darin, geschwollene Füße, Blässe des Gesichts, Aufgedunsenheit desselben nicht allein die sogenannte Cacherie, sondern auch die so nahe damit verwandte Wassersucht befürchten lassen, ist der Gebrauch des Eisens von vornämlichem Nutzen, das man nun in sogenannten Stahlweinen, oder in andern concentrirten Auflösungen, oder in Verbindung mit bittern, mit gewürzhaften, mit auflösenden Mitteln giebt. Die Sol. Ferri. martial., eine Auflösung der Fl. sal. amm. mart., möchte sich Kranken, die nicht das Pyrmonter, Driburger Bad benutzen könnten, am meisten empfehlen, so lange nicht die Veränderung jenes Zustandes die Darreichung des reinen Eisens in der Limat. mart. oder in der Auflösung desselben unter der Gestalt der Tinct. cydon., der T. mart. pomat., der T. mart. Lud., der T. mart. Klapr. *), oder die Verbindung derselben mit bittern, zusammenziehenden erlaubt und rathsamer macht. Einige Formeln von diesen Mitteln würden seyn

*) In Essigäther, die Unze hält 46 Gran Eisen.

R. Tinct. mart. muriat. ℥β.
Extr. quass. ℥β.
Aq. menth. cr. spirit. ℥v.

M. Solv. D. S. Aller 4 Stunden 1 reichlichen Eßlöffel.

Ganz auf ähnliche Weise würden die übrigen Eisentinkturen verordnet werden können.

Die Eisenfeile kann man mit Oelzucker und China, Chamillen, Angusturarinde ꝛc. in Pulver geben. Z. B.

R. Limat. mart. ℈jj.
Cort. chin. alcoh. ℥j.
— cinnam. ʒj.

M. F. P. Div. in. vjjj part. acq. D. S. Aller 2 Stunden 1 Stück.

Oder in Pillen:

R. Limat. mart. ʒj — ʒjj.
Extr. Chamom.
— Chin. ana ʒjj.
Pulv. Rhei opt q. s. ut. F.
Pil. pond. gr. jj. Consp. Cinnam.

D. S. Täglich 3mal 10 Stück.

Ueber kein Mittel ist man indessen uneiniger, als über den Arsenik. Er ist von vielen der angesehnsten Aerzte als das wirksamste Fiebermittel angesehen worden, andere haben ihn nur als das gefährlichste Mittel verschrieen, das, wenn ja dadurch das Wechselfieber vertrieben wird, die häßlichsten, traurigsten Folgen zurückläßt. Allerdings heilt der Arsenik das Wechselfieber selbst unter Umständen, wo alle andere Mittel unwirksam bleiben, allerdings läßt er üble Folgen bei den Wechselfiebern sehr leicht zurück, welche entweder übereilt geheilt wurden oder mit einem Leiden verknüpft waren, das mit beseitigt oder zuerst beseitigt werden mußte. Diesen Fall aber

abgerechnet, bekommt er selbst schwächlichen Konstitutionen sehr wohl, und kann ihnen schon darum keinen großen Nachtheil zufügen, da die Menge, in der er zur Heilung eines Wechselfiebers erforderlich ist, außerordentlich klein seyn darf. Wenn der Arsenik wirklich die ihm zugeschriebenen Folgen stets beobachten ließe, so müßte man sie täglich wahrnehmen. Der Kranken, die ihre Wechselfieber mit ihm, ohne es zu wissen, heilen, giebt es unzählige. So lange unsere medicinischen Polizeianstalten nicht besser werden, so lange werden arsenikalische weiße und rothe Fiebertropfen durch Hausirer, Königsseer, und dergleichen Personen auf dem Lande und in kleinen Städten immerfort verkauft und — mit Nutzen gebraucht werden. Allerdings gebe ich gern zu, daß üble Folgen, namentlich Wassersucht, Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes ꝛc. davon beobachtet werden, wenn das Fieber durch ihn unterdrückt wird, das mag aber in den allerwenigsten Fällen von ihm selbst herrühren, sondern in so fern, als es nämlich mit dem Arsenik beim Wechselfieber wie mit jedem andern Fiebermittel geht, das ohne die gehörigen Anzeigen dazu gereicht wird. Was man ihm nur immerhin vorgeworfen hat, kann man auch der China und allen den der China substituirten zusammenziehenden Rinden vorwerfen. Wenn man bedenkt, daß meistentheils schon ein bis anderthalber Gran in getheilten Gaben hinreicht, um ein Wechselfieber aufzuheben, so ist es wahrlich nicht sehr glaublich, daß diese kleine Menge dieses Giftes solche Folgen sollte erzeugt haben, wenn man ihn auch, wie der neueste Feind desselben, Donner, in Berlin, für noch so wirksamer hält. Die Sache ist nur, den Arsenik unter den rechten Umständen anzuwenden, und dazu, glaube ich, dürften folgende Bedingungen eintreten.

Wechselfieber, die ohne alle in die Sinne fallende entferntere Ursachen, ohne Desorganisationen, fehlerhafte Beschaffenheiten der Verdauungswege hartnäckig fortdauern, erlauben ihn ohne Rücksicht auf ängstliche Furcht und Zaghaftigkeit mancher Aerzte zu nehmen. Namentlich würden die gutartigen nervösen Wechselfieber hierher gehören, d. h. die, wo nur der intermittirende Typhus des Fiebers die Krankheitsform constituirt, kein anderes Leiden statt findet, ein Fall, der bei gesunden Personen so oft eintritt.

Wechselfieber, die mit dergleichen Nebenumständen verknüpft sind, lassen ebenfalls den Arsenik zu, wenn man überzeugt ist, daß sie allein ihren Ursprung vom Wechselfieber selbst nehmen. Es ist bekannt, daß das letztere Verdauung, Assimilation und dergleichen oft in sehr hohem Grade und um so mehr stört, je länger es da ist. Umsonst richtet man oft seine Bemühungen gegen solche Folgen. Man bekämpft das Fieber, und schnell geht alles Verdorbene in seinen Normalzustand allein oder in Verbindung mit den nun verordneten und hülfreichen Mitteln über, die vorher unnütz waren. Freilich kostet dieser Fall schon etwas mehr Mühe, um gehörig gefaßt und unterschieden werden zu können. Auch würde er wohl ausgeschlossen werden dürfen, wenn er schon lange eingewurzelt war, und sich nun darum, anfangs als eine Folge, dennoch als eine neue unterhaltende Ursache des Fiebers zeigte.

Endlich dürfte der Arsenik am meisten da noch angezeigt seyn, wo man vergebens eine Anzeige zu ergründen suchte, welche den Gebrauch eines andern Mittels, das sich auf das ursächliche Verhältniß des Wechselfiebers bezog, erheischte. Es wäre nämlich doch wohl grob empirisch gehandelt, dem Gebrauche offenbar angezeigter Mittel zu entsagen, blos weil man

weiß, daß der Arsenik das Wechselfieber, als solches, zu bekämpfen vermag.

Als solches sagte ich. Denn in der That scheint es der Fall zu seyn, daß der Arsenik gegen die Ursache ankämpfe, die den intermittirenden Typus begründet, und daher das Wechselfieber tilgt, wo selbst entferntere Ursachen zu seiner Unterhaltung beitragen. Man hat zwar ebenfalls Fälle, wo er unter solchen Umständen das Wechselfieber ungeheilt ließ, sie sind aber so selten, daß er eben darum den Charlatanen mit und ohne Doktorwürde willkommen war und schon seit dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts gebraucht worden ist.

In den angegebenen Fällen war es ohne Zweifel, daß ihn Jacobi, Heuermann, Ackermann, Weikard, der Verf. dieses, und so manche andere so oft, stets mit Erfolg und ohne nachtheilige Folgen anwendeten. Die Art, wie sie ihn verordneten, ist mancherlei. Man suchte auch wohl gleich in der Form der Verordnung seine schädlichen Eigenschaften zu verbessern. Dies hatte Jakobi bei seinen so zubereiteten Fiebertropfen zur Absicht:

R. Arsen. alb. part. j.
Alc. veget. pur. part. xjj.
Aq. commun. part. CLxxx.
M. et Coq. ad Dimid. Post refrigerat. add.
Aq. comm. quant. per coctionem evaporat. fuerat.
Spir. vin. rectif. paul. ut conservetur melius.
D. S. An den fieberfreien Tagen täglich 4mal 25 Tropfen.

Allerdings sind schleimige und alkalinische Mittel die wirksamsten Gegengifte beim Arsenik, und daher scheint der Zusatz des alc. veg. nicht am unrechten Orte zu seyn.

Uebrigens aber kann man ihn auch in folgender Gestalt

zum Selbstdispensiren in Menge bereiten lassen und dann in den nöthigen Quantitäten geben.

R. Arsen. alb.
Sal. tart. pur. gr. xxjj.
Aq. font. dest. ℥jjj.
Coq. in baln. arenae ad solut. arsen.
Solut. refrig. add.
Spir. lavend. comp. ℥jj.
Aq. font. dest. q. s. ut omnis massa efficiat ℔β. D.

Es ist dies die vorige, von Hecker verbesserte Formel, nach welcher 80 Tropfen 1 Grad Arsenik enthalten, wovon man nun nach Beschaffenheit, Alter ꝛc. des Kranken täglich 1—10 Tropfen, also etwa bis dreiviertel Gran Arsenik nehmen lassen kann. Mit ihr ist denn die der Berliner Apotheker ziemlich gleich, welche nur Unzenweise verschrieben werden und ohne ausdrückliche neue Unterschrift des Arztes nicht rectivirt werden darf.

Wer nur gerade die Verordnung für einmal machen will, kann 1 Gran in folgender Mischung verordnen:

R. Arsen. alb. gr. j.
Aq. cinnam. dest. c. v. ℥jv.
Syr. cinnam. ℥j. M. Solv.
D. S. Täglich 3 bis 4 mal 1 Eßlöffel.

Ein spezifikes Fiebermittel, erzählt uns Frank, (Journ. für Arzn. und Wundarzneikunde XXIV. Bd. IVtes St. 1. 154) wird für alle Wechselfieber, wenn nicht Desorganisationen zum Grunde liegen und noch keine Cachexien eingetreten sind, dadurch constituirt, sobald bittere Mittel, vorzüglich das Extrakt aus Chironia Centaurium varietas minor, (Extr. centaur. min.) mit dem narkotischen Stoffe der bittern Mandeln in Verbindung gebracht werden. Eine halbe bis ganze Drachme jenes Extrakts wird

in einer Emulsion aus einer und einer halben bis zwei Drachmen bitterer Mandeln aufgelößt und eine halbe Stunde vor dem Fieberanfalle genommen. In den meisten Fällen bedarf es nur einer, zwei bis dreimaliger Wiederholung dieser Gabe, um Tertian- und Quotidianfieber damit zu heben. In mehr als 100 Fällen soll es sich bestätigt haben. Hufelands Empfehlung der bittern Mandeln im Anhange d. St., zufolge der unmittelbar vor dem Eintritt ein bis zwei Stück genossen werden sollen, könnte wenigstens Franks Mittel versuchen lassen.

Es giebt überhaupt kein, nur einigermaßen wirksames Mittel, das nicht öfters in diesem oder jenem Falle das Wechselfieber glücklich geheilt hätte. Ich erwähne hier nur noch einiger, die namentlich zur Unterdrückung eines bevorstehenden Anfalls bei jenen hartnäckigen Wechselfiebern gebraucht worden sind, welche ohne alle Ursachen, die sie etwa nach unsern Einsichten unterhalten, hartnäckig fortdauerten, weil, wie es schien, dem Organismus dieser zur bestimmten Zeit wiederkehrende Typus zur Gewohnheit geworden ist.

Es ist hier allerdings von den stärksten, hitzigen Gewürzen, die kurz vor Eintritt des Frostes gegeben wurden, von Ingwer, Pfeffer u. s. f., ein erwünschter Erfolg gesehen worden. Unser Landmann wendet als Hausmittel dergleichen sehr oft an. Der Morlache kennt gar kein anderes Antifebrifugum. Der Grieche auf Cypern kennt nur seinen Cyperwein.

Ein andermal wurde das Fieber unter solchen Umständen durch einen Schreck, durch eine starke körperliche Anstrengung, durch einen heftigen Spazierritt unterbrochen. Salzmanns Carl von Carlsberg wurde dadurch schneller, als durch alle Arzneien geheilt.

Noch ein andermal half hier die Anlegung des Turniquets an den Schenkel oder Arm.

Daß selbst die Einbildung, der Ekel, sehr viel dazu beigetragen habe, solche Fieber zu heilen, beweisen die sympathetischen Curen, der Genuß von Spinnen, Kalk, des Spinnengewebes, worin wir wenigstens keinen Grund der Wirkung auffinden können, obschon allerdings viel Erfahrungen für dies unschädliche Mittel sprechen. In Naumburg gab das letztere Mittel ein Arzt sehr häufig mit Zucker in Pulverform, und hatte es in der Stiftsapotheke offizinell gemacht.

Wenn sich so die ehrwürdige Kunst des Arztes von Charletanerie verspottet, von dem Ungefähr übertroffen sieht, so vergesse man nicht, daß beim Wechselfieber zwei Verhältnisse in Betracht gezogen werden müssen. Das eine kennen wir nicht, das andere müssen wir muthmaßen.

Die nächste Ursache des Wechselfiebers ist uns nur bis auf einen gewissen, keineswegs aber bis auf den letzten Punkt bekannt. Die seltne Sthenie, die viel gewöhnlichere Asthenie liegt demselben zum Grunde, nur freilich nicht allein, nicht immer im ganzen Organismus gleich sehr, sondern mehr in diesem, weniger in jenem Systeme, was nun auf die Heilung entschiedenen Einfluß hat und es daher erklärbar macht, warum die verschiedenartigsten Methoden und Mittel unzähligemal umsonst, unzähligemal mit dem größten Vortheil angewendet wurden und warum es dergestalt von unbestreitbarem Werth ist, nicht allein über den sthenischen und asthenischen Charakter überhaupt, sondern auch ganz vornämlich über denselben in Bezug auf die einzelnen Organe Licht zu erhalten, indem wir dabei immer überzeugt sind, daß selbst in dieser Hinsicht noch nicht alles gethan sey, sondern daß es noch unerkannte Verhältnisse giebt, welche diesen Fie-

bertypus begründen und nun meistentheils auf entferntere, zufälligere Art beseitigt werden. Trifft es sich durch widrigen Zufall, daß wir dies Mittel zur Beseitigung nicht finden, so dauert der Typus fort und alle unsere Mühe ist umsonst.

Das zweite mehr geahndete Verhältniß ist die Macht der Gewohnheit, die beim langwierigen Typus auch hier unverkennbar ist. Man weiß, wie leicht gewisse öfters wiederkehrende Bewegungen dem Organismus gleichsam zum Bedürfniß werden und am Ende ganz unwillkührlich sind, durch den geringsten Anlaß wieder zum Vorschein kommen. Davon mag sich auch die Hartnäckigkeit manches Wechselfiebers herschreiben. Man hat dann nur von der Einwirkung heftiger Arzneimittel etwas zu hoffen, die gerade gegen den Eintritt des Fiebers hinwirken, und natürlich sehr verschieden seyn können, medicinische, diätetische, psychologische Mittel seyn können.

Darauf muß denn auch der Arzt immer achten, um auf der einen Seite eben so frei von systematischer Anmaßung zu bleiben, als auf der andern sich vor blinder Empirie zu bewahren.

Eine besondere Berücksichtigung erfordern noch die bösartigen, fauligen, nervösen, Wechselfieber, die so leicht im ersten bis dritten Anfall tödteten und daher in dem ersten Anfalle alles aufzubieten fordern, was nur immerhin hier das Leben fristen kann, in der nun kommenden freien Zwischenzeit aber verlangen, daß man auf alle Art einem neuen wiederkommenden Anfalle vorbeuge.

Die Indicatio symptomatica, gegen die neuere Aerzte, mit Ausnahme von Hahnemann, so gewaltig und im Ganzen mit Recht eifern, ist hier doch während des Anfalls von

wesentlicher Betrachtung. Der Frost, die verschiedenen Grade von Schlafsucht, Neigung zum Schlagfluß, die sich durch den heftigsten Drang des Blutes nach dem Kopfe, Deliriren ꝛc., zu erkennen giebt, der Drang des Blutes nach den Lungen, werden hier sonst so leicht tödtlich. Indem man jetzt nicht Zeit hat, sogleich der Ursache, dem hohen Grade der Asthenie entgegen zu kämpfen, läßt man also dem Kranken Opium mit Dippels-Oel in den Rücken reiben, oder folgende Mischung dazu anwenden:

R. Ungt. pomat. ℥j.
ol. dest. rut.
— — lavend. ana. gtt. xjj.
— anim. Dipp. ℈jj.
Bals. per. ʒj. M.
F. Bals. D.

Oder nur:

R. Aeth. vitr.
Laud. Liq. S. ana. q. pl. M. D.

Auf den Kopf macht man aromatische Bähungen, warm oder kühl, je nachdem es die individuelle Beschaffenheit heischt. Mit lauen wird man im Durchschnitt am besten bei solchen fahren, wo eine Asthenie mehr im Nervensystem, als im arteriösen System zugegen ist. Uebrigens werden auch aromatische Bähungen und Fußbäder ꝛc. wie im eigentlichen Typhus unter solchen Umständen selbst angewendet, wobei denn auch Klystiere von solcher Art nicht vergessen werden. Innerlich bleibt dabei Opium und Campher ein Hauptmittel, das nebst Vitrioläther und dergleichen der flüchtigste Reiz ist, von dem sich im Paroxysmus selbst etwas erwarten läßt. Ist dieser glücklich vorüber gegangen, so sucht man nun das Opium, die China, Baldrian u. s. f. in solchen Gaben in der Apy-

rexie und so oft wiederholt anzuwenden, als nöthig ist, um den nächsten Paroxysmus entweder ganz zu verhüten oder doch gefahrloser zu machen. Das Opium bleibt dazu das Hauptmittel. Der Kranke muß oft 8—10 Gran kurz vor Eintritt, in verschiedene Gaben eingetheilt, genommen haben, und, wenn die Apyrexie sehr kurz ist, so kann auch sein Gebrauch in dem Anfange des Paroxysmus selbst fortgesetzt werden.

Bei örtlicher Sthenie, wo Raserei und Tollsucht im Anfalle da ist, müssen auch wohl Blutegel hinter die Ohren, Schröpfköpfe und ähnliche Mittel angewendet werden, während man durch Klystiere, Bähungen des Unterleibes und der Füße den Kreislauf überhaupt gleichförmiger zu machen sucht. Kalte Umschläge auf das geschorne Haupt dürfen hier auch nicht vergessen werden, so wenig wie Vesikatorien, Sinapismen auf die Waden.

Convulsivischer Husten, Asthma, lassen außer Senfumschlägen, Vesikatorien, aromatischen Bähungen und ähnlichen Mitteln nichts besonderes zu.

Manche solche nervöse Wechselfieber lassen sehr bedenkliche Ohnmachten wahrnehmen; man sieht diese besonders bei hysterischen Frauenzimmern. Reizmittel, die flüchtigsten und stärksten, Reiben mit Flanell, und der übrige Apparat der krampfstillenden, belebenden Mittel lassen hier allein momentane Rettung erwarten.

Coliken, heftige Durchfälle oder ähnliche Affektionen des Unterleibes während des Paroxysmus, können nur durch Blähungtreibende Klystiere, gewürzhafte Umschläge, Klystiere mit Opium, Asa, Biebergeil &c. behandelt werden.

Das Allgemeine bleibt sich natürlich überall gleich, und das Besondere besteht hier nur immer darin, es auf den offen-

stehenden Wegen beim Leiden besonderer Organe selbst anzuwenden.

Auch noch zum Schlusse einige Worte über Diät der Wechselfieberkranken und über Rezidive, die oft die Geduld dieser und des Arztes erschöpfen.

Es ist eine ausgemachte Erfahrung, daß der Magen während des Anfalls ganz unfähig ist, seinen Geschäften vorzustehen. Darum muß denn eigentliche Nahrung nicht allein nicht während seines Daseyns selbst genossen werden, sondern auch das Vorhergenossene bis zum Eintritt des Paroxysmus verdaut seyn.

Je kürzer daher Zwischenzeiten sind, desto weniger, desto leicht verdaulichere Speisen müssen auch genommen werden.

Also Fleischgallerten mit Gewürzen bereitet; Fleischbrühen, die aber ohne Fett sind. Am leichtesten und kraftvollsten sind diese zu bereiten, wenn man das Dampfkochen dabei anwendet. In ein Kasserol oder einen Topf gießt man 1 ℔. Wasser, legt im Kreuz, einen Finger höher, zwei Hölzer ein, auf diese ein Blech mit großen Löchern, und auf das letztere nun ½ ℔. kleingeschnittenes Kalbfleisch, nebst einem ¼ ℔. magerem, aber gutem Rindfleisch, und bestreut es mit etwas Salz. Ein ganz kleines Feuer unter dem gut zugedeckten Kasserol giebt in ¾ Stunden die kräftigste Brühe, die mit der auf gewöhnliche Art erzielten nicht verglichen werden darf. Man läßt nun etwas Muscaten, Ingwer ꝛc. zumischen.

Salzige, leicht verdauliche Fleischspeisen, z. B. magerer, roher Schinken, gutes, mageres, mürbes Pökelfleisch, Heringe, die recht frisch sind.

Oefters haben die Kranken nach so etwas selbst viel Appetit, den man dann gern befriedigen kann. Nur muß man

sie nicht mit Essig und Baumöl bereiten, sondern im Gegentheil nur wenig durch Abspühlen von ihrem Salz befreien.

Kranke, die bei langen Zwischenräumen einen guten Appetit haben, zu einer bloßen Suppendiät verdammen, heißt allein das Fieber dadurch unterhalten wollen. Man muß ihnen alle fetten, blähenden, mehligen, schleimigen, zähen, harten Speisen verbieten; anempfehlen, langsam, mäßig zu essen und gut zu kauen, aber es gern sehen, wenn sie neben einer kräftigen magern Fleischbrühe auch gebratenes und gekochtes Fleisch mit gutem ausgebackenem Brode zu sich nehmen. Der Appetit ist hierzu der beste Leiter, wenn die Verdauung ihm selbst entspricht. Nur vergesse man Hyppokrates Regel nicht: „Wenn ein Fieberkranker viel ißt und sich seine Umstände nicht bessern, so ist das eine schlimme Sache.“

Von Getränken ist ein dünnes, bitteres, reines, nicht hefiges, schleimiges, leicht verdauliches Weizen- oder Gerstenbier, wie das Erlanger, Bamberger und dergleichen ist, am vortheilhaftesten. Auch Kräuterbiere dürften hier nicht am unrechten Orte seyn.

Die neuere Materia Medica weiß von diesen Kräuterbieren eben nicht viel mehr, folgende Formeln dazu dürften daher Manchem nicht unwillkommen seyn. Sie sind nach Nikolai.

R. Rd. Gent. rubr.
Cort. citr. rec. ana ℥iv.
Piper long. ℥j.
Cerevis. ℔viij.
Stent in loco non calid. Tunc colet. et expr. D.

Oder:

R. Sem. sinap. integr. ℥x.
Hb. trifol. fibr.
Summit. cent. min.
Cort. rec. aurant. ana ℥jjj.
Incl. nodulo. S. In ein Faß von 80 Pfunden jungen, noch nicht gegohrnen Biers zu hängen, bis die Gährung vorüber.

Auch die Rd. Enula kann so benutzt werden, wie sich denn darnach noch andere Formeln leicht werden entwerfen lassen, welche man zumal in Gegenden, wo schlechte Biere sind, mit großem Vortheile als ein Nebenmittel benutzen kann.

Was die Rezidive anbelangt, so beziehen sie sich meist entweder auf Etwas überhaupt, das den Körper wieder schwächt; (sthenische Wechselfieber kommen hier nämlich ihrer Seltenheit wegen nicht in Betracht,) oder eine Ursache, die namentlich dem Wechselfieber selbst zuerst zum Grunde lag.

So kann Aergerniß, übertriebenes Echauffement, Kälte, eine Purganz und noch manches andere die Ursache eines Rezidivs werden.

Noch leichter ist aber das nun gar der Fall, wenn gerade die Gelegenheitsursache wieder einwirkt, die es vorher und zuerst erzeugte. Das ist z. B. der Fall, wenn das Fieber von feuchter Kälte entstand und der Rekonvalescirende sich der Einwirkung dieser wieder aussetzt; wenn er es sich durch Indigestion, durch Genuß unverdaulicher, schwerverdaulicher Dinge zuzog und wieder bei der Genesung einmal seinem, vielleicht selbst widernatürlich heftigen Appetit der Menge und der Art nach, in dem, was er zu sich nimmt, nicht widerstehen kann u. s. f. Der starke Appetit, der die meisten Fieberrekonvalescenten, ja selbst viele Wechselfieberkranke quält, ist so oft die Ursache von der Hartnäckigkeit der Krankheit hier, von der Wiederkehr derselben dort. So mancher Kranke holt sich

sein Fieber wieder, weil er ohne Vorsicht sich eine Schüssel Kartoffeln und Klöse und dergleichen in seinem Heißhunger schmecken läßt, der nichts als Folge eines scharf gewordenen Magensaftes zu seyn scheint.

Hieraus ergiebt sich auch schon eine Regel, die man über die Verhütung der Rezidive geben kann. Sie lautet nämlich:

„Alles, was den Körper wieder schwächen kann, was namentlich das Fieber zuerst erzeugte, muß jetzt um so sorgfältiger vermieden werden, je mehr er jetzt dafür noch mehr als vorher empfänglich ist."

Eine andere ist die, keinesweges mit einem ausgebliebenen Fieberanfalle die Kur für beendigt und vollendet zu achten. Zumal an gleichen Tagen ausgeblieben, läßt so ein Ausbleiben das Wiederkommen das nächstemal in verdoppeltem Grade fürchten. Nothwendig muß der Gebrauch der Arzneien, die hier gut bekommen, noch einige Zeit und zwar um so längere Zeit fortgesetzt werden, je hartnäckiger das Fieber war. Dabei unterläßt man denn auch nicht, durch gehörige Unterstützung der Kräfte mittelst des oft nothwendigen Ersatzes von Nahrungsstoff zu heben und so der Wiederkehr vorzubeugen.

Am allerschlimmsten ist es, wenn der Genesende sich der Ursache, die sein Fieber veranlaßt, gar nicht entziehen kann, z. B. wenn er an Sümpfen, in dicken Wäldern, feuchten Stuben rc. wohnt. Hier ist es freilich oft unmöglich, ihn mit aller Mühe sicher zu stellen. Wir haben Gegenden, wo mancher alle Jahre im Herbst oder Frühjahr sein Wechselfieber wieder bekommt. Z. B. einige Provinzen von Nordamerika.

Wechselfieber gehen auch oft in andere Krankheiten über; z. B. in anhaltende, remittirende Fieber. Noch öfters ver-

wandeln sie sich in Cachexien mancherlei Art, entweder weil die Constitution des Körpers durch das Fieber so zerrüttet, oder das Fieber, wie man sagt, gestopft worden war, ehe es seinen naturgemäßen Lauf hatte vollenden können. Mancher lächelt vielleicht darüber, allein man höre, was ein eben so unparteiischer als einsichtsvoller Arzt darüber sagt:

„Es ist ein sehr schädliches Vorurtheil," meint Hecker, „das der absprechende Ton mancher neuern Schriftsteller begünstigt, wenn man glaubt, daß das kranke Reizverhältniß unseres Körpers durch Vermehrung oder Verminderung der inzitirenden Potenzen nach Zahl, Maaß und Gewicht überall sogleich ohne weitere Rücksicht hergestellt werden könne."

„Aber vergessen wir denn, daß die Krankheiten, wie jede andere Naturerscheinung, nach gewissen Gesetzen verlaufen, daß die Natur nie einen Sprung thut, daß nur successive Veränderungen und Operationen zu bestimmten Zwecken leiten, und daß jede Uebereilung und Unterbrechung zu Unordnungen führt und veränderte Resultate giebt? Die Gährung, die Kristallisirung, und jeder ähnliche Prozeß erfordert gewisse Bedingungen, einen gewissen Gang, wenn sich die gegohrne Flüssigkeit, der gebildete Kristall, in der gehörigen Vollkommenheit darstellen soll."

„So auch die Krankheiten. Ihr Resultat soll die Herstellung der vollkommensten Gesundheit seyn, das wohl durch die nöthigen Mittel befördert, aber nicht auf der Stelle erzwungen werden darf, besonders wenn die Erfahrung gezeigt hat, daß die Form der Krankheit einen successiven Gang erfordert. Durch starke Hitze beschleunigen wir manche Kristallisation, wir erhalten dann aber eine unförmliche Masse und keinen regelmäßigen Kristall; — durch manche heftig wirkende Mittel unterdrücken wir eine Krankheit, ein

Wechselfieber, aber das Resultat ist dann nicht Gesundheit, sondern ein anderes Uebel. Aus diesem Gesichtspunkte angesehen, dürften die Folgen zu früh unterdrückter Wechselfieber wohl nicht so rasch hinweggeläugnet werden, als man in unsern Tagen gelesen hat."

Was nun freilich aber die Formen des Uebelbefindens anbelangt, in die das Wechselfieber zufolge der Zerrüttung der Verdauungsorgane oder der Schwäche des ganzen Körpers oder darum übergehen kann, weil es zu früh unterdrückt wurde, so können sie alle nach dem reizend stärkenden Heilplane im Allgemeinen behandelt werden, der nur die gehörigen Modifikationen erfordert. Von ihnen allen wird zu seiner Zeit ausführlich die Rede seyn.

Zum Schlusse sey noch bemerkt, daß es auch verlarvte Wechselfieber, d. h. im angenommenen Sinne des Wortes, periodisch wiederkehrende Affectionen, ohne eigenthümlichen Charakter des Fiebers, geben kann. China und Opium sind auch bei ihnen in den meisten Fällen die Hauptmittel, und da die erstere für das specifische Heilmittel des intermittirenden Typus gehalten wurde, so durfte es uns nicht Wunder nehmen, daß man solche Leiden für ein — verkapptes — Wechselfieber selbst nahm.

Die allgemein gültige Bemerkung, daß es beinahe kein wirksames psychisches und physisches Mittel giebt, welches nicht einmal zur Heilung des Wechselfiebers mit Nutzen angewendet worden wäre, wird mich entschuldigen, wenn ich einige seltnere hier nur noch beiläufig am Ende berühre, weil mir die Bedingungen, die zu ihrer Anwendung erforderlich sind, weniger klar erscheinen; weil ihre Anwendung überhaupt selten, grob empirisch versucht wurde.

Der Alaun gehört hierher; der weiße Vitriol; die

stark zusammenziehenden Rinden und Wurzeln der Tormentille, des Mahagony-Campeschenholzes etc. Vielleicht daß wenigstens die ersten zwei Mittel im fauligen Typus mit Nutzen zu gebrauchen wären.

Das Chelidonium ist auch versucht worden. Vielleicht thut es bei sehr verdorbenen Abdominaleingeweiden gute Dienste. (Man vergleiche damit oben S. 279.)

Das Cuprum ammoniacum findet man ebenfalls erwähnt; vielleicht daß es sich vorzüglich bei Wechselfieberkranken empfahl, wo Affektionen eines auf epileptische Zufälle hindeutenden Nervensystems beobachtet wurden.

Schwefel und noch einige andere Mittel, sind zwar zum Theil ebenfalls von berühmten Aerzten angewendet worden, allein freilich so selten und nach so wenig deutlichen festen Begriffen, daß ich mit Beziehung auf den geäußerten Grundsatz hier schließen kann.

Was namentlich die von Seguin gerühmte Fleischgallerte oder den Leim anbelangt, so möchte er wohl vornämlich da am ersten seinem Zwecke entsprechen, wo es an gutem Nahrungsstoffe, am Ersatze organischer Materie so lange gebrach, daß dadurch die Disposition zum Wechselfieber gebildet wurde. Bei halb Verhungerten also vielleicht das passendste Mittel!

Vom gastrischen Fieber.

Wir müssen zugeben, daß ein anhaltender, ein remittirender oder intermittirender Fiebertypus mit Affektionen und Leiden eines einzelnen Organes verknüpft seyn kann. Obschon der erstere nun immer seinem ursprünglichen Charakter nach als Synocha, oder als Typhus behandelt

werden muß, so wird dennoch die Behandlung desselben um so mehr modifizirt, das Allgemeine, das, was hinsichtlich des ganzen Organismus geschieht, um so mehr mit dem Besondern, mit dem, was auf das Leiden eines einzelnen Organs Bezug hat, verknüpft werden müssen, je wichtiger dieses und sein Leiden selbst ist. Es wird also nicht ganz unnütz seyn, eine Unterabtheilung der Fieber auch noch auf diesen Grund gebaut zu formiren, insofern sie praktische Winke giebt, wie wir uns bei einem Typhus oder einer Synocha zu verhalten haben, die außer den ihr als solcher zukommenden Zufällen noch mit denen eines vorzugsweise angegriffenen einzelnen Organs, oder eines Systems von mehrern Organen verbunden ist.

Genau genommen ist der Fall freilich auch schon an verschiedenen Orten berücksichtigt worden.

Wir wissen schon, wie z. B. die Behandlung eines fauligen oder nervösen Wechselfiebers beginnen muß, wie ein solcher Typhus überhaupt muß behandelt werden, wenn sich in dem Speisekanale materielle Reize in so fern anhäuften, als verdorbene Speisereste, oder Schleim, Gallenabsonderung in Grad und Art von dem normalen Zustande der Gesundheit abweichend waren, ähnlicher Fälle nicht zu gedenken. Allein es soll hier auch keine neue Fieberart, keine für sich bestehende erörtert werden, sondern man soll hier nur die Winke, die Maßregeln suchen, die die so alltägliche Verknüpfung eines allgemeinen Zustandes mit dem besondern aufstellen läßt.

Je nachdem wir uns nun dabei, um dem Gedächtnisse selbst zu Hülfe zu kommen, das Leiden dieser oder jener Organe vorzüglich bei einem allgemeinen Synocha- oder Typhus-Zustande obwaltend denken, je nachdem werden sich auch die Bezeichnungen und Unterabtheilungen, von denen hier die Rede seyn kann, wohl selbst richten.

Nehmen wir z. B. hier Rücksicht auf die Verknüpfung eines örtlichen Leidens des Speisekanals mit dem allgemeinen Zustande einer Synocha, eines Typhus, so werden wir ein sogenanntes gastrisches Fieber haben, und dies würde nun selbst wieder in Bezug auf das Gallen- und Lebersystem, oder in Bezug auf die im Speisekanale obwaltende Sekretion des Magensaftes, Darmsaftes, welche übermäßig vermehrt oder krankhaft verändert seyn können, oder in Bezug auf angehäufte, unverdaute Speisereste, angehäufte und verdorbene Galle, Schleim, betrachtet werden können,

a) als eigentlich im strengen Sinne des Wortes sogenanntes gastrisches Fieber, worunter man nichts versteht, als eine Synocha oder Typhus, gleichviel ob von anhaltender, remittirender oder intermittirender Art, welcher mit einer Menge Zufälle verknüpft ist, die nicht statt finden würden, wenn nicht im Magen oder dem Darmkanale unverdauliche, unverdaute Speisereste, verdorbene Speisereste, Anhäufung von Galle oder Schleim vorhanden wären.

b) Gallenfieber, d. h. Synocha oder Typhus mit vermehrter oder veränderter Gallenabsonderung, die sich in den ersten Wegen durch Brechen, Durchfall, und unzählige dadurch veranlaßte Zufälle zu erkennen giebt, und in die zweiten Wege übergetragen, noch ausgezeichnetere Erscheinungen veranlaßt.

c) Schleimfieber, d. h. solche, wo statt vermehrter oder veränderter Gallenabsonderung dasselbe vom Schleim gilt, der an sich in großer Menge auf der ganzen innern Fläche des Darmkanals abgesondert wird, und so Gang, Zufälle, Erscheinungen im Fieber verändert. Oft nehmen an dieser Absonderung selbst Würmer Antheil, die darin sich gar zu leicht häufig einnisten und ebenfalls, wiewohl nicht so häufig, als

man sonst zu glauben pflegte, eigne Zufälle, einen eignen Charakter des Fiebers constituirten, das man dann

d) das **Wurmfieber**

nannte.

Es ist im Organismus jeder Theil zu genau mit einem andern verbunden, als daß man eine solche praktische Eintheilung streng und buchstäblich oft im Kranken nachweisen könnte. Nichts weniger als selten sind daher gallig-schleimige, gallig-gastrische ꝛc. Zustände.

Soll indessen diese ganze Ansicht nicht zu falschen, schwankenden, irrigen Resultaten führen, so dürfen wir folgende Sätze nicht aus den Augen lassen.

Es pflegt nicht leicht nur einigermaßen ein anhaltender Fieberzustand da zu seyn, so gesellt sich auch ein örtliches Leiden der Verdauungswege dieser oder jener Art dazu. Gewissermaßen wird also späterhin fast jede Synocha, jeder Typhus, wenn er nicht sehr schnell vorübereilt, zu einem — gastrischen Fieber; ja es kommt nur auf den Arzt an, ihn dazu zu machen, er darf nur dann und wann Brech- oder Purgiermittel reichen, und augenblicklich wird dann in diesem Sinne das Fieber gastrisch geworden seyn. Die Störung nämlich, die der Speisekanal erleidet, das Verhältniß, in welchem er zum ganzen Organismus steht, die starke Ab- und Aussonderung, welche in ihm statt findet, und leicht in Menge, in Art verändert werden kann, da der ganze Kreislauf der Säfte darauf Einfluß hat und dieser im Fieber verändert ist, sind gewiß einige wenige hier zu berücksichtigende Data, die uns indessen wohl keinesweges berechtigen, darum das obwaltende Fieber zu einem gastrischen zu machen, da nur bei besonders ungünstigen, von Arzt oder Kranken herbeigeführten Umständen sich diese durch das Fieber erzeugten Zufälle als Ursa-

chen verhalten werden, die das Fieber selbst wieder abändern können.

Es ist daher wohl nicht zu vergessen, daß ein gastrisches Fieber im weitern Sinne des Wortes, nur das genannt werden kann, welches entweder

die Synocha oder, was dann gewöhnlicher seyn würde, den Typhus selbst veranlaßte.

Oder welches —

als ein örtliches Leiden der Verdauungswerkzeuge sich zum allgemeinen Fieberzustande also verhält, daß die Fieberbewegungen gleichsam hier hervorstechender, concentrirter erscheinen, in so fern das, was zum Fieber Gelegenheit gab, auf diese Organe vorzugsweise einwirkte, weil sie vielleicht dazu geeigneter, geschwächter, der Beschaffenheit, der Fieberursache angemessener waren.

Es möchte nicht immer leicht seyn, den einen dieser beiden Fälle vom andern zu unterscheiden. Im ersten Falle ist es nämlich zwar das gewöhnlichste, daß der gastrische Zustand dem Fieber selbst vorherging, daher wir uns auch des Wortes „veranlaßte“ bedienten, allein im Ganzen genommen herrscht über die Art, wie diese Veranlassung gegeben werden mag, dennoch zuviel Dunkel, wenn wir nämlich bedenken, daß oft bei chronischen Beschwerden des Unterleibes dergleichen veränderte, vermehrte Absonderungen Jahrelang statt finden, ohne ein Fieber zu erzeugen, und wir müssen uns allein damit begnügen, daß wir deutlich wahrnehmen, wie Form, Gang, Heer der Zufälle, Heilung eines aus ihnen entsprossenen, oder am Ende wohl besser, mit ihnen zusammentreffenden Fiebers, wesentlich bestimmt wird. Oefters scheint es freilich, als ob nichts gewisser wäre, als die Entstehung eines solchen Fiebers,

nachdem so die Verdauungswerkzeuge selbst vorher waren geschwächt worden.

So ist es z. B. mit jenen Wechselfiebern, die oft lange vorher vorbereitet wurden, weil der Kranke nichts als zähe, kleistrige, den Verdauungskanal so wenig wie den ganzen Organismus hinlänglich reizende Nahrung zu sich nahm, die zu einer Ansammlung von schleimigen, zähen Cruditäten, Würmern rc. Gelegenheit gab, woraus sich endlich — das Wechselfieber, die Quartana vielleicht bildete, die man umsonst gründlich und zum Vortheil des Kranken zu heilen bemüht seyn würde, wenn man nicht auf diesen — gastrischen Zustand beim Anfange, wie im Fortgange der Cur Rücksicht nähme. Etwas ähnliches wäre gewiß auch bei den Wechselfiebern, die nach auffallend groben Indigestionsfehlern entstehen.

Indem wir natürlich die Ausmittelung dieser theoretischen Subtilitäten Andern überlassen, bleiben wir nur bei dem praktischen wichtigeh Satze stehen, daß ein gastrischer so gegründeter Typhus, oder eine so begründete gastrische Synocha nicht allein in ihren Erscheinungen, ihrem Gange rc., sondern auch in der Heilung selbst bestimmt wird, und suchen dann nun auszumitteln, in wie fern das erstere statt findet, die letztere berücksichtigt werden muß.

Was denn nun die durch einen gastrischen Zustand veränderten Erscheinungen eines allgemeinen Fieberzustandes anbelangt, so gilt hier die Hauptregel, daß sie sich immer nach dem vorzüglich affizirten Organe und der Art der Affektion in demselben selbst verhalten. Wenn auch ein gallig-gastrischer, ein schleimig-gastrischer Zustand rc. wohl nie ganz rein und unvermischt mit einem ihm in Bezug auf das Organ verwandten stattfindet, so gilt dies doch immer meistentheils in so fern, als er den Vorzug vor den andern be-

hauptet; ein gallig-schleimiger Zustand, wo also die Gallen- und Schleimabsonderung einander die Waage hielt, und die Erscheinungen, welche daraus hervorgängen, nun deutlicher würden, ist doch ungleich seltener.

In dieser Hinsicht ist denn in der That die Erkenntniß des so bekannten Gallenfiebers, d. h. des gastrischen Zustandes, wo eine sehr vermehrte und veränderte Gallenabsonderung stattfindet, während eine Synocha oder ein Typhus den Organismus ergriffen hat, ziemlich leicht. Der dadurch hervorgebrachte galligte Zustand, wie man ihn nennt, die dadurch erzeugten galligten Zufälle sind es nämlich, die hier neben diesem allgemeinen fauligen, nervösen, oder entzündlichen Fieber berücksichtigt werden müssen.

Die Zeichen, die dem galligten Zustande nebst den ihn begleitenden Zufällen, schon als Vorboten vorangehen, sind so wenig leicht zu verkennen, als die, die seine Vollendung selbst angeben.

In der erstern Hinsicht ist bitterer Geschmack, bitteres Aufstoßen, gelbbelegte Zunge, gelbgefärbtes Weiße im Auge, gelbgefärbtes Gesicht nicht selten überhaupt.

Und da Zufälle der Art nur Produkt der gestörten Verdauungskräfte überhaupt seyn können, so werden sie auch andere wieder erzeugen, die damit zusammenhängen. Wir richten dahin den Mangel an Appetit, Kopfweh, Schwindel, übeln Geruch aus dem Munde.

Uebrigens sind dann nun noch beschwerliche, wenn auch erträgliche Schmerzen, im Unterleibe, besonders in den Hypochondrien, in der Lebergegend, in den Lenden zugegen. Die Herzgrube wird allmählig gespannt, ausgedehnt, wärmer, als sie sonst zu seyn pflegt.

Doch dies pflegt schon mehr beim Daseyn des ausgebilde-

ten Zustandes da zu seyn, in welchem sich nun die genannten Zufälle in noch höherm Grade zu zeigen und mit andern zu vereinen pflegen.

Ein zäher, dicker, selten lockerer Schleim überzieht Zähne und die ganze Mundhöhle. Reinigung dieser davon hilft nur auf kurze Zeit. Indessen kann auch ein wahrer, vollkommener galliger Zustand da seyn, ohne daß sich eine solche belegte Zunge und Schleimanhäufung einstellt, entweder weil vielleicht dazu eine gewisse Theilnahme gehört, die zwischen den Geschmacks- und Verdauungsorganen stattfinden muß, wenn die erstern so belegt werden sollen, oder weil die galligen Unreinigkeiten noch nicht durch irgend ein auflösendes, ausleerendes Mittel so fort und ausgeführt wurden, daß die letztern damit belegt werden konnten. Das Erstere ist das Wahrscheinlichste.

Einen eigenen Hang zum Sauern, zu säuerlichen Getränken, haben die Kranken statt aller verlornen Eßlust und bei dem heftigsten Ekel.

Wenn sich nun aber die so veränderte, so sehr vermehrte Galle aus der Gallenblase in den Magen, in den Zwölffingerdarm ergießt, so kann sie eine Menge der dringendsten, bedenklichsten Zufälle erregen, wovon Erbrechen, Colik, Durchfälle, stinkende Blähungen und Poltern derselben im Unterleibe, die gewöhnlichsten sind. Bei dem Erbrechen selbst, bei den Durchfällen, wird nicht selten eine ungeheure Menge Galle ausgeleert, deren sinnlich wahrnehmbare Eigenschaften gegen die, die sie in gesunden Tagen behauptet, mehr oder weniger abgeändert sind.

Sie ist bald dick und zäh, bald aber auch sehr dünn und wässerig.

Bald wird sie mehr rein, bald mit Schleim, mit unverdauten Speiseresten, Würmern, vermischt, ausgeleert, nach

der Bemerkung, daß nur selten eine Art des gastrischen Leidens ganz unabhängig und isolirt von einer andern Art sey.

Die Farbe ist bald grün, bald schwarzgelb, gelb, braun, schwarz.

Der bittere Geschmack dieser Feuchtigkeit wird oft gegen einen scharfen, beißenden, ätzenden, vertauscht, und dieser, weit entfernt, nur in solchen Schranken zu bleiben, äußert sich auch in so fern, daß die Zähne stumpf, die innern Theile des Mundes wund, angefressen werden. Man sahe, daß diese Galle scharf, wie Scheidewasser, war, mit erdigen Stoffen aufbraußte, auf Thiere gleich einem Gift wirkte.

Ein Theil dieser in Magen, in Gedärme ergossenen Galle wird von den Lympfgefäßen dieser Organe eingesogen, in die Blutmasse übergeführt und färbt nun Augen, Haut, die Ausleerungen des Urins, des Schweißes, ja selbst andere Ausleerungsstoffe, z. B. Nasenschleim, Lungenauswurf, im hohen Grade wenigstens, gelb. Alle diese Stoffe schmecken auch bitter. Augen, Wangen, Mund, Nasenflügel, Wangen und Brüste bei dem weiblichen Geschlechte werden, vielleicht wegen der größern Feinheit der Haut, am ersten und gewöhnlichsten von dieser Farbe ergriffen.

Denke man sich diese Zufälle in Verein mit denen, welche eine Synocha oder einen Typhus charakterisiren, und man hat — ein entzündliches, ein fauliges, ein nervöses — Gallenfieber, das nun in Bezug auf den Gang, den Verlauf seiner Erscheinungen, ein anhaltendes, remittirendes oder intermittirendes seyn kann. Ein sehr hoher fauliger Typhus mit dem galligen Zustande verknüpft, ist in neuern Zeiten unter dem Namen des gelben Fiebers bekannt geworden. Wenigstens scheint dies nach allen Beobachtungen und Nachrichten ausgemacht. Daß solche faulige Gallenfie-

dertyphusse fast nirgends in diesem Grade getroffen werden, als in heißen Erdstrichen, ist überhaupt eine bekannte Sache. In kältern Klimaten sind faulige, nervöse Gallenfieber wenigstens nicht leicht in hohem Grade sehr häufig zu beobachten. In heißfeuchten, sumpfigen Landstrichen, wie Jamaika, Domingo, Madagaskar, viele nordamerikanische Provinzen sind, herrschen sie so arg, wie die Pest in Aegypten und den daran gränzenden Ländern, in welchen letztern es aber bisweilen auch getroffen wird.

Was die vermehrte und veränderte Gallenabsonderung, die also die nächste Ursache einer solchen Synocha oder eines solchen Typhus nicht etwa begründet, sondern wohl nur modifizirt, hervorbringt, liegt allerdings in Dunkel versteckt. Eine leichte Entzündung der Leber, die bald sthenischer, bald asthenischer Art ist, scheint allerdings die wichtigste Rolle zu spielen, allein damit scheint immer noch nichts Wesentliches ausgemacht zu seyn, weil die Gallenflüssigkeit in der Leber mehr aus dem, durch das Pfortgefäß dahin gebrachten Blute ausgesondert, nicht erst selbst bereitet werden mag; weil die nähern Bestandtheile der Galle hier wohl höchstens nur vereint werden, nachdem sie schon im ganzen Blute des Organismus vorher schon vertheilt enthalten waren, was namentlich von dem Blute gilt, das die Art. coeliaca zu den im Sacke des Bauchfells enthaltenen Organen hinführt.

Je weniger wir indessen darüber ganz bestimmte Resultate haben, desto nothwendiger ist es also, bei dem durch die Erfahrung sicher ausgemittelten stehen zu bleiben.

Außer dem, was jenen geschilderten, wohl schwerlich verkennbaren galligen Zustand, in so fern er da ist, oder seinen nahen Eintritt durch seine Vorboten ankündigt, anbetrifft, lehrt denn diese folgendes:

1) Manche Constitutionen begünstigen den galligen Zustand besonders. Ein sogenanntes cholerisches, melancholisches Temperament läßt allerdings leichtere und reichlichere und veränderte Gallenabsonderung wahrnehmen, als wir bei Menschen beobachten, die davon frei sind.

2) Feuchte Wärme in hohem Grade begünstigt diesen Zustand eben so sehr, daher die endemischen galligen Fieber mancher Gegenden, daher die epidemischen, die öfters im Sommer oder im Herbste grassiren.

3) Kopfwunden, Gehirnentzündungen lassen ungemein leicht das sich dazu gesellende Wundfieber, sey es nun sthenischer, oder, was wohl öfterer seyn wird, asthenischer Art gallig werden.

4) Galliger Zustand wird namentlich auch außerordentlich leicht durch mancherlei Gemüthsaffectionen hervorgebracht, worunter Zorn, Aerger, schon seit Jahrhunderten bekannt geworden sind.

Wir sehen das Verhältniß zwischen diesen Ursachen und ihren Folgen freilich nicht ein. Eher gilt das noch in einem obschon geringen Grade von den folgenden.

Es können nämlich einen galligen Zustand auch erregen

5) alle im Ueberfluß genossenen spirituösen, gewürzhaften, ranzigen, fettigen, schwerverdaulichen Nahrungsmittel.

6) Alle Dinge, die die Verdauung stören.

Im letzten Betrachte können leicht andere Zustände im Organismus einen galligen Zustand zur Folge haben, der darum (nach S. 293.) noch kein Gallenfieber konstituirt. So hatten wir ehemals so oft verlarvte Gallenkrankheiten, d. h. man witterte überall Krankheiten, die von angehäufter Galle entstanden. Weil weder Vorboten, noch sicher ausgemittelter galliger Zustand zugegen war, der Arzt aber überzeugt zu

seyn glaubte, es könne ein solcher ohne die geschilderten Zufälle, verborgenerweise stattfinden, so gab er Brech- und Abführmittel und auflösende Mittel so lange, bis die dadurch entstandene Störung der Verdauungskräfte, der auf die Verdauungswerkzeuge immer wiederholt einwirkende Reiz endlich das erzeugte, was man gemuthmaßt hatte, und der Arzt nun freudig ausrufen konnte: „Seht ihr die Galle, die an Allem schuld war?“ Es ist eine bekannte Sache, daß jedes Brechen endlich mit Ausleerung einer galligen Feuchtigkeit beschlossen wird, woran theils Reiz, theils Druck der Bauchmuskeln auf die Leber ꝛc. schuld ist.

Indem wir übrigens also dem Irrthum der ältern Aerzte damit auszuweichen suchen, vergessen wir also auf der andern Seite eben so wenig, diesen galligen Zustand, wie er es verdient, zu berücksichtigen, und dabei lassen wir uns durch folgende Regeln leiten:

Die Heilung des Gallenfiebers hängt der Hauptsache nach von dem Charakter des Fiebers ab, das mit dem galligen Zustande verknüpft ist. Die Behandlung dieses bleibt der vorzüglichste Augenmerk. Der gallige Zustand ist Produkt der in Menge abgesonderten, der in Hinsicht ihrer Beschaffenheit veränderten Galle. Die Entfernung dieser wird öfters nothwendig seyn, weil sie als ein fremdartiger, widernatürlicher Körper oder Reiz wirkt, allein freilich werden wir natürlich nicht etwa auf diese Entfernung alles bauen dürfen, denn sie ist ja selbst erst Produkt einer krankhaften Leber, als des Organs, das zu ihrer Absonderung bestimmt ist, und wenn wir zumal wissen, daß die Mittel, die sie ausleeren, ihre Produktion selbst vermehren, so können wir wahrhaftig Brech- und Abführmittel nicht mit so vieler Freigebigkeit wiederholen, als es unsere Vorväter thaten, sondern, wenn wir ausgemit-

tel haben, daß das vorhandene Fieber in ursächlichem Verhältniß mit dem galligen Zustande steht, so werden wir es uns zwar zur zweiten Regel machen:

Die einmal ergossene, als fremdartiger Reiz wirkende Gallenflüssigkeit auszuleeren,

dagegen aber nicht die dritte, eben so wichtige, vergessen, die sich darauf bezieht:

Die Quelle zu verstopfen, wo sie herkommt, d. h. die krankhafte Beschaffenheit der Leber selbst zu heben zu suchen.

Nach der Art, wie wir die Fieber behandeln, kann sich ein galliger Zustand nicht als Folge des Fiebers selbst zeigen, immer wird da irgend ein individuelles Verhältniß des Kranken, wie es kurz vorher sub 1 — 5 angeführt worden ist, in Betrachtung kommen, und das Fieber mit dem galligen Zustande so verbunden seyn, daß es nicht zum Vorschein gekommen seyn würde, wenn diesen nicht diese oder jene Ursache erzeugt, oder nicht irgend etwas stattgefunden hätte, das den galligen Zustand und das Fieber zugleich hervorbrachte.

Die Zufälle, die bei einem galligen Zustande obwalten, beweisen einem großen Theile nach allerdings, daß die Natur selbst sich dieses ihr fremdartig gewordenen Stoffes gern entledigen möchte. Ein großer, ja der allergrößte Theil der alten sogenannten Turgeszenz bezieht sich in der That darauf. Man hatte von der letztern bekanntermaßen zwei Arten: die Turgeszenz nach oben und die nach unten.

Was die nach oben anbetrifft, so waren sie nichts anders, als die Zufälle alle zusammengenommen, die ein nahes Erbrechen andeuten. Ekel, Erbrechen, dumpfer Kopfschmerz und Schwere darin, Schwindel, kalte Hände und Füße, Ohnmacht, Ausspucken, dick und locker belegte Zunge und alles mit

einem Worte, was nur immer jenem heftigen Triebe, jenem Streben der Natur vorangehet, sich einer Menge angesammelter Stoffe im Magen zu entledigen.

Was eine Turgeszenz nach unten anbelangt, so darf man nur sich an die Zufälle erinnern, welche Ausleerungen des Darmkanals voranzugehen pflegen, um so ihr Daseyn zu wissen. Schwere, leichteres oder heftigeres Grimmen im Unterleibe, Poltern darin, Abgang stinkender, häufiger Blähungen, und eben so beschaffener Stuhlgang gehören hieher.

Allerdings sind solche Turgeszenzen Anzeigen zum Gebrauch eines Brechmittels oder eines gelinden Abführmittels. Wir erleichtern und befördern das Bestreben der Natur hierbei. Aber freilich müssen wir uns nun sehr hüten, diesen Zustand nicht selbst zu veranlassen, ihn nicht über Gebühr etwa durch unsere Mittel unterhalten, wohl unterscheiden, ob und wie weit wir mit den Mitteln fortkommen, welche ausleeren, was von dem kranken Organe abgesondert wird, so lange dies krank ist.

Dem zufolge können uns da oft schon die gelindesten Mittel die willkommensten seyn. Ein freiwilliges sich einstellendes Brechen werden wir daher nicht noch durch ein Brechmittel vermehren, sondern durch schleimige, dünne, laue Getränke erleichtern, wozu sich Chamillenthee, mit etwas Althee bereitet, dann am besten schickt, wenn die ausgebrochene Galle sehr scharf ist. Einem Durchfalle, der sich so einstellt, begegnen wir mit Klystieren, die auf diese Art bereitet sind. Es giebt allerdings Zustände, wo die angehäuften Stoffe nicht vollkommen ausgeleert werden. Vornämlich die gehören hierher, wo es den Theilen an Energie, an Reizbarkeit zu mangeln pflegt. Die Aeltern gaben hier den

Rath, die Galle — oder Stoffe überhaupt — erst beweglich, zur Ausleerung geschickt zu machen; sobald wir die Idee so fassen, wie es zwei Augenblicke vorher geschah, so ist die Sache richtig, desto größern Schaden stifteten die ältern Aerzte damit. Sie lößten so lange auf und machten so lange beweglich, bis es eine hinreichende Menge dadurch abgesonderter Darm- und Gallensäfte gab, die sie nun mit einem Brechmittel brav ausleeren konnten. Nur bei dem galligen — und gastrischen — Zustande sind solche auflösende Mittel angezeigt, wo Unthätigkeit und Unempfindlichkeit der leidenden Organe da ist. Die Erfahrung hat uns hier gelehrt, es gebe Reizmittel, die vornämlich auf diese Organe wirken. Diesen einfachen Satz wenden wir also an, bei einem asthenischen Zustande diese Reizmittel mit denen zu verbinden, welche hier in Bezug auf den ganzen Organismus thätig und nothwendig sind. Oft gelingt es uns bei einem solchen Verfahren, sogleich den ganzen Abscheidungsprozeß zu beendigen. Wir führen das Abgeschiedene unvermerkt aus und bringen die krankhafte Reizbarkeit in ihr normales Verhältniß einfach so zurück, daß die heftigern Ausleerungen selbst nicht eintreten und Gesundheit der einzelnen Organe, die hier litten, vor der des ganzen Organismus oder mit ihr zugleich eintritt.

Hier mögen einige solcher Mittel stehen. Z. B.

R. Sal. ammon. dep. ʒj.
Sal. mir. Gl. ℥ß.
Extr. tarax. ʒjjj.
— trifol. fibr. ʒj.
Aq. fl. aurant. ℥vj.
Solv. Tunc. add.
Liq. anod. m. H. ʒß.
D. S. Aller Stunden 1 Eßlöffel.

Oder:

R. Pulv. rh. opt. ℈j.
Cort. Cascarill.
Tart. tart. ana. ʒß.
Ol. d. Cajap. gtt vjj.
Elaeosach. anis. ℈v.
M. F. P. D. S. Aller 2 Stunden 1 reichl. Theelöffel.

In dem Fall, wo in der That Zusammenfließen des Speichels, Ekel, Uebelseyn, ein Bestreben zur Ausleerung nach oben andeuteten, der Mangel an belegter Zunge und dergleichen zeigten, daß die angehäuften Stoffe von dem nicht kraftvoll agirenden Organe ausgeleert werden möchten, wird sich vorzüglich eine Vermischung des Brechweinsteins zu Mittelsalzen empfehlen. Z. B.

R. Tart. emet. gr. jjj.
Sal. mir. Gl. ℥j.
Oxymell. squillit. ℥j.
Aq. fl. Chamom. ℥vjjj.
M. Solv. D. S. Aller Stunden 1 reichlicher Eßlöffel.

Es versteht sich, daß man mit diesem Mittel aussetzt, sobald man den dabei beabsichtigten Zweck erreichte.

Für ekle Patienten ließ sich folgendes angenehme Mittel verordnen:

R. Sal. polychr. d. S. ℥ß.
Tart. emet. gr. jj.
Solv. in
Aq. ceras. nigr. ℥v.
add.
Syr. acetos. citr.
— rub. id. ana ʒjjj.
D. S. Aller Stunden 1 reichlichen Eßlöffel.

Unter allen Mittelsalzen hat der Salmiak den häßlichsten, das Seignette und weinsteinsaure Laugensalz den am mindest auffallenden Geschmack.

Ein galliger Zustand, der sich mit einer Synocha verbunden hat, bedarf solcher Vorbereitungsmittel am wenigsten und ist überhaupt leichter zu behandeln. Es wird selten der Fall seyn, daß nicht nach den hier überhaupt nöthigen Blutausleerungen das Erbrechen oder die Turgeszenz nach unten freiwillig eintrete, was dann nur durch laues Getränk ꝛc. erleichtert und befördert werden darf. Ueberhaupt ist die Complikation des entzündlichen, sthenischen Fiebers mit dem galligen Zustande am günstigsten. Es ist die hier angezeigte allgemeine Heilmethode zugleich die wirksamste gegen das örtliche Leiden und umgekehrt. Der Gebrauch der säuerlichen, gelinden Abführmittel, wie wir sie unter No. 44, 45, 46 haben, der kühlenden Mittel unter No. 48, 49 ꝛc. ist allein hinreichend, die örtliche, wie die allgemeine Sthenie zu heben, und das in großer Menge abgesonderte Produkt auszuleeren.

Ueber die Ausleerung der galligen Stoffe ergeben sich also folgende Regeln.

1) Sie muß da Statt finden, wo die Natur selbst darauf, vermöge der sogenannten Turgeszenz und deren Gegenwart hinarbeitet.

2) Man darf auch durch die sogenannten Mittel dazu vorbereiten; insofern dies dadurch geschieht, daß die hier in Betracht kommenden unempfindlichen Organe zu der nöthigen Reaktion aufgefordert werden.

3) Anwendung und Gebrauch solcher Mittel darf aber nicht länger Statt finden, als unumgänglich nothwendig ist, und muß dann denen weichen, welche das krankhafte allgemeine, und das krankhafte besondere Verhältniß der Organe beseitigen, weil sonst die Anhäufung des ausgeleerten Stoffes von neuem begünstiget würde.

4) Wo die Natur schon selbst thätig genug ist, bedarf es keiner künstlichen Ausleerungsmittel. Es ist da schon hinlänglich, die Natur zu unterstützen, ihre Bemühungen zu erleichtern.

5) Die Mittel, deren man sich zur Ausleerung bedient, müssen dem allgemeinen Zustande so angemessen, als möglich seyn, also werden z. B. Brechmittel im galligen Typhus stets Abführmitteln vorzuziehen seyn, weil diese von der schwächenden Wirkung weit weniger wahrnehmen lassen. In einer Synocha werden sich aber säuerliche, salzige, Abführmittel mehr empfehlen.

6) Wo der allgemeine Zustand des Organismus, in sehr hohem Grade eines Typhus z. B., jede Ausleerung verbietet, darf keine Turgeszenz weitläuftige Anstalten zu Ausleerungen anzeigen. Im Gegentheil läßt sich erwarten, daß durch die reizend sthenische Methode allein den Organen die nöthigen Kräfte werden mitgetheilt werden, ihrer Stoffe sich zu entledigen, von ihrem krankhaften Reizverhältnisse befreit zu werden. Man wagt auf der entgegengesetzten Seite zu viel, und käme doch schwerlich je zu dem Resultate, wohin das reizende Verfahren leitet.

Soviel über das so wichtige Ausleerungsgeschäft, über die gastrische Methode, deren Entbehrlichkeit überhaupt, deren Anwendung in asthenischen Krankheiten so vielen Streitigkeiten unterworfen war, von so vielen noch immer bekämpft wird, und, genau genommen, eine Folge der sonst so allgewöhnlichen Indicatio symptomatica wurde, von der wir mit Recht uns in dringenden Fällen leiten lassen dürfen.

Ganz anders verhält es sich mit der wichtigen Forderung, das krankhafte hier in Betracht kommende Organ selbst wieder in seinen Normalzustand zu versetzen und somit die Absonderung der Gallenfeuchtigkeit zu beendigen. Daß sie in Betracht gezogen zu werden verdient, ist keine Frage. Schlimmer ist es nur, daß wir mit der eigentlichen wahren Beschaffenheit dieses Verhältnisses so wenig bekannt sind und uns allein an das halten können, was die Erfahrungen aller Aerzte am öftersten vortheilhaft gefunden haben.

In allgemeiner Synocha pflegt auch das Leiden der Leber

offenbar sthenischer Natur zu seyn. Die Lebergegend ist da heiß, geschwollen, gespannt, die Blutmenge ist offenbar in zu großer Menge angehäuft und Dinge, die diese Anhäufungen vermindern, mindern auch die ganze Menge von Symptomen.

Da läßt man also Blutegel und blutige Schröpfköpfe setzen.

Man macht erweichende Umschläge, und reibt dergleichen Salben ein.

Man läßt erweichende Klystiere appliziren.

Ein solches Verfahren würde aber in einem Typhuszustande um so nachtheiliger werden, je größer die Schwäche in den Blutgefäßen selbst wäre. Jenen hitzigen Nerventyphus abgerechnet, der bisweilen noch so eine kleine örtliche Blutausleerung rechtfertigen könnte, müssen hier reizende Dinge den Schleim der Entzündung, der von passiver Ausdehnung der Gefäße entsteht, mindern, heben; die dabei obwaltende, oft so große Reizempfänglichkeit muß durch die dagegen erprobten Mittel so lange bekämpft werden, bis das ganze Verhältniß in diesem Organ auf diesem und dem andern Wege gehoben ist.

Was nun jene reizende örtliche Behandlung anbelangt, so müssen denn

reizende, aromatische Bähungen gemacht werden, wozu wir unter No. 11 eine Formel haben.

Wir reiben reizende Salben ein; z. B. No. 44, oder:

R. Camph. ʒjj.
Opii puri ʒj.
Ungt. d. Merc. s. t. ℥j.
Ol. d. Cajep. ʒß.
M. D. S. 1 Kaffeelöffelchen aller 2 Stunden einzureiben.

Ein Blasenpflaster auf den Unterleib in der Lebergegend gelegt, that nicht selten das Beste, um den letzten Rest von einer solchen Entzündung wegzunehmen.

Was die letztere Forderung anbelangt, die Reizempfindlichkeit dieser Organe zu mildern, so ist sie nur gar zu oft von der allergrößten Wichtigkeit. Das Erbrechen wird in Gallenfiebern das gefährlichste Symptom, und nichts wird von dem Magen behalten. Manchmal scheint nichts, als eine widernatürliche Empfindlichkeit, als Krampf in demselben, die Ursache davon zu seyn, bisweilen wird aber auch die hinzuströmende Galle die Ursache davon, jedoch in beiden Fällen wird sich wohl Niemand dürfen einfallen lassen, mit Brechmitteln dagegen zu agiren. Alles kommt darauf an, diese gewaltsamen, die Kräfte und das Leben erschöpfenden Ausleerungen zu bändigen, zu unterdrücken, zu hemmen. Aber freilich ist der Sturm oft so groß, daß selbst die an sich wirksamsten Mittel ihn nur zu erneuern und anzufachen scheinen. Daher auch in der That das Verfahren mehr, als sonst, empirisch ist, und die Erfahrung aller Aerzte nur gezeigt hat, es sey hier nöthig, die im allgemeinen angezeigten Mittel erstlich in kleinen Gaben, und zweitens mit solcher Abwechselung zu geben, daß man, wo das gegebene nicht seinen Zweck erreichen läßt, zu einem andern seine Zuflucht nimmt.

Am wirksamsten zeigen sich unter den innerlichen Mitteln

das Rivierische Tränkchen, oder vielmehr die daraus entwickelte Kohlensäure, z. B. in folgender Formel nach Vogel:

R. Sal. Herbar. ℈jv.
Sach. alb. ʒjj.
Solv. in
Aq. pur. ℥jv.
Aq. cinnam. s. v. ℥jj.
D. S. Alle halbe bis ganze Stunden 2—3 Eßlöffel mit 1 Löffel Citronensaft.

Auch die weiße Magnesia, mit Weinsteinsäure und Zucker gemischt, kann mit vielem Vortheil untergeschoben werden.

Z. B.

℞. Magn. alba. ʒjj.
Cryst. tart. ʒjβ.
Elaeosach. cinnam. ʒjv.

M. F. P. D. Aller Stunden 1 reichlichen Kaffeelöffel in Wasser während des Aufbrausens.

Man giebt schleimige Getränke, oder aromatische gewürzhafte, aber nur in sehr kleinen Gaben auf einmal. Z. B. Salepdekokte, das Sydenhamsche weiße Dekokt, von Hirschhorn, oder Aufgüsse von Schaafgarbe, von Krausemünze, Chamillen rc.

Man läßt von eben solchen Dingen Klystiere nehmen, denen man zu 30 — 40 Tropfen des Laudanum zusetzt. Ich habe einigemal von einem Klystiere aus Chamillenblumen, mit Stärkeschleim sehr stark vermischt; so warm wie möglich gegeben und mit Opium so bereitet, daß 50—60 Tropfen Tinct. th. vor Einfüllung der Sprütze zugemischt wurden, die schleunigste und überraschendste Wirkung gesehen. Der Kranke brach noch während er es empfing, und eine Viertelstunde darauf schlief er mehrere Stunden so sanft, als ob ihm nie etwas gefehlt hätte.

Ueberhaupt darf man hier die absorbirenden erdigen Mittel nicht verschmähen. Wenn man mit den bisher gerühmten nicht zu seinem Zwecke kam, so kann man von folgendem Pulver viel erwarten:

℞. Magn. alb.
Fl. Chamom. ana. ʒj.
Ol. d. Cajep. gtt. vjj.

M. F. P. Div. in jjj — v part. aeq.
D. S. Aller Stunden 1 Stück.

Man läßt es des Geschmacks wegen mit einem Kaffeelöffelchen Arak, Rum, Kirschgeist und dergleichen erst zusammenrühren und dann mit einem Löffel von einem gewürzhaften Aufguß nehmen.

Bei einigen Kranken that die Salpeternaphtha zu 10 — 15 Tropfen die besten Dienste.

Bei andern das Chamillen- das Schaafgarben- das Cajeputöl.

Man giebt alle Viertelstunden einige Tropfen davon, die mit Zucker zu Pulver gemacht sind. Z. B.

R. Ol. fl. Chamom. dest. gtt. x.
Sach. alb. ℈V.
M. F. P. Div. in v part. aeq.
D. S. Alle Viertelstunden 1 Stück.

Dabei darf man denn auch äußerliche Mittel nicht vergessen. Sie thun oft mehr, als die innerlichen, da sie nicht den Magen unmittelbar treffen und doch theils durch den Consens, theils durch die allgemein erhöhte Erregung, seine Leiden mindern.

Man läßt also den Kranken in ein laues Kräuterbad von aromatischen Substanzen bringen.

Oder man läßt äußerlich aromatische Bähungen, wie in andern Zufällen des Unterleibes, anwenden.

Einreibungen ätherischer Oele, z. B. des Cajeput-, des Chamillenöles sind ebenfalls, in der Herzgrube veranstaltet, von großem Nutzen.

Magenpflaster aus Sauerteige mit Krausemünzkrautpulver, zerstoßenen Nelken und warmen rothen Wein bereitet, sind, so wie ähnliche Magenpflaster, besonders aber eins von Theriak, von entschiedenem Nutzen. Das Empl. e. Cumin. mit Opium und Campher that in einigen Fällen vortreffliche Dienste.

Ob man schon jetzt wieder zu dem Gebrauche der erdigen Mittel allmählig zurückkehrt, gegen den vor einem Jahrzehnte heftig gestritten wurde, so ist doch noch auf keinerlei Art etwas ähnliches in Bezug auf die milden fetten Oele geschehen, die man ehemals ebenfalls viel rühmte, bis man sie auf mancherlei Art in Verdacht zu bringen suchte. Tissot lobte das

Mandelöl vorzüglich in diesem Zufalle. Tode räth gleich=falls zu ihrem Gebrauche. Burserius dagegen kennt in ihrem Gebrauche gar nicht die Furcht, die wir haben würden. Er verordnet unter solchen Umständen, Baum=, Mandel=, Oliven=, Leinöl zu 4 – 5 Unzen auf einmal mit oder ohne etwas Citronensaft oder Oxymel. Daß in Italien überhaupt von dergleichen Oelen ein viel freierer Gebrauch zum größten Vortheile der Kranken gemacht werde, ist ausgemacht. Indessen mag Clima und größere Reine des Oeles dabei nur stets in Betracht kommen. Ich würde zu dem Gebrauche des frischen Mandel= oder Olivenöls dann rathen, wenn man bei allen Nachforschungen nicht deutliche Begriffe von dem erhalten kann, was das Brechen unterhält; ob es wirklich Folge von angehäuften gastrischen Stoffen ist, welche ausgeleert werden sollen, oder ob es nur Produkt der entsetzlichen Reizbarkeit des Magens ist? In dem einen und dem andern Falle wird das Oel nützlich seyn. Es ist dann das leichteste, einfachste, sanfteste Ausleerungsmittel auf der einen Seite, es giebt auf der andern den Nervenenden ihren normalen Zustand der Empfindlichkeit wieder, der ihnen oft durch nichts geraubt worden zu seyn scheint, als durch die übertriebene Ausleerung des Schleimes, der die Magenbänder überzieht, und bei solchem excessivem Brechen leicht verloren gehen kann. Was ist natürlicher, als daß hier ein mildes Oel Wunderdinge thun kann?

Wir sehen dann auch nicht selten, daß statt so eines Erbrechens ein übermäßiger Durchfall die Folge der Empfindlichkeit dieser Organe und ihres abgeänderten Normalzustandes ist.

Es kann auch wohl ein solcher Durchfall mit dergleichen Brechen zugleich da seyn. Der genaue Zusammenhang, in dem der Magen und Darmkanal unmittelbar steht, macht ja das ganz erklärlich. Eben deswegen aber ist auch das Verfahren fast ganz dasselbe.

Beim bloßen Durchfalle ist nun freilich von dem Erfolge unserer Bemühungen mehr zu erwarten. Sie sind durch den Umstand, daß die dabei angewandten Mittel nicht weggebrochen werden; daß man von diesen, in den Magen gebrachten, wie von den in Klystieren angewendeten gleich sehr viel erwarten kann, nicht weniger gesichert, als durch die Wahrscheinlichkeit, daß die äußern Bähungen, Einreibungen rc. nicht ohne Erfolg bleiben werden.

Das wäre es, was wir von dem gastrischen Fieber, in so fern sich ein galliger Zustand zu dem der Synocha oder des Typhus gesellt, im Allgemeinen und in Bezug auf die Behandlung zu merken hätten. Allerdings wird aber ein galliger Zustand noch in so fern dem Arzte wichtig, als die Heilung des allgemeinen Fiebers unsicherer, schwieriger, der Regel nach schwankender wird. Je größere und bedeutendere Complikationen des Fiebers statt finden, desto bedenklicher ist auch der Ausgang. Immer leidet hier ein sehr wichtiges Organ, die Leber, unmittelbar, immer macht es, daß mittelbarerweise einige andere wichtige, Darmkanal nämlich und Magen, leiden. Wenn nicht das Fieber die Maschine unmittelbar zerrüttete, so thun dies nun vielleicht die Entfernungen von Säften, der Aufwand von Kraft, der dabei obwaltet, und daher nun die colliquativen Ausleerungen, der immer unaufhaltbar höher steigende Grad von Typhus, der dies erst durch diese Umstände in solchem Grade wird. Der Satz, daß der Organismus zu seinem großen Nachtheile die Säfte aus dem ganzen Körper dahin sendet, wo die stärkste Ausleerung statt findet, scheint sich auch hier mit der ganz wunderbaren Ausleerung der Galle zu beweisen, die sonst wohl unmöglich in so ungeheurer Menge abgesondert werden könnte, wie es in manchen Gallenfiebern immerfort der Fall ist. Allerdings ist eine gallige Synocha minder gefährlich, als ein solcher Typhus; bedenklich ist aber doch diese Complikation stets.

Was die Dauer, die Krisen, den Verlauf des Gallenfiebers anbelangt, so kann hier gar keine andere Antwort gegeben werden, als die der Charakter des allgemeinen Fieberzustandes diktirt, in so fern der Grad der Leberaffection dabei noch mit in Betracht kommt. Je gelinder das Fieber, je gelinder diese, desto kürzer, desto leichter der Verlauf und die Dauer. Natürlich können auch die Krisen durch diesen Zustand verändert, modifizirt seyn, allein, nimmt man das Schwankende dieses ganzen Begriffs überhaupt, so kann man von der Schwierigkeit, etwas Festes darüber zu bestimmen, wenn eine solche Complikation eintritt, sich einen klaren Begriff machen. Ueberdieß muß die Krisis doch mehr Produkt des Fiebertypus seyn, und so verschieden nun dieser seyn kann, so verschieden wird sich auch diese zeigen. In so fern wir auf den galligen Zustand selbst Rücksicht nehmen, müssen wir uns hüten, immer die Ausleerungen durch Erbrechen oder Durchfall als Krisen in Anschlag zu bringen, die oft erst Folge des partiellen Leidens sind.

Was die Diät bei Gallenfiebern anbelangt, so kann natürlich außer dem allgemeinen Charakter des Fiebers nur die etwa noch zugleich existirende Empfindlichkeit des Magens in Betracht gezogen werden, so daß der Kranke sich aller der Speisen sorgfältig enthalte, die ihn an sich oder durch ihre Menge zum Erbrechen zwingen würden. Alles, was er genießt, muß er in kleinen Gaben nehmen, und eher durch häufigere Wiederholung zu ersetzen suchen. Der Appetit nach Sauerm kann nur selten eine Maaßregel in der Wahl der Speisen werden.

Eben so wenig besondere Vorschriften treten bei Rekonvaleszenten des Gallenfiebers ein. Alles kommt hierbei zunächst auf den Charakter des Fiebers selbst an. Oefters bleibt freilich eine besondere hartnäckige Schwäche des Unterleibes, des Magens zurück, die aber allmählig, bei Vermeidung fettiger, grober Nahrung, bei dem Genusse von saftigen, ma-

gern Fleischspeisen, guten bittern Bieren, guten Weinen, dem Gebrauche der gegen ähnliche Zufälle nach Nerven-, Faulfiebern 2c. gerühmten Arzneien zu verschwinden pflegt.

Der gastrische Zustand, wo statt der vermehrten und veränderten Gallenabsonderung dasselbe von den Gefäßen gilt, die in der innern Magen- und Darmfläche die zur Verdauung nöthige schleimige Feuchtigkeit aushauchen, welche in dem zelligen Gewebe, in den so genannten glandulis folliculosis verdickt wird, und nur darauf wartet, bis Zusammenziehungen des Darmkanals sie auspressen und mit der Speisemasse vermischen lassen, dieser Zustand, sag ich, heißt

Das Schleimfieber.

Alles, was von der Verbindung eines galligen Zustandes mit einem allgemeinen entzündlich oder asthenischen Fieber gesagt wurde, gilt auch von der Verbindung eines schleimigen damit. Also auch hier könnten wir haben, was indessen wohl schon sehr selten der Fall seyn möchte,

eine schleimige Synocha,

Also auch hier werden wir fast immer haben

einen schleimigen Typhus,

und zwar bald

einen fauligen,

oder einen

nervösen,

der dann wieder

ein schleimiges schleichendes Nervenfieber,

oder

ein hitziges schleimiges Nervenfieber

seyn würde.

Keine Verbindung dieses Zustandes ist so häufig, als die mit einem schleichenden Nervenfieber. Bei unzähligen

Schriftstellern und Aerzten sind daher auch Schleim- und Nervenfieber fast ganz gleichbedeutende Ausdrücke.

Die Zufälle, welche den schleimigen gastrischen Zustand bezeichnen, dem damit verbundenen Fieber, was aber auch unzähligemal nicht erfolgt, vorhergehen, so, daß also wie beim galligen Fieber, der ursächliche Zusammenhang zwischen beiden keinesweges ausgemacht werden kann, diese Zufälle, sage ich, beziehen sich alle auf eine krankhaft vermehrte und veränderte Schleimabsonderung, die dabei die allernächste Ursache ist, und das, was den ganzen schleimigen Zustand erkennen läßt, oder die Zeichen davon, ist keinesweges etwa mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Wir abstrahiren diese schleimige Absonderung

1) aus dem faden Geschmack, der weißen Farbe des Mundes, der Zunge, wo überall eine dichte, klebrige, zähe, weiße Materie einen Ueberzug bildet, den man, entfernt man ihn mit dem Mundspatel u. s. w., gar bald wieder ersetzt findet;

2) aus dem Schleime, der in Gestalt von langen, klaren, zähen Fäden mit dem Kothe abgeht, welcher oft ganz davon überzogen wird,

3) aus dem schleimigen Auswurfe, der öfters Produkt der Drüsen ist, welche die Mundhöhle mit Speichel versehen, öfters aber auch aus der Luftröhre ausgeworfen wird, deren Schleimabsonderung, so wie die der ganzen Lunge, nicht selten ebenfalls vermehrt zu seyn pflegt, und sich dann noch besonders durch beschwerliches Athemholen, Röcheln, Husten, Auswurf rc. zu erkennen giebt;

4) aus dem Ekel, der Uebelkeit, aus der Völle, der breiartigen Weichheit des Unterleibes.

So wie übrigens bei einem galligen Fieber die Galle auch in andern Organen ihr Daseyn verräth, die mit ihr nicht gerade in unmittelbarer Verbindung stehen, so ist es

auch mit dem Schleime. Nicht selten ist seine Absonderung in der Nasenhöhle, in den Augen vermehrt.

Das Blut in den Adern enthält Schleim, und bildet eine Schleimhaut, wenn es heraus gelassen wird.

Der Urin enthält schleimige Theile.

Weißer Fluß, alte Tripper, fangen, wenn sie noch da sind, stärker an, zu fließen, oder überhaupt von neuem an, wenn sie selbst lange Zeit schon aufgehört hatten.

So wenig, wie daher ein galliger, nur einigermaßen entwickelter, wahrer, nicht eingebildeter Zustand nicht leicht verkannt werden kann, so wenig kann das auch ein schleimiger.

So wenig wir aber genaue Kenntniß von der krankhaften Beschaffenheit der Galle bereitenden Organe haben, wenn der gallige Zustand da ist, so wenig wissen wir auch bestimmt, was diese enorme und abnorme Schleimabsonderung begünstigt. So wie dort bisweilen die Menge der ausgeleertwerdenden Galle allen Glauben übersteigt, so gilt hier dasselbe auch von dem Schleime. Er übertrifft an Menge oft die ganze übrige Masse von Säften.

Was die entferntern Ursachen anbelangt, die den schleimigen Zustand und also auch das Schleimfieber begründen können, so sehen wir vornehmlich diese Folge bei nasser, kaltnasser, feuchter Luft; bei Körpern, die schwammig, aufgedunsen, reizlos sind. Kinder, Weiber, Personen von sitzender Lebensart sind daher am ersten geneigt dazu. Schleimige, zähe, kleistrige Nahrung, die unter solchen Umständen genossen wird, trägt dann zur Bildung dieses Zustandes vornehmlich bei. Wo etwa Schleimfieber epidemisch herrschen, da sehen wir dann, daß mehrere schwächende Ursachen den Typhus überhaupt begründeten und zugleich diese Complikation begünstigten. So kann z. B. allerdings ein feuchter Winter in einer Gegend, wo viel Fabrikarbeiten gefertigt werden, und Nahrungsmittel fast durchgängig kleistrig, mehlig, zähe,

wenig reizend sind, am Ende eine solche Epidemie zum Vorschein kommen lassen. Da alle die entferntern Ursachen dieses schleimigen Zustandes schwächend sind, so wird auch darum das damit verbündene Fieber wohl nie anders, als asthenisch, d. h. also, Typhus seyn können, und mit Annahme dieses Grundsatzes ist denn also auch schon die Absicht festgesetzt, die wir über Dauer, über Verlauf, über Krisen, über Ausgang, Wiedergenesung, Hauptmomente, Behandlung fassen können. Der Charakter des Typhus bestimmt hier alles. Daß er nervös, schleichend nervös in den allermeisten Fällen ist, ist uns schon bekannt. Langsamer Gang der Krankheit, langsame Genesung oder spät erfolgender Tod, nur wenig dringende Zufälle, Mangel an Kraftäußerung bei ihnen allen, Ausleerungen von Schleim durch Erbrechen und Stuhlgang und Urin, als Modifikation der sogenannten kritischen Erscheinungen, Entfernung des Schleimes, in so fern dies Gegenstand ärztlicher Bemühungen ist — siehe da das Bild dessen im Umrisse, was hier in Betracht kommen kann, und wo kaum noch einige Striche hinzu zu fügen sind.

Die Gefahr bei schleichenden Nervenfiebern ist (S. 188) nicht gering. Die Complikation derselben mit diesem Zustande vergrößert sie noch. Die Absonderung, die Ausleerung des abgesonderten Schleimes raubt, geschehe sie wie sie wolle, einen Theil der übrigen Kräfte. Die Nerven, welche den damit überzogenen Flächen die Empfindungs- und Bewegungsfähigkeit geben sollen, thun dies nicht, weil dazu nothwendig gehört, daß sie von dafür angewandten Stoffen affizirt werden. Dies wird aber durch die dicke Schleimdecke verhindert, die hier gleichsam einen undurchdringlichen Mittelkörper dergestalt macht, daß nun Speisen, Arzneien wie auf einen ganz unorganischen, reizlosen Körper wirken. Da Unthätigkeit mancher Organe schon oft das schleichende Nervenfieber tödtlich machen, und diese bei solchen Anhäufungen noch bedenklicher wird, so sieht man ein, wie nun Asphyxie, Erstik-

kungen, Schlagfluß und dergleichen noch leichter herbeigeführt werden können. Ein **schleimiges** Nervenfieber ist also noch gefährlicher, als ein einfaches schleichendes.

Mit der Angabe, daß schleimiges Nervenfieber vor gewöhnlich nichts als Typhus, mit dem schleimigen gastrischen Zustande verbunden, sey, ist auch die allgemeine Behandlung festgestellt, zu der sich dann noch die Regeln gesellen, die aus der Complikation des Fiebers mit diesem Zustande entspringen und die mit denen, welche der gallige Zustand an die Hand gab, so gleich sind, daß kaum die dabei anzuwendenden Mittel noch in Betracht kommen.

Es versteht sich

1) von selbst, daß hier alles entfernt, beseitigt werden muß, was, als entfernte Ursache, den schleimigen Zustand ferner unterhalten, befördern, vermehren kann, so weit dies in unsern Kräften steht. Allerdings giebt es epidemische Witterungsbeschaffenheiten, die nicht innerhalb der Gränzen unserer Kräfte liegen.

Da ferner der Schleim die Organe, deren Flächen er bedeckt, so unempfindlich macht, und die Gefahr, die an sich obwaltet, auch noch dadurch sehr vermehrt, so ergiebt sich

2) daß man die Anhäufungen des Schleimes auf die schnellste, vollkommenste, beste Art fortzuschaffen suchen müsse.

Es herrscht in dieser Hinsicht zwischen Gallenfieber und Schleimfieber ein großer Unterschied. In der That sehen wir, daß bei einem reinen Gallenfieber die Angst, die Unruhe des Kranken, das Brechen, der Durchfall, meistentheils nichts als natürliche Bestrebungen sind, die die Natur anwendet, um des in der Galle gebildeten fremdartigen Stoffes los zu werden. Bei diesen Bestrebungen haben wir so oft nur darauf zu sehen, ihrer Heftigkeit Ziel und Maaß zu setzen, und die Quelle davon, die Absonderung der Galle selbst, zu stopfen. Bei Schleimfiebern finden wir sehr selten ein ähnliches Phänomen. Der Kranke zeigt in allem mehr einen

passiven, als aktiven Zustand, und die chemisch-sinnlichen Eigenheiten der Galle, die zwischen ihr und dem Schleim so eine große Verschiedenheit obwalten lassen, machen auch in der That diesen Unterschied zwischen beiden Krankheiten deutlich, der an sich um so bemerkbarer wird, je reiner der gallige, je reiner der schleimige, je weniger vermischt der eine mit dem andern ist, denn natürlich wird ein gallig-schleimiges Fieber ganz andere Phänomene beobachten lassen, als ein rein galliges oder schleimiges.

Wenn die Regeln der Alten, die Ausführung der Galle vorzubereiten, die Galle beweglich zu machen, zehnmal gegen eins gerechnet, ein praktischer Mißgriff und eine völlig unhaltbare theoretische Ansicht waren, so ist dies ganz anders im Schleimfieber. Die Unthätigkeit der dabei interessirten Organe erfordert

a) die Anwendung solcher Mittel, wodurch sie in den Stand gesetzt werden, sich dieser Anhäufung zu entledigen, und dann muß unser zweites Augenmerk seyn:

b) diese Entledigung selbst zu bewirken. Wollten wir nur auf den allgemeinen Fieberzustand sehen, und hoffen, daß bei der angezeigten Behandlung dieser durch reizende Mittel früher als das Leiden der örtlich affizirten Organen schwinden könne, so würden wir hier einen doppelten Mißgriff begehen. Einmal wissen wir, daß die Unempfindlichkeit der Magen- und Darmwände alle Einwirkung, allen Uebergang der arzneilichen Stoffe verhindert, welche wir zur Heilung des Typhus anwenden wollen. Und was das zweite anbelangt, so würde indessen die immer fortgesetzte Anhäufung des Schleimes in den dabei unmittelbar leidenden Organen am Ende keine Grenzen mehr kennen.

Allerdings wirken die Mittel, die wir für den angegebenen Zweck anwenden, etwas schwächend.

Allerdings wirken sie nur auf das Produkt, nicht auf das, was das Produkt erzeugt.

Allein man sieht hier wieder einmal die faktische Wahrheit, daß der asthenische Charakter einer Krankheit dennoch öfters unter gewissen Umständen asthenische Mittel heischen kann, sollte auch in der That dadurch nur der Gebrauch der antiasthenischen erst möglich und vorbereitet werden.

Freilich darf man hier auch nicht unbemerkt lassen, daß die wirksamsten hierher gehörigen Mittel denn doch wohl am Ende mehr in der Vorstellung, als in der That schwächend sind; daß sie nur in der lange dauernden Anwendung schwächend werden möchten.

Um nämlich den zähen Schleim beweglich, zur Ausführung geschickt zu machen, setzen wir den überhaupt angezeigten Reizmitteln die Rhabarber, den Salmiak, das Antimonium in kleinen Gaben, das Quecksilber, die Aaronswurzel und dergleichen zu, und theils durch diese Verbindung selbst wird das Schwächende einiger dieser Mittel aufgehoben, theils sind die andern gar nicht aus diesem Grunde zu fürchten.

Ueber die Rhabarber haben wir unter 80;

Ueber den Salmiak unter 79 und 56;

Ueber die Vereinigung beider unter 63. einige hierhin gehörige Formeln.

Was die Aaronswurzel anbelangt, so würde sich folgende Mischung machen lassen:

R. Rd. ari. ℈ij.
Cort. cascar. ℈j.
Tart. Tartar. ℈jjj.
Elaeosach. anis. ℥β.

M. F. P. D. S. Aller 2 Stunden 1 Theelöffel.

Das Quecksilber dürfte vornehmlich bei einem hohen Grade von Unempfindlichkeit mit Würmern verbunden anzurathen seyn, eine Complikation, die keinesweges selten ist. Man kann hier vornehmlich das versüßte wählen, wozu sich nun eine Verbindung mit Jalappenpulver und Wurmsaamen schicken würde. Mehr hierüber unter Wurmfieber.

Ueber die Verordnung des Spießglanzes in getheilten Gaben, um so die schleimigen Unreinigkeiten zum Ausleeren geschickt zu machen, haben wir unter 81. und 82. einige Formeln.

Durch die beiden letztern können wir denn auch die Ausleerung der gastrischen Stoffe hier selbst am vortheilhaftesten bewirken. Es ist hier nämlich weniger von einer sehr starken Ausleerung zu erwarten, als von einer mäßigen, einigemal wiederholten. Das reine schleichende Nervenfieber verträgt und erfordert gemeiniglich nur ein einzigesmal ein Brechmittel; das schleimige macht nicht selten die Wiederholung nöthig. Dort ist es mehr um die mit dem Brechmittel verbundene Erschütterung zu thun, hier um diese und die Ausleerung zugleich.

Es kann natürlicherweise nöthig seyn, bei der Anhäufung von solchen Materien im Darmkanal auf den Darmkanal selbst zu wirken, da dazu Brechmittel nicht allein hinwirken können. Da aber nun auch die sanftesten Abführmittel schwächender sind, als die in der Hinsicht oft gar nicht in Betracht kommenden Brechmittel, so erfordert auch diese Ausleerung noch viel mehr Behutsamkeit, noch viel mehr Mäßigkeit. Es versteht sich, daß hier reine Abführmittel am wenigsten gebraucht werden dürfen, daß die Verbindung mit scharfen, bittern, ein Hauptaugenmerk bleibe. Aber überhaupt darf auch die Indicatio ex juvantibus et nocentibus nicht übersehen werden. Wenn mit den Ausleerungen die Wirksamkeit der Organe freier, thätiger wird, das allgemeine Wohlbefinden steigt, dann kann man gewiß sicher seyn, das beste Verfahren sey hier erwählt worden; aber wehe dem Kranken, wenn sein Arzt hartnäckig auf einer Prise Rhabarber besteht, so lange der Unterleib, wie er meint, noch nicht recht frei, die Zunge noch etwas belegt ist; so lange sich dieser weder von den immer mehr schwindenden Kräften, noch von den immer unnütz blei-

benden Ausleerungsversuchen zu einer vernünftigern Behandlung leiten läßt.

Es können allerdings Fälle eintreten, wo nun der Arzt, zumal der noch nicht geübte, zwischen den Anzeigen und Gegenanzeigen einer antigastrischen Behandlung schwankt. Ausgemacht bleibt es, daß Gebrauch reizender, zumal permanent reizender Mittel, da, wo ein gastrischer Zustand obwaltet, so, daß der allgemeine dadurch wie von einer Ursache erzeugt, modifirt, unterhalten wird, nichts hilft, im Gegentheil oft bedeutende Gefahr herbei zieht. Ausgemacht bleibt es aber auch, daß der entgegengesetzte Fehlgriff nicht weniger Gefahr laufen läßt, da es oft nur auf Entziehung einer kleinen Summe von Kräften ankommt, um einen an sich gefahrlosen Typhus nun zu einem desto gefährlichern zu machen. Wie soll sich nun hier der Arzt helfen? Ich glaube nur der Grundsatz kann ihn hier leiten:

„Eine in der That indizirt gewesene und versäumte Ausleerung dürfte weniger befürchtet werden, als eine zur unrechten Zeit verordnete."

Wo ihm daher die Umstände nicht vollkommenes Licht über das ganze gastrische Wesen geben, ihn im Gegentheil von einer Ausleerung viel fürs allgemeine Befinden fürchten lassen, da wird er es lieber wagen, eine Ausleerung zu unterlassen, die vielleicht in der That angezeigt gewesen seyn konnte, wobei aber die leitenden Zeichen und Verhältnisse zu unsicher waren.

Bloße wässerige Durchfälle werden übrigens hier stets am unrechten Orte seyn. Sie schwächen den Kranken, und der Stoff, der hier als ein fremdartiger Körper vom Darmkanal aus das Wohlbefinden des ganzen Organismus stört, bleibt immer zurück. Weit entfernt, ihn zu begünstigen, wird man ihn im Gegentheil durch Klystiere von bittern Kräutern, durch die dahin passenden übrigen angezeigten Arzneien, welche der allgemeine Zustand erheischt, zu hemmen suchen. Das

ist eine ausgemachte Sache, daß im Ganzen genommen aus Liebe zum gastrischen System, aus der Sucht, sogenannte Winke der Natur zu benutzen, die gar nicht daran dachte, sie zu geben, sondern sich dabei nur passiv zu zeigen genöthigt war, mancher Kranke verloren ging, weil man durch eccoprotica und leniter laxantia, und Gott weiß was für leniter agentia, den Kranken so leniter ausmergelte, daß er unmittelbar an seinem Schleimfieber oder einem chronischen daraus entstehenden Uebel mittelbar starb. Sit illis terra levis.

Was von dem galligen Zustand galt, nämlich das dabei zum Grunde liegende krankhafte Verhältniß der die Galle absondernden Organe abzuändern, gilt natürlich auch hier; auch hier bleibt die Umänderung der krankhaften Beschaffenheit der schleimabsondernden Werkzeuge die dritte Anzeige, mit deren Erfüllung wir in leichtern, minder bedeutenden, minder leicht, in Hinsicht ihres ursächlichen Verhältnisses zur allgemeinen Krankheit erkennbaren Fällen allein die Heilung beginnen und vollenden.

Schade nur, daß wir so wenig von dem eignen Wesen der krankhaften Beschaffenheit selbst wissen. Der ewige Mittelpunkt von Asthenie wird auch hier das einzige entferntere Augenmerk. Die Erfahrung rechtfertigt ihn in soweit, daß, wenn die gastrischen Stoffe entfernt sind, das wenig ausgemittelte Verhältniß der Theile, die hier in Betracht kommen, besonders durch permanent und flüchtige Reizmittel umgeändert wird, unter welchen denn vorzugsweise, was wenigstens die erstern anbelangt, die unter dem Namen: M a g e n - und E i n g e w e i d e s t ä r k e n d e r (Stomachica, visceralia) bekannt sind.

Sehr viel muß außer diesen Mitteln übrigens auch noch eine angemessene Diät thun. Saftige, magere, gewürzhafte Fleischspeisen, nährende, bittere, weinige Getränke, werden bei

der eintretenden Wiedergenesung ein Hauptaugenmerk seyn; allerdings ist, was die Wiedergenesung anbetrifft, zu beobachten, daß ein Schleimfieber leichter, als ein anderes, in eine andere Krankheit übergehen kann. Es versteht sich, daß hier schon alle diejenigen statt seiner eintreten können, die der allgemeine Typhus herbeizuführen vermag. Außerdem aber bleibt so leicht Geneigtheit zu einem der zwei folgenden Uebel zurück.

Entweder peinigt den Kranken nämlich immer eine Neigung, von schleimigen Anhäufungen affizirt zu werden. Das Verdauungsgeschäft wird hier einmal nach dem andern gestört, es wird die Erzeugung von Würmern begünstigt, und es gehört viel Aufmerksamkeit in der Diät dazu, genaue Vermeidung aller schleimigen, fettigen Speisen und Getränke, namentlich von Hülsenfrüchten, ungegohrnen Mehlspeisen, schlecht ausgebackenem, oder sehr weichem Brodte, nebst richtigem Gebrauch magenstärkender Mittel, wie sie in No. 27, 28, 29 ꝛc. sind, um von diesem lästigen Zustande allmählig befreit zu werden, was gewöhnlich nicht auf einmal für immer, sondern nur nach häufigen Rezidiven geschieht, die, wenn alles gut geht und beobachtet wird, nur immer nach längern Zwischenräumen und in geringerm Grade sich einstellen. Wie wenig übrigens, wie selten übrigens ein solcher gastrisch-schleimiger Zustand als Ursache eines Schleimfiebers selbst statt finden mag, wie er in unzähligen Fällen sich nur gleichzeitig mit einem Typhus verbinden kann, erhellt daraus am deutlichsten und prägt uns aufs neue die Lehre ein, bei einer solchen gleichzeitigen Verbindung eines örtlichen Leidens dem letztern keinesweges gleichgültig zuzusehen, aber noch weniger zu hoffen, daß etwa mit der Ausleerung des Schleimes alles gethan seyn möchte, was in dem allerseltensten Falle stattfinden würde.

Oder — der Kranke behält einen chronischen Lungenauswurf zurück.

Daß auch das Lungenorgan beim Schleimfieber sehr oft an dieser großen, widernatürlichen Schleimabsonderung Antheil nimmt, ist schon erwähnt worden. Es kann sich wohl namentlich ein nervöses Katarrhalfieber einstellen, das heißt, ein nervöser Typhus mit katarrhalischen Zufällen, worunter starke Schleimabsonderung aus den Respirationsorganen der gewöhnlichste ist. Hier sind also zwei Wege, wie eine solche chronische Absonderung bleiben kann, wenn auch der Typhus gehoben ist. Brustbeschwerden, chronischer Katarrh, Lungensucht, hektisches, darauf gegründetes Fieber, sind hier nicht selten die bösen Rückbleibsel, von denen wir so manchen Kranken noch späterhin ins Grab sinken sehen.

Ein gastrischer Zustand, wo eine vermehrte Gallen- und Schleimabsonderung zugleich vereint da ist, so daß man unmöglich den einen als hervorragend über den andern erkennen kann, heißt, wenn er mit einem Typhus oder — gewiß selten, — mit einer Synocha verbunden erscheint, ein gallig-schleimiges Fieber, F. bilioso-pituitosa.

Theoretisch kann eine solche Complikation leicht gedacht werden. Warum sollen nicht entfernte Ursachen obwalten, die vorzugsweise auf die die Galle bereitenden und den Schleim absondernden Organe einwirken und zwar gleichzeitig einwirken? Praktisch wird die Complikation ebenfalls leicht erkannt, und leicht behandelt werden können. Hat schon die Behandlung des Gallen- und Schleimfiebers manches mit einander gemein, so wird dies noch vielmehr hier eintreten. Jenachdem sich der gallige Zustand oder der schleimige mehr zeigt, jenachdem wird in der Behandlung auch mehr auf das Verfahren gegen das gallige oder das schleimige Fieber gebaut. Entfernung der gastrischen Stoffe durch die gehörig angewandten Ausleerungsmittel, Behandlung des damit verknüpften allgemeinen Fieberzustandes nach den Regeln, die sich aus die-

sem ergeben, werden dem zu Folge die Hauptmomente bleiben, die für den speziellen Fall nun leicht aus dem, was mit Bezug auf das schleimige oder das gallige Fieber gesagt wurde, abstrahirt werden können. Was die Erkenntniß des gallig-schleimigen Fiebers anbetrifft, so kann, nimmt man auf die entferntern Ursachen, auf die Zeichen eines reinen galligen und reinen schleimigen Zustandes Rücksicht, wohl nicht leicht eine erhebliche Schwierigkeit eintreten.

Das gastrische Fieber, (im strengen Sinne des Wortes.)

Man nennt es auch wohl das Saburralfieber, und versteht darunter irgend eine Synocha oder einen Typhus, was gewöhnlich der Fall ist, der mit einem gastrischen Zustande der Art so in Verbindung steht, daß eine Menge fremdartige, unverdaubare Stoffe in den ersten Wegen vorhanden sind, welche nun, ihrer fremdartigen Beschaffenheit wegen, gar mancherlei Zufälle erregen, das Fieber unterhalten, erregen, befördern können, und, ohne künstliche Unterstützung, nicht immer, nicht schnell genug, nicht vollkommen genug auszuleeren sind.

Bald werden solche Stoffe durch eine Diät in den Körper gebracht, welche wirklich unverdauliche, schwer verdauliche Dinge enthielt; was freilich nun relativ ist, da die Verdauungskräfte mancher Menschen so schwach, die mancher andern so stark sind, daß jene manches an sich leicht verdauliche nicht verdauen, diese dagegen wohl gar Mineralien ohne Schaden in den Körper bringen können. Man erinnere sich an die Vielfresserei eines Kahle, eines Tarare rc.

Oft sind aber auch diese fremdartigen Stoffe erst durch die vermehrte und veränderte gallige und schleimige Absonderung entstanden, die z. B. im Gallen- und Schleimfieber vor-

handen ist, so daß also hier ein Gallenfieber, ein Schleimfieber in ein Saburralfieber übergehen, oder ein vorhergegangner galliger, schleimiger Zustand damit endigen kann. Auch Würmer, Wurmfieber kann damit schließen.

Die Saburralfieber gleichen in ihrer Behandlung den Gallen- und Schleimfiebern vollkommen. Der Charakter des hier obwaltenden Fiebers ist natürlich die Hauptsache. Die Entfernung der gastrischen fremdartigen Stoffe muß auf dem schnellsten, kürzesten und, wenn es Typhus ist, am wenigsten schwächenden Wege geschehen. Die Ansicht, daß die Berücksichtigung dieses örtlichen Zustandes doch durch etwas schwächende Mittel nur möglich wird, darf hier beim Typhus selbst nicht ängstlich machen, weil diese kleine Schwächung die gute Folge hat, daß nun der Assimilationsprozeß um so ungehinderter und besser von statten geht, die Einwirkung der Reizmittel um so leichter und vollkommner möglich wird und so jener kleine Nachtheil doppelt aufgehoben ist. Jemehr sich übrigens der Typhus zum fauligen Charakter neigt, desto leichter kann er durch diese Stoffe, wenn man sie nicht entfernt, dazu vollends ausgebildet werden.

Die Erkenntniß des Saburralfiebers ist, wenn man auf die Diät Rücksicht nimmt, die der Kranke vorher führte, wenn man auf die Verdauungskräfte sieht, welche er besaß, selten schwierig. Je zäher, kraftloser, schwerverdaulicher seine Nahrungsmittel waren, oder im Gegentheil, jemehr sie auf das Verdauungssystem zuvor überreizend gewirkt hatten, je schwächer sich mit Rücksicht auf seinen Stand, seine Lebensweise, Beschäftigung ꝛc. seine Verdauungskräfte verhalten mochten, desto sicherer wird der Schluß, daß so ein örtlicher Zustand mit dem allgemeinen des Fiebers verknüpft seyn werde, wobei denn nun die mancherlei Zeichen, welche einen gastrischen Zustand zu begleiten pflegen, und wohin denn nun namentlich Mangel an Appetit, Ekel, Neigung zum Brechen, Versuche dazu selbst, Schmerz und Völle der Herzgrube,

belegte Zunge, bleiiger, kupfriger, fader Geschmack, Schmerz im Vorderkopfe ꝛc. gehören, vollends Licht geben. Freilich bezieht sich diese Erkenntniß nur auf das Saburralfieber, das man das unmittelbar entstandene nennen könnte. Dasjenige, dem ein galliger, oder schleimiger Zustand vorherging, wird vorzüglich dann erkannt werden, wenn man sich von dem vorhergegangenen Daseyn dieses Zustandes zuvor selbst nach den Symptomen überzeugt hat, die von jenem und von diesem angegeben worden sind.

Da in Fiebern die Verdauungskräfte selbst gelähmt sind, so kann auch jedes Fieber selbst die Ursache werden, daß es diesen Nebencharakter annimmt, zumal dann, wenn eine blinde Vorliebe zu einem Systeme von Seiten des Arztes, oder unkluges Betragen von Seiten des Kranken und seiner Wärter den Genuß von Speisen und Getränken begünstigt, die im Magen verderben und nun als fremdartige Stoffe wirken.

So z. B. hat das Brownische System, bevor man es cum grano salis anwenden lernte, gewiß manchen nervösen Typhus von einfacher Art in einen Saburraltyphus verwandelt, da man den Genuß von Eier- und Fleischspeisen, Warmbier und dergleichen zu einer Zeit erlaubte, gebot, beförderte, wo der Kranke gleich wenig Appetit, als Verdauungskräfte dazu hatte.

Da auf diese Art verdorbene Stoffe das Fieber auf verschiedene Art verschlimmern können, so begreift man, daß öfters auch im Verlauf desselben, wenn so etwas statt fand, selbst beim heftigern Typhus, die Berücksichtigung dieses Zustandes nöthig macht. Oefters wird die ganze Verschlimmerung des Fiebers damit sogleich entfernt, öfters das Rezidiv des Fiebers wieder verhütet.

Es ist z. B. nichts seltenes, daß ein intermittirender Typhus durch einen Diätfehler, wieder zurückkehrt, (ein Rezidiv macht) aber auch am schnellsten wieder entfernt wird, wenn man den Kranken von den so angehäuften Stoffen befreit.

Vogel heilte so einen Wechselfieberkranken dreimal von seinem Typhus, den er sich immer wieder durch übermäßigen Genuß von Fleisch zuzog, das einmal in einem großen Klumpen ausgeleert wurde.

Uebrigens sind wohl die Complikationen eines entzündlichen, fauligen, nervösen Fiebers mit einem Saburral-gastrischen Zustande; ingleichen die Annäherung desselben zu einem galligen, schleimigen rc. Charakter so leicht denkbar, und für den, der nicht am einzelnen Symptom, sondern am ursächlichen Verhältnisse haftet, so leicht aufzufinden, daß die Begriffe einer F. saburralis inflammatoria, putrida, nervosa, so wenig eine Erörterung verlangen, als die einer F. saburralis pituitosa, biliosa.

Die F. saburralis putrida und nervosa ist nirgends gewöhnlicher, als bei Kriegsheeren. Wenn auch im Ganzen die Verdauungskräfte des Soldaten stärker, als die eines andern Menschen sind, so muthet er doch durch Umstände, Unordnung im Genusse seiner Nahrung u. s. f. seinem Magen Dinge zu, die dieser der Menge, wie der Beschaffenheit nach unmöglich vertragen kann. Da alle fieberhaften Krankheiten des Soldaten in äußerst hohem Grade zum Typhus, und im Felde zumal zum fauligen hinneigen, so darf es uns nicht wundern, wenn diese Complikation aus dem angegebenen Grunde unzähligemal berücksichtigt werden muß, und ein Brechmittel hier oft die ganze Krankheit abkürzen, aufheben, minder gefahrvoll machen kann.

Das Wurmfieber.

Es gab eine Zeit, wo das Wurmfieber eine sehr wichtige Rolle spielte. So wie alles einmal als die gewöhnlichste Krankheitsursache angesehen, so wie man einmal überall Galle, dann wieder Infarkte u. s. f. witterte, so glaubte man auch einmal überall Würmer wahrzunehmen.

Jetzt ist man davon zurückgekommen. Man giebt gern zu, daß diese an sich natürlichen, nie ganz mangelnden Gäste unsers Darmkanals in seltnern Fällen ein Heer von Zufällen erzeugen und namentlich ein Fieber, das sich zu diesen gesellt, modifiziren können, allein man ist zurückhaltender in den Fällen, wo dies Verhältniß obwaltet. Da Würmer sehr oft zufällig bei einem Fieber abgehen können, so abstrahirt man namentlich von dieser dann zufälligen nicht ganz seltnen Erscheinung, und nimmt nur dann auf sie Rücksicht, nennt nur das ein Wurmfieber, wo sie sich wirklich als Ursache in dem veränderten oder eignen Gange des Fiebers verhalten.

Die Erzeugung und Vermehrung der Würmer in dem Maaße, daß sie wirklich Ursache von Krankheit werden können, wird nicht leicht stattfinden, wenn nicht im Darmkanale der schleimige uns schon bekannte Zustand abwaltet.

Ein Wurmfieber wird also stets eine Synocha, oder ein Typhus (der gewöhnlichste Fall) seyn, der mit einem schleimigen Zustand verbunden ist, Wurm- und Schleimfieber wird also nie von einander getrennt seyn, oder noch deutlicher gesprochen, wir werden zwar manches Schleimfieber haben, ohne daß dessen Gang durch das Daseyn von Würmern verändert wird, im Gegentheil aber nie ein Wurmfieber beobachten, ohne daß zugleich ein schleimiges zugegen wäre.

Würmer, als Ursache von krankhaften Erscheinungen, verhalten sich nämlich zu Schleimanhäufungen im Darmkanale, wie Wirkung zu einer Ursache. Im ganzen genommen, wird daher auch die Erzeugung der Würmer in so hohem Grade durch alles das begünstigt, was die Anhäufung schleimiger Cruditäten im Darmkanale fördert, und wir dürfen daher nur auf das zurückgehn, was diese begründet, um auch sogleich darüber Licht zu erhalten.

Daher sehen wir denn Würmer vornämlich im Kinderalter, wo Schwäche des Darmkanals, fehlerhafte Ernährungs-

weise, Schleim in diesem und so Erzeugung von Würmern begünstigt.

Daher sind am ersten Erwachsene damit gepeinigt, die fast allein von mehligen, schleimigen Stoffen in feuchter Luft und bei sitzender Beschäftigung leben.

Daher sind manche Küstenbewohner, die vornämlich von Fischen bei einer feuchten Luft leben, damit geplagt, und man hat darin einen Beweisgrund für den Uebergang der Würmer in unsern Körper von außen her finden wollen, inwiefern in Fischen Würmer vornämlich gefunden werden.

Die Zeichen, aus welchen man aber auf das Daseyn der Würmer schließen kann, sind im Ganzen genommen ungemein zweideutig, und nicht immer gelingt es selbst dem vorsichtigsten Arzte, da, wo er Verdacht auf sie hat, ins Reine zu kommen.

Der Abgang derselben entscheidet an sich nichts, er findet oft in Krankheiten statt, wo sie offenbar keinen Einfluß hatten.

Die Zufälle, die sie veranlassen, werden oft, bei andern Ursachen, ebenfalls beobachtet, und mithin sind denn die andern darauf gegründeten Zeichen unsicher. Nimmt man deshalb mit einigen Aerzten nur das als Wurmfieber an, wo einige Zufälle desselben schwanden, weil und nachdem Würmer abgiengen, so ist damit in praktischer Hinsicht wenig gewonnen, und die Schwierigkeit, hier einige nothwendige Winke über die zu modifizirende Behandlung zu erhalten, wird dadurch nur noch vergrößert. Demohngeachtet muß doch das letztere sehr wünschenswerth seyn. Manche Fieber werden dadurch allein gefährlich.

Der Gang eines jeden, die etwaigen kritischen Bemühungen der Naturkraft, der Verlauf, alles wird gestört, und unordentlich.

Es entstehen Convulsionen, Nervenzufälle, die den Kranken ängstlich, seinen Arzt verlegen machen.

Im fauligen Typhus können sie, wenn sie absterben, die zur fauligen Gährung geneigte Masse im Speisekanale vermehren, selbst der Unrath, den sie anhäufen, wird zur Vermehrung, zur Begründung eines Saburralzustandes das Seinige beitragen.

In Fiebern, zu denen sich ein Ausschlag, als ein eignes Symptom gesellt, der über den Gang, Verlauf, Ausgang desselben allerdings viel entscheidet, wird die Erscheinung dieses gehemmt, verzögert, unterdrückt, und dadurch oft ein Heer der bedenklichsten Zufälle erzeugt, ohne Zweifel, weil Darmkanal und Haut in Verhältnissen steht, die noch nicht entwickelt sind.

Wie soll man sich nun hier benehmen?

Bei der Unsicherheit der öfters beobachteten Zeichen und Zufälle, welche Würmer erzeugten, bleibt uns nur übrig, zuzusehen, ob aus denen, die in einem gegebenen Falle enthalten sind, wirklich mit Sicherheit auf Würmer kann geschlossen werden, oder, weil dies wohl sehr selten seyn wird, seine Mittel so zu wählen, daß, im Falle eines Irrthums, dennoch kein bedeutender Nachtheil für den Kranken entstehe.

Es ist in Hinsicht des letztern in der That ein Glück, daß die wirksamsten Wurmmittel im Ganzen auch die wirksamsten gegen Nervenzufälle und den schleimigen Zustand der Gedärme sind. Richtiger könnte man wohl auch sagen, daß die besten Mittel gegen schwache, abnorme Reizbarkeit des Darmkanals und daraus entstandene Zufälle des ganzen Körpers auch gegen die Würmer am sichersten wirken, wahrscheinlich weil diese selten von etwas anders so sehr vermehrt werden, als von Schwäche des Darmkanals. Es giebt nur wenig eigentlich so genannte, allein gegen die Würmer zu richtenden Wurmmittel; die meisten äußern stärkende, schleimzerstörende, schleimentfernende, krampfwidrige Kräfte. Dies gilt von den drastischen Purgiermitteln, die man gegen den Bandwurm anwendet, so gut wie von den Abführmitteln aus

versüßtem Quecksilber und Jalappenpulver, vom Eisenvitriol, wie von der Baldrianwurzel. Große Mißgriffe in der Behandlung können daher, troß der mangelhaftesten aller Diagnosen, hier unmöglich vorfallen.

Man könnte hier allerdings die Erscheinungen und Zufälle aufgestellt wünschen, aus denen sich allenfalls auf das Daseyn der Würmer schließen läßt, da indessen das Wurmfieber, in so fern wir darunter kein anderes als ein solches verstehen, welches auf das Daseyn dieser Geschöpfe gegründet, und durch dasselbe wenigstens in seinem Verlaufe, seiner Dauer, seiner Zufälle wesentlich verändert wird, in der That selten ist, dagegen aber andere Wurmkrankheiten chronischer Art viel häufiger vorkommen, wo dann das hier darüber zu sagende schicklicher vorgetragen werden kann, so verweise ich im voraus auf dies Kapitel, und begnüge mich hier, das aus einander zu setzen, was in der Behandlung des Wurmfiebers von wesentlichem Nutzen seyn wird.

Die Behandlung, die der allgemeine Charakter des hier obwaltenden Fiebers erfordert, ist hier natürlich zuerst die Hauptsache. Typhus nervöser oder fauliger Art, vorzüglich Typhus mit schleimig-gastrischem Zustande, wird am gewöhnlichsten mit Wurmzufällen vereint seyn können und müssen, mithin also dürfen wir nur sehen, was in Hinsicht der letztern mit Rücksicht auf den allgemeinen abnormen Zustand des Organismus kann gethan werden.

Alle Wurmkrankheiten und Wurmzufälle lassen eigentlich eine doppelte Heilart zu. Eine palliative und eine eigentlich curative.

Dort sucht man nur die durch Würmer entstandenen Zufälle zu mäßigen.

Hier geht man damit um, die Würmer selbst zu tödten und aus dem Darmkanale zu entfernen. Leider läßt der hohe Grad des Typhus selten zu, daß wir auf diesem Wege agiren. Wenn freilich offenbar die Gefahr desselben von Würmern ab-

hänge, die dringendsten Zufälle durch sie veranlaßt würden, so würde und könnte man so verfahren, allein eben hier ist uns nun die unsichere Diagnose im Wege. Wo wir daher in der That Würmer, als Ursache einer Menge eigner Erscheinungen in einem gegebenen Krankheitsfalle, vermuthen können, da begnügen wir uns mit Mitteln, die zugleich dem allgemeinen Krankheitszustande angemessen sind, nachdem wir zugleich die vorzüglichsten Zufälle der Art selbst zu lindern suchen.

In der letztern Hinsicht geben wir denn schleimige Getränke und Klystiere, besonders Klystiere von frischgemolkner warmer Milch, von warmer, ungesalzener, fetter Fleischbrühe, mit Opium, oder Asa foetida.

In der erstern Hinsicht stehen uns eine große Menge Mittel zu Gebote, die, wie gesagt, beim nervösen Typhus oder beim schleimigen Typhus an sich schon von ausgemachtem Nutzen sind.

Bibergeil, Moschus, Wermuthextrakt, Quecksilber, Zinkblumen, Baldrian, Pomeranzenblätter haben in Klystieren, und in andern durch den Mund beigebrachten Formen hohen Werth. Es bedarf hierzu kaum einiger Formeln, da über sie alle beinahe schon in dem Vorhergehenden mehrere enthalten sind. Indessen doch z. B. eine über das Quecksilber mit Zinkblumen.

R. Merc. dulc. r. ppt.
Fl. Zinc. ana. gr. xij.
Conch. pp. ℈vj.
M. F. P. Div. in vj part. aeq.
D. S. Aller 2 Stunden 1 Stück *).

Oder:

*) Bei Kindern würden daraus 12 bis 18 Pulver.

R. Merc. dulc. r. ppt.
Fl. Zinc. ana gr. xjj.
Castor. moscov. gr. vj.
Conch. ppt. ℈vj.
M. F. Pulv. Div. in vj part. aeq.
D. S. Aller 2 Stunden 1 Stück.

Auch einige andere Mittel, die man schon mehr als eigentliche Wurmmittel anzusehen beliebt, können gewiß oft angewendet werden.

Ich rechne hierhin gesättigte Dekokte der grünen Wallnußschalen, (Decoct. nuc. jugland. virid. aus ℥j dieser auf 12 Unzen Wasser bis zu ℥vjjj eingekocht, wozu nun ein Syrup, und auch wohl zu Ende der Kochung einige Drachmen der Valer. sylv. gesetzt werden könnten.)

Ferner das Absynthium im Extrakt oder im Dekokt. Letzteres kann auch in Bähungen und Klystieren verordnet werden.

Auch das Tanacetum kann hier, so wie die Semina santonici, die Geoffroia surinamensis angewendet werden, da sie den übrigen, dem Typhus anzupassenden Mitteln nich entgegenstreben und vollkommen in allen Formen mit ihnen vereint werden können. Die Semina santonici, der Eisenvitriol und ähnliche sind indessen doch schon mehr für chronische Fälle. Freilich zieht sich ein schleimiger Typhus oft sehr in die Länge und giebt also Zeit und Gelegenheit, von allem Gebrauch zu machen, zumal bei Individuen, deren Organe mehr von diesem als von jenem Mittel affizirt werden und wo man nicht eher auffallend und kräftig seinen Zweck erreicht, bis das ihnen rechtentsprechende getroffen worden ist.

Hier stehen einige Formeln, die auf den nervösen Typhuscharakter, der sich mit Würmern verbunden hat, berechnet sind, und wo die zuletzt erwähnten Mittel mit den eigentlich antiasthenischen hier angezeigten in Verbindung stehen.

R. Rad. Valer. sylv.
Sem. santon. min. ana ℥ß.
Inf. aq. comm. fervid. q. s.
Stet in vase claus. per quadr. hor.
Colat. ℥vj. refrig. add.
Aq. menth. pip. ℥jj.
Extr. nuc. jugland. immat. ℥ß.
Solv. tunc. add.
Ess. Valer.
— Castor. ana ℥ß.
Laud. liq. S. ʒj.
D. S. Aller Stunden 1 Eßlöffel.

Oder:

R. Hb. Absinth.
— Tanac. ana ℥ß.
Aq. comm. ℥xjj. Coq. usq.
ad. colat. ℥vjjj.
sub fine coct. add.
Rd. Valer. sylv. ℥ß.
Post refriger. add.
Roob. Dauci q. s. ad gust.
Liq. nervin. ʒj.
D. S. Aller Stunden 1 Eßlöffel.

Die Geoffroia surinamensis wird in Menge und Behandlung wie das Absinth. verschrieben. Das Extrakt davon wie das E. nuc. jugl.

Der Fall, wo der Typhus offenbar mit dem schleimigen Zustande verbunden ist, rechtfertigt und heischt auch die Verbindung mit dem Salmiak und dergleichen Mitteln. Daher denn z. B. Extraktauflösung des Tanacetum, der nuc. jugl. mit Salmiak, z. B.

R. Hb. Absinth. ℥j.
Aq. comm. ℥xjj. coq. ad ℥vjjj.
In colat. solv.
Extr. tanac. ℥ß.
Sal. ammon. pur. ʒjj.
add.
Ess. Valer. ℥ß.
D. S. Aller Stunden 1 Eßlöffel.

Da das Wurmfieber durchaus fast immer als Schleimfieber oder Nervenfieber beobachtet wird, so kann von Krisen, Verlaufe, Wiedergenesung bei demselben, diätetischer Behandlung u. s. f. unmöglich besonders die Rede seyn. Die dort aufgestellten Grundsätze müssen auch hier vollkommene Gültigkeit haben.

Fieber mit Entzündungen.

So wie sich eine Synocha oder ein Typhus mit einem örtlichen Leiden des Darmkanals 2c. verbinden kann, insofern es in einer vermehrten oder veränderten Absonderung der hier in Betracht kommenden Stoffe besteht; so wie sich eine Synocha oder ein Typhus damit so vereinigen kann, daß Entstehung, Gang, Verlauf, Dauer, Wiedergenesung mehr oder weniger davon abhängt, so kann es auch der Fall in Bezug auf eine eigenthümliche örtliche Krankheit der Blutgefäße eines einzelnen Theiles seyn, die wir gewöhnlich mit dem Namen Entzündung belegen, und die ihrem Hauptcharakter nach sthenisch oder asthenisch seyn kann 2c.

Wir haben die Complikation eines Fiebers, sey es nun Synocha oder Typhus, mit einem solchen örtlichen Leiden eben so oft schon erwähnt und im Allgemeinen berücksichtigt, wie dies vorher auch schon mit dem gastrischen Zustande der Fall gewesen war. Indessen ist die Auseinandersetzung dieser örtlichen Leiden ohne Zweifel noch wichtiger, als die von dem gastrischen Zustande, da ihre Erkenntniß nicht selten schwierig, ihre Behandlung zweifelhaft ist, ihr Charakter nicht allein in Betracht kommt, sondern auch in jeder Hinsicht der Struktur des Organs eine wichtige Rolle bei dem spielt, was der Arzt thun und unterlassen muß.

In der Erkenntniß ist die Entzündung öfters schwierig, sehr schwierig. Insofern sie nämlich einen äußern Theil befallen hat, so ist allerdings keine Krankheit leichter zu erkennen. Die wesentlichen Zeichen der Entzündung sind dann durch den Sinn des Gesichts und Gefühls sehr deutlich wahrzunehmen. Röthe, Hitze, Geschwulst und Schmerz fehlen dann niemals.

Röthe; denn das Blut sammelt sich in einem entzündeten Theile in größerer Menge an, und dadurch wird er roth und zwar in den verschiedenen Graden der Entzündungen auch verschieden roth; je schwächer die Entzündung ist, desto schwächer ist auch die Röthe, je stärker jene, desto dunkler findet man auch diese. Wobei denn auch freilich der Charakter der Entzündung selbst nicht darf vergessen werden.

Hitze; denn dies ist vielleicht die Folge der vermehrten Menge des Blutes, vielleicht die Folge von vermehrter Thätigkeit der Gefäße desselben, vielleicht Folge einer bevorstehenden Entmischung der Säfte. Da wir von Erzeugung und Entwickelung der Wärme im Organismus überhaupt wenig wissen, so ist dieser Zufall am wenigsten zu erklären.

Besser können wir dies rücksichtlich der

Geschwulst. Sie ist die natürlichste Folge der vermehrten Menge des Blutes. Selbst die Wärme, die größere

Wärme desselben kommt hier vielleicht in Betracht. Nicht selten ist diese Geschwulst hart, wenigstens bei sthenischen heftigen Entzündungen.

Was endlich anbetrifft den

Schmerz, so ist auch wohl sein Daseyn nicht unerklärbar; jedes gestörte normale Verhältniß flüssiger zu festen Theilen; jede gestörte Bewegung in den festen hat diese Folge, warum soll sie hier fehlen?

Allein so bestimmt und stät diese Zufälle sind, so sicher sie auch die Erkenntniß einer äußern Entzündung fassen lassen, so wenig leiten sie den Arzt immer bei Entzündungen innerer Organe, sie, die es gerade sind, mit welchen er am meisten und am ersten zu thun hat. Die Röthe kann er hier nicht sehen. Die Hitze kann er nur dann durch die äußern Bedeckungen durchfühlen, wenn diese weich sind und die Entzündung sehr groß ist, wenn endlich der entzündete Theil mehr an der äußern Oberfläche liegt. Dasselbe gilt dann auch von der Geschwulst, und was das letzte Symptom, den Schmerz anbetrifft, so hat auch dieses eine Schwierigkeit, die noch überhaupt Erörterung verdient.

Bisweilen ist nämlich der Schmerz sehr gering. Ist dies wegen des geringen Grades der Entzündung der Fall, so möchte es allerdings gehen, allein nicht selten beobachtet man das überhaupt bei asthenischen Entzündungen, die darum, unrecht, nachlässig behandelt, nicht weniger gefährlicher sind. Es ereignet sich dann auch wohl, daß anfangs sehr heftig schmerzende Entzündung in ein paar Tagen darauf nur wenig schmerzt, weil sie nun (indirekt) asthenisch, bei vernachlässigter Reizentziehung, oder (direkt) asthenisch wurde, weil man ohne Ziel und Maaß die bedeutendsten Reizmittel entzog. Dann kommt es auch auf das Organ an. Es giebt Theile des Körpers, welche, entzündet, die heftigsten Schmerzen verursachen, andere, wo sie stets geringer sind, indem dies von der Nervenmenge darin herrührt, Entzündungen der dik-

ken Därme z. B. sind selten von heftigen Schmerzen begleitet, während die der dünnen desto heftigere wahrnehmen lassen.

Eine sicherere Quelle zur Diagnose giebt daher die Störung der Funktionen, für welche das Organ, in welchem man eine Entzündung vermuthet, bestimmt ist. Da diese stets da ist, da diese Störung dem Grade und der Art nach um so bedeutender in die Augen fällt, je mehr die Entzündung Fortschritte gemacht hatte, so verdient sie stets ein genaueres Augenmerk bei innern Entzündungen.

Man könnte allerdings glauben, daß der sthenische Hauptcharakter oder der asthenische, der bei allen Entzündungen die nächste Ursache seyn muß, allein hinreichend seyn dürfe, um die Behandlung der Krankheit darnach zu bestimmen, gesetzt, daß man nun auch die Form selbst nicht genau erkannt hätte. Indessen macht hier doch die Form vielleicht noch mehrere spezielle Rücksichten nöthig, als in andern Krankheiten. Schon der Umstand, daß ein einzelnes Organ den Stempel der Asthenie oder Sthenie des ganzen Organismus in so hohem Grade trägt, lehrt ja deutlich, daß dies am leichtesten ein Raub der hier so oft eintretenden Desorganisation und so die Ursache des Todes werden könne, der bekanntermaßen so leicht, so bestimmt erfolgt, wenn ein unentbehrlicher Theil aus dem Ganzen ist gerissen worden, das nur bei seinem Daseyn ein Ganzes war.

Man könnte ferner auch wohl glauben, der Charakter des mit der Entzündung verbundenen Fiebers entscheide hier, das doch wohl als Synocha oder als Typhus leicht zu bestimmen wäre. Allein man darf nicht vergessen, daß, so wie der gastrische Zustand sehr oft in Verbindung mit einem Typhus oder einer Synocha erscheint, ohne gerade von diesem abzuhängen oder dieses im Gegentheil durch sein Daseyn zu bestimmen; es eben so öfters auch eine gleiche Bewandniß mit einer solchen Entzündung habe.

Oft begleitet sie eine Synocha oder einen Typhus, weil

die schädlichen Potenzen, welche diesen entwickelten, indem sie auf den ganzen Organismus einwirkten, vorzugsweise auch noch das entzündete Organ betrafen, das ihre Wirkung durch Lage, durch eigne Organisation, durch Schwäche, die vorhergegangen war, oder durch vermehrte Erregung ꝛc. begünstigte. Da kann der Fall eintreten, daß die örtliche Entzündung sehr stark, das damit verbundene Fieber aber sehr schwach ist. Uebrigens gilt auch wieder die kurz vorher gemachte Bemerkung, nicht der Charakter der Entzündung allein darf unser Verfahren bestimmen, auch die Form dieser örtlichen Krankheit kommt in Betracht, eben weil sie so örtlich ist. Gleichwie bei einem schleimig-gastrischen Zustande allerdings eine asthenische Beschaffenheit des Darmkanals zugegen ist, oder doch vor der nun solchergestalt angezeigten antiasthenischen Behandlung die schwächende Methode durch Auflösung, Ausleerung mittelst Erbrechen gehen muß, so ist dies sehr oft auch bei asthenischen Entzündungen der Fall. Einige Beispiele haben wir schon unter dem nervösen Typhus gehabt, wo wir sogar den Fall nicht sehr wohl möglich zu denken vermochten, daß ein solcher Typhus mit sthenischer Diathese in den Blutgefäßen vereint seyn könne.

So bleibt uns also in der That die durch eine Entzündung bewirkte Störung der Funktionen des entzündeten Organes eine Quelle der Erkenntniß davon, und das um so mehr, da, wie wir weiter sehen werden, allerdings diese Störung, so verursacht, mancherlei Eigenthümlichkeiten, zufolge des entzündeten Organs, hat.

Allerdings werfen dann die Dinge, die vor der Krankheit auf den Kranken Einfluß hatten, ebenfalls ein nicht dunkles Licht in vielen Fällen auf sein Leiden.

Wir wissen von vielen Dingen, daß sie in einem gewissen Grade, auf eine gewisse Art mit dem Organismus in örtliche Berührung gebracht, Entzündung erregen. Dies gilt von vielen chemischen Schärfen, von mineralischen Stoffen, von

mechanischen Körpern; es gilt ferner von kalter, scharfer, Nord-, Nordostluft; auf das letztere gründet sich die epidemische entzündliche Constitution in manchen Wintern, die gar kein Hirngespinnst ist, wenn man nur nicht verlangt, daß alle solche Entzündungen sthenischer Art seyn sollen. Die Art, wie sich Entzündungen bilden können, ist oben bei einer andern Gelegenheit nach Chortets Ideen vorgetragen, man wende nur diese auf den gegenwärtigen Fall an.

Man könnte das örtliche Leiden, welches wir mit dem Namen Entzündung belegen, recht sehr gut als ein örtliches Fieber ansehen, das nun Synocha oder Typhus wäre. Das allgemeine Fieber, welches bei solchen Entzündungen gemeiniglich in verhältnißmäßigem Grade da zu seyn pflegt, wäre weder immer die Mutter, noch die Frucht dieser örtlichen Entzündung, sondern im Gegentheil oft nichts als Begleiter. Allerdings aber finden wir auch oft, daß bald das Entzündungsfieber idiopathisch, die Entzündung aber nur sympathisch ist, während es öfters sympathisch auch beobachtet wird, und die Entzündung sich als idiopathisch zeigt. Praktische Subtilitäten, die in der Behandlung selten wesentlichen Einfluß haben; die letztere hängt von der Heftigkeit der Entzündung, der Gefahr, der dabei das ergriffene Organ ausgesetzt ist, desorganisirt, für seinen Zweck unbrauchbar zu werden; von dem Charakter, den die Entzündung behauptet, (ob sie örtliche Sthenie oder Asthenie ist) und von den Ursachen ab, die zu ihrer Entstehung Gelegenheit geben.

Das mit einer Entzündung verbundene Fieber kann dem Gesagten zufolge für die Diagnose allein nicht hinreichend seyn, allein nicht entscheiden, nichts destoweniger allerdings sie erleichtern, in manchen Fällen genauer bestimmen, und vornämlich über ihren wahren Charakter, über ihre darauf gegründete Behandlung Licht verbreiten.

Niemals kann aber dies gelten von

der Entzündungshaut und dem rothen Urin rc.,

die in sthenischen Entzündungen allerdings da sind, allein, in asthenischen ganz fehlen. Was überdieß die erstere anbelangt, so kann sie doch erst dann beobachtet werden, wenn man ein Mittel zur Hülfe gerufen hat, welches erst nach den deutlichsten Anzeigen Anwendung erhalten darf, wo man dann seiner entbehren kann, insofern die Diagnose dadurch festgestellt werden soll. Es war ein bedeutender Fehler unserer Vorfahren, daß sie auf das Daseyn dieser Haut so viel bauten und nicht selten, um darüber nur in Richtigkeit zu kommen, in höchst zweifelhaften Fällen Probeaderlässe veranstalteten. Mit dem wichtigsten Lebensreize muß man nie so leichtsinnig zu Werke gehn.

Die Schwierigkeit, leichte Grade der Entzündung, zumal in weniger empfindlichen Organen, in solchen, die dem sinnlichen Wahrnehmungsvermögen zu entfernt liegen, zu erkennen, die Erfahrung, daß man in Leichnamen dergleichen Entzündungen dann häufig fand, ohne sie beim lebenden Körper geahndet zu haben, brachte Stollen und seine Zeitgenossen auf die Lehre von verborgnen Entzündungen. Eine Entzündung, die so gelind ist, daß sie sich wenig oder gar nicht, zumal in Krankheiten verräth, welche offenbar einen asthenischen allgemeinen Charakter behaupten, kann man in Gottes Namen sich selbst überlassen; die reizende, antiasthenische Behandlung wird sie, wo Rettung möglich ist, zugleich mit entfernen. Daß man in Leichnamen öfters gar brandige Stellen findet, ist Folge des in solchen Fällen hohen Grades örtlicher Asthenie, dieser Folge konnte mit nichts Besserm, als dem reizenden Heilplane entgegengewürkt werden.

Die nächste Ursache der Entzündung, und mithin das Wesen derselben, kennen wir wenig. Alle große Aerzte haben Theorien darüber gewagt, und keiner hat der seinigen lange Haltbarkeit verschaffen können. Sehr natürlich. Sie entsteht bei ganz entgegengesetzter Körperbeschaffenheit. Vermehrter Andrang des Bluts in die kleinern Ge-

fäße und selbst das Zellgewebe eines Theiles, wohin dieses der Menge nach nicht hingehen darf, scheint die Grenze zu seyn, bis zu welcher unsere Kenntniß kommen kann. Näher liegt dann der Grundsatz, daß dazu eine Schwäche der Gefäße in einem solchen Organe Gelegenheit gebe, insofern wir hierbei Chortets mitgetheilten Ideen folgen, die sicherlich die Möglichkeit einer asthenischen Entzündung oder einer sthenischen am leichtesten durchschauen lassen. Eine solche passive, auf Schwäche und Nachgiebigkeit der Gefäße begründete, oder sthenische aktive, mit erhöhter Lebensthätigkeit verbundene Blutanhäufung nimmt auch Hufeland als nächste Ursache an.

Von diesen streitigen und zweifelhaften Dingen abgesehen, suchen wir uns lieber mit den Einflüssen bekannt zu machen, welche eine solche Blutanhäufung hervorbringen können, und also als entferntere Ursachen, entweder dem Organismus eine Anlage dazu mittheilen, oder dieselbe zur Entwickelung bringen und nun als Gelegenheitsursache wirken.

Anlage zu Entzündungen finden wir bei Menschen, wo eine sthenische Diathese ist, eben so gut, wie bei asthenischen. Im Gegentheil sehen wir sie hier wohl noch öfterer. Die verdrüßlichsten Augenentzündungen, Rosen und dergleichen sind bei solchen am häufigsten. Wir bemerken auch, daß eine Entzündung, zumal in schwächlichen Individuen, ungemein leicht Geneigtheit zu einer andern zurückläßt, oder in eine chronische Entzündung übergeht. Unsere Ideen über mechanische Nachgiebigkeit der Gefaße in solchen Fällen macht das sehr erklärbar.

Der Gelegenheitsursachen, die Entzündung erzeugen können, giebt es aber nun vollends unzähliche.

Es gehören hierher: 1) alle die mechanischen Schädlichkeiten, wodurch der Zusammenhang der Theile aufgehoben wird. Stechen, Schneiden, Drücken, Quetschen u. s. f. erzeugt eine mehr oder minder heftige Entzündung, die hier

offenbar nach Chortets Ideen entsteht, wo eben so gut allgemeine sthenische als asthenische Diathese seyn kann. Der schwächste Verwundete sieht in seiner Wunde, auch wenn sie durch die schnelle Vereinigung geheilt wird, besonders aber sobald sie durch Eiterung geschlossen werden muß, eben so gut eine Entzündung entstehen, wie der vollblütigste und stärkste.

Gleiche Bewandniß hat es auch

2) mit allen chronischen auf den Zusammenhang desorganisirend einwirkenden Schärfen. Indessen steht bei beiden Gelegenheitsursachen der Grad der Entzündung keinesweges im Verhältnisse zum Grade der Kraft der einwirkenden Körper selbst. Hoher Grad der Entzündung folgt oft auf einen geringen der letzteren und umgekehrt. Es kommt hier vieles auf die nicht erkannte Theilnahme an, welche in den Blutgefäßen dabei statt findet.

Daß allgemeine große Verminderung oder Vermehrungen von reizenden Potenzen zur Entstehung der Entzündungen häufige Gelegenheit geben, läßt sich aus der Ansicht, die wir in ihrer nächsten Ursache faßten, leicht erklären, und erwarten, durch die Erfahrung wird wenigstens das Faktum bestätigt. Wir sehen nämlich

3) daß starke Kälte eine Hauptursache von vielen Entzündungen der Luftröhre und Lunge ist, weil hier eine große Reizverminderung statt findet, die Anhäufung des Blutes in der Lunge begünstigt.

4) Daß reine, stark mit Sauerstoff gesättigte Luft dasselbe bewirkt, insofern hier das entgegengesetzte Verhältniß eintritt. Wollte man den Sauerstoff nur als beschränkenden Theil des Stickstoffs ansehen, und ihm so die bisher beigelegte Eigenschaft als Reizmittel des Organismus nicht mehr zukommen lassen, so würde sich dieses Faktum zur vorigen Nummer bequemen.

Je heftiger die Einwirkung der Kälte ist, nachdem vorher der Grad der Wärme sehr hoch gewesen war, desto leichter,

desto heftiger pflegt die Entzündung darauf zu erfolgen, daher die heftigen Pneumonien nach starkem Laufen, Reden, Singen, Schreien, wenn die erhitzte Lunge sehr kalter Luft ausgesetzt wird, Magenentzündung nach kaltem Getränke, wenn vorher große Bewegung statt gefunden hatte.

Zu Entzündungen wegen zu sehr vermehrter Reize gehört dann namentlich die Entzündung aus

5) zu großer Einwirkung von Hitze; sey es nun durch den Wärmestoff in der Luft, oder im Fieber, oder auf andere Art geschehen. Das Verbrennen, die Verbrennung ist nichts, als eine Entzündung, oder eine durch die Entzündung entstandene Desorganisation des Theils.

Daß 6) heftige Leidenschaften ebenfalls häufig Entzündungen erregen, ließe sich wohl schon dadurch erklären, daß auch sie reizmehrend oder reizentziehend, schwächend, in hohem Grade einwirken. Minder, oder fast gar nicht deutlich erhellt aber die Möglichkeit, warum sie vorzugsweise auf Hautentzündungen und Leberentzündungen wirken.

7) Allgemeine, zur Entwickelung gebrachte sthenische Diathese, also Synocha, pflegt selten in einigem Grade statt zu finden, ohne daß sich eine örtliche Entzündung dazu gesellte, möge man nun diese selbst als sthenisch betrachten, oder als totalen Schwächezustand nach Chortet ansehen.

8) Eine große Menge Entzündungen, entstehet consensuell, d. h. die Ursache, die zu ihrer Entstehung Gelegenheit giebt, wirkt nicht zunächst auf das entzündete Organ, sondern auf einen ganz andern Theil und wohl gar mit Erzeugung einer ganz andern Krankheitsform. So z. B. bewirken Verwundungen, Schläge, Contusionen, Commotionen des Gehirns — consensuelle oder sympathische Leberentzündungen. Die Entzündung in einem gegebenen Theile pflanzt sich auch wohl auf einen andern fort.

Zufolge dieser verschiedenen Ursachen und Verhältnisse des Organismus ergiebt sich, daß die Entzündung sehr mannigfaltiger Art seyn könne, und verschiedene Behandlung diesen Arten gemäß erfordere, wenn wir auch noch nicht auf die Verschiedenheit sehen, welche aus der Organisation eines Theiles selber entstehen. Es ergiebt sich ferner daraus, daß sie in sehr verschiedenen Graden obwalten könne, je stärker die Anlage dazu ist, je höher wird dieser Grad selbst bei geringen äußern abgeänderten Reizverhältnissen seyn; desto leichter wird sich ein hoher Grad der Entzündung bei übrigens minderem Grade der Anlage dazu erzeugen.

Hierauf gründet sich denn nun die Eintheilung der Entzündung in so viele Arten, wobei man auf das entzündete Organ noch keinesweges sieht.

Die wichtige Eintheilung in sthenische und asthenische, oder in die ächte und unächte, aktive und passive der ältern, will ich nur denen zu Gefallen anführen, die hier mit Chortets Ideen nicht im Verein stehen.

Die Eintheilung in chronische und in hitzige bezieht sich auf ihre Dauer. Die chronische ist gewiß stets mit einer passiven ein und dasselbe, d. h. sie ist immer mit einer allgemeinen und örtlichen Schwäche verknüpft.

Die Eintheilung in rosenartige und in eigentliche Entzündung ist die am wenigsten praktisch zu benutzende. Jene ergreift nur die Fläche, diese auch das innere Parenchyma eines Theiles. Bei innern Organen kann man dies nicht sehen, mithin ist der ganze Unterschied in der Hinsicht nicht von Werth, zumal da ächte, sthenische Rose ganz wie jede eigentliche sogenannte ächte Phlegmone behandelt werden muß.

Die Eintheilung in idiopathische und sympathische, bedarf keiner Erklärung, da der Begriff der consensuellen kurz selbst erörtert ist.

Dasselbe gilt auch von den Entzündungen, deren Eintheilungs- und Bestimmungsgrund entweder von der ent-

fernteren Ursache, die dabei zum Grunde liegt, oder von ihrer Verbindung mit einem gleichzeitigen Zustande im Organismus hergenommen ist.

So kann z. B. Gicht, venerisches Gift, rhevmatischer Zustand, scrophulöse Krankheitsform ꝛc. sich auch mit Entzündung überhaupt, oder so paaren, daß das Hauptleiden noch ein einzelnes Organ in dieser Form Antheil nehmen läßt. So haben wir denn gichtische, rhevmatische, venerische, scrophulöse Entzündung.

Bekannt ist es ferner, daß Entzündung selten allein, meistens in Verein mit einem Fieber eintritt, so, daß dies Fieber zu ihr, sich wie Wirkung zu einer Ursache verhält, daß es also ein sympathisches, consensuelles Fieber ist, inwiefern das entzündete Organ gewissermaßen der Fokus wird, aus dem sich bei den gleichförmigen Grundursachen des Lebens, der Gesundheit, Erregung ꝛc. die vermehrte Erregung fort verbreitet; oder daß das Fieber umgekehrt eine Entzündung begründet, oder daß endlich die Entzündung und das Fieber nur in gleichgültigem, nicht aber ursächlichem Verhältnisse stehen, ein Fall, der der seltenste seyn möchte, und vorzüglich dann eintritt, wenn eine den allgemeinen Organismus affizirende Krankheitsursache auch noch vornämlich einen einzelnen Theil affizirt.

So kann denn Entzündung mit Synocha, oder es kann mit Typhus verbunden seyn.

Im letztern Falle können wir nun haben:

Entzündung mit nervösem		Typhus.
— —	— fauligem,	
— —	— galligem,	
— —	— schleimigem,	
— —	— gastrischem,	
— —	— Wurmfieber,	
— —	— intermittirenden ꝛc.	

Ueberhaupt giebt es keinen, keinen Krankheitszustand des Organismus, der nicht zu gleicher Zeit auf consensuelle Art oder gleichzeitig mit Entzündung verbunden seyn könnte.

Was die Verbindung einer Entzündung mit Fieber anbelangt, so ist sie die gewöhnlichste und wichtigste. Die wichtigste insofern:

Sie mag nun als Folge und Wirkung des Fiebers, oder sie mag als Ursache desselben statt finden, immer wird ihr Charakter mit dem Fieber in keinem offenbaren Mißverhältnisse bei nur einigermaßen hohem Grade der Entzündung stehen können. Eine Bemerkung, die für die Behandlung äusserst folgereich ist.

Es wird sich, heißt das mit andern Worten, zu sthenischen Fiebern keine passive Entzündung im gewöhnlichen Sinne des Wortes, zum Nerventyphus keine sthenische gesellen können. Nur dann wird eine Ausnahme statt finden, wenn eine die Entzündung begründende Potenz in äußerst hohem Grade desorganisirend wirkt, ehe mit gleicher Schnelligkeit der übrige Organismus, an dem so erzeugten Brande z. B., Antheil nehmen kann. So kann z. B. die Arsenikvergiftung allerdings Gangrän im Magen bei großer allgemeiner asthenischer Diathese erzeugen, gegen welche, selbst bei schon eingetretenem Gangrän topische Blutausleerungen von unbezweifeltem Nutzen sind; so sind wahrscheinlich die Fälle zu erklären, wo man dem Brande nicht durch China, Myrrhe ꝛc. Einhalt thun konnte, während gelinde Abführmittel seinen Fortgang aufhielten.

Nach den verschiedenen Arten und Graden richtet sich auch der Verlauf und Ausgang einer Entzündung, der im Ganzen genommen, von viererlei Art ist.

Eine Entzündung zertheilt sich nämlich, oder sie geht in Eiterung über, oder sie läßt den Brand erfolgen, oder endlich sie läßt eine Desorganisation zurück, die ohne den Tod des entzündeten Organs, oder also den Brand nach

sich zu ziehen, dies doch für seine Verrichtungen mehr oder weniger unbrauchbar macht und selbst die Form und Struktur des leidenden Theiles ganz verändert.

Die Entzündung zertheilt sich.

Dies ist in jeder Hinsicht der erwünschteste Ausgang und besteht eigentlich nur darin, daß die Verhältnisse der Erregung in dem entzündeten Theile zu den Gesetzen des normalen Zustandes zurückkehren, und das angehäufte Blut theils nach den Gesetzen der Wiedereinsaugung, theils durch die Kräfte der Gefäße, theils durch das wiederhergestellte Gleichgewicht der Kräfte im ganzen Organismus, so, daß also hier weder eine zu große noch zu geringe Thätigkeit derselben vorzugsweise obwaltet, zurückgeführt und in den allgemeinen Kreislauf und nach den ursprünglichen Gesetzen des Organismus vertheilet wird. Jenachdem die Entzündung einen sthenischen oder asthenischen Charakter behauptet, mit Synocha oder Typhus verbunden war, jenachdem pflegt auch diese Zertheilung unter kritischen Formen zu erfolgen, die diesem allgemeinen Krankheitscharakter angemessen sind. Beim Synochazustande kommen namentlich Blutflüsse zum Vorschein. Man sehe darüber den im allgemeinen geschilderten Ausgang dieser Fieberzustände nach. Der Schmerz läßt dabei gewöhnlich allmählig nach. Insofern er das einzige wesentliche zu bemerkende Symptom einer innern Entzündung ist, darf dies nicht außer Acht gelassen werden.

Die Eiterung,

ein anderer Ausgang der Entzündung, gehört zu denen, wo die Natur wieder voller Geheimnisse ist. Es wird hier im entzündeten Theile eine eigene, unter dem Namen Eiter bekannte, Flüssigkeit abgesondert, wobei vorzüglich die Blutlymphe, der Faserstoff desselben und auch wohl der festere Bestandtheil des entzündet gewesenen Organs die wichtigste Rolle spielt. Da hier nun auf diese Art eine Anhäufung von Flüssigkeiten entstehet, so wird auch ein so entzündet gewesener

Theil an Umfang größer. In den Entzündungen äußerer Theile, wo wir also das Gesicht vollkommen zu Hülfe nehmen können, sehen wir, wie die Geschwulst immer härter, der Schmerz heftiger und pochend wird, die Mitte der Geschwulst endlich in eine stumpfe Spitze übergeht, wo sich die Röthe verliert und in eine weiße oder gelbe Farbe übergeht, die von dem darunter liegenden Eiter herrührt. Mit der Ausbildung dieses läßt denn auch der heftige Schmerz selbst nach. Diesen Zustand nennt man einen Abszeß. Wenn dieser nicht zu klein oder das Eiter nicht zu tief liegt, so bemerkt man ein deutliches Schwappern in demselben, wenn man nur einige Fertigkeit in dem dabei angestellten Betasten und etwas Zartgefühl in den Fingern hat.

Da die Behandlung eines Abszesses mit der der Entzündung wenig oder nichts gemein hat, in jeder Hinsicht eine neue Krankheitsform festsetzt, deren Dauer, Verlauf, Ausgang, nach ganz andern Grundsätzen zu beurtheilen ist, so muß die Kenntniß der Zufälle, welche einen Abszeß ankündigen, insofern dieser bei innern Theilen, wo er gerade am gefährlichsten ist, nicht durch Gesicht und Gefühl erkannt wird, besonders wichtig seyn. Leider ist nun unsere ganze Diagnose hier gerade sehr mangelhaft und unzähligemal vermuthete man das Daseyn eines solchen, wo er nicht war, während man ihn da nicht ahndete, wo er sich wirklich erzeugt hatte. Zeichen eines solchen innern Abszesses sind:

Der Schmerz und das Fieber mindert sich, nachdem es außerordentlich war, (im Verhältniß zu dem Anfange der Krankheit) ohne daß es allmählig und vollkommen aufhörte.

Der Kranke fröstelt an den Tagen, wo die Zertheilung, dem verminderten Schmerze und Fieber nach zu urtheilen, hätte eintreten können. Besonders ist hier der fünfte, siebente, neunte Tag in Obacht zu nehmen. Oft ist dies Frösteln bei großen Entzündungen wohl gar ein starker Frost.

Im Urin zeigt sich meistens eine große Trübheit. Nicht

selten achtet diese der Unkundige wohl gar für ein kritisches Zeichen, bis ihn der Mangel des sich krystallisirenden Niederschlags, noch mehr aber die genannten Zufälle deutlicher den Zustand bestimmen lassen.

War die Entzündung in einem großen Organe verbreitet gewesen und hatte sich so ein großer Abszeß gebildet, so empfindet dann der Kranke auch wohl deutlich in der vereiterten Stelle einen Druck, eine Schwere, Gefühl von Kälte und mehrere Zufälle, welche nach der Beschaffenheit des dabei in Betracht kommenden Organs verschieden und darnach zu beurtheilen sind. Jenachdem man durch die äußern Bedeckungen hindurch fühlen oder sonst untersuchen kann, jenachdem kann man sich auch wohl noch auf diese Art Licht verschaffen. So z. B. kann man einen Leberabszeß auf der äußern Fläche der Leber durchs Gefühl erkennen. Manchmal entsteht ein Oedem in der Nähe oder über dem vereiterten innern Theile im äußern Umfange. In der Folge wird dann gewöhnlich die Erkenntniß gar bald deutlicher.

Ein so gebildeter äußerer oder innerer Abszeß zerfrißt nämlich allmählig die ihn umgebenden Bedeckungen und bahnt sich einen Ausweg. Nur selten verdicken sich bisweilen diese in innern Theilen und bilden sogenannte Eitersäcke (vomicas), wobei der Kranke oft Jahrelang eines nicht ganz unbedeutenden Grades der Gesundheit genoß, bis endlich einmal so ein Sack reißt, die Menge des Eiters ihn erstickt, edle Organe in ihren Verrichtungen hemmt, oder auf andere Art und namentlich auf die gewöhnlichere jetzt zu beschreibende, tödtet.

Schon die Oefnung des Abszesses in innern Theilen selbst ist also mit augenblicklicher Gefahr verbunden, die um so größer ist, je mehr dabei unentbehrliche Organe zerstört werden. Geschieht sie so, daß der allergrößte Theil des Eiters ausgeleert wird, so ist oft damit der glücklichste Ausgang in kurzer Zeit verbunden. Dies ist indessen seltner der Fall. Die Ausleerung auf diesem Wege findet meistentheils nur un-

vollkommen statt. Das Eiter kommt also bald da, bald dorthin bei den benachbarten Organen als eine scharfe, zerstörende Flüssigkeit in Betracht, bildet Fisteln, Geschwüre, neue chronische Entzündungen, ein Theil desselben wird durch Lymphgefäße ins Blut übergeführt, dieser so darin erzeugte fremdartige Reiz, die gestörte Verrichtung eines oder mehrerer Organe, der Verlust an Säften, der unmittelbar durch die Absonderung des Eiters entsteht, alles das macht jenen Zustand entstehen, den man ein Abzehrungsfieber nennt, eine eigne Krankheitsform, von der wir zu seiner Zeit das Nähere kennen lernen werden, und wobei es uns jetzt genügen kann, wie sie so leicht hiervon ihren Ursprung nimmt, so daß eine Entzündungskrankheit sogleich in diese überzugehen vermag.

Man hat sich nicht selten und nicht wenig Mühe gegeben, das Eiter von andern Feuchtigkeiten, besonders vom Schleim, zu unterscheiden. Da sehr oft mittelst der lymphatischen Gefäße das Eiter in einem innern Abszesse aufgesogen und in einem Sekretionsorgan, oder besser Exkretionsorgane wieder abgesetzt wird, was besonders von den Lungen gilt; eine Erfahrung, worauf sich vornämlich Heilsamkeit von Fontenellen, Seidelbast rc. bei inneren Vereiterungen stützt; da also das Eiter eines Leberabszesses z. B. auf diese Art durch die Lungen ausgeworfen werden kann, so darf man sich über diese Bemühung nicht wundern, und sie auch nicht als so ganz unnütz schelten, wie es wohl von Neuern hie und da gethan wird.

Zwar in Absicht auf Behandlung des Kranken hat die Eiterprobe allerdings nur sehr prekären Werth. Die Mittel alle, wodurch unsere Vorfahren innere Vereiterungen heilen wollten, die Balsamika, die Kräuter für Lungen-, Lebervereiterungen, lassen sich am Ende alle auf die darin enthaltenen reizenden Kräfte zurückführen, und ihre Heilsamkeit in diesen Fällen ist bis jetzt immer noch problematisch geblieben, weil nun so manche ihnen zugeschriebene erwünschte Erfahrung auf einer falschen Diagnose beruhte. Das hebt aber den Nu-

ßen nicht auf, den eine strenge Unterscheidung in Bezug auf die hier so wichtige Prognose machte. Jemehr in solchen Fällen dem Kranken daran liegt, beruhigt zu werden, dem Arzte aber, jenen beruhigen zu können, desto mehr muß von diesem Nutzen die Rede seyn.

Schade nur, daß wir bis jetzt mit den dahin abzweckenden Bemühungen nicht vollkommen ins Reine sind, und auch wohl nicht sobald dahin kommen werden. Es sind hier zu viel Schwierigkeiten.

Meistentheils mischen sich zu dem Eiter flüssige und feste Stoffe des Theiles, worin er sich bildete, und verändern so seine Farbe, seinen Geruch, seine Consistenz auf mannichfache Art. Die Behauptung gemeiner Leute, die man öfters hört, er speyt Lunge oder Leber weg, ist nämlich nicht so ganz sinnlos, denn bei der durch Vereiterung so weit gediehenen Destruktion dieser Organe werden in der That eine Menge Partickeln losgerissen und durch den Auswurf zum Vorschein gebracht.

Der Grad und die Art der Entzündung hat ebenfalls auf die Eiterung und das dann abgeschiedene Produkt Einfluß. In scrophulösen Eiterungen ist das Eiter oft so dick, wie fester Quark. Er gleicht oft hier mehr einem festen Körper, als einer Flüssigkeit.

Da der Eiter ferner eine Se- oder Exkretion der ganzen Säftemasse ist und sich also selbst in dem Prozeß seiner Abscheidung die Beschaffenheit dieser von Einwirkung zeigen wird, so ergiebt sich daraus von neuem, warum wieder so verschiedene sinnliche Eigenschaften bei ihm wahrnehmbar seyn mögen.

Wird er endlich von Organen ausgeleert, die zugleich für Ausleerung eines andern Stoffes bestimmt sind, der also mit ihm mehr oder weniger gemischt worden ist, so ergiebt sich dann wieder ein um so leichter zu begehender Irrthum. Das ist denn nun z. B. mit den Lungen der Fall, wo gerade die Eiterprobe am gewöhnlichsten in Betracht kommt, am meisten wünschenswerth ist, wenn sich nach Lungenentzündungen, Bräunen, ein

langwierigerer Auswurf zeigt, als er mit vollkommenen Wohlseyn des Kranken bestehen kann.

Die sicherste Methode, die bis jetzt noch am meisten bewährte Eiterprobe, ist die Grasmeyersche. Grasmeyer*) läßt nämlich das Eiter mit zwölfmal soviel Regenwasser verdünnen, als sein Gewicht ausmacht, und dann im gleichem Gewicht zu dem Eiter Ol. tart. per deliquium zusetzen. Das Eiter wird dadurch in eine dicke Gallerte verwandelt, die sich in lange Fäden zieht, gleich einem reinen Eyweiß.

Ungleich unsicherer ist die Probe, die zufolge des spezifischen Gewichts vom Eiter angestellt wird. Je schneller das Ausgeworfene zu Boden sinkt, desto sicherer ist der Schluß auf Eiter. Je langsamer dies geschieht, jemehr sich das Niedergesunkene mit dem Wasser mischt, desto sicherer ist der Schluß auf Schleim. So lange aber oft innige Vermischung dieser beiden Feuchtigkeiten vorkommt, so lange es selbst zähen, dicken Schleim giebt, der bestimmt den Boden des Gefäßes sucht und nur sehr unvollkommen mit Wasser gemischt werden kann, so lange ist darauf nicht zu bauen.

Dasselbe gilt denn auch von dem Schlusse, den man aus dem Geschmacke des Kranken zieht. Er ist vollends ganz unstatthaft. Mit dem Riechen aus dem Munde hat es eine ganz ähnliche Bewandniß.

Wenn sich ein Abszeß geöffnet hat, so nennt man ihn ein Geschwür. Geschwür und Abszeß wäre also der Sache nach dasselbe, nur verschiedene Periode einer Krankheitsform. Andere verstehen indessen unter Geschwür eine so erzeugte Absonderung, nicht — von Eiter, sondern von Jauche, von einer scharfen, fressenden, übelriechenden, die benachbarten, davon berührten Stellen zerfressenden Flüssigkeit, die nicht, gleich dem Eiter, mild, dicklich, fast geruchlos, sondern wäßrig, blutig, bräunlich oder sonst mißfarbig ist. Da Ent-

*) Ueber das Eiter rc. 1790.

zündung mit einem Abszeß endigen und dieser wieder in ein solches Geschwür übergehen kann, da die Beschaffenheit des Eiters überhaupt nicht fest bestimmt ist, sondern gar sehr von den (Seite 355) geschilderten Verhältnissen abhängt, da namentlich eine solche sogenannte Jauche gar oft anders und zu sogenannten mildem Eiter wird, wenn man örtlicher oder allgemeiner Weise das Verhältniß des Organismus durch Diät, durch Arzneien rc. bessert, so scheint es, als ob eine solche Unterscheidung eben so theoretisch unbrauchbar wäre, wie sie es praktisch ist, denn bekanntermaßen läßt die Behandlung eines Geschwürs in diesem Sinne keine andern Anzeigen zu, als das Geschwür in dem Sinne, wie wir es nehmen.

Der Brand,

eine dritte Art des Ausgangs und Beendigung einer Entzündung, ist die bedenklichste unter allen, wenigstens unmittelbarer Weise, denn außerdem ist große Vereiterung allerdings eben so tödtlich und oft noch gewisser todtbringend, als er.

Am ersten muß der Brand zu fürchten seyn, wo die Entzündung mit Synocha verbunden, so außerordentlich heftig ist, daß, bevor wir die Erregung in dem davon ergriffenen Theile mindern können, eine diesem Grade gemäße indirekte Asthenie eintritt, wovon unserm jetzigen Systeme nach örtlicher Tod entstehen muß, inwiefern das so indirekt geschwächte Organ nun für keine Reize weiter empfänglich bleibt; Leben aber nur als das Produkt dieser erscheint, insofern sie die Erregbarkeit affiziren und die Erregung begründen. Der Brand ist also örtlicher Tod, der den allgemeinen nach sich zieht, wenn man seinem Fortschreiten nicht Einhalt thut, oder wenn das einzelne Organ unentbehrlich zum Leben ist. So werden brandiggewordene Entzündungen innerer Eingeweide, großer Theile vom Darmkanal nothwendig den Tod schnell nach sich ziehen.

Bei Entzündungen, die mit Typhus verbunden sind, kann der Brand durch den Charakter des Typhus herbeigeführt

werden, und hier kommt dann natürlich die Stärke der Entzündung gar nicht in Betracht. Die leichteste Entzündung endigt sich dann oft darin, und nicht selten sucht man vergebens diesem Ausgange nur vorzubeugen.

Die Zeichen, daß eine Entzündung in Brand übergegangen sey, sind deutlicher und unverkennbarer, als bei Eiterung. Bei äußern Entzündungen ist das Absterben des Theiles, die schwarze Farbe, der Gestank, die Unempfindlichkeit, schon Beweis genug, bei dem innern wie bei dem äußern ist das plötzliche Aufhören des Schmerzes, wenn er vorher vielleicht unerträglich war, das plötzliche Wohlbefinden des Kranken, schon das erste schlimme Anzeichen; das zweite ist, der offenbare Uebergang der Synocha in den höchsten Grad des Typhus, oder, wenn dieser schon da war, die Steigerung desselben mit allen den Symptomen, welche den nahen Uebergang desselben in Tod ahnen lassen. Die Begriffe von kaltem und heißem Brande, von trocknem und feuchtem sind mehr für den Wundarzt wichtig und beziehen sich auf Grad (heißer und kalter), oder auf einen sinnlich wahrnehmbaren Unterschied (feucht und trocken).

Desorganisationen von mancherlei Art sind es endlich, worin sich Entzündungen ebenfalls endigen können. Verwachsungen des entzündeten Theiles mit den benachbarten, mittelst des dabei so gewöhnlichen gerinnbaren Lymphergusses, Verhärtungen, die oft bis zur Knorpelhärte geht, Anschwellungen, daraus entspringende Vergrößerungen sind einige Arten solcher Desorganisationen, die zunächst alle darauf zu beruhen scheinen, daß die Erregung der Gefäße aus irgend einer Ursache schwächer wird, die Anhäufung der darin enthaltenen Säfte bleibt, mithin nun theils die genannten Folgen unmittelbar, theils mittelbar entstehen.

Man erwähnt auch einen fünften Ausgang der Entzündung, nämlich den in Wassersucht.

Daß nach der Entzündung öfters eine Wassersucht der

Höhle entsteht, worin der entzündete Theil lag, ist zwar nicht zu läugnen; so kommt denn hinter der Lungenentzündung die Brustwassersucht nicht selten herbeigeschlichen. So mag oft bei Maniacis, wenn nach dem Tode in ihrer Gehirnhöhle, in ihrer Schädelhöhle Wasser gefunden wird, dies Folge einer unerkannt gebliebenen Gehirnentzündung gewesen seyn. Ohne Zweifel trägt dazu eine so erzeugte Asthenie der letztern Arterienenden bei, welche den thierischen Dunst aushauchen, und der lymphatischen Gefäße, welche ihn aufsaugen sollen. Vielleicht, daß indessen dieses von den Arterien des entzündet gewesenen Theiles am meisten gilt. In keinem Falle aber scheint es mir, als könne diese Krankheit unmittelbar als eine Art des Ausgangs der Entzündung betrachtet werden, da hier der entzündete Theil selbst nicht leidet, wie bei Eiterung, Verhärtung rc., sondern nur die Gelegenheit zu einer neuen Krankheit entwickelte. Auch sind nicht alle Schriftsteller geneigt, diesen Ausgang mit aufzuzählen.

Davon abgesehen, so dürfen wir nicht vergessen, daß Entzündung gerade insofern eine vorzügliche Aufmerksamkeit erfordert, als in ihr die Grundquelle der allermeisten chronischen Krankheiten ist. Ihnen allen beinahe liegen wichtige organische Fehler zum Grunde, die fast durch nichts leichter vorbereitet werden konnten, als durch Entzündung. Bedenkt man in der That noch, daß es sehr oft verborgene Entzündungen, nicht erkannte Entzündungen giebt, deren Daseyn wir mit Stoll und seinen Anhängern willig einräumen, ohne aber nur darum eine antiphlogistische Behandlung und gegen eine solche Entzündung gerichtete spezifike Behandlung festzusetzen, so wird diese Behauptung noch mehr einleuchten.

Insofern ist Entzündung stets eine gefährliche Krankheit, die kleinern äußern abgerechnet, die nicht tief in die Organisation eingreifen, diejenigen abgerechnet, wodurch die Natur den Heilungsprozeß verwundeter Organe beschleunigen will,

wodurch sie bei der Chirurgie so ein wichtiges, wohlthätiges Ansehen gewinnt.

Entzündung ist aber nicht allein so mittelbarer Weise bedenklich. Auch unmittelbar ist sie es stets, insofern sie sich in einem wichtigen Organ durch Eiterung oder Brand entscheiden kann; insofern die Funktion eines blutreichen Organs durch die Menge des Blutes gelähmt oder ein sehr nervenreiches Organ bei nun erfolgenden Krämpfen und Schmerzen den Tod erzeugt. Bei jeder Entzündung wird also auch der Ausgang immer zweifelhaft, bedenklich seyn, und das um so mehr,

je edler das Organ ist;

je höher der Grad der Synocha

oder

je höher der Grad des Typhus ist,

je mehr sich nach Beschaffenheit des Organs die Entzündung zu diesem oder jenem Ausgange hinneigt.

Einige Entzündungen gehen vornämlich in Eiterung über, andere vornämlich in Brand, andere in Verhärtung ꝛc. Drüsige Theile, z. B. Hoden, verhärten sehr leicht. Gedärme gehen leicht in Brand über. Lunge und Leber eitern am ersten.

Endlich ist die Bedenklichkeit um so größer,

je schwieriger, langsamer, unvollkommener die Entfernung des Reizes ist, der zur Entzündung Gelegenheit gab.

So ist z. B. eine Entzündung, die auf einen mechanischen Reiz erfolgte, oft gar nicht blos aus dieser Ursache anders zu heilen, als daß sie den Weg der stets bedenklichen Eiterung einschlägt. Dasselbe gilt auch von spezifiken Krankheitsschärfen, z. B. also von Entzündungen, denen venerisches Gift, scorphulöser Gichtstoff zum Grunde liegt, mag es sich mit der Existenz des letztern übrigens verhalten, wie es wolle.

Die allgemeine Behandlung entzündeter Organe wird sich aus dem über ihre Natur, Entstehung u. s. f. Gesagten leicht abstrahiren lassen. Sie wird darauf hinauslaufen, die Entzündung

als Synocha,
als Typhus,
nach ihren entfernteren Ursachen,
nach ihrer Verbindung mit andern Krankheiten (Siehe kurz vorher.)
nach dem Grade ihrer Heftigkeit
zu heilen.

Oft wird die Heilung einfacher, oft sehr verwickelt, zweifelhaft in den ihr vorausgehenden Anzeigen seyn, zumal in Fällen, wo die Beschaffenheit des entzündeten Theiles eine örtliche Sthenie mit allgemeiner Asthenie verbunden glaubbar macht (S. 182), oder wo man auf die entfernteren Ursachen, so sicher die Vermuthung immer bleibt, nicht bestimmt kommen kann. Aufspürung und Hebung dieser bleibt im Ganzen genommen immer das Hauptmoment in jeder Entzündung idiopathischer Art; Behandlung des allgemeinen Synocha- oder Typhuszustandes bei sympathischen. Nur in schon völlig ausgebildeten, heftigen Entzündungen müssen wir auf Fortgang, auf Minderung des Leidens selbst gleich unmittelbar Rücksicht nehmen, weil, ehe wir dahin kommen, die entfernteren Ursachen zu entfernen, das Produkt davon den Theil, worin es ist, zerstört haben würde. Die Art, wie wir diese Grundsätze anwenden, wird sich in den Abhandlungen über die einzelnen Entzündungen ergeben. Hier nur zur Erläuterung ein Beispiel. Durch einen mechanischen oder chemischen Reiz sey eine äußerst heftige Entzündung entstanden. Bevor wir jenen oder diesen entfernt und dadurch den Grad der Krankheit gemindert haben würden, könnte dieser zur entsetzlichsten Höhe gestiegen und so in Brand übergegangen seyn. Indem wir daher einem solchen Reize als der entferntern Ursache entgegen wirken, unterlassen wir doch auch nicht, der Krankheit selbst, die darauf gegründet ist, durch örtliche Blutausleerungen, Umschläge, Einreibungen ꝛc. entgegen zu arbeiten.

Ein ähnliches Beispiel wäre dies;

Wenn z. B. eine sympathische oder konsensuelle Brustentzündung da wäre, insofern sie bei einer übrigens sthenischen Beschaffenheit ein gastrischer Reiz begründete, (man nehme nur den Fall einer galligen Synocha) so wäre dieser gastrische Reiz unwidersprechlich die entferntere Ursache. Allein ihn, wie nun unmittelbar indizirt wäre, durch ein Brechmittel wegschaffen zu wollen, würde in jeder Hinsicht, in Hinsicht der Entzündung sowohl, als mit Bezug auf dies gebrauchte Mittel gegen den Entzündungsreiz so lange äußerst gewagt seyn, als man den Grad der Entzündung nicht selbst schon durch topische Aderlässe und auch wohl allgemeine gemindert hätte.

Da Zertheilung der einzige Ausgang der Entzündung ist, wobei die Rückkehr zur Gesundheit vollkommen statt findet, so muß natürlich bei jeder Entzündung, die nicht in chirurgischer, nicht in der Hinsicht zu betrachten ist, nach welcher dadurch wunde Flächen vernarbt, materielle mechanische Reize entfernt werden sollen u. s. f., alle Heilung zunächst nur auf Zertheilung hinarbeiten, wenn nicht die Kleinheit des Organs, die unbedeutende Wichtigkeit desselben, die eigne Organisation desselben eine Ausnahme machen und mit gleichgültigern Blicke Eiterung erwarten läßt.

Bei sthenischen Entzündungen geschieht dies ganz nach der Art und Weise, wie man gegen die allgemeine Synocha zu Werke zu gehn pflegt. Indem man das mit Blut angefüllte Organ durch topische Blutausleerungen und durch allgemeine von seiner Blutanhäufung befreit, indem man den Schmerz der dadurch gereizten Nerven, der gespannten Membranen etc. durch erweichende, ölige, erschlaffende Mittel stillt, indem man die Einwirkung von reizenden, die Entzündung also unterhaltenden, vermehrenden diätetischen Dinge, nach Maßgabe der oben gegebenen Regeln, verhütet, entferntere Reize aller Art, die als gelegentliche Ursachen einwirkten, fortschafft, das ganze antiasthenische topische und allgemeine Verfahren aber genau dem Grade der Entzündung an-

zupassen sucht, und eben so sehr das zu viele Schwächen und Reizentziehen, als das zu wenige vermeidet, um so einen Uebergang in Gangrän, oder eine nachfolgende Verhärtung oder gar Wassersucht zu verhüten, indem man, sag ich, so zu Werke geht, wird man den Zweck der Zertheilung bei sthenischen Entzündungen am sichersten und allein erreichen.

Die Schwierigkeit, nach diesen unbestreitbaren und einfachen Grundsätzen zu handeln, liegt nur oft darin, daß öfters der sthenische Charakter einer Entzündung so wenig immer durch die äußern Symptome in die Augen fällt, als der Charakter einer Synocha oft überhaupt versteckt ist. Nirgends müssen daher die Umstände, welche der Krankheit vorhergingen, und einen sthenischen oder asthenischen Charakter begründen konnten, sorgfältiger untersucht werden, als wenn der Arzt so einen Fall vor sich sieht, wo die Zufälle ihn eine ganz entgegengesetzte Beschaffenheit der Krankheit vermuthen lassen könnten. Es giebt öfters sehr heftige sthenische Entzündungen, die, wie Synocha überhaupt durch Bläße des Gesichts, kleinen schwachen Puls, Nervenzufälle ꝛc. bei den übrigen Zufällen einer Entzündung den heftigsten Grad eines Typhuszustandes auszumachen scheinen, bis sich bei der Behandlung, die dem wahren Charakter angemessen ist, die Kräfte eben so schnell heben, als sie vorher unterdrückt und in Gefahr waren, in indirekte Asthenie überzugehn.

Freilich darf man dabei die Zeit nicht außer Acht lassen.

Wenn uns nämlich alle Umstände deutlich lehrten, in dem Zeitpunkte, wo die Entzündung angefangen habe, sey eine wahre Sthenie zugegen gewesen; wir würden aber zum Kranken nicht eher gerufen, als in dem Augenblicke, wo diese heftige Sthenie nicht mehr Sthenie, sondern entweder durch kritische Bemühungen in gehörigem Grade gemindert, oder, was dann bei solchen Zufällen zu erwarten wäre, in indirekte Asthenie verwandelt wäre, so könnte uns wohl nicht einfallen, daß hier noch an eine wahre Sthenie zu denken sey.

In der That ist insofern die Dauer der Entzündung selbst kein ganz verächtliches Mittel, um in schwierigen Fällen ihren Charakter zu bestimmen. Ueber den achten Tag hinaus ist eine sthenische Entzündung gewiß nur in sehr seltnen Fällen noch sthenisch und bei solchen Symptomen wahrscheinlich indirekt asthenisch geworden.

Die außerordentlich verschiedenen Grade, die es bei einem sthenischen Leiden geben kann, lassen sich doch zu wenig fest bestimmen, als daß die darauf gegründete Behandlung anders, denn nur mit sehr allgemeinen Umrissen gezeichnet werden kann.

Bei den sehr geringen Graden reichen kühles Verhalten, in Luft, in Speisen und Getränken, Ruhe, säuerliche Getränke, vegetabilische kühlende Kost, Nitrum, salzige, säuerliche Abführungen hin.

Bei heftigern Grade einer idiopathischen Entzündung können damit noch örtliche Blutausleerungen verbunden werden.

Diesen folgen allgemeine um so stärkere, je größer der allgemeine sthenische Zustand ist.

Ueberhaupt kann den Streitigkeiten über die Hinlänglichkeit topischer und Unentbehrlichkeit allgemeiner Blutausleerungen wohl auf keine Art besser ein Ende gemacht werden, als wenn man auf den freilich nicht allemal zu ergründenden idiopathischen und consensuellen Charakter einer Entzündung hinweißt. Idiopathische sthenische verlangen nur bei heftigern Grade eine allgemeine Ausleerung. Bei consensuellen sthenischen, wobei sich die Synocha als die Ursache dazu verhält, kann aber bestimmt eher die örtliche der allgemeinen nachstehen, als diese der örtlichen, denn die Anhäufung des Blutes, als die nächste Ursache der Entzündung oder wenigstens als ein Theil derselben, ist gewiß durch nichts leichter zu befördern, als durch eine örtliche Blutausleerung bei einer allgemeinen sthenischen Körperbeschaffenheit, zu der sich dann

die Entzündung eines einzelnen Organs nicht anders verhielt, als die Wirkung von einer Ursache in einem Organe, das dieser am wenigsten widerstehen konnte. Man bringe zugleich das in Anschlag, was Chortet über die Art der Entzündungen sthenischen Ursprungs sagt.

Uebrigens glaube man nicht, jede sthenische Entzündung durch die dagegen angezeigten und angewandten Mittel so geschwind etwa zu dämpfen, wie sie entstanden ist. Dazu ist sie ein viel zu wichtiger, ein eben so eigenthümlicher Prozeß im Organismus, wie z. B. der eines Fiebers überhaupt, und verlangt also auch seinen Gang zu verlaufen. Bei kleinen Entzündungen nicht leicht zu gefährdender Organe ist daher oft fast nichts nöthig, als Einflüsse, Einwirkungen aufzuheben, die die Krankheit unterhalten könnten, und ein mäßig sogenanntes antiphlogistisches Verfahren anzuordnen; übrigens aber unbesorgt den dann am sichersten zu erwartenden Eintritt der Zertheilung abzuwarten. Der Nachtheil, der aus der übertriebenen Schwächung entsteht, ist stets sicherer, stets größer, als der, der bei einer etwas zu geringen zu erwarten ist. In zweifelhaften Fällen, wo man das Wesen der Entzündung, ihren wesentlichen Charakter wohl erkannt hat, aber von ihrem Grade nicht vollkommen überzeugt ist, muß so eine Vorsicht stets die Lanzette oder den Schnepper führen, wenn nicht Wassersucht, chronische Entzündung, Brand, Desorganisation eintreten soll.

So wie es öfters sthenische Entzündungen giebt, welche sich hinter der Larve eines Typhus verstecken, so giebt es auch umgekehrt gar viele asthenische Entzündungen, die ihren Erscheinungen zufolge sthenisch zu seyn scheinen. Obgleich unsere Vorväter unter passiven Entzündungen so ziemlich dasselbe verstanden, was wir unter dem Worte asthenische zu entdecken glaubten, so räumten sie doch dem Begriffe Entzündung überhaupt, den Zufällen, unter denen diese eintritt, wenn sie nicht gerade chronisch ist, so viele Ge-

walt ein, daß sie nicht selten die passiven Entzündungen in eben dem Grade schwächend behandelten, wie eine wahre sthenische erfordert haben würde. Indem wir uns also einprägen, daß die Heftigkeit der Zufälle nichts über das Wesen der Krankheit entscheidet, und der schon im Anfange gemachten Bemerkung zufolge einen Typhus wohl funfzigmal beobachten, ehe wir eine Synocha sehen, mithin ein ähnliches Verhältniß auch mit den Entzündungen annehmen können, welche so bei weitem öfterer asthenischer Art seyn werden, als man ehemals glaubte, so wird man denn auch damit die Grundsätze zur Behandlung dieser gefunden haben.

Oertliche gelinde Reizmittel werden bei den gelindesten Graden schon hinlänglich seyn.

Gelinde allgemein wirkende Reizmittel werden in einem etwas höhern hinreichen. So sind z. B. warme Getränke, gewürzhafter Thee, etwas Punsch und dergleichen sehr oft allein hinlänglich, eine angefangene gelinde catarrhalische, durch Erkältung zugezogene Bräune, eine ähnliche Entzündung zu zertheilen.

Reizende, spirituöse Fomentationen und Salben, Vesikatorien, Synapismen, sind für einen hohen Grad örtlicher Weise in Verbindung mit den dem Typhus angemessenen Mitteln in allgemeiner Hinsicht anzuwenden.

Besonders ist in solchen Fällen Opium und Quecksilber ein Hauptmittel, das nach andern Grundsätzen, aber mit demselben Erfolg, schon seit dreißig Jahren, und wohl noch länger mit dem unbezweifeltsten Erfolge angewendet wurde. Was das Opium anbetrifft, so ist es eine bekannte Sache, daß die Wundärzte es ihren Kranken solcher Art schon seit Jahrhunderten verordneten. Die Entzündungen, die sie behandeln, bei Verwundeten, Operirten, sind fast durchgängig von asthenischem Charakter. Sie dachten und denken jetzt noch wenig daran, stellen örtliche und allgemeine Blutausleerungen an, und arbeiteten zum Glück dem Hauptcharakter dadurch entgegen,

daß sie Opium reichten. So macht oft Erfahrung, ganz Blinderweise, das wieder gut, was Theorie, einäugig und einseitig, verdirbt.

Ueberhaupt stand nirgends Erfahrung und Theorie öfterer in Widerspruch, als bei der Behandlung dieser Krankheitsformen. Auch noch jetzt giebt es Entzündungen, die mit Bezug auf die allgemeine Beschaffenheit des Organismus offenbar als sthenisch anzusehen sind, und bei der ihnen so allgemein angemessenen Behandlung doch örtlich reizende Behandlung erfordern, während eben so gut jeder entgegengesetzte Fall, obschon seltner, eintritt, als manche glauben.

Ein Mensch mit sthenischer Diathese soll eine Entzündung von einer vorhergegangenen Commotion, Contusion, Quetschung, Combustion rc. bekommen. Ein allgemeiner Aderlaß kann leicht angezeigt seyn, und herrlichen Erfolg haben, und dennoch würde eine eben so veranstaltete örtliche Behandlung offenbaren Nachtheil erzeugen, während aromatische Bähungen, reizende Fomentationen ausgezeichnet bekommen. Chortets Theorie wird hier auffallend praktisch bewährt. Die Entzündung ist hier, örtlich betrachtet, nur Folge von Schwäche des Theiles. Man mindert die Erregung im Allgemeinen durch die Aderlässe, steigert sie im einzelnen Theile durch die belebenden, exzitirenden, reizenden Mittel, und sieht den herrlichsten Erfolg davon.

Ungleich schwieriger ist die Beantwortung der Frage: soll man bei offenbar asthenischen Entzündungen Blut lassen? Unter der Rubrik nervöser Typhus ist die Möglichkeit, die Nothwendigkeit schon auseinandergesetzt, hier nur noch folgendes Argument, das Hecker a. a. O. S. 350 aufstellt.

„Ich glaube, sagt er, die allgemein richtige Vorschrift, in Asthenien kein Blut zu lassen, hat ihre, wiewohl seltnen Ausnahmen. Mit einer Asthenie verträgt sich allerdings Vollblütigkeit, wir dürfen das Blut nicht blos als Lebensreiz ansehen, sondern es ist auch todte, träge Masse, die von

den Gefäßen fortbewegt werden soll. Je schwächer also die Gefäße werden, desto größer wird der Widerstand des Blutes, so daß die angehäufte Masse desselben in dem entzündeten Theile leicht zum Stillstande kommen kann. In mehrern Organen, namentlich in den Lungen, in dem Halse, in den Augen kann eine solche Ansammlung, ein solcher Stillstand, nicht ohne die größte Gefahr statt finden. Wie wollen wir diese höchst dringende Gefahr anders und zwar auf der Stelle abwenden, als durch unmittelbar örtliche, auch wohl durch allgemeine Aderlässe? Wir vermindern dadurch das Hinderniß, das sich der freien Thätigkeit der Gefäße entgegen setzt, und erwecken also dadurch ihre Energie. Mag nun auch der Verlust an Blut etwas mehr schwächen, haben wir doch die drohende Gefahr von der Blutansammlung beseitigt, der Schwäche kann durch die nöthigen reizenden, stärkenden Mittel abgeholfen werden, ja diese Mittel werden, nach Befreiung des leidenden Organs von dem überflüssigen Blute und nach bewirkter mehrerer Freiheit des Kreislaufes ungleich besser wirken, als sie vorher thun konnten. Sollten wir denn einen Kranken, an seiner starken asthenischen Hals- oder Brustentzündung ersticken lassen, um ja nicht von dem todten Buchstaben abzuweichen, der in Asthenie kein Blutlassen gestattet? — Es versteht sich, daß die Anordnung desselben bei diesem Krankheitscharakter eine sehr reife Beurtheilung von Seiten des Arztes voraussetze."

Soviel über die Entzündung im Allgemeinen. Ueber die Einzelnen im nächsten Theile.

Anhang,

enthaltend die in diesem Theile empfohlenen Arzneiformen.

1.

R. Tart. emet. gr. j.
Rd. Ipecac. ℈j.
Sach. alb. ʒj.
M. F. P. Div. in jjj. part. aeq. D. S.
Bis zur erfolgenden Wirkung aller Viertelstunden 1 Stück.

2.

R. Acid. Vitr. ʒjj.
Syr. Papav. rhoëad. ℥jjj.
M. D. S. Soviel unter Brunnenwasser zu mischen, als zum säuerlichen Geschmack nothwendig ist.

3.

R. Rad. Valer. sylvestr. ʒjj.
Inf. Aq. font. fervid. ℥jv.
Stet in vase clauso usq. ad refriger.
Colat. add.
Aq. Cinnam. c. v. ℥β.
Aeth. Vitr. ʒβ.
Syr. Cort. aurant. ʒjjj.
M. D. S. Alle halbe Stunden 1 Eßlöffel.

4.

R. Rd. Valer.
— Serpent. ana. ʒj.
— d. Seneg. ʒß.
Inf.
Aq. ebull. comm. ℥jv.
Stet. in vase clauso usq. ad refr.
Col. add.
Liq. anod. m. H. ʒj.
Syr. cort. cinnam. ℥ß.
M. D. S. Alle halbe Stunden 1 Eßlöffel.

5.

R. Aeth. Vitr.
Laud. liq. S. ana ʒj.
Ess. Valer. ℥j.
M. D. S. Abwechselnd mit dem vorigen Infusum 10—15 Tropfen in Wasser oder in einem Löffel verdünnten Wein zu reichen.

6.

R. Camph. gr. x.
Consp. aliq. gtt. Spir. Vin.
Sach. albiss. ℈x.
M. F. P. Div. in x part. aeq. D. S.
Aller 4 Stunden 1 Stück.

7.

R. Amygd. dulc. excort. ʒv.
— amar. ʒj.
Aq. Ceras. nigr. ℥v.
M. F. Emuls. l. a.
cui add.
Camph. c. suff. quant. gumm. arab. subact. ʒß.
Syr. Cort. Aurant. ʒv.
Tinct. theb. ℈v.
M. D. S. Aller 1—3 Stunden 1 Eßlöffel voll zu nehmen.

8.

R. Mosch. orient. ver. ʒjj.
Sach. albiss. ℥j.
M. F. P. Div. in xxxvjjj. part. aeq. D. S.
Aller Viertel- oder halbe Stunden ein Stück.

9.

R. Cort. peruv. opt. ℥j.
Coq.
Aq. pluvial. ℔jj.
Colat. ℔jj. add.
Pulv. cort. Chin. ʒvj.
Extr. Chin. ʒß.
M. Solv. D. S. Alle halbe Stunden mit einem der vorhergehenden sub No. 3 — 8 bezeichneten Mittel abzuwechseln.

10.

R. Cort. peruv. gr. m. pulveris ℥j.
Coq.
Aq. Pluv. ℔jj.
Sup. Fine coct. add.
Rd. Serpent. (Valer.) ℥ß.
Colat. ℔j. add.
Pulv. Cort. Chin. subtiliss. ʒvj.
Extr. Chin. ʒß.
Naphth. Vitr. ʒjjj.
Laud. liq. S. ʒß.
M. D. S. Aller halbe Stunden 1 Eßlöffel.

11.

R. Hb. Menth. crisp.
— Meliss.
— Serpill.
Fl. Chamom.
— Lavend. ana. ℥ß.
Coq. per quadrant. hor.

Acet. vin. ℔jv.
Col add.
Spir. Serpill. ℥vj.
D. S. Zum Waschen.

12.

R. Phosph. gr. jv.
Ol. lin. recent. ℥j.
M. Solv. D. S. Alle Viertel- oder halbe Stunden 20 Tropfen zu geben.

13.

R. Ol. Papav. alb. ʒβ.
Gumm. arab. in mucil. redact. q. s.
ut
Phosph. gr. jv.
Solv. et
Aq. Ceras. nigr. ℥jj.
l. a. F. Emuls. cui add.
Syr. Aurant. ʒjjj.
D. S. Wohl umgeschüttelt alle halbe Stunden ein Eßlöffel.

14.

R. Phosph. gr. jj.
Ol. tereb. ʒβ.
— olivar. ʒjjj.
D. ad vitr. capacitatis ℥β.
Digere in Aqua fervid. a saepius agitando, donec omnes phosphori globuli disparuerint. Tunc adde:
Gumm. arab. in aq. comm. dest. ℥jv.
Subact.
Syr. cinnamm. ℥j.
D. S. Alle halbe Stunden 1 Theelöffel.

15.

R. Acid. Phosph. ʒj.
Aq. Menth. pip. ℥v.
Syr. Paeon. ʒjj.
M. D. S. Alle halbe Stunden 10—15 Tropfen.

16.

R. Cort. Peruv. ℥jβ.
Rd. Valer. sylv. *) ℥β.
Inf.
Aq. ebulliente ℥xjj.
Stet in vase claus. Colat. refriger.
add.
Acid. Phosph. ʒjj.
Aeth. Vitr. ʒβ.
Syr. Cort. Chin. ℥j.
M. D. S. Alle Viertel= oder halbe Stunden 1 Eßlöffel.

17.

R. Rd. Ipecac. pulver.
Opii pur. ana. gr. jj.
Sach. alb. ℈jv.
M. F. P. Div. in jv part. acq. D. S.
Alle halbe oder ganze Stunden 1 Stück.

18.

R. Aq. Menth. s. sp. ℥j.
Vin. rhen. opt. ℥jj.
Gumm. tragac.
Succ. catech. ana. ʒj.
Alum. crud. ʒjj.
M. Solv. D. S. Aller 1—2 Stunden 1 Eßlöffel.

---

*) Valer. Imperat. oder eine andere vorzugsweise angezeigte.

19.

R. Empl. d. Tacamah. ʒvj.
Camph. ʒjj.
Opii pur. ʒj.
M. F. Ol. Petr. q. s. Empl. min. tenac.
D. ad pyx. S. Auf einmal, auf Leinwand gestrichen, über den ganzen Unterleib zu legen.

20.

R. Vitr. alb. ʒvj.
Mell. rosar. ʒjβ.
Aq. simpl. ℥vj.
M. Solv. D. S. Den Mund öfters damit auszuspühlen, oder (bei Besinnungslosen) auszupinseln.

21.

R. Mell. rosar. ℥jj.
Borac. venet. ℥β.
M. Solv. D. S. Zum Auspinseln.

22.

R. Alb. ovor. No. II.
Conq. et dein ign. calef sub perpet. agit. adm. sensim
Spir. Vin. ℥vj.
D. S. Auf Leinwand zu streichen.

23.

R. Cort. querc. ℥β.
Aq. comm. q. s.
Coq. per semihor. et Colat. ℥vj.
add. post refrig.
Aq. veg. min Goul. ℥vj.
Alb. ovor. No. II.

Liquam. Myrrh. ℥jj.

D. S. Oefters die aufgelegnen Stellen kalt zu bähen.

24.

R. Merc. viv. ℥ß.
Ungt. d. Alth. ℥j.
Camph. ʒjj.
M. F. Ungt. opt. subact. D. S. In dem leidenden Theil aller 4 Stunden 1 Caffeelöffel einzureiben.

25.

R. Camphor.
Opii pur. ana. gr. v.
Merc. dulc. v. ppt. ℈ß.
Sach. albiss. ℈v.
M. F. P. Div. in v part. aeq. D. S.
Aller Stunden 1 Stück.

26.

R. Merc. dulc. ℈ß.
Opii pur. gr. v.
Cort. peruv. subtiliss. pris.
— cinnam. — — ana. ℈x.
M. F. P. Div. in. x part. aeq. D. S.
Aller Stunden 1 Stück.

27.

R. Ess. Chin. simpl. ℥jjj.
Extr. aurant.
Elix. viscer. Klein. ana ℥ß.
Liq. anod. m. H. ʒjj.
M. Solv. D. S. Täglich 3 mal 60—100 Tropfen in einer halben Tasse ächten Wein.

28.

R. Extr. centaur. min.
— Gent. ana ℥jj.
Aq. fl. Aurant. ℥jj.
Solv. Tunc add.
Elix. Whytt. cort. Chin. ℥jjj.
Spir. Lavend. Comp. ℥ß.
D. S. Täglich 3mal 1 Eßlöffel in einer Tasse Brunnenwasser.

29.

R. Cort. peruv.
— Calam. aromat.
Fr. aurant. immatur. ana ℥ß.
Cort. Cinnam. ʒjj.
Infund.
Vin. rhen. opt. ℔jj.
Stet per triduum in clause vase
Colat. add.
Spir. nitr. dulc. ℥ß.
D. S. Täglich dreimal ein Spitzglas voll.

30.

R. Extr. trif. fibr.
Tart. tartar. ana. ʒß.
Solv. in
Aq. Menth. pip. (flor. Chamom.)
— — spir. ana. ℥jjj.
Ess. cort. Aurant. ℥ß.
D. S. Täglich dreimal 1 Eßlöffel.

31.

R. Rd. Seneg. ʒjj.
Coq. suff. quant. Aq. comm. per
quadr. hor. sub fine

Coct. add.
Rd. valer. sylv. ʒj.
Colat. ℥jv. add.
Syr. aurant. ℥ß.
Liq. Minder. ℥j.

D. S. Aller halbe Stunden 1 Nußlöffel.

32.

℞. Rd. Ipecac. ℈jß.
Oxym. squillit. ʒj.
Aq. comm. ℥jj.

M. D. S. Wohl umgeschüttelt alle Viertelstunden 2 Eßlöffel voll, bis die Wirkung erfolgt.

33.

℞. Camphor. ʒß.
Gumm. arab. ʒjj.
Sach. alb. ℥ß.
Acet. vin. dest. ℔ß.

M. Solv. D. S. Aller Stunden 1 Eßlöffel.

34.

℞. Camphor. ʒß.
Vitell. ovor. No. I.
Syr. Cinnam. ℥j.
Aq. fl. naph. ℥vjjj.

M. Solv. D. S. Alle halbe — ganze Stunden ein kleiner Eßlöffel.

35.

℞. Tart. emet. gr. v.
Aq. fl. Chamom. ℥v.

M. Solv. D. S. Aller Stunden ein Eßlöffel.

36.

R. Aeth. Vitr.
Laud. liq. S. ana ℈j.
Ess. Valer. ℥β.
Liq. corn. cerv. succ. ʒjj.
M. D. S. 20—25 Tropfen aller halbe Stunden.

37.

R. Amygd. dulc. excort. ʒv.
— amar. ʒj.
Aq. Ceras. nigr. ℥v.
M. F. l. a. Emuls. cui add.
Camph. c. suff. quant. gumm. arab. subaet. ʒβ
Spir. CC. succ.
Syr. d. Cinnam. ana ℥β.
D. S. Aller 1—3 Stunden einen Eßlöffel.

38.

R. Rd. Seneg.
— Serpent. ana ʒj.
Coquat. per quadr. hor. c. suff. quant. aq. comm.
Sub Fine coct. add.
Rad. Valer. sylv. ʒjj.
Colat. ℥jv. add.
Aeth. Vitr.
Spir. sal. ammon. anis. ana ʒj.
Syr. Cort. Aurant ℥β.
D. S. Alle halbe Stunden 1 Eßlöffel.

39.

R. Gumm. arab.
Syr. Cinnam. ana ℥β.
Tinct. Canthar. ʒj.
Aq. cinnam. c. vin. ℥jv. M. opt.
D. S. Einen halben Eßlöffel aller Stunden.

40.

Potus Franckii excit.

R. Mell. recent. ℥j.
Spir. Vin. rectif. ℥jj.
Aq. font. ℔jj. M. Solv. D.

41.

R. Syr. d. Diacod.
— capill. Ven.
— alth.
Gumm. arab. ana ℥β.
M. F. Linct. Add.
Laud. liq. S. gtt. xxx — L.
D. S. Aller Stunden ohngefähr 1 Caffeelöffel.

42.

R. Syr. d. Seneg.
— d. Farf.
Gumm. arab.
Ol. amygd. rec. ana ℥β.
Sulph. Antim. aurat. tert. pr. gr. jx.
M. F. Linct. D. S. Aller 1 — 2 Stunden einen Caffeelöffel.

43.

R. Rd. Alth.
Hb. Malv.
Fl. Sambucc. ana ℥β.
Aq. simpl. ℔jj. Coq. q. s. et add.
Ol. lin. rec. ℥β.
D. S. Zum Klystier.

44.

R. Sal. mir. Gl.
Pulp. Tamarind. ana ℥β — ℥vj.
M. F. Elect. D. S. Auf einmal zu nehmen.

45.

R. Sal. de Seign.
Pulp. Tamarind. ana ℨvj.
Aq. flor. Chamom. ℥jjj.
M. Solv. D. S. Auf einmal zu nehmen.

46.

R. Sal. mir. Gl. ℨv.
Nitr. pur. ℨjβ.
M. F. Pulv. D. S. Aller 2 Stunden 1 Theelöffel.

47.

R. Sal. anglic. ℥β.
Pulp. Tamarind.
Ol. Ricin. ana ℥j.
Aq. fl. Chamom. ℥jjj.
M. D. S. Wohl umgeschüttelt aller 2 Stunden 1 Eßlöffel.

48.

R. Aq. fl. Rosar.
— — Sambucc. ana ℥jjj.
Nitr. pur. ℨjjj.
Sal. ammon. pur. ℨj.
Oxymell. simpl. ℥jj.
M. D. S. Aller 2 Stunden 1 Eßlöffel.

49.

R. Nitr. pur. ℥β.
Oxymell. simpl. ℥j.
Aq. fl. Chamom. ℥vjjj.
M. Solv. D. S. Alle Stunden eine halbe Theetasse.

50.

R. Nitr. pur. ℨx.
Solv. in
Aq. font. ℥xjj.
M. D. S. Alle Stunden ein Eßlöffel.

51.

R. Nitr. pur. ʒjj.
Aq. fl. rosar. ℥jv.
Solv. et add.
Syr. acet. citr.
— papav. rhoëad. ana ʒjjj.
D. S. Aller Stunden einen reichlichen Eßlöffel.

52.

R. Amygd. dulc. ʒvj.
— amar. ʒjj.
Aq. rub. Id. ℥vjjj.
M. F. l. a. Emuls. in qua solv.
Nitr. pur. ʒjv.
Edulc.
Syr. Papav. rhoëad. ℥j. — ℥jß.
D. S. Aller Stunden einen reichlichen Eßlöffel.

53.

R. Tart. emet. gr. jjj.
Solv. in
Aq. fl. Sambucc. ℥jjß.
Oximell. simpl. ℥j.
M. D. S. Aller Stunden 1 Eßlöffel.

54.

R. Sal. tart. ess. ʒj.
Succ. citr. l. S. ad sutor.
Aq. rub. Id. ℥v.
Syr. acet. citr. ℈v.
M. D. S. Aller Stunden 1 Eßlöffel.

55.

R. Spir. Minder. ℥j.
Aq. fl. Sambucc. ℥jv.
Syr. acet. citr. ℥v.
M. D. S. Aller Stunden 1 Eßlöffel.

56.

R. Sal. ammon. ʒj.
Extr. tarax. ℥ß.
Aq. fl. Naph. ℥v.
M. Solv. D. S. Aller 2 Stunden 1 Eßlöffel.

57.

R. Tart. tartarisati ℥ß.
Pulv. rh. opt. ʒj.
Elaeosach. anis. ʒv.
M. F. P. D. S. Aller 2 Stunden 1 Theelöffel.

58.

R. Aq. font. ℥ß.
Aq. alexit. spir.
Syr. e Mecon. ana ʒjj.
Laud. liq. S. gr. xv — xx.
M. D. S. Auf einmal zu nehmen.

59.

R. Opii pur. gr. jv.
Elaeosachar. cinnam. ℈vjjj.
M. F. P. Div. in vjjj. part. aeq.
D. S. Aller 2 (alle halbe *) Stunden 1 Stück.

60.

R. Ess. Chin. simpl. ℥jj.
Laud. liq. S. ℈jv.
Liq. anod. m. H. ʒß.
M. D. S. Aller 2 Stunden [alle *) halbe Stunden] ein kleiner Eßlöffel.

61.

R. Opii pur. gr. x.
Fl. arnic. ℈jj.

---

*) Gegen die Zeit hin, wo der Paroxysmus eines F. intermitt. eintritt.

Extr. gent. ana ℈jv.
M. F. Pil. Pond. gr. jj. Consp. Pulv. Lyc.
D. S. Aller 2 Stunden 1 Stück.

62.

R. Cort. chin. subtiliss. pris. ℥j.
— cinnam. — — ℥β.
M. F. P. D. S. Aller 2 Stunden 1 reichlichen Caffeelöffel.

63.

R. Pulv. rhei opt. ʒj.
Sal. ammoniac. ℈jj.
Cort. Chin. alcohol. ℥j.
M. Div. in vjjj part. aeq.
D. S. Aller Viertel- bis 2 Stunden 1 Stück.

64.

R. Fl. arnic. ʒj.
Inf. q. s.
Aq. ferv. coq. per. hor. dim. vase clauso,
Colat. ℔jj.
add.
Syr. capill. ven. q. s. ad gust.
D. S. Aller 2 Stunden 4 Loth (1 Caffeetasse).

65.

R. Extr. Fl. arnic. ʒjj—ʒjjj.
Solv. in
Aq. quad. aromat. ℥jv.
Syr. Chamom. ℥β.
D. S. Eßlöffelweise täglich auszubrauchen.

66.

R. Extr. caryoph. (Quass. Gent. etc.) ℥β.
Solv. in
Aq. Cinnam. spir. ℥jv.
D. S. Aller Stunden 1 Eßlöffel.

67.

R. Pulv. nuc. vom. ℥j.
Extr. — — ʒjj.
M. F. Pill. gr. jj. D. S. Täglich 3mal 4 – 8 Stück.

68.

R. Extr. Pulsat. nigr. gr. j — jjj.
Elaeosach. caryoph. ℈j.
M. F. 3 tales Doses. D. S. In der fieberfreien Zeit in drei gleichen Zeiträumen diese Pulver zu nehmen.

69.

R. Tinct. mart. muriat. ℥ß.
Extr. quass. ʒß.
Aq. menth. spirit. ℥v.
M. Solv. D. S. Aller 4 Stunden 1 reichlichen Eßlöffel.

70.

R. Limat. mart. ℈jj.
Cort. chin. alcoh. ℥j.
— cinnam. ʒj.
M. F. P. Div. in vjjj part. aeq. D. S. Aller 2 Stunden 1 Stück.

71.

R. Limat. mart. ʒj — ʒjj.
Extr. Chamom.
— Chin. ana ʒjj.
Pulv. Rhei opt. q. s. ut F. Pil. pond. gr. jj.
Consp. pulv. cinnam.
D. S. Täglich 3mal 10 Stück.

72.

R. Arsen. alb. gr. j.
Alc. veget. pur. part. xjj.

Aq. commun. part. CLxxx.
M. et Coq. ad Dimid.
Post refrigerat. add.
Aq. comm. quant. per coctionem evaporat. fuerat.
Spir. vin. rectif. paul. ut conservetur melius.

D. S. An den fieberfreien Tagen täglich 4mal 25 Tropfen.

73.

R. Arsen. alb.
Sal. tart. pur. gr. xxjj.
Aq. font. dest. ℥jjj.
Coq. in baln. arenae ad solut. arsen.
Solut. refrig. add.
Spir. lavend. comp. ʒjj.
Aq. font. dest. q. s. ut omnis massa efficiat ℔β. D.

74.

R. Arsen. alb. gr. j.
Aq. cinnam. dest. c. v. ℥jv.
Syr. cinnam. ℥j.

M. Solv. D. S. Täglich 3 bis 4mal 1 Eßlöffel.

75.

R. Ungt. pomat. ℥j.
Ol. dest. rut.
— — lavend. ana gtt. xjj.
— anim. Dipl. ℈jj.
Bals. per. ʒj. M. F. Bals. D.

76.

R. Aeth. vitr.
Laud. Liq. ana q. pl. M. D.

77.

R. Rd. Gent. rubr.
Cort. citr. rec. ana ℥jv.
Piper long. ℥j.
Cerevis. ℔vjjj.
Stent in loco frigid. Tunc col. et expr. D.

78.

R. Sem. sinap. integr. ℥x.
Hb. trifol. fibr.
Summit. cent. min.
Cort. rec. aurant. ℥jjj.
Incl. nodulo. S. In ein Faß von 80 Pfunden jungen, noch nicht gegohrnen Biers zu hängen, bis die Gährung vorüber.

79.

R. Sal. ammon. dep. ʒj.
Sal. mir. Gl. ℥ß.
Extr. tarax. ʒjjj.
— trifol. fibr. ʒj.
Aq. fl. aurant. ℥vj.
Solv. Tunc add.
Liq. anod. m. H. ʒß.
D. S. Aller Stunden 1 Eßlöffel.

80.

R. Pulv. rh. opt. ʒj.
Cort. Cascarill.
Tart. tart. ana. ℥ß.
Ol. d. Cajep. gtt. vjj.
Elaeosach. anis. ʒv.
M. F. P. D. S. Aller 2 Stunden 1 reichl. Caffeelöffel.

81.

R. Tart. emet. gr. jjj.
Sal. mir. Gl. ℥j.
Oxymell. squillit. ℥j.
Aq. fl. Chamom. ℥vjjj.
M. Solv. D. S. Aller Stunden 1 reichlicher Eßlöffel.

82.

R. Sal. polychr. d. S. ℥β.
Tart. emet. gr. jj.
Solv. in
Aq. ceras. nigr. ℥v.
add.
Syr. acetos. citr.
— rub. id. ana ʒjjj.
D. S. Aller Stunden 1 reichlichen Eßlöffel.

83.

R. Camph. ʒjj.
Opii puri ʒj.
Ungt. d. Merc. s. t. ℥j.
Ol. d. Cajep. ʒβ.
D. S. 1 Caffeelöffel aller 2 Stunden einzureiben.

84.

R. Sal. Herbar. ℈jv.
Sach. alb. ʒjj.
Aq. pur. ℥jv.
Aq. cinnam. s. v. ℥jj.
Solv. D. S. Alle halbe bis ganze Stunden 2—3 Eßlöffel.

85.

R. Magn. alb. ʒjj.
Cryst. tart. ʒjβ.

Elaeosach. cinnam. ℥jv. M. F. P.

D. S. Aller Stunden 1 reichlichen Caffeelöffel während des Aufbrausens in Wasser.

86.

R. Magn. alb.
Fl. Chamom. ana. ℥j.
Ol. d. Cajep. gtt. vjj.
M. F. P. Div. in jjj — v part. aeq.

D. S. Aller Stunden 1 Stück.

87.

R. Ol. fl. Chamom. dest. gtt. x.
Sach. alb. ℈v.
M. F. P. Div. in v part. aeq.

D. S. Aller Viertelstunden 1 Stück.

88.

R. Rd. ari. ℥jj.
Cort. cascar. ℨj.
Tart. Tartar. ℨjjj.
Elaeosach. anis. ℥ß.
M. F. P. D. S. Aller 2 Stunden 1 Theelöffel.

89.

R. Merc. dulc. r. ppt.
Fl. Zinc. ana gr. xjj.
Conch. ppt. ℈vj.
M. F. Pulv. Div. in vj part. aeq.

D. S. Aller 2 Stunden 1 Stück.

90.

R. Merc. dulc. r. ppt.
Fl. Zinc. ana gr. xjj.
Castor. moscov. gr. vj.
Conch. ppt. ℈vj.
M. F. Pulv. Div. in vj part. aeq.

D. S. Aller 2 Stunden 1 Stück.

91.

R. Rad. Valer. sylv.
Sem. santon. min. ana ℥β.
Inf. aq. comm. fervid. q. s.
Stet in vase claus. per quadr. hor.
Colat. ℥vj. refrig. add.
Aq. menth. pip. ℥jj.
Extr. nuc. jugland. immat. ʒβ.
Solv. tunc. add.
Ess. Valer.
— Castor. ana ʒβ.
Laud. liq. S. ʒj.

D. S. Aller Stunden 1 Eßlöffel.

92.

R. Hb. Absinth.
— Tanac. ana ʒβ.
Aq. comm. ℥xjj. Coq. usq.
ad. colat. ℥vjjj.
sub fine coct. add.
Rd. Valer. sylv. ℥β.
Post refriger. add.
Roob Dauci q. s. ad gust.
Liq. nervin. ʒj.

D. S. Aller Stunden 1 Eßlöffel.

93.

R. Hb. Absinth. ℥j.

Aq. comm. ℥xjj. coq. ad ℥vjjj.

In colat. solv.

Extr. tanac. ℥ß.

Sal. ammon. pur. ʒjj.

add.

Ess. Valer. ℥ß.

D. S. Aller Stunden 1 Eßlöffel.



